

# **HYPEREVOLUTION**

----

edu.ware

----

Version 1.0

"Aber wir haben kein Endziel. Wir sind Evolutionisten. Wir haben nicht die Absicht, der Menschheit endgültige Gesetze zu diktieren. Vorgefasste Meinungen in bezug auf die Organisation der zukünftigen Gesellschaft im einzelnen? Davon werden sie bei uns keine Spur finden. Wir sind schon zufrieden, wenn wir die Produktionsmittel in die Hände der ganzen Gesellschaft gebracht haben."

Friedrich Engels 1893

## ABOUT

Wieso markiert der Übergang zur Datenproduktion den Untergang des Kapitalismus? Wer ist das digitale Proletariat? Was ist seine welthistorische Rolle? Was wusste Marx vom Cyberspace und Engels von Open Source? Warum führt der Weg in den Kommunismus über das Netz? HYPEREVOLUTION stellt scheinbar absurde Fragen - und liefert einen überzeugenden Rahmen für ungewöhnliche Antworten. In seiner schonungslos kritischen und dennoch radikal optimistischen Analyse der Welt, in der wir leben, lässt Kai Elron den begrenzten Horizont politischer Traditionen hinter sich und öffnet neue Vorstellungsräume.

Durch die kompromisslos offensive Vernetzung klassisch-zeitloser Theorieansätze mit den techno-politischen Diskursen der Gegenwart reißt HYPEREVOLUTION Denkbarrieren nieder. Elrons postmoderner Switch der Dimensionen lässt philosophische, soziologische und politische Theoriefragmente solchermaßen frei ineinander fließen, dass schließlich zu einem schlüssigen Gesellschaftsbild zusammenwächst, was weltgeschichtlich zusammengehört. Oszillierend zwischen dem aufklärerischen Gehalt politischer Philosophie und der diffusen Religiosität der Science Fiction, handelt HYPEREVOLUTION von der unbeschränkten Potenzialität des Daseins und erzählt von den Perspektiven menschlicher Emanzipation auf der Höhe der Zeit. Damit fokussiert Elron jene, deren Ansprüche an persönliche Bewusstheit, geistiges Niveau und kreative Offenheit sich mit Borniertheit und Dogmatismus ebenso wenig vereinbaren lassen wie mit Willkür und Eklektizismus - jene, denen der Fortschritt der Menschheit ein Wert und ihr Stillstand ein Gräuel ist. "Conspiracy theories are for people who feel lost and helpless. Most science fiction writers are cranks of some sort, but paranoia is really counterproductive. If you want a good, fertile, creative mental illness, go for bipolar disorder" ([Bruce Sterling 1998](#)) - an diesen Ratschlag hat sich Elron gehalten. Mit der Energie seiner ganzen Widersprüchlichkeit zeichnet er mit HYPEREVOLUTION eine visionäre Skizze unserer Zeit aus der Perspektive einer anderen, besseren.

Die Entstehungsgeschichte des Textes, der hier in seiner unbearbeiteten Originalfassung dokumentiert wird, ist von ihrem akademischen Kontext nicht zu trennen. "Es fällt schwer, jetzt, in den Tagen der Freiheit, diese durch die Rücksicht auf die zaristische Zensur entstellten, zusammengequetschten, in einen eisernen Schraubstock gepressten Stellen (...) wieder zu lesen", bemerkte Lenin in seinem 1917 nachgetragenen Vorwort zum "Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus". ([Lenin 1916](#)) Obschon das politische Repressionssystem unserer Zeit seine Zensurmechanismen in die Psyche der Subjekte selbst eingeschrieben hat, geht es dem Autor von HYPEREVOLUTION heute ähnlich. Mit einem entscheidenden Unterschied: Wenn Lenin seinem Werk eine "Sklavensprache" ([ebenda](#)) attestiert, wäre im Hinblick auf die vorliegenden Ausführungen eher von einer "Zwergensprache" zu reden. Doch das sollte den Leser nicht davon abhalten, sich auf einen gedanklichen Weg einzulassen, der ihn in inhaltlicher Hinsicht in eine jeder Servilität gerade entgegengesetzte Richtung führen wird.

*Kai Elron ist Kommunikationswissenschaftler und Experte für strategische Realitätskonzeption. Er lebt und arbeitet als freier Trainer und Berater in Amsterdam.*

## INHALT

"We must abandon conceptual systems founded upon ideas of center, margin, hierarchy, and linearity and replace them with ones of multilinearity, nodes, links, and networks (...) Such relationships create a web of communication, which works against the centering of authority around individual authors or canonical bodies of knowledge. No longer must readers satisfy themselves with books as written."

David Trend: Cultural democracy. Politics, media, new technology <sup>1</sup>

## DAS ORAKEL

### Prolog

8

## INTRO

<b>1.</b>	<b>ÜBER DIALEKTISCHEN UND HISTORISCHEN MATERIALISMUS (DIGITAL REMIX)</b>	
	<b>Einleitung</b>	10
<b>1.1.</b>	<b>AGAINST THE MAINSTREAM</b>	
	<b>Aufgabenstellung</b>	10
<b>1.1.1.</b>	<b>DIE GRENZEN DER APPARATE</b>	
	Erste Bemerkungen zum Thema "Politische Transformationen"	10
<b>1.1.2.</b>	<b>LAHMENDE ÜBERBAUTEN UND REVOLUTIONÄRE KRISEN</b>	
	Erste Bemerkungen zum Gegenstand "Informationsgesellschaft"	12
<b>1.1.3.</b>	<b>VORURTEIL UND IDEOLOGIE</b>	
	Erste Bemerkungen zum Ansatz bei "materialistischen Perspektiven"	12
<b>1.2.</b>	<b>PRODUKTIVE DESTRUKTION</b>	
	<b>Arbeitshypothese</b>	13
<b>1.3.</b>	<b>WISSENSCHAFT UND WIDERSPRUCH</b>	
	<b>Struktur und Charakter</b>	14
	<b>THEORY</b>	
<b>2.</b>	<b>ZUM QUELLCODE DER MATRIX</b>	
	<b>Philosophische und gesellschaftstheoretische Grundlegung</b>	17
<b>2.1.</b>	<b>KARL MARX ALS KLASSIKER DER MODERNEN SCIENCE FICTION</b>	
	<b>Materialismus und politische Zukunftsforschung</b>	17
<b>2.2.</b>	<b>DIE BINÄRE CODIERUNG DER PHILOSOPHIE</b>	
	<b>Philosophie und politische Ethik</b>	19
<b>2.2.1.</b>	<b>MADONNA UND MATERIE</b>	
	Das Realitätskonzept des philosophischen Materialismus und die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus	19
<b>2.2.2.</b>	<b>IM DIGITALEN UTERUS DES PHILOSOPHISCHEN MITTELALTERS</b>	
	Kritik der idealistischen Regression	21

<sup>1</sup> Trend 1997: 120

<b>2.3.</b>	<b>IT'S THE ECONOMY, STUPID</b>	
	Das Entwicklungskonzept des dialektischen Materialismus und die Gesellschaftstheorie des historischen Materialismus	25
<i>Abb. I.:</i>	<i>Bedeutungsdimensionen des zugrundegelegten Materialis-</i> <i>muskonzepts im Überblick</i>	30
	<b>SIDESTEP</b>	
<b>3.</b>	<b>MATERIALISMUS UND POSTMODERNE</b>	
	Exkurs	32
<b>3.1.</b>	<b>INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND POSTMODERNE</b>	
	Notwendige Differenzierungen	32
<b>3.2.</b>	<b>ZWISCHEN POTPOURRI UND KRITISCHER ANALYSE</b>	
	Bedeutungsdimensionen der Postmoderne	33
<b>3.3.</b>	<b>DIALEKTIK UND DIFFERENZ</b>	
	Das liberale Potenzial der postmodernen Epoche	34
<i>Abb. II.:</i>	<i>Informationsgesellschaft und Postmoderne aus historisch-</i> <i>materialistischer Perspektive</i>	37
	<b>ANALYSIS</b>	
<b>4.</b>	<b>ZUR KRITIK DER POLITISCHEN E-CONOMY</b>	
	Beiträge zur politischen Ökonomie der Informationsge-	
	sellschaft	39
<b>4.1.</b>	<b>VOM ATOM ZUM BIT</b>	
	Tragweite und Gegenstand der historischen Umwälzung	39
<b>4.2.</b>	<b>PRODUKTIVE QUANTENSPRÜNGE</b>	
	Entwicklung und Begriff der Informationsgesellschaft	40
<b>4.2.1.</b>	<b>DYNAMIK UND BESCHLEUNIGUNG</b>	
	Die ökonomischen Entwicklung der Informationsgesellschaft	41
<b>4.2.2.</b>	<b>DER LETZTE SPRUNG DES KAPITALS</b>	
	Der Übergang zum datenproduzierenden Kapitalismus	44
<b>4.3.</b>	<b>DIE DIGITALEN GRENZEN DES SYSTEMS</b>	
	Die Verschärfung der gesellschaftlichen Widersprüche	47
<b>4.3.1.</b>	<b>ÜBERFLUSS UND MANGEL</b>	
	Das endlose Ende der Arbeitsgesellschaft	48
<b>4.3.2.</b>	<b>HYPERKAPITALISTISCHE NEUROAUSBEUTUNG</b>	
	Die gebrochenen Versprechen der New Economy	50
<b>4.3.3.</b>	<b>TECHNOLOGIE UND TRANSZENDENZ</b>	
	Die inneren Grenzen der Entfremdung	53
<b>4.4.</b>	<b>DIE DIGITALÖKONOMISCHE IMPLOSION</b>	
	Die gesetzmäßige Krise des Internet-Kapitalismus	55
<b>4.5.</b>	<b>AUF DEM WEG ZUM PLANETARISCHEN SUPERORGANISMUS</b>	
	Die Produktion des 'Global Village' als historischer Prozess	59

4.5.1.	DIE DUMMHHEITEN DER BÜRGERLICHEN ÖKONOMIE Kritik der 'rechten' Globalisierungskritik	60
4.5.2.	VOM IMPERIALISMUS ZUM ULTRA-EMPIRISMUS Kritik der 'linken' Globalisierungskritik	63
4.6.	1917 WAS THE BETA VERSION Zwischenbilanz und Überleitung	67
<i>Abb. III.: Historische Einordnung der Informationsgesellschaft</i>		69
5.	PROGRAMMATIKER UND INFORMIERER Ansätze für eine politische Theorie der Informationsgesellschaft	70
5.1.	AUF DER SUCHE NACH DEM DIGITALEN PROLETARIAT Die historische Transformation der Klassenfrage	70
5.2.	AUTONOM(I)E UND ANALYSE Grundzüge und Kritik des Postoperaismus	72
5.3.	PROLETARISIERTE DATENPRODUZENTEN Zur Identifikation des revolutionären Subjekts	77
CONCLUSIONS		
6.	CYBERCLASSWAR.COM (Techno) politische Perspektiven in der Informationsgesellschaft	80
6.1.	ENTWICKLUNG UND TRANSFORMATION Das historische Update des emanzipatorischen Projekts	80
6.2.	DAS ENDE DES TRADE-UNIONISMUS Die Transformation der gewerkschaftlichen Aufgaben	81
6.3.	MONDIALISIERUNG @ WORK Der internationale Charakter des digitalen Proletariats	85
6.4.	DER TECHNOPOLITISCHE RELAUNCH Die Transformation des Klassenkampfes	87
6.4.1.	COUNTDOWN CAPITALISM Open-Source I: Die Transformation der Eigentumsfrage	88
6.4.2.	DIE REAKTION DER REAKTION Die affirmativen Abwehrzauber des 'Technorealismus'	92
	a) Cyberdemokratisches Hintergrundrauschen	
	b) Paulina Borsooks digitaler Antisemitismus	
	c) Francisco Millarchs Techno-Autoritarismus	
	d) Richard Barbrooks Silikonparanoia	
6.4.3.	SOWJET UND SCIENCE FICTION Virtueller Sezessionismus und die Transformation des Staats	99
6.4.4.	CODE, COMMUNITY, COMMUNISM. Open Source II: Die Transformation des gesellschaftlichen Produktionsparadigmas	105
<i>Abb. IV.: Politische Theorie und funktionale Äquivalenz</i>		108

	OUTRO	
7.	<b>FOLLOW THE WHITE RABBIT</b>	
	<b>Schluss</b>	110
7.1.	<b>EXECUTIVE SUMMARY</b>	
	<b>Zusammenfassung</b>	110
7.1.1.	THEORY	110
7.1.2.	SIDESTEP	110
7.1.3.	ANALYSIS	110
7.1.4.	CONCLUSIONS	112
7.2.	<b>CYBERPUNX NOT DEAD</b>	
	<b>Weitere Forschungsrichtungen</b>	112
	LINKS & LITERATURE	
8.	<b>OPEN SOURCE</b>	116
8.1.	Quellen- und Literaturverzeichnis	116
8.2.	Abbildungsnachweis	133

## DAS ORAKEL

### Prolog

"Der Scheißtyp, der den Laden geschmissen hat, ließ also 'ne spezielle Software zusammenbrauen. Berlin, das ist *der* Ort für Snuff. Großer Markt für fiese Kicks, Berlin. Ich hab nie erfahren, wer das Programm geschrieben hat, an das sie mich rangehängt haben, aber es war auf den ganzen Klassikern aufgebaut."

William Gibson: Neuromancer <sup>2</sup>

"Es gibt keinen Löffel." Ein etwa sechsjähriges Kind spricht lächelnd diese Worte aus, während es mit dem freien Spiel seiner Geisteskraft einen Löffel verbiegt, verknotet und wieder geradebiegt. Die Szene ist die Schlüsselszene des Kinofilms "Matrix". Der Satz bildet das Leitmotiv jenes symbolisch aufgeladenen, parabelhaften Meisterwerks der Science Fiction, das binnen kürzester Zeit weltweit zum Kultfilm wurde. Das Kind ist ein buddhistischer Mönch, seine Worte sind die Botschaft des "Orakels". Als einziges Selbstzitat im gesamten Film werden sie im weiteren Verlauf der Geschichte schließlich noch einmal wiederholt. Dabei sind sie Synonym für die Karthasis ihrer Hauptfigur. In jenem Moment, in dem "Neo" den Satz ausspricht, hat er verstanden. Erst jetzt ist auch ihm klar, was seine Weggefährten bis dahin mehr ahnten, als dass sie sicher sein konnten: Er ist "der Auserwählte". Indem Neo die Botschaft wiederholt, hat sein Selbstfindungsprozess ein Ende gefunden, seine Selbstbefreiung ist eingeleitet. In einem gegen allen überflüssigen Ballast gerichteten Befreiungsschlag kappt er das Gegengewicht des Aufzugs, auf dessen Dach er steht, "Trinity" im Arm haltend, und in einem Wahnsinnstempo geht es Straight Up to the Top - freie Fahrt in Richtung Weltbefreiung.

"Es gibt keinen Löffel." In Matrix ist es ein Kind, das Neo die Botschaft überbringt, und sie ist stark verschlüsselt. In der realen Welt ist eine Botschaft dieser Tragweite von Kindern kaum zu erwarten, man würde sie auch deutlicher formulieren. Im "Manifest der Kommunistischen Partei" etwa heißt es: "Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen." ([Marx/Engels 1848: 493](#)) Doch auch in der realen Welt liegt es an ihren Adressaten, was solche Botschaften bewirken. "Morpheus", Neos Förderer und Meister, stellte seinen Schüler vor die Wahl: "You take the blue pill: The story ends, and you'll wake up in your bed and believe whatever you want to believe. You take the red pill: You stay in wonderland. And I'll show you how deep the rabbit-hole goes."

---

<sup>2</sup> Gibson 1984: 194



# INTRO

"Die Situation zwingt zur Wiederaufnahme der Kritik des Realitätsprinzips, die in der Freudschen Theorie angelegt und zugleich angehalten ist. Sie stellt das Prinzip in Frage, unter dem der Fortschritt der Kultur organisiert ist und das zur Unterwerfung der Menschen unter die entfremdete Arbeit geführt hat. Die Kritik ist orientiert an der Idee eines wesentlich anderen Prinzips der Zivilisation, dem ein wesentlich anderes Grundverhalten zum Seienden entspricht. Dies Grundverhalten ist die bestimmte Negation des bestehenden Realitätsprinzips: es negiert die auf Herrschaft und Leistung, Repression und Versagung ausgerichtete Existenz in der Befreiung des Strebens nach allseitiger Bedürfnisbefriedigung."

Herbert Marcuse: Trieblehre und Freiheit <sup>3</sup>

# 1. ÜBER DIALEKTISCHEN UND HISTORISCHEN MATERIALISMUS (DIGITAL REMIX)

## Einleitung

### 1.1. AGAINST THE MAINSTREAM

#### Aufgabenstellung

"Die Menschheit [stellt sich] immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, dass die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozess ihres Werdens begriffen sind."

Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort <sup>4</sup>

Wer sich heute der Aufgabe stellt, "politische Transformationen in der Informationsgesellschaft aus materialistischen Perspektiven" zu untersuchen, erfüllt ein gesellschaftliches Bedürfnis. Denn "wir leben in einer Gesellschaft, die die stattfindende Transformation nur schwer identifizieren kann, während sie stattfindet" (Faßler 1996: 322) – und gerade im Hinblick auf das Konzept des Politischen hat Manfred Faßlers Urteil von 1996 nichts von seiner Aktualität verloren: "Die Leitkonzepte (...) kommen den aktuellen Anforderungen nicht nach. Sie sind optimal für das frühe 20. Jahrhundert ausgelegt. Es fehlen Konzepte, die (...) computergestützten Sozialverfassungen entsprechen." (ebenda: 314) So fühle ich mich regelrecht herausgefordert, die historische Entwicklung und soziale Realität der hier als Informationsgesellschaft charakterisierten metropolitenen Gesellschaftsformation mit einem materialistisch fundierten Untersuchungsinstrumentarium gewissermaßen gegen den Strich zu bürsten.

Denn bei einem an der Schnittstelle zwischen politischer Theorie und Zukunftsforschung angesiedelten Versuch wie dem vorliegenden, durch eine systematische Analyse ökonomischer, politischer und diskursiver Entwicklungen in der Informationsgesellschaft vor allem auch ihren emanzipatorischen Potenzialen auf die Spur zu kommen, in der historischen Transformation eines bislang industriell verfassten Kapitalismus fortschrittliche Elemente und revolutionäre Identitäten zu identifizieren, kann es gerade nicht darum gehen, bei einer Betrachtung der die politischen Diskurse unserer Zeit noch immer weitgehend determinierenden politischen Oberflächenphänomene einer Gesellschaft stehen zu bleiben, von denen sich nicht zuletzt auch ihr sozialwissenschaftlicher Mainstream allzu häufig blenden lässt.

#### 1.1.1. DIE GRENZEN DER APPARATE

##### Erste Bemerkungen zum Thema "Politische Transformationen"

Denn so ist zwar zunächst offensichtlich, dass "die Menschen Interesse an politischen Dingen, an politischen Parteien und Wahlen [verlieren]."<sup>5</sup> (Bauman 2000: 39, vgl. auch Ahnert 2000) Doch kann jener typischen Interpretation solcher Schlaglichter auf die rasanten Erosionstendenzen der institutionenpolitischen Szenerie in den metropolitenen Informationsgesellschaften, der diese Prozesse als "Entpolitisierung" (Arlt 2000: 9, vgl. auch Fischer 2000: 264 ff.), als "Krise der Politik" (Zygmunt Bauman) oder gar als das "Ende des Politischen" (Norbert Bolz) schlechthin erscheinen, auch eine ganz andere analytische Perspektive gegenübergestellt werden.

<sup>4</sup> [Marx 1859: 9](#)

<sup>5</sup> So fragen die an der bundesdeutschen Sozialdemokratie orientierten "Gewerkschaftlichen Monatshefte" im Februar 2000 etwa: "Parteienstaat am Ende?" und "Parteiensystem in der Krise?" und stellen fest: "Die Lage war noch nie so ernst." ([Bundesvorstand des DGB 2000: Titel](#), vgl. auch Niedermayer 2000, Stöss 2000 und von Beyme 2000) "Generation ohne Auftrag" betitelt "Der Tagesspiegel" im April desselben Jahres eine Kolumne, die schlicht konstatiert: "Die Jüngeren interessieren sich nicht für Politik – warum auch?" ([Simon 2000](#)) "Wahlbeteiligung auf Tiefststand" titelt dieselbe Zeitung im März 2001: Bei der Kommunalwahl in Hessen haben sich selbst in der Metropole Frankfurt nur etwa 45% zum Kreuzgang aufrufen können. (o.A. 2001) Einen Monat später zitiert "Der Spiegel" eine Emnid-Umfrage, nach der nur noch 42% der Befragten zwischen 30 und 40 Jahren sich "vorstellen [können], durch eine Mitarbeit in einer Partei oder Bürgerinitiative die Gesellschaft zu verändern" – die Jüngeren waren vorsichtshalber gar nicht erst befragt worden. ([Der Spiegel 2001](#)) Für die Frage "nach der Integration von Jugendlichen in unser politisches System" (Fischer 2000: 264) ist ohnehin die Shell-Studie zuständig, die im Jahr 2000 zu der Feststellung kam: "Die Jugendlichen entfernen sich nicht etwa bewusst vom politischen System, sie lassen es mehr und mehr links liegen." (ebenda: 264 f.) Die Reihe ließe sich fortführen. Mit der Lage der Gewerkschaften etwa, die der Ökonom Ulrich Klotz mit einer ebenso "tief greifenden, durchaus existenziellen Herausforderung" (Klotz 1999: 605) wie die Parteien konfrontiert sieht. (vgl. auch Prott 2000)

Eine Lesart etwa, die scheinbar dramatische politische Entwicklungen wie diese zunächst als Oberflächenphänomene begreift und damit in der umfassenden Krise nahezu aller aus der Epoche des Industrialismus tradierten, apparatförmig organisierten politischen Institutionen nichts weniger erkennt als die Wirkung historisch grundlegender Transformationsprozesse, in deren Verlauf mit dem in der gesellschaftlichen Produktionsrealität bereits weitgehend vollzogenen Abschied von den Apparaten nun auch jene Teile ihres politischen Überbaus gesetzmäßig an Bedeutung verlieren, die in ihrer originär industrieförmigen Struktur eben nie mehr waren als jene geschichtlich bedingten Produkte von "Entfremdungsprozessen der Moderne, ihrem bürokratischen, katastrophalen Ordnungswahn" (Ahnert 2000: 38), die sich mit dem Ende des Industrialismus nun zusehends ihrem historischen Verfallsdatum annähern.<sup>6</sup> So betrachtet spricht angesichts einer gesellschaftlichen Situation, in der "der öffentliche Raum (...) seit mittlerweile zweihundert Jahren durch demokratische Institutionen des modernen Nationalstaates besetzt [ist]", unterworfen unter die "unbedingte Souveränität des Staates, die Unverletzlichkeit seiner Grenzen" (Bauman 2000: 39) schließlich vieles dafür, dass gerade eine noch immer in diesen apparatförmig-nationalstaatlichen Rahmen gepresste Politik wie kaum ein anderes soziales Feld der Informationsgesellschaft zu jenen Realitäten gehört, auf die sich Bauman mit der Bemerkung bezieht: "Offensichtlich ist das Denken über soziale Realitäten, so wie es vor 40 Jahren geschah, heute nicht mehr angemessen." (ebenda: 40)

Aus einer solchermaßen historisch-theoretischen Perspektive aber ist einer wissenschaftlichen Betrachtung von bereits zu beobachtenden und prognostisch zu erwartenden politischen *Transformationen* zunächst ein Begriff des Politischen zugrunde zu legen, der gerade nicht seinen geschichtlich bedingten Formen verhaftet bleibt. In diesem Sinne wäre "Politik" etwa mit Bauman in ihrem allgemeinsten Gehalt zu fassen als "die Frage, wie können gemeinschaftliche Probleme und Fragestellungen, die nicht das einzelne Individuum lösen kann, innerhalb der Gemeinschaft gelöst werden." (ebenda: 38) Mit einem so auf seinen gesellschaftlich funktionalen Kern zurückgeführten Politikbegriff sollten in den informationsgesellschaftlich transformierten sozialen Realitäten unserer Zeit jene Entwicklungslinien und diskursiven Räume zu identifizieren sein, in denen die nach Arlt "politischste aller Fragen, die Frage danach, *wie wir leben wollen*" (Arlt 2000: 8) entweder real aufscheint oder gar bereits mit einer explizit emanzipatorischen Perspektive verbunden wird, die über die bürokratischen Politikformen einer industrialistisch organisierten Moderne ebenso hinausweist wie über ihren kapitalistischen Rahmen.<sup>7</sup> Gleichzeitig sollte im Hinblick auf die hier zu entwickelnden Ansätze für eine politische Theorie der Informationsgesellschaft an einer politisch und moralisch normativen Wert- und Zielorientierung festzuhalten sein, nach der auf diese "politischste aller Fragen" Arlt zufolge "die moderne Gesellschaft eine Antwort im Grundsatz gegeben [hat], auf der jede weitere aufzubauen hat: als Freie und Gleiche. Mit Ausnahme der faschistischen Barbarei hat sich alle moderne Politik den Ideen von Gleichheit und Freiheit als Ausgangs- und Zielpunkt ver-

<sup>6</sup> Schon allein die Einsichten der klassischen Medientheorie Marshall McLuhans legen eine solche Perspektive direkt nahe, wenn man die im Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft radikal transformierte Produktionsrealität mit McLuhans Medienbegriff eben auch als Transformation der gesellschaftlichen *Produktionsmedien* begreift. (vgl. McLuhan 1964 [1994]) So erlangte im Hinblick auf die Partei- und Gewerkschaftsapparate etwa folgende McLuhansche Analyse erstaunliche Aktualität: "Die Ausbreitung neuer Medien führte stets auch zum Untergang sozialer Formen und Institutionen und zur Entstehung neuer - vor allem die Teile der Gesellschaft, die die langfristigen Wirkungen des neuen Mediums zu spät erkannten, mussten dies mit ihrem Untergang bezahlen" (Marshall McLuhan, zit. nach Klotz 1999: 605 f.) - scheint doch dem politische Establishment selbst eine unbewusste Vorahnung dieser Zusammenhänge eingeschrieben, wenn etwa Johannes Rau im Sommer 2000 vor einer "Parteienkrise" und vor einem "Bedeutungsverlust des Parlaments" warnt und diese auf "Fehlentwicklungen in der Mediengesellschaft" zurückführt (o.A. 2000), wenn exakt ein Jahr später Wolfgang Thierse den "Bedeutungsverlust des Politischen" beklagt und dieselbe Ursachenzuschreibung betreibt: "Durch Medien verliert Parlament an Bedeutung." (o.A. 2001a) (Aus einer weniger theoretischen Perspektive allerdings mag man sich angesichts solcher oberflächlichen Schuldzuweisungen auch einfach an die Erwägung Bert Brechts erinnern fühlen, ob unter solchen Umständen die Regierung sich nicht besser ein neues Volk wählte. Oder an seine berühmte 'Rundfunkrede' von 1932: "Alle Bestrebungen des Rundfunks, öffentlichen Angelegenheiten auch wirklich den Charakter der Öffentlichkeit zu verleihen, [sind] absolut positiv. (...) Wo sich Regierung oder Justiz einer solchen Tätigkeit des Rundfunks widersetzen, haben sie Angst und sind eben nur für Zeiten geeignet, welche vor der Erfindung des Rundfunks liegen, wenn nicht sogar vor der Erfindung des Schießpulvers." [Brecht 1932: 260])

<sup>7</sup> So hat etwa Werner Imhof zur Jahrtausendwende festgestellt: "Wir sind Zeugen - und nicht nur Zeugen, sondern selbst Teil - subjektiver, geistiger Prozesse in der Gesellschaft, die ein wachsendes Bedürfnis nach neuer, radikaler Kritik der ökonomischen Zusammenhänge und Entwicklungen ausdrücken. In Frankreich hat diese Gärung Teile der Arbeiterbewegung erfasst und organisierten Ausdruck gefunden in den SUD-Gewerkschaften, die sich auch als Vereinigung gesellschaftlicher Produzenten verstehen und eine 'soziale Transformation' anstreben. Die Stimmengewinne der (übrigens gar nicht so) radikalen Linken, die Bucherfolge Viviane Forresters, die Popularität Jose Boves sind weitere Symptome für eine Renaissance radikaler Gesellschaftskritik." (Imhof 2000: 88)

pflichtet. Man kann diese Ideen als Leitwerte unter Fortschrittsperspektiven sehen und normativ gegen die Realitäten wenden, die ihnen (noch) nicht genügen." (ebenda)

#### 1.1.2. LAHMENDE ÜBERBAUTEN UND REVOLUTIONÄRE KRISEN

##### Erste Bemerkungen zum Gegenstand "Informationsgesellschaft"

Auch kann das Niveau der gesellschaftstheoretisch akzentuierten wissenschaftlichen Beschäftigung mit den sozialen und politischen Implikationen einer durch Telematik und IuK-Technologien global vernetzten Produktions-, Reproduktions-, Informations- und Kommunikationsrealität bei kritischer Betrachtung geradezu als Musterbeispiel begriffen werden für ein grundlegendes und sich mit jedem gesellschaftlichen Entwicklungsschritt zwangsläufig verschärfendes Dilemma, dem alle soziologische Reflexion unter kapitalistischen Bedingungen ausgesetzt ist.

Denn wie weit die Entwicklung der Sozialwissenschaft als Teil jener "Umwälzung des Überbaus, die viel langsamer als die des Unterbaus vor sich geht" (Benjamin 1934/35: 18) auf dem aktuellen Beschleunigungsniveau metropolitaner Gesellschaften der technologischen und ökonomischen Realität tatsächlich hinterherhinkt, hat der Medientheoretiker Frank Hartmann in die prägnante Diagnose gefasst: "Internetforschung, Web.Studies oder Netzkritik: Internet-spezifische Theorie steckt noch in den Kinderschuhen".<sup>8</sup> ([Hartmann 2000](#)) Die Tatsache schließlich, dass Konzepte der Informationsgesellschaft insbesondere im massenmedialen Diskurs der jüngsten Zeit nahezu keine Rolle mehr spielen, ist offensichtlich weit weniger auf eine kritische Analyse bestimmter Schwächen der entsprechenden sozialwissenschaftlichen Theoriebildung zurückzuführen als auf die zwar erwartbare, doch in dieser Tiefe kaum prognostizierte ökonomische Krise der mit dem Begriff der Informationsgesellschaft aufs Engste verbundenen New Economy (vgl. [Wersig 2000](#)) und jene nicht minder mit ihm assoziierte rasante Entwertung der internationalen Technologiemarkte, die auch nach mittlerweile mehr als einem Krisenjahr meist noch immer als irgendwie 'technische Reaktion' auf den vorangegangenen Hype um die Wachstumspotenziale der IuK-Technologien bewertet werden. (vgl. [Kurz 2000](#) und [2001](#))

In diesem gesellschaftlichen Kontext aber findet sich im Hinblick auf die Entwicklung einer politischen Theorie, die als emanzipatorische ihren revolutionären Anspruch nicht verhehlen will, ein Grund mehr, an diesem Anspruch festzuhalten. So wussten etwa Marx und Engels sehr genau, dass "bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln, wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist, (...) von einer wirklichen Revolution keine Rede sein [kann]. Eine solche Revolution ist nur möglich, wo diese beiden Faktoren, die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen, miteinander in Widerspruch geraten. (...) Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese." ([Marx/Engels 1850: 440](#))

#### 1.1.3. VORURTEIL UND IDEOLOGIE

##### Erste Bemerkungen zum Ansatz bei "materialistischen Perspektiven"

Gerade der 'Materialismus' schließlich ist in unserer Gesellschaft seit langem nahezu ausschließlich auf der oberflächlichen Bedeutungsebene jenes "Philistenvorurteils" codiert, mit dem der Spießier "unter Materialismus Fressen, Saufen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, Geldgier, Geiz, Habsucht, Profitmacherei und Börsenschwindel [versteht], kurz, alle die schmierigen Laster, denen er selbst im stillen frönt". ([Engels 1886/88: 282](#)) Wo er hingegen noch immer als philosophisches oder gar gesellschaftstheoretisches Konzept begriffen wird, steht er von vornherein unter Ideologieverdacht - zumal in jener Abteilung des akademischen Alltagsbetriebs, die sich - meist qua bereitwilligen Aufgehens in der entschiedenen Theorielosigkeit des Empirismus - am 'Ende der

<sup>8</sup> Auch Manuel Castells, Soziologieprofessor in Berkeley und angehender Cheftheoretiker des Informationszeitalters (vgl. [sociology.berkeley.edu/faculty/castells](http://sociology.berkeley.edu/faculty/castells)), konstatierte noch im September 2000 anlässlich einer internationalen Konferenz zur Internetforschung: "Wir wissen sehr wenig (...) Wir verändern unsere Welt mit Höchstgeschwindigkeit - völlig blind." (Manuel Castells, zit. nach [Hartmann 2000](#)) So sind "Castells und seine Kollegen von der amerikanischen 'Association of Internet Researchers' (...) sich darüber einig, dass neben viel pseudowissenschaftlicher Rhetorik noch kaum Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Auswirkungen der neuen Medientechnologien vorliegen." ([Hartmann 2000](#)) Schließlich fasst Hartmann im Hinblick auf allgemein politisch oder gar emanzipatorisch orientierte Erkenntnisvorhaben zusammen: "Aus ersten provokanten Ansätzen zu einer Netzkritik entstanden offensichtlich kaum produktive Forschungsansätze, die über eine bombastische antikapitalistische Rhetorik hinausgehen." ([ebenda](#))

Ideologien' wähnt. (vgl. Adorno 1957 und 1969) So mag der hier mit "materialistischen Perspektiven" vollzogene Rückgriff auf einen analytischen und theoretischen Rahmen, der seit seiner umfassenden wissenschaftlichen Begründung durch Marx und Engels mittlerweile mehr als 150 Jahre auf dem Buckel hat, zunächst extravagant anmuten im Kontext einer Aufgabenstellung, die sich unter den Bedingungen einer "postindustriellen Gesellschaft" (Daniel Bell) vor allem durch ihren politisch zukunftsweisenden Impetus auszeichnen will.

Doch kann der vorliegende Versuch, im Interesse einer politischen Prognostik mit dem Konzept des historischen Materialismus an eine theoretisch fundierte, systematische Analyse der metropolitanen Informationsgesellschaften heranzugehen, nicht bloß als wissenschaftlich legitim, sondern sogar als dringend notwendig begriffen werden angesichts einer Situation, die sich über den allgemeinen Zustand ihrer sozialwissenschaftlichen Mühen etwa in folgenden Worten aufrichtig Rechenschaft ablegt: "Wir bemerken derzeit, dass wir - sagen wir mal als Gesellschaft - vieles versäumt haben und dass der Kern dieser Versäumnisse darin liegt, dass wir keine Wissenschaft gefördert haben, die bereits frühzeitig die 'Informationsgesellschaft' unter dem Gesichtspunkt ihrer zukünftigen Entwicklung betrachtet hat. Eine solche Betrachtungsweise ist dringender als je zuvor (...). Das Problem, das die gegenwärtige Diskussion m.E. hat, liegt vor allem darin, dass wir (...) derzeit nicht so richtig verstehen, was eigentlich passiert". ([Wersig 2000a](#))

Wo schließlich "turbulente Zeiten unterschiedliche Selbstbeschreibungen wie Erlebnisgesellschaft, Freizeitgesellschaft, Konsumgesellschaft, Dienstleistungsgesellschaft und eben auch Informationsgesellschaft [produzieren]" ([Wersig 2000](#)), kann ein gesellschaftstheoretischer Ansatz, der in der Lage ist, zumindest einige wesentliche der allzu selten wissenschaftlich zusammengeführten sozialen Phänomene unserer Zeit in einen gemeinsamen theoretischen Bezugsrahmen einzubetten, selbst den Ideologieverdacht verschmerzen.<sup>9</sup> Zumal es nach Adorno "eine Erklärung für die Ideologie eines Individuums [gibt], die noch nicht berücksichtigt wurde: sie kann das Bild der Welt sein, das sich ein vernunftbegabter Mensch macht, der die Rolle der Determinanten begreift (...), und der das objektive Geschehen verfolgt. Obwohl an den Schluss gestellt, hat diese Konzeption entscheidende Bedeutung für eine zuverlässige Betrachtung der Ideologie. Ohne sie müssten wir die destruktive, in der modernen Welt zum Teil akzeptierte Auffassung teilen, dass es, da Ideologien und Philosophien allesamt nicht rationalen Ursprungs seien, keine Basis für die Behauptung gebe, die eine sei besser als die andere." (Adorno 1950 [1973]: 14 f.)

## 1.2. PRODUKTIVE DESTRUKTION

### Arbeitshypothese

"Als Marx die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise unternahm, war diese Produktionsweise in den Anfängen. Marx richtete seine Unternehmungen so ein, dass sie prognostischen Wert bekamen. Er ging auf die Grundverhältnisse der kapitalistischen Produktion zurück und stellte sie so dar, dass sich aus ihnen ergab, was man künftighin dem Kapitalismus noch zutrauen könne. Es ergab sich, dass man ihm nicht nur eine zunehmend verschärfte Ausbeutung der Proletarier zutrauen könne, sondern schließlich auch die Herstellung von Bedingungen, die Abschaffung seiner selbst möglich machen."

Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit <sup>10</sup>

Der Informationswissenschaftler Gernot Wersig begreift die Herausbildung der Informationsgesellschaft heute als "Ursache und Ergebnis der Veränderungen, die unsere Welt von einer Epoche der Menschheitsgeschichte in eine andere gleiten lassen." ([Wersig 2000](#)) Etwa 150 Jahre zuvor hatte Karl Marx die vielleicht wesentlichste und aufs engste mit der für sein theoretisches Modell so zentralen Kategorie der gesellschaftlichen Produktivkräfte verbundene Hypothese des historischen Materialismus an exponierter Stelle seines Gesamtwerks prägnant zusammengefasst und formuliert: "Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftli-

<sup>9</sup> Schließlich wären im Hinblick auf eine - etwa aus einem verkürzten Verständnis des sog. 'kritischen Rationalismus' Popper-scher Provenienz resultierende (vgl. Popper 1934) - prinzipielle Kritik an der Wissenschaftlichkeit des historisch-materialistischen Gesellschaftsmodells wirklich überzeugende Gründe noch immer vorzubringen, warum für die theoretische Sozialwissenschaft etwa nicht gelten sollte, was dem englischen Naturwissenschaftler John Gribbin zufolge ein zentrales Qualitätskriterium für die Einsichten der theoretischen Physik darstellt: "(...) dass die besten Dinge in der Wissenschaft zugleich schön und einfach sind, eine Tatsache, die allzu viele Lehrer zufällig oder absichtlich vor ihren Schülern verbergen." (Gribbin 1987: 9)

<sup>10</sup> Benjamin 1934/35: 18

chen Produktionsprozesses (...), aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab." ([Marx 1859: 9](#))

Die Verbindung dieser zentralen Perspektive der Marxschen Theorie mit einem Arbeitsbegriff der Informationsgesellschaft als historischer Epoche, die in diesem Sinne tatsächlich "eng mit einer grundlegenden Veränderung der Entwicklungsgeschichte der Menschheit verknüpft" ([Wersig 1997](#)) sein könnte, bildet die grundlegende Arbeitshypothese für den vorliegenden Versuch, das heute erreichte Entwicklungsniveau der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise mit dem Instrumentarium der materialistischen Theorie entlang seiner wesentlichen politisch-ökonomischen Kennzeichen daraufhin zu überprüfen, ob der in seiner informationsgesellschaftlichen Formation global organisierte Kapitalismus mit dem Übergang zur Datenproduktion nicht allein seine endgültigen historischen Grenzen erreicht, sondern damit auch jenen welthistorisch zentralen und politisch revolutionären Umschlagpunkt endlich herbeigeführt hat, jenseits dessen für Marx erst der tatsächlich bewusste und damit eigentlich menschliche Teil unserer Geschichte beginnt.

### 1.3. WISSENSCHAFT UND WIDERSPRUCH Struktur und Charakter

"Je rücksichtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter."

Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie <sup>11</sup>

Der Aufbau der Arbeit folgt einer Entwicklungslinie vom Allgemeinen über das Besondere zum Einzelnen und damit einem 'dreidimensionalen' Untersuchungskonzept, das die Ebenen philosophisch-soziologischer Theorie, politisch-ökonomischer Analyse und politisch-theoretischer Schlussfolgerung umfasst.

- Ich beginne mit einer notwendig knappen *philosophischen und gesellschaftstheoretischen Grundlegung*, wobei ich mit der Darstellung der untersuchungsleitenden Materialismuskonzeption in ihren drei wesentlichen Dimensionen (philosophischer, dialektischer und historischer Materialismus) zugleich auf ihre erkenntnistheoretische Bedeutung und analytische Relevanz im Rahmen der Aufgabenstellung verweise.
  - Daran schließt ein *Exkurs* an, in dem ich mich mit der Bedeutung des Postmoderne-Konzepts im Kontext der Aufgabenstellung beschäftige und eine aus materialistischer Perspektive notwendige Differenzierung entsprechender Diskurse vornehme.
- Im zweiten Abschnitt nehme ich zunächst eine *politisch-ökonomische Analyse* der Informationsgesellschaft vor, wobei ich ihre empirisch bereits sicher identifizierten Merkmale im Sinne einer theoretischen Einordnung auf die grundlegenden Perspektiven des historischen Materialismus zurückführe. Mit der weltweiten telematischen Vernetzung stehen im Kern dieser im wesentlichen entlang der historisch-materialistischen Kategorie der Produktivkräfte entwickelten Analyse jene Technologien, die der untersuchten Gesellschaftsformation ihre besondere Prägung als "computergestützte Sozialverfassung" (Manfred Faßler) verleihen. Anschließend versuche ich, im Sinne der *politischen Theorie* des historischen Materialismus in der ökonomischen Realität der Informationsgesellschaft ein revolutionäres Subjekt zu identifizieren.
- Im dritten und letzten Untersuchungsabschnitt übersetze ich die Ergebnisse dieser Analyse schließlich in *politische Schlussfolgerungen*, die an der Schnittstelle zur Zukunftsforschung angesiedelt sind und damit einer mehr prognostischen als deskriptiven Intention folgen. Dabei führe ich die wesentlichen politischen Grundkategorien des historischen Materialismus im Interesse einer geschichtlich notwendigen Aktualisierung jeweils auf ihren analytisch funktionalen Gehalt zurück und überprüfe ihre Bedeutung und ihre politischen Konsequenzen unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft.

<sup>11</sup> [Engels 1886/88: 307](#)

Um dem zugrundegelegten Anspruch maximal dialektischer Argumentationsfiguren gerecht zu werden, lege ich in methodischer Hinsicht besonderen Wert auf eine durchgängig kritische Auseinandersetzung mit jenen Lesarten der untersuchten Phänomene, die bei identischem oder ähnlich gelagertem Untersuchungsfokus aufgrund konkurrierender theoretischer Grundlagen zu anderen politischen Schlussfolgerungen gelangen – kann doch "geistige Arbeit (...) ebenso wenig wie physische geleistet werden, wo es keinen Widerstand gibt."<sup>12</sup> (Karl Kraus, zit. nach Schick 1965: 28) Auch versuche ich, gerade nicht in den akademistischen Habitus einer Sozialwissenschaft zu verfallen, die Walter Benjamin zufolge allzu oft davor zurückschreckt, "politische Gegenstände politisch klarzustellen, um sie stattdessen in ein Gespinnst akademischer Floskeln zu wickeln", in "das euphemistische Gelispel der Soziologie". (zit. nach Frisby 1989: 167)

---

<sup>12</sup> Dabei berücksichtige ich insbesondere diejenigen ohnehin ausgesprochen seltenen und im akademischen Mainstream-Diskurs hierzulande trotz ihrer sozialwissenschaftlichen Fundiertheit noch kaum zur Kenntnis genommenen Ansätze, deren explizit politisch-emanzipatorischer oder gar revolutionärer Anspruch mit einer engen theoretischen, analytischen und/oder diskurspraktischen Anbindung an die Leittechnologien der Informationsgesellschaft einhergeht. (Aufgrund des einer solchen Herangehensweise immanenten Anspruchs der Netzaffinität lag mir ein Teil der verarbeiteten Literatur ausschließlich im Hypertext-Format vor, weshalb der an einer exakten Identifikation aller zitierten Textpassagen interessierte Leser angesichts teilweise nicht verbindlich ausweisbarer Seitenzahlen an die Direktverlinkung der digitalen Version auf beiliegender CD-ROM verwiesen sei.)

# THEORY

"Die Möglichkeit einer Kultur ohne Unterdrückung gründet darin, dass die Menschen ihr Leben im Einklang mit ihrem voll-entwickelten Wissen ordnen wollen und es müssen. Wenn die Schuld der Kultur, die durch die Herrschaft des Menschen über den Menschen angehäuft worden ist, je in Freiheit abgelöst werden soll, dann muss die Frage nach Gut und Böse aufs neue gestellt werden: Wir müssen wieder von dem Baum der Erkenntnis essen."

Herbert Marcuse: Trieblehre und Freiheit <sup>13</sup>



## 2. ZUM QUELLCODE DER MATRIX

### Philosophische und gesellschaftstheoretische Grundlegung

#### 2.1. KARL MARX ALS KLASSIKER DER MODERNEN SCIENCE FICTION

##### Materialismus und politische Zukunftsforschung

"Marx zählt zu den zehn wichtigsten Gelehrten des 19. Jahrhunderts, seine soziologischen Befunde waren großartig. Was er über die kapitalistische Dynamik prognostizierte, hatte prophetische Größe."

Jeremy Rifkin: Das Zeitalter des Zugangs <sup>14</sup>

Seit nunmehr zwei Jahren bewirbt die Unternehmensberatung "The Boston Consulting Group" im Rahmen ihrer Personalrekrutierungsstrategie an den bundesdeutschen Hochschulen einen ihrer Assessment-Workshops rund um die Frage "Wie verändert das Neue die Welt?" mit den folgenden Worten: "Neues Denken – Vorhandenes Ändern – Zukunft gestalten." (The Boston Consulting Group 2001) Im Kern der Zielgruppenansprache steht dabei die an den Plakatbetrachter adressierte Frage: "Erkennen Sie Muster"? (ebenda) Das Thema der u.a. mit "Zukunftsforschern", "Politikern" und "Avantgardisten" (ebenda) besetzten Veranstaltung bewegt sich damit wie die vorliegende Untersuchung im Dunstkreis jenes "Zukunftswissens", das "immer eine Hypothese über die Art des Zusammenhangs zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft voraus[setzt]." ([Wersig 2001](#)) Der auf dem Versuch der Identifikation von "Mustern" beruhende Ansatz erinnert dabei an die "Attraktoren-Hypothese" der Trendforschung, derzufolge in der Informationsgesellschaft und "in der Komplexität der Postmoderne (...) in einer Tiefenstruktur längerfristig wirksame Attraktoren [existieren], die Entwicklungsrichtungen bestimmen", wobei solche die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse determinierenden "Attraktoren (...) in der Oberflächenstruktur der Erscheinungen identifiziert werden [können] durch langfristige Beobachtung und Zukunftssensibilisierung." ([ebenda](#))

Wäre Anthony Giddens auf Jobsuche, das Gebiet könnte ihm angesichts seiner bisherigen Arbeiten im Feld der Zukunftsprognostik durchaus liegen. (vgl. Giddens 1991) Dennoch wäre ihm von einer Bewerbung bei der BCG abzuraten, denn seine Herangehensweise ist eine völlig andere. So sucht Giddens gerade nicht nach sozial wirkungsmächtigen Determinanten, sondern setzt stattdessen auf die Kraft der Utopie: "Die 'Geschichte' ist nicht auf unserer Seite, sie hat keine Teleologie und liefert uns keine Garantien. Doch das stark kontrafaktische Gepräge zukunftsorientierten Denkens, das ein wesentliches Element der Reflexivität der Moderne ausmacht, hat sowohl positive als auch negative Implikationen. Denn wir können uns alternative Zukunftsverläufe ausmalen, deren bloße Propagierung zu ihrer Verwirklichung beitragen können. Was Not tut, ist die Schaffung von Modellen eines utopischen Realismus." (Giddens 1995, zit. nach [Wersig 1997](#)) Damit steht Giddens für einen Ansatz, den etwa Stanislaw Lem als einen "seit langem bekannten Stil des verengten utopischen Denkens" ([Lem 1998](#)) belächelt und der von Marx und Engels bereits 1848 im "Manifest der Kommunistischen Partei" als "utopistischer Sozialismus" verspottet wurde: "An die Stelle der gesellschaftlichen Tätigkeit muss ihre persönlich erfinderische Tätigkeit treten. An die Stelle der geschichtlichen Bedingungen der Befreiung phantastische, (...) eine eigens ausgeheckte Organisation der Gesellschaft. Die kommende Weltgeschichte löst sich für sie auf in die Propaganda und die praktische Ausführung ihrer Gesellschaftspläne." ([Marx/Engels 1848: 490](#))

Marx und Engels hingegen - so entschieden sie darauf pfeifen würden - hätten sowohl bei der BCG als auch in der Trendforschung durchaus gute Chancen, kommen sie doch der Attraktoren-Hypothese mit ihrem Konzept des historischen Materialismus ziemlich nahe. Denn auch dessen "theoretische Sätze (...) beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind", sondern werden demgegenüber begriffen als "allgemeine Ausdrücke (...) einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung." ([ebenda: 474 f.](#), vgl. auch [Engels 1880](#)) Betrachtet man schließlich die konkreten Voraussagen genauer, die Marx und Engels auf dieser Grundlage in jenem mittlerweile mehr als 150 Jahre alten Geburtsdokument des historischen Materialismus getroffen haben, fällt die prognostisch erstaunlich exakte Vorwegnahme von drei zentralen und heute nahezu unbestritten als konstituierende Momente unserer aktuellen gesellschaftlichen Realität geltenden Entwicklungslinien auf. So

<sup>14</sup> [Rifkin 2001: 54](#)

finden sich dort sowohl die kulturellen und ideologischen Diffusionsprozesse der Postmoderne als auch der ökonomische Prozess der Globalisierung wie die wachsende Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien bereits prägnant skizziert: "Die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisie-epoche vor allen früheren aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnissen mit ihrem Gefolge von alt-ehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe Sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht (...). Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird (...). Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, *durch die unendlich erleichterten Kommunikationen* alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation." ([Marx/Engels 1848: 465 ff.](#), *Hervorhebung KE*)

Angesichts solcher historisch wie soziologisch offensichtlich ausgesprochen tragfähiger und im Hinblick auf die Entwicklung und die soziale Realität der Informationsgesellschaft durchaus bedeutsamer Prognosen finden sich also gute Gründe, gerade auch an die Analyse der in diesem Kontext anzusiedelnden politischen Transformationen mit dem wissenschaftlichen Ansatz und dem theoretischen Instrumentarium heranzugehen, der jenem "Stück klassischer deutscher Prosa aus dem neunzehnten Jahrhundert" zugrunde liegt, "dessen Pathos, dessen Rhetorik, dessen Bilderreichtum" selbst Marcel Reich-Ranicki "imponierten, (...) sogar bestrickten" (Reich-Ranicki 1999: 324) und von dem Lenin sagt: "Mit genialer Klarheit und Ausdruckskraft ist in diesem Werk die Weltanschauung umrissen: der konsequente, auch das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens umfassende Materialismus, die Dialektik als die umfassendste und tiefste Lehre von der Entwicklung, die Theorie des Klassenkampfes und der welthistorischen revolutionären Rolle des Proletariats, des Schöpfers einer neuen, der kommunistischen Gesellschaft." (Lenin 1914: 36) Auf der Grundlage eines solchermaßen als Konzept politischer Zukunftsforschung begriffenen historisch-materialistischen Analyseansatzes macht es schließlich Sinn, sich in der anschließenden Untersuchung gerade von jener politisch wohl bedeutsamsten Hypothese des "Manifests der Kommunistischen Partei" leiten zu lassen, die bis heute historisch noch nicht bestätigt ist – dass nämlich "die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, dem Hexenmeister [gleich], der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor." ([Marx/Engels 1848: 467](#))

Dafür aber sind zunächst einige zentrale philosophische und gesellschaftstheoretische Vorfragen zu klären, die für ein tieferes Verständnis des historischen Materialismus ebenso bedeutsam sind wie für eine wissenschaftliche Systematisierung und analytische Klassifikation zentraler Argumentationslinien der akademischen Philosophie im diskursiven Überbau der Informationsgesellschaft:

- Die Bedeutung des Realitätskonzepts des philosophischen Materialismus und der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie im Kontext einer politischen Ethik der Informationsgesellschaft;
- und die wissenschaftlichen Grundlagen der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie in ihrem Zusammenhang mit dem Entwicklungskonzept des dialektischen Materialismus.

## 2.2. DIE BINÄRE CODIERUNG DER PHILOSOPHIE

### Philosophie und politische Ethik

"Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen, und sobald der Blitz der Gedanken gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der Deutschen zu Menschen vollziehen."

Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung <sup>15</sup>

Marx hatte den allgemeinen Zusammenhang zwischen Philosophie und Politik gerade im Hinblick auf die jedem politischen Handeln notwendig zugrundeliegenden ethischen Grundkategorien vielfach beleuchtet und dabei in der deutschen Philosophietradition geistesgeschichtliche Ursprünge ausgemacht, die die Herausbildung einer humanistisch-demokratischen Gesinnung gerade in Deutschland weitgehend verhinderten. So heißt es etwa in der Vorrede zur "Heiligen Familie": "Der reale Humanismus hat in Deutschland keinen gefährlicheren Feind als den Spiritualismus oder den spekulativen Idealismus, der an die Stelle des wirklichen individuellen Menschen das 'Selbstbewusstsein' oder den 'Geist' setzt und mit den Evangelisten lehrt: 'Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nütze'." ([Marx 1844/45: 7](#)) Lange vor dem Holocaust galt diese philosophische Strömung des spekulativen Idealismus dem Marxschen Denken gar als "der vollendetste Ausdruck des christlich-germanischen Prinzips". ([ebenda](#))

Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule kam später in ihren Analysen der sozialpsychologischen Ursachen des "deutschen Vernichtungsantisemitismus" (Daniel Jonah Goldhagen) häufig darauf zurück. (vgl. etwa Adorno 1965 und 1966/67) So schreibt Adorno in diesem Kontext etwa von der "Geringschätzung des Menschenlebens, von dem eine alte deutsche Ideologie bereits den Gymnasiasten einbläute, es sei der Güter höchstes nicht." (Adorno 1963a: 547) Diese "alte deutsche Ideologie" des Idealismus nun, die so weitreichende moralische und politische Konsequenzen in sich trägt, berührt gleichzeitig die Kernfrage der gesamten Philosophiegeschichte. Denn "die große Grundfrage aller, speziell neueren Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Denken und Sein (...) Je nachdem diese Frage so oder so beantwortet wurde, spalteten sich die Philosophen in zwei große Lager. Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten, also in letzter Instanz eine Welterschöpfung irgendeiner Art annahmen (...), bildeten das Lager des Idealismus. Die andern, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiedenen Schulen des Materialismus." ([Engels 1886/88: 274 f.](#))

### 2.2.1. MADONNA UND MATERIE

#### Das Realitätskonzept des philosophischen Materialismus und die Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus

"Du brauchst dir keine Gedanken darüber zu machen, ob es eine Religion ist oder nicht, das ist alles. Es ist einfach eine Struktur, mit deren Hilfe wir über ein paar Vorgänge sprechen können. Denn sonst hätten wir keine Begriffe dafür."

William Gibson: Biochips <sup>16</sup>

Mit ihrer Betonung der natürlich-materiellen Ursprünge des Geistes in den Bedingungen einer Außenwelt, die ihre gleichfalls natürlich-materiell organisierte – mehr oder weniger verzerrte - Repräsentanz im Gehirn der Menschen findet, positionierten sich Marx und Engels als radikale Aufklärer. Im Interesse des Wissens schrieben sie an gegen den Glauben, gegen einen eingebildeten Gott und gegen seine diversen philosophischen Variationen, was vor allem jenem Hegelschen 'Weltgeist' den wissenschaftlich Garaus machen sollte, der damals besonders *en vogue* war. Es ging ihnen im Anschluss an die Religionskritik Feuerbachs gegen all jene als "idealistisch" bezeichneten Strömungen der Philosophie, die das natürliche und gesellschaftliche Sein des Menschen aus seinem Bewusstsein abzuleiten sich bemühen, denen der Geist das Primäre und die materielle Realität das Abgeleitete ist. Damit wendet sich der philosophische Materialismus gegen eine Vorstellung von der Welt, die bis heute die Grundlage nahezu aller ideologischen Spielarten des Pfaffentums und der Religion bildet. (vgl. [Engels 1886/88](#)) Eine in diesem Sinne besonders prägnante Definition des philosophi-

<sup>15</sup> [Marx 1844: 392](#)

<sup>16</sup> Gibson 1986: 439

schen Materialismus stammt von Friedrich Engels, demzufolge man sich einfach entschloss, "die wirkliche Welt - Natur und Geschichte - so aufzufassen, wie sie sich selbst einem jeden gibt, der ohne vorgefasste Schrullen an sie herantritt; man entschloss sich, jede idealistische Schrulle unbarmherzig zum Opfer zu bringen, die sich mit den in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, aufgefassten Tatsachen nicht in Einklang bringen ließ. Und weiter heißt Materialismus überhaupt nichts."<sup>17</sup> ([ebenda: 292](#)) Dieses axiomatisch auf der Existenz einer materiellen Außenwelt fußende Realitätskonzept des philosophischen Materialismus birgt – entgegen landläufiger Simplifizierungen - einige philosophie- und erkenntnistheoretische Implikationen.

So besteht im Hinblick auf den in diesem Rahmen so bedeutsamen Materiebegriff zunächst ein grundlegendes und nur durch die Verbindung von naturwissenschaftlicher Forschung und erkenntnistheoretischer Reflexion zu lösendes Problem in der Tatsache, dass auch die Naturwissenschaft lediglich die "wirklich existierenden Stoffe und Bewegungsformen" untersucht, dass die "Materie als solche noch niemand gesehen oder sonst erfahren" hat, so dass sich auch eine philosophisch-materialistische Perspektive der Tatsache bewusst bleiben muss, dass letztlich "Worte wie Materie und Bewegung (...) nichts als Abkürzungen [sind], in die wir viele verschiedene sinnlich wahrnehmbare Dinge zusammenfassen nach ihren gemeinsamen Eigenschaften".<sup>18</sup> ([Engels 1873-83: 503](#)) Dass und inwiefern ein materieller Realitätsbegriff dennoch gerade auch für das wissenschaftliche Begreifen der Welt essentiell ist, diskutiert besonders ausführlich Lenin in seinem für das Realitätskonzept des philosophischen Materialismus grundlegenden Werk "Materialismus und Empiriokritizismus". (vgl. Lenin 1908) Dort bezeichnet er etwa "die Eigenschaft, objektive Realität zu sein, außerhalb unseres Bewusstseins zu existieren" als "die einzige 'Eigenschaft' der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist". ([ebenda: 260](#)).

So erscheint der Materiebegriff bei Lenin schließlich vor allem als eine zentrale "philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen (...) abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert." ([ebenda: 124](#)) Deshalb ist für ihn "die Frage, ob der Begriff Materie anzuerkennen oder abzulehnen sei, (...) die Frage nach der Quelle unserer Erkenntnis." ([ebenda](#)) Im Hinblick auf den Gehalt und den Stellenwert dieses Begriffs einer "objektiven Realität" im Rahmen der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus führt er unter impliziter Bezugnahme auf das Verhältnis von Induktion und Deduktion im allgemeinmenschlichen und wissenschaftlichen Erkenntnisprozess aus: "Von der

---

<sup>17</sup> Diese einfache und klare Perspektive des philosophischen Materialismus fasst heute etwa Madonna sehr geistreich zusammen, wenn sie singt: "You know that we are living in a material world – and I am a material Girl." (Madonna: Material Girl) Doch hat auch hier "der 'Geist' (...) von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie 'behaftet' zu sein, die hier in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz der Sprache auftritt." ([Marx/Engels 1845/46: 30](#))

<sup>18</sup> Die aus der Perspektive des philosophischen Materialismus für alle wissenschaftliche Welterkenntnis so bedeutsame Verbindung von Philosophie und Naturwissenschaft fokussiert Lenin in folgenden Worten: "Unless natural scientists are enlisted in the work of philosophical journal, militant materialism can be neither militant nor materialism." ([Lenin 1922](#)) Heute liefert neben den herrschenden Paradigmen der Gehirnforschung (vgl. [Kast 2001](#) und [Wils 2001](#)) insbesondere der populärwissenschaftliche Diskurs um die theoretischen Quantenphysik ein anschauliches Beispiel für die unbedingte Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Integration von praktischer Forschungsarbeit einerseits und philosophisch-erkenntnistheoretischen Grundkategorien andererseits. Denn gerade die theoretische Physik als Königsdisziplin der Naturwissenschaft stößt immer wieder an die Grenze zur Philosophie als der Königsdisziplin der Sozialwissenschaft – so läuft etwa das herrschende Paradigma in der quantenphysikalischen Schule unserer Zeit auf die originär idealistische Erkenntnis hinaus: "Nothing is real." (Gribbin 1987: 5) Doch scheint sie genau damit mittlerweile an ihre Grenzen gestoßen zu sein. So kämpft heute etwa der Physiker und Nobelpreisträger Brian Josephson aus Cambridge "gegen die 'religiöse Idee', dass die Quantentheorie die ganze Wahrheit sei" und stellt fest: "Die Physik hat den Anschluss an die Realität verloren." ([Rogosch 2001](#)) Dabei handelt es sich in gewissem Sinne um Ansätze einer materialistischen Ideologiekritik im Feld der Naturwissenschaft, wenn "die Quantenmechanik (...) für den vorsichtig, aber bestimmt auftretenden Briten ein Produkt der Wissenschaftskultur, keine Theorie der Natur [ist]. (...) Josephsons meint, es werde dieser Theorie so ergehen wie ihren Vorläufern. Man werde sie überwinden (...). Eine Gesamttheorie der Welt müsse Geist und Materie umfassen." ([ebenda](#)) Zu einer ganz ähnlichen Schlussfolgerung kam lange vor Josephson etwa der ungarische Naturwissenschaftler und Philosoph Bela Fogarasi, der bereits zu Beginn der 50er Jahre eine umfassende "Kritik des physikalischen Idealismus" (Fogarasi 1953) vorgelegt hat. Darin heißt es im Hinblick auf die theoretischen Grundlagen der Quantenmechanik: "Der physikalische Idealismus mit seinen prahlerischen und paradoxen Sätzen vermag eine Wirkung nur dann auszuüben, wenn wir sie keiner Analyse unterziehen. Sobald seine Thesen zum Gegenstand einer kritischen Analyse gemacht werden, stellt es sich heraus, dass sie ganz unhaltbar, ein leeres Durcheinander, irreführende Phrasen sind." (Fogarasi 1953: 56) Diese kritische Analyse führt Fogarasi in der Folge selbst durch, wobei er vor allem auf "das Problem des Subjekts und Objekts" ([ebenda: 23 ff.](#)) eingeht, dessen mangelnde kategoriale Durchdringung seiner Ansicht nach den logischen Kernfehler in der quantentheoretischen und auch heute noch paradigmatisch herrschenden Deutung der physikalischen Beobachtungen bildet. (vgl. etwa Gribbin 1987 und Greene 1999)

lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken und von diesem zur Praxis - das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der Wahrheit, der Erkenntnis der objektiven Realität." (Lenin 1914a: 160) Für eine materialistische Erkenntnistheorie, die solchermaßen am Konzept einer prinzipiell erkennbaren, objektiven "Wahrheit" festhält, bildet das Kriterium der menschlichen Praxis – begriffen als Herrschaft über die Natur – schließlich gleichzeitig den philosophischen Beweis für die Richtigkeit der axiomatischen Grundannahmen des materialistischen Realitätskonzepts: "Die Herrschaft über die Natur, die sich in der Praxis der Menschheit äußert, ist das Resultat der objektiv richtigen Widerspiegelung der Erscheinungen und Vorgänge der Natur im Kopfe des Menschen, ist der Beweis dafür, dass diese Widerspiegelung (in den Grenzen dessen, was uns die Praxis zeigt) objektive, absolute, ewige Wahrheit ist."<sup>19</sup> (Lenin 1908: 187)

Auf dieser Grundlage fasst Lenin schließlich die philosophischen und erkenntnistheoretischen Grundzüge des Materialismus in drei wesentlichen Dimensionen zusammen: "1. Die Dinge existieren unabhängig von unserem Bewusstsein, unabhängig von unserer Empfindung, außer uns (...) 2. Zwischen der Erscheinung und dem Ding an sich gibt es absolut keinen prinzipiellen Unterschied, und es kann einen solchen nicht geben. Einen Unterschied gibt es nur zwischen Erkanntem und noch nicht Erkanntem (...) 3. In der Erkenntnistheorie muss man, ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft, dialektisch denken, d.h. unsere Erkenntnis nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches halten, sondern untersuchen, auf welche Weise das Wissen aus Nichtwissen entsteht, wie unvollkommenes, nicht exaktes Wissen vollkommener und exakter wird." (ebenda: 96) In diesem Sinne ist schließlich "für den Materialisten (...) die Welt im Gegenteil reicher, lebendiger, mannigfaltiger, als sie scheint, denn jeder Schritt der wissenschaftlichen Entwicklung entdeckt in ihr neue Seiten. Für den Materialisten sind unsere Empfindungen Abbilder der einzigen und letzten objektiven Realität - der letzten nicht in dem Sinne, dass sie schon restlos erkannt ist, sondern in dem Sinne, dass es eine andere außer ihr nicht gibt und nicht geben kann." (ebenda: 229)

Diesen für die philosophischen und erkenntnistheoretischen Dimensionen des Materialismuskonzepts so entscheidenden Kategorien der objektiven und in letzter Instanz materiell bedingten, äußeren Realität und damit einem die potenzielle Erkennbarkeit der (Außen-)Welt postulierenden Wahrheitsbegriff kommt schließlich gerade auch unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft eine politisch zentrale Bedeutung zu – geht es dabei doch in letzter Instanz um die Frage nach der Möglichkeit der Aufrechterhaltung von elementaren ethisch-humanistischen Grundorientierungen, wie im folgenden zu zeigen sein wird.

### 2.2.2. IM DIGITALEN UTERUS DES PHILOSOPHISCHEN MITTELALTERS Kritik der idealistischen Regression

"Und auf dem Gebiet der historischen Wissenschaften, der Philosophie eingeschlossen, ist mit der klassischen Philosophie der alte theoretisch-rücksichtslose Geist erst recht verschwunden; gedankenloser Eklektizismus, ängstliche Rücksicht auf Karriere und Einkommen bis herab zum ordinärsten Strebertum sind an seine Stelle getreten. Die offiziellen Vertreter dieser Wissenschaft sind die unverhüllten Ideologen der Bourgeoisie und des bestehenden Staats geworden."

Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie <sup>20</sup>

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre ist im Kontext der rasant beschleunigten IuK-technologischen Vernetzung unter dem Trendbegriff des 'Cyberspace' (vgl. Bolz 1993a) mit der zu Hype und Label gewordenen sog. 'virtuellen Realität' jener zweifellos bedeutsame Aspekt der Computertechnologie in den Vordergrund akademischer und feuilletonistischer Debatten gerückt, nach dem die Informationsgesellschaft vor allem eins ist – eine "Welt des Handelns in digitalen, computerisierten, multi-medialen Kommunikationsumwelten". ([Wersig 1997](#)) Die philosophischen Implikationen dieser um den kryptischen Begriff der 'Virtualität' kreisenden Diskurse beschreibt etwa Stanislaw Lem: "Aus der Zusammenfassung einer solchen Entwicklungsversion ergibt sich ein Bild des Verschwindens

<sup>19</sup> Albert Einstein etwa war von ganz ähnlichen philosophischen Grundannahmen ausgegangen, als er sich im Feld der theoretischen Physik von Borns Ansichten zur Quantenmechanik in folgenden Worten abgegrenzt hatte: "Du glaubst an den wüfenden Gott, ich an die vollkommene Gesetzmäßigkeit einer objektiven existierenden Welt." (Albert Einstein [Brief an Born vom 07.11.1944], zit. nach Fogarasi 1951: 113, vgl. auch [Lenin 1922](#)) Auch Sigmund Freud war sich in diesem Sinne sicher, "dass es der wissenschaftlichen Arbeit möglich ist, etwas über die Realität der Welt zu erfahren, wodurch wir unsere Macht steigern und wonach wir unser Leben einrichten können." (Freud 1927: 188)

<sup>20</sup> [Engels 1886/88: 306](#)



der 'realen Realität' als einem Gegensatz zur 'virtuellen Realität', wenn ersteres das Gleiche wie letzteres sein wird. Der Unterschied, um es so kurz wie möglich zu sagen, zwischen dem Realen und Virtuellen, dem Natürlichen und Künstlichen beginnt zu verschwinden".<sup>21</sup> ([Lem 1998](#)) Aus ideologiekritischer Perspektive sind die analytisch mit der Idee einer solchen "Verdopplung der Realität" (Luhmann 1996: 9) sympathisierenden Diskursströmungen im Kontext eines geistesgeschichtlichen Klimas anzusiedeln, das nach der überwiegend materialistischen Orientierung der Philosophie in der Tradition der Aufklärung einen philosophischen Trend reaktivierte, der als originär idealistischer vor allem die konzeptionelle Orientierung der Wissenschaft an der Kategorie der 'objektiven Realität' wieder unterminierte. Seinen Ausgangspunkt nahm dieser wissenschaftliche Retro-Trend im Frankreich der 60er Jahre. Dort entstand jene heute meist als "Poststrukturalismus", "Neostrukturalismus" oder nach dem methodischen Ansatz als "Dekonstruktivismus" bezeichnete Strömung, "die u. a. durch Michel Foucault, Julia Kristeva, Gilles Deleuze, Félix Guattari, Jean Baudrillard repräsentiert wird."<sup>22</sup> ([Deubel 1990](#)) Das theoretische Leitkonzept dieses Ansatzes fasst Nassehi prägnant zusammen: "Die poststrukturalistische Zeichentheorie weist auf die radikale Immanenz alles Bezeichnens hin: das heißt auf die nicht hintergehbare Gefangenschaft allen Sprechens in der Sprache und auf die Unbenennbarkeit der Welt außerhalb von Benennungen." ([Nassehi 2001](#))

Wie weit es dabei mit der dieser akademischen Strömung häufig unterstellten "kritischen Orientierung" ([Deubel 1990](#)) im Verhältnis zum klassischen Selbstverständnis der Aufklärung allerdings tatsächlich her ist, beleuchtet etwa Glaser: "Der Rückkehr der Aufklärung aus Amerika in der Bundesrepublik, vor allem in Gestalt der Frankfurter Schule (mit Adorno, Horkheimer, Marcuse) in den fünfziger Jahren, entspricht zwei Dezennien später die Rückkehr romantisch affirmativen Denkens aus Frankreich. Die dort ansässigen Virtuosen theoretischer Unschärfe (ausgerichtet auf die 'Verstimmung der Köpfe zur Schwärmerei') rekurrten nicht nur auf den deutschen Irrationalismus, mit besonderer Vorliebe für Nietzsche, sondern sind auch tief beeinflusst vom sprachalchimistischen Philosophieren Heideggers; außerdem bewegen sie sich geschmeidig in einer reichlich ver-

<sup>21</sup> Im Hinblick auf die gesellschaftlichen Folgen dieser Entwicklung fokussiert Lem vor allem das Phänomen interindividueller Entfremdung: "Entweder kommt es einer 'kommunikationsdichten' und gleichzeitig stark individualistischen Gesellschaft, in der eine umfassende 'Befriedung' eintritt, weil keiner jemandem 'physisch' etwas Schlechtes antun kann und der Preis dafür eine tatsächliche Einsamkeit in einem elektronischen Kokon ist. Das Leben wird 'virtuell', 'phantomisiert', sein." ([Lem 1998](#))

<sup>22</sup> Posner charakterisiert die Genese und den verbindenden theoretischen Ansatz dieser Strömung wie folgt: "Der Strukturalismus hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Materialismus, Atomismus, Historizismus und Naturalismus der akademischen Forschung reagiert, indem er eine eigene Theorie einführte, die aufbaute auf den Dichotomien von Signifikat und Signifikant, Paradigma und Syntagma, Diachronie und Synchronie, langue und parole. Der Poststrukturalismus verworft diesen theoretischen Apparat nicht zugunsten einer eigenen Theorie, sondern entfaltet die Paradoxien hinter den strukturalistischen Dichotomien und versuchte sie zu überwinden, indem er jeweils den ersten Begriff weginterpretierte und den zweiten hervorhob." ([Posner 1993](#)) Der auf Jacques Derrida zurückzuführende philosophische Ansatz der "'Dekonstruktion' geht dabei davon aus, dass Texten (und als Text wird in einem erweiterten Textbegriff letztlich alles aufgefasst) keine herausfindbare eindeutige Wahrheit zugrunde liegt. Texte haben danach lediglich verschiedenste Bedeutungen, die ohne Sinn und Ursprung sind und jeweils wiederum auf andere Bedeutungen verweisen. Derrida will das formalisierende, totalisierende Denken, Sprechen oder Schreiben, das seiner Ansicht nach der Suche nach Einheit und Wahrheit zugrunde liegt, durch die Strategie der Dekonstruktion entlarven. Damit kann die Dekonstruktion als sprachanalytische Strategie des Lesens und Befragens von Texten angesehen werden". ([Lanz 1996: 64](#)) Aus materialistischer Perspektive erscheint in diesem theoretischen Kontext insbesondere die historisch orientierte, zur Philosophie ausgebaute Diskurstheorie Michel Foucaults als besondere Absurdität, da sie im völligen Widerspruch zu ihrem explizit 'marxistischen' Selbstverständnis letztlich jede Möglichkeit einer Bezugnahme auf eine objektive oder äußere Realität negiert. (vgl. Foucault 1983: 113 ff.) So steht im Zentrum der theoretischen Konstruktionen Foucaults die in letzter Instanz Idealistische These, dass Macht und Herrschaft letztlich nur "in der Form verschiedenster Diskursformationen, die als Verknüpfungen einzelner gesellschaftlicher 'Aussagen' zu verstehen sind". ([ebenda](#)) In diesem Kontext analysiert Foucault zwar wesentliche, bislang meist unterbelichtete Mechanismen der Produktion und Reproduktion von Ideologie und Herrschaft, indem er etwa feststellt, dass "Macht nicht hauptsächlich über repressive Techniken (wie Gewalt), sondern im Rahmen produktiver sozialer Integration über die Disziplinierung des Körpers ausgeübt wird" ([ebenda](#)) und zeigt, wie das im einzelnen geschieht (vgl. Foucault 1983), doch gehen Einsichten wie diese durchweg mit einer mehr oder weniger expliziten Leugnung der Existenz einer materiellen Außenwelt einher. (vgl. Jäger 1993: 164 ff.) Wie notwendig vor diesem Hintergrund die materialistische Reformulierung seiner analytischen Beschreibungen ist, um sie etwa im Rahmen wissenschaftlicher Ideologiekritik sinnvoll nutzbar machen zu können, zeigt sehr detailliert insbesondere Siegfried Jäger vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS). (vgl. Jäger 1994) Ohne solchermaßen vom Kopf auf die Füße gestellt worden zu sein aber ist Foucaults Diskurstheorie aus materialistischer Perspektive mit Lenin vor allem als Musterbeispiel zu begreifen für jene typisch idealistische, "einseitige, übertriebene, überschwängliche (...) Entwicklung (Aufbauschen, Aufblähen) eines der Züge, einer der Seiten, der Grenzen der Erkenntnis zu einem von der Materie, von der Natur losgelösten, vergotteten Absolutum", die Lenin "eine taube Blüte" nennt, "aber eine taube Blüte, die wächst am lebendigen Baum der lebendigen, fruchtbaren, wahren, machtvollen, allgewaltigen, objektiven, absoluten menschlichen Erkenntnis". (Lenin 1915: 344.)

zweigigen ästhetischen 'Fließstruktur'." ([Glaser 1991](#)) Dabei bedienen sie sich bestimmbarer Methoden, die oftmals mehr mit Kunst als mit Wissenschaft gemein haben, wie Hempfer beschreibt: "Diskurse, die sich ganz explizit als Überwindung des Strukturalismus - oder dessen, was sie dafür halten - konstituieren, [verwenden] bestimmte argumentative Strategien (...), die einen eigenständigen Diskurstyp ausdifferenzieren, den man als 'poststrukturalistisch', 'postmodern' oder generell 'post-theoretisch' bezeichnen kann. Diese Strategien werden in Form von Diskursmaximen formuliert, um deutlich zu machen, dass es sich dabei um argumentative Phänomene handelt, die als 'Kunstfehler' zwar auch im nicht-post-theoretischen Diskurs vorkommen, nunmehr aber als konstitutive Konventionen des neuen Theoriediskurses fungieren." ([Hempfer 1993](#)) Deubel stellt ergänzend fest: "Die Gruppe (...) hat bisher zwar nicht die Geschlossenheit einer Schule, hat aber doch beträchtliche internationale Gefolgschaft (in den USA und der BRD) gefunden. Die Einheit der internationalen Gruppierung lässt sich deutlicher als in irgendeiner Doktrin oder einer verbindlichen Programmatik am 'Feindbild' (...) erkennen." ([Deubel 1990](#))

Dass dieses "Feinbild" in letzter Instanz schließlich kein anderes ist als der philosophische Materialismus, zeigt sich insbesondere in der seit den frühen 90ern Jahren zu beobachtenden Radikalisierung der theoretischen Grundlagen des Poststrukturalismus im Konzept des sich heute besonders up-to-date und radikal gebärdenden 'Konstruktivismus', "wo Bewusstsein als primäres und eigenständiges Phänomen betrachtet wird".<sup>23</sup> ([Ötsch 1997/2000](#)) Mit den moralischen und politischen Implikationen der unter diesem Oberbegriff zu subsumierenden Wiederbelebung des philosophischen Idealismus im Kontext der Entwicklung der Informationsgesellschaft beschäftigt sich ausführlich der Ethikprofessor und Philosoph Jean-Pierre Wils. (vgl. [Wils 2001](#)) Wils fasst den konstruktivistischen Ansatz in seinem Zusammenhang mit der Naturwissenschaft so: "In einigen Bereichen der Neurobiologie, vor allem der Gehirnforschung, und der Erkenntnistheorie hat man (...) folgende Konsequenz gezogen: Wahrscheinlich ist die Wirklichkeit, so wie wir sie wahrnehmen, lediglich das *Produkt* oder ein *Konstrukt* unserer Gehirntätigkeit. Was wir sehen, ist nur die Art und Weise, wie die Welt uns *auf dem Bildschirm des Gehirns* erscheint. Es sind nur die Phänomene, die uns betreffen, nicht die Realität, die - eventuell - dahinter steht." ([ebenda](#)) Schließlich weist er auf die Konsequenzen "des sogenannten 'Radikalen Konstruktivismus'" ([ebenda](#)) im Hinblick auf die Technologien der Informationsgesellschaft: "Wir kennen alle die Computersimulationen und die virtuellen Welten. Von ihnen kann man einen zweifachen Gebrauch machen. Sie können dienen als *Modelle*, anhand deren wir Abläufe und Prozesse in der realen Welt besser verstehen helfen. (...) Ein *anderer* Gebrauch dieser Modelle hat sich aber schon längst etabliert. Der Verweis auf eine Welt *außerhalb* des Modells ist nun kupiert und abgeschnitten. Sie ist gewissermaßen nach innen, in das Zeichen hinein, gezogen worden. Die Welt findet nun auf der *Innenseite* des Zeichens statt. Jetzt

<sup>23</sup> "Es gibt viele Ansätze, die als konstruktivistische Ansätze bezeichnet werden können. Beispiele sind die Philosophien von Kuhn, Feyerabend und Rorty, die Erkenntnistheorie von Spencer Brown (1969), die Theorie autopoietischer Systeme von Maturana und Varela, die Theorie sozialer Systeme von Luhmann, die Theorie persönlicher Konstrukte von Kelley (1986/1955), der radikale Konstruktivismus von Glaserfeld und von Foerster (Schmidt 1990, 1991 und 1992; Roth 1990a, b und c, und 1991 und Glaserfeld 1997), die kognitionswissenschaftliche Variante von Varela und Thompson (1992 (1991)), der soziale Konstruktivismus von Gergen (1996 (1991)) und andere postmoderne Ansätze, wie Lyotard, Derrida, Foucault oder Welsch. Gedanken dieser Autoren werden im therapeutischen Bereich heute oft unter den Bezeichnungen 'Kybernetik zweiter Ordnung', 'narrative Ansätze' oder 'systemische Ansätze' diskutiert." ([Ötsch 1997/2000](#)) Eine umfassende Kritik der Argumentationsfiguren solcher konstruktivistischer Ansätze in der Soziologie hat etwa Hacking vorgelegt. Dieser widmet sich ausführlich dem eigentlichen Bedeutungsgehalt des Begriffs "soziale Konstruktion" und der Konjunktur dieser "Kampfvokabel" in den Wissenschaften. (vgl. Hacking 1999) Doch welche zwangsläufig politisch reaktionären Folgen dabei gerade "der soziale Konstruktivismus" zeitigt, entnimmt man am besten seinen eigenen Aussagen – etwa am Beispiel Kenneth J. Gergens. (vgl. Gergen 1996, 141 ff.) Dieser fasst seine Weltsicht zunächst in den folgenden Worten zusammen: "Wenn 'objektiv wahr' aus meiner Sicht ein irreführender Begriff ist, kann ich kaum eine Theorie verdammen, weil sie objektiv falsch ist." ([ebenda](#): 362) So bietet er explizit "keine Argumente gegen Nazismus oder andere Formen kultureller Tyrannei an" ([ebenda](#): 363), im Gegenteil: "Neonazis, Drogenhändler, der Ku-Klux-Klan (KKK) und die Mafia repräsentieren alle Lebensstile, die zusammenhängend und verständlich und für die Beteiligten sogar moralisch sind." ([ebenda](#): 404) Aus dieser Perspektive geht es für Gergen schließlich darum, "die Möglichkeiten für den Dialog zu fördern, statt die Stimmen der Drogenhändler, Mafiosi und des KKK vom öffentlichen Forum auszuschließen (...)" Durch die enorme Expansion der Technologien, die den menschlichen Verbindungen dienen, sind nun die Mittel gegeben, solche Barrieren zu überwinden." ([ebenda](#): 405) In kultureller Hinsicht schließlich sind wir von Gergen "eingeladen, auch längst vergangene Epochen zu erkunden. Wie würde unsere Beziehungskapazität erweitert, wenn wir das Geheimnis mithraischer Kulte erforschten, dionysische Impulse wiederentfachten, ritterliche Manieren wiedereinführten oder die Möglichkeiten der Askese zu beherrschen lernten?" ([ebenda](#): 390) Oder wie wäre es mit jenem von ihm freudig begrüßten "Trend zum Stammesgefühl, einer zunehmenden Wertschätzung ethnischer und rassischer Traditionen"? ([ebenda](#): 396) Zurück ins Mittelalter, Arier voran.

ist die Wirklichkeit *als solche* ein Konstrukt geworden, eine pure Virtualität. (...) An Stelle der physischen Realität rückt nun eine *gezeigte* Realität, eine Realität, wie sie uns erscheint - nämlich im Medium." ([ebenda](#)) Auf die herrschenden Paradigmen in der Naturwissenschaft und ihren Spill-Over auf sozialwissenschaftliche Medientheorien beziehend beschreibt er weiter: "Wir verwandeln dabei auch uns selbst in Bilder, fassen wir unser Gehirn inzwischen doch mit Vorliebe als eine Art Großrechner auf, der Weltdaten digitalen Symbolmanipulationen unterwirft, so dass die Welt als das Ergebnis einer Informationsverarbeitung, gegebenenfalls als das Produkt einer inter-aktiven Konstruktion des Gehirns erscheint. Der Medienphilosoph Norbert Bolz ist der Meinung, dass unsere Sinne abgewirtschaftet hätten. Wahrnehmung sei nicht länger Sache der Sinnesorgane, sondern ausschließlich die Konstruktion des Gehirns: 'Interessant ist allein, was auf dem Bildschirm des Gehirns als neuronaler Datenfluss erscheint.'"<sup>24</sup> ([ebenda](#))

Was dieser explizit idealistischen Position aus der Perspektive der materialistischen Erkenntnistheorie entgegenzuhalten ist, hat Sigmund Freud bereits 1927 prägnant formuliert: "Man hat (...) versucht, die wissenschaftliche Bemühung radikal zu entwerten durch die Erwägung, dass sie, an die Bedingungen unserer eigenen Organisation gebunden, nichts anderes als subjektive Ergebnisse liefern kann, während ihr die wirkliche Natur der Dinge außer uns unzugänglich bleibt. Dabei setzt man sich über einige Momente hinweg, die für die Auffassung der wissenschaftlichen Arbeit entscheidend sind, dass unsere Organisation, d. h. unser seelischer Apparat, eben im Bemühen um die Erkundung der Außenwelt entwickelt worden ist, also ein Stück Zweckmäßigkeit in seiner Struktur realisiert haben muss, dass er selbst ein Bestandteil jener Welt ist, die wir erforschen sollen, und dass er solche Erforschung sehr wohl zulässt, dass die Aufgabe der Wissenschaft voll umschrieben ist, wenn wir sie darauf einschränken zu zeigen, wie uns die Welt infolge der Eigenart unserer Organisation erscheinen muss, dass die endlichen Resultate der Wissenschaft gerade wegen der Art ihrer Erwerbung nicht nur durch unsere Organisation bedingt sind, sondern auch durch das, was auf diese Organisation gewirkt hat, und endlich, dass das Problem einer Weltbeschaffenheit ohne Rücksicht auf unseren wahrnehmenden seelischen Apparat eine leere Abstraktion ist, ohne praktisches Interesse." (Freud 1927: 188 f.)

Was jedoch in diesem Sinne ohne jedes praktische Interesse für die Wissenschaft als solche ist, zeitigt praktisch ausgesprochen bedeutsame Folgen, wie Wils weiter beschreibt: "Unser Verhalten wird dann zunehmend regressiv. Wir ziehen uns von den Anforderungen der Wirklichkeit zurück und toben uns aus bei oder in ihren fiktionalen Stellvertretern. Ich möchte dies die 'Infantilisierung der Wirklichkeit' nennen. In seiner 'Traumdeutung' aus dem Jahre 1900 hatte Sigmund Freud die realitätsabgewandte Regression als Rückkehr zu einer prä-personalen Phase beschrieben, in der Menschen zu einer dominierenden *Bild-Orientierung* zurückkehren. Sie wenden sich ab von einer Welt, die anhand gedanklicher Auseinandersetzung und mittels realitätserprobter Handlungen bewohnbar gemacht werden muss und ziehen sich zurück in die sekundäre Welt kindlicher Phantasien. Sie verlangen nach einer Rückkehr zum Uterus, in unserem Fall nach einer Rückkehr zu einem *digitalen Uterus*, in der die Welt von ihren harten Kanten, ihren realen Konflikten und den moralischen und politischen Anforderungen, die sie an uns stellt, gereinigt worden ist."<sup>25</sup> ([Wils 2001](#)) Diese Perspektive bezeichnet er schließlich als "die konstruktivistische Umpolung der Wirklichkeit

<sup>24</sup> An anderer Stelle wird Bolz noch deutlicher: "Die hybriden Wirklichkeiten auf den Screens der Rechner ahmen nicht mehr nach: Realität ist nicht mehr hinter den Bildern, sondern allein in ihnen. Die Medienwirklichkeit wird konkret zum Apriori unserer Weltwahrnehmung. Aus dieser Perspektive, die im übrigen identisch ist mit der des radikalen Konstruktivismus, erweist sich dann auch die sogenannte natürliche Realität als Datenkonfiguration." (Bolz 1992: 125)

<sup>25</sup> Ganz ähnlich reflektierte schon Georg Simmel die Motivationen jenes Ästhetizismus, der einen offensichtlich bestimmenden Charakterzug des Poststrukturalismus und der an ihm orientierten Medientheorien bildet. (vgl. [Glaser 1991](#) und [Hempfer 1993](#)) Auch für Simmel handelt es sich dabei in erster Linie um einen hoffnungslos beschränkten Fluchtversuch aus der Beschränktheit des Daseins. Folgt man seiner Analyse, sind solche Reflexe als Ausdruck der individuellen Suche nach einem sicheren Bereich "jenseits aller Schwankungen und der Unvollständigkeit der alltäglichen Existenz" zu begreifen, als der hoffnungslose Versuch, der "Kompliziertheit des Lebens und der ständigen Unruhe" zu entinnen – als ein "Sehnen", das Simmel zufolge für viele "einen ästhetischen Charakter annimmt. Sie scheinen in der künstlerischen Wahrnehmung der Dinge eine Erlösung vom Fragmentarischen und Leidvollen des wirklichen Lebens zu finden (...) Solange ich aber betrogen werde, wird diese plötzlich zunehmende Hinwendung zur Kunst nicht lange anhalten. Enttäuscht von einer bruchstückhaften Wissenschaft, die zu allem Endgültigen schweigt, und enttäuscht von sozial-altruistischen Aktivitäten, die die innere, selbstbezogene Vervollständigung der geistigen Entwicklung vernachlässigen, hat sich der transzendente Impuls in der Ästhetik ein Ventil gesucht; aber er wird erfahren, dass auch dieses Feld zu begrenzt ist." (Georg Simmel [Tendencies], zit. nach Frisby 1989: 51)



und die Umdeutung moralischer Verantwortung" ([ebenda](#)) und folgert im Hinblick auf Politik und Moral: "Natürlich kann die Antwort auf die rhetorische Frage, wen man denn zur Verantwortung ziehen soll, wenn das Ich ein Konstrukt des Gehirns als eines autonomen Systems ist, nur lauten: Niemand. Moralische Verantwortung, und damit auch politische Gestaltungsverantwortung, können dann bestenfalls als Spinn-Off-Effekte des Gehirns gelten. Ansonsten ist sie ein Erbstück aus der versunkenen Welt des einstigen *Glaubens an die Realität*. (...) Niemand wird mehr zur Rechenschaft gezogen, denn das 'Ich' gibt es als reale Instanz nicht mehr. Aber wie sollten wir überhaupt unser Zusammenleben noch organisieren können, das private ebenso wie das politische, wenn dieser Triumph der zynischen Vernunft das Sagen hätte?"<sup>26</sup> ([ebenda](#))

### 2.3. IT'S THE ECONOMY, STUPID

#### Das Entwicklungskonzept des dialektischen Materialismus und die Gesellschaftstheorie des historischen Materialismus

"Der Ansatz beim Materiellen und Äußerlichen scheint mir aus einer echten Revolutionstheorie nicht zu exstirpieren."

Siegfried Kracauer an Ernst Bloch, 1926 <sup>27</sup>

Das materialistische Prinzip der Erkennbarkeit der Welt und ihrer Zusammenhänge, die Überzeugtheit von der Möglichkeit, Natur ebenso wie Gesellschaft nicht allein beschreiben, sondern auch verstehen und begreifen zu können, ist keine materialistische Spezialität. So befindet sich etwa auch für den Idealisten Georg Simmel "die Wissenschaft (...) immer auf dem Wege zu der absoluten Einheit des Weltbegriffes", auch wenn sie diese allein aus eigener Kraft "nicht erreichen [kann]; auf welchem Punkte sie auch stehe. Es bedarf von ihr aus immer eines Sprunges in eine andere Denkweise: religiöser, metaphysischer, moralischer, ästhetischer Art - um das unvermeidlich Fragmentarische ihrer Ergebnisse zu einer völligen Einheit zu ergänzen und zusammenzuschließen."<sup>28</sup> (Georg Simmel [Kant und Goethe], zit. nach Frisby 1989: 56) Und auch der Gedanke, dass aller Entwicklung Gesetzmäßigkeiten im Sinne eines fortschreitenden Prozesses zugrunde liegen, kann durchaus im Einklang mit der Perspektive eines solchen philosophischen Idealismus stehen.<sup>29</sup> So

<sup>26</sup> 'Fragen Sie ihren Systemtheoretiker', möchte man Wils antworten. Denn gerade an dieser Theorie dürften sich die gesellschaftlichen und ideologiepolitischen Folgen jener mit dem vollzogenen Abschied vom Anspruch der Erkenntnis zynisch gewordenen "Vernunft" am deutlichsten zeigen lassen – "radikalisiert sie doch exakt jene postmodernen Denkfiguren" ([Nassehi 2001](#)), liegt doch für den Luhmann-Adepten und Politikwissenschaftler Nassehi "der Charme einer dieser Art radikalisierten systemtheoretischen Theorie der Gesellschaft darin (...), für alles andere als für Beruhigung zu sorgen, ohne dabei auf starke Kriterien der Kritik und ihre vernünftige Fundierung zurückgreifen zu müssen." ([ebenda](#)) Es war Georg Lukacs, der schon 1947 auf die eigentlichen Motive von solchen Argumentationsfiguren hingewiesen hatte: "Allerdings ist die Antipathie gegen den Verstand, besonders gegen den 'Aufklärungs'-Verstand, bei den modernen Reaktionären durchaus erklärlich. Denn dieser berüchtigte Verstand (...) der Aufklärung bewährte sich gerade in dem Willen, die gegebene politische Form nicht zu übernehmen, sondern kritisch zu vernichten. Diese Kritik wollen die modernen Reaktionäre um jeden Preis verunglimpfen, und so entstehen ihre leeren und falschen Konstruktionen." (Lukacs 1947: 13)

<sup>27</sup> zit. nach Frisby 1989: 132

<sup>28</sup> Der klassische Idealismus Georg Simmels kommt in seiner engen Anlehnung an Hegel folgendem Zitat besonders deutlich zum Ausdruck: "Und so ist dies schließlich die Formel unseres Lebens überhaupt, von der banalen Praxis des Tages bis zu den höchsten Gipfeln der Geistigkeit: in allem Wirken haben wir eine Norm, einen Maßstab, eine ideell vorgebildete Totalität über uns, die eben durch dies Wirken in die Form der Realität übergeführt wird". (Georg Simmel [Philosophie des Geldes], zit. nach Frisby 1989: 57)

<sup>29</sup> Diesbezüglich bemerkt Engels etwa: "Der große Grundgedanke, dass die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu fassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen, worin die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenabbilder in unserm Kopf, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen, in der bei aller scheinbaren Zufälligkeit und trotz aller momentanen Rückläufigkeit schließlich eine fortschreitende Entwicklung sich durchsetzt, dieser große Grundgedanke ist, namentlich seit Hegel, so sehr in das gewöhnliche Bewusstsein übergegangen, dass er in dieser Allgemeinheit wohl kaum noch Widerspruch findet." ([Engels 1886/88: 293](#)) Hinsichtlich der Implikationen dieses dialektisch-materialistischen Prozessgedankens für den Fortschrittsbegriff ist hier bei Engels mit dem – zugegebenermaßen verkürzten - Begriff der "momentanen Rückläufigkeit" jene Dialektik des historischen Entwicklungsprozesses bereits angedeutet, die Adorno und Horkheimer in ihrer "Dialektik der Aufklärung" zum Gegenstand einer umfassenden Analyse gemacht haben und die Adorno in den Worten zusammenfasst: "Philosophisch ist der Begriff des Fortschritts darin, dass er, während er die gesellschaftliche Bewegung artikuliert, dieser zugleich widerspricht." (Adorno 1969a: 35) Dabei ist bemerkenswert, wie unbedingt gerade der grandiose Dialektiker Adorno auch nach dem Holocaust am Fortschrittsbegriff des Marxismus festhält. So bezeichnet er es als "Fehlschluss, weil bisher kein Fortschritt stattgefunden habe, solle auch keiner sein. (...) Diese Gesinnung hat ein Stichwort, mit dem sie obskurantistisch die Idee des Fortschritts in neuerer Zeit veremt: Fortschrittsglauben. Der Habitus derer, die den Begriff des Fortschritts platt und positivistisch schelten, ist meist selbst positivistisch." ([ebenda](#): 40 f.)

```

1100101000001111100000111100000111011000001
0101110000111111100111111111111111110000
00000001111111100011000000000111100010010
11111111111000010000001111000100111100
10000000000000111111000001110000010000011
1111111111100000111000011000001111100011
000000000111100010000011110001000100000
1111000010000010011100000000111100010010
11111111111000010000011110001000111100
11111111111000001111000011110000110000
1100010000011111000100011100110000111100
110000111100001110110000100000100100101
111001111111111111111000010000101110000
100011000000000001110000111000111100100
1000111100000000000111111100011000000000
111111110000011110000111100001110000011
001000000111100010001110011000011100101
0001111111111111100000111100001111000001
10001100010000001111000111111111111111
0111100010001111000011001000100000000000
001110000010000011110000111111111111110
1100001111000011100011000111000000000001
1111000100001000001001000100111100001000
1111100001000011111111111110000110010000
0011100110000111100101000011111000011110
0011111111111111100001000000111100010001
010001000000000000011111000001100000001
0010010011111111111111110000100000111100
000110010001111111111100000111100001111
0011110000110010000011111000011110011001
0101000011111000011110000111101100001000

```

#### Dialektik der Natur, digitally remastered

le ging (...) noch eine andere Richtung hervor, die einzige, die wirklich Früchte getragen hat, und diese Richtung knüpft sich wesentlich an den Namen Marx. Die Trennung von der Hegelschen Philosophie erfolgte auch hier durch die Rückkehr zum materialistischen Standpunkt. (...) Hegel wurde nicht einfach abseits gelegt; man knüpfte im Gegenteil an seine (...) revolutionäre Seite, an die dialektische Methode. (...) Bei Hegel ist also die in der Natur und Geschichte zutage tretende dialektische Entwicklung, d.h. der ursächliche Zusammenhang des, durch alle Zickzackbewegungen und momentanen Rückschritte hindurch, sich durchsetzenden Fortschreitens vom Niedern zum Höhern, nur der Abklatsch der von Ewigkeit her, man weiß nicht wo, aber jedenfalls unabhängig von jedem denkenden Menschenhirn vor sich gehenden Selbstbewegung des Begriffs. Diese ideologische Verkehrung galt es zu beseitigen. Wir fassten die Begriffe unsres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des Begriffs." ([Engels 1886/88: 292 f.](#)) Auf der Grundlage dieser materialistischen Reformulierung der Hegelschen Methode begreift das Entwicklungskonzept des dialektischen Materialismus schließlich die Dialektik als die "Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens". ([Engels 1876/78: 131 f.](#)) Hier erscheint die Dialektik also nicht allein als Denkfigur und damit als erkenntnistheoretisches Prinzip, sondern gleichermaßen als zentral wirksames Entwicklungsgesetz auf den Ebenen von Natur und Gesellschaft.<sup>31</sup>

Hinsichtlich jener für die Entwicklungstheorie des dialektischen Materialismus gewissermaßen 'ursprünglichen' Dimension, in der die Dialektik als Gesetzmäßigkeit der Naturentwicklung selbst begriffen wird und die vor allem in Engels' naturwissenschaftlich orientiertem Werk "Dialektik der Natur" konzeptionell entfaltet wird (vgl. [Engels 1873-83](#)), spielt auf der Basis einer Perspektive, nach

sieht auch Simmel - wiederum im Anschluss an Hegel - eine grundlegende Eigenschaft menschlichen Handelns darin, dass wir in allem "eine irgendwie vorgezeichnete Möglichkeit, gleichsam ein ideelles Programm erfüllen. Unsere praktische Existenz, unzulänglich und fragmentarisch, wie sie ist, erhält eine gewisse Bedeutsamkeit und Zusammenhang dadurch, dass sie sozusagen die Teilverwirklichung einer Ganzheit ist."<sup>30</sup> (Georg Simmel [Philosophie des Geldes], zit. ebendort: 57)

Die im Sinne der Aufklärung wissenschaftlich notwendige und schließlich von Marx mit dem Konzept des dialektischen Materialismus vollzogene materialistische Reformulierung einer solchermaßen zwangsläufig in religiöse Kategorien abdriftenden Einsicht in den Zusammenhang des Weltganzen beschreibt Engels wie folgt: "Aus der Auflösung der Hegelschen Schule

<sup>30</sup> An der Tatsache, dass Marx und Engels selbst lange vom Idealismus der Hegelschen Geschichtsphilosophie beeinflusst waren, setzt schließlich eine der häufigsten Kritiken am Materialismus überhaupt an, die ihm in letzter Instanz selbst eine religiöse Komponente unterstellt. So spricht etwa Robert Kurz vom "linken Spätaufklärer" und seiner "theoretischen Befähigkeit in der Subjektform des Warenfetischs und in der dazugehörigen aufklärerischen Geschichtsmetaphysik" ([Kurz 2001a: VII](#)), und Wersig bezeichnet die geistesgeschichtlichen Traditionen der gesamten Moderne inklusive der Marxschen Orientierung auf eine "klassenlose Gesellschaft" als "dominiert von der Idee eines positiven Ziels der Geschichte, wie dies etwa in Hegels Idealismus zum Ausdruck kommt" ([Wersig 1997](#)). Allerdings sind die Zusammenhänge komplexer – Marx selbst grenzt seinen materialistischen Ansatz beispielsweise in folgenden Worten explizit von der idealistischen Teleologie Hegels ab: "Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozess, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg [*Schöpfer, KE*] des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle." ([Marx 1873: 27](#)). Schließlich ist "alles gesellschaftliche Leben (...) wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis." ([Marx 1845](#))

<sup>31</sup> So ist für Engels gerade "die Natur (...) die Probe auf die Dialektik, und wir müssen es der modernen Naturwissenschaft nachsagen, dass sie für diese Probe ein äußerst reichliches, sich täglich häufendes Material geliefert und damit bewiesen hat, dass es in der Natur, in letzter Instanz, dialektisch und nicht metaphysisch hergeht, dass sie sich nicht im ewigen Einerlei eines stets wiederholten Kreises bewegt, sondern eine wirkliche Geschichte durchmacht." ([Engels 1876/78: 26](#))

der allen Naturerscheinungen innere Widersprüche und damit ein "Kampf der Gegensätze" (W.I. Lenin) innewohnen, vor allem das Entwicklungsgesetz des 'qualitativen Sprungs' eine entscheidende Rolle: "In der Physik (...) ist jede Veränderung ein Umschlagen von Quantität in Qualität, eine Folge quantitativer Veränderung der dem Körper innewohnenden oder mitgeteilten Bewegungsmenge irgendwelcher Form. 'So ist z. B. der Temperaturgrad des Wassers zunächst gleichgültig in Beziehung auf dessen tropfbare Flüssigkeit; es tritt dann aber beim Vermehren oder Vermindern der Temperatur des flüssigen Wassers ein Punkt ein, wo dieser Kohäsionszustand sich ändert und das Wasser einerseits in Dampf und andererseits in Eis verwandelt wird.' (...) Die sogenannten Konstanten der Physik sind größtenteils nichts anderes als Bezeichnungen von Knotenpunkten, wo quantitative Zufuhr oder Entziehung von Bewegung qualitative Änderung im Zustand des betreffenden Körpers hervorruft, wo also Quantität in Qualität umschlägt. (...) Man kann [auch] die Chemie bezeichnen als die Wissenschaft von den qualitativen Veränderungen der Körper infolge veränderter quantitativer Zusammensetzung."<sup>32</sup> ([Engels 1873-83: 502 f.](#)) Bewegung wird im Rahmen dieses dialektisch-materialistischen Entwicklungskonzepts also als jener tendenziell fortschreitende und auf der Grundlage seiner inneren Widersprüche prinzipiell sprunghaft ablaufende Prozess begriffen, der im Vorwort zum "Cluetrain Manifesto" – ein Kultbuch der New Economy – in folgenden Worten erscheint: "Take a pot of water that's just above the freezing mark. Now, crank up the heat and wait. Temperature rises. Wait some more. Go all the way to 211 degrees Fahrenheit and nothing looks much different. But then, turn it up one more tiny degree, and wham! The pot becomes a roiling, steamy cauldron." ([Petzinger 1999](#))

Was schließlich die gesellschaftstheoretische Dimension dieses materialistischen Dialektikbegriffs, seine Übersetzung in das Gesellschaftsmodell des historischen Materialismus angeht, bemerkt Engels schlicht: "Was aber von der Natur gilt, die hiermit auch als ein geschichtlicher Entwicklungsprozess erkannt ist, das gilt auch von der Geschichte der Gesellschaft in allen ihren Zweigen (...). hier galt es also, ganz wie auf dem Gebiet der Natur, diese gemachten künstlichen Zusammenhänge zu beseitigen durch die Auffindung der wirklichen; eine Aufgabe, die schließlich darauf hinausläuft, die allgemeinen Bewegungsgesetze zu entdecken, die sich in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft als herrschende durchsetzen."<sup>33</sup> ([Engels 1886/88: 296](#)) Folgenden Abschnitt aus seinem Vorwort "zur Kritik der politischen Ökonomie" bezeichnete Karl Marx in diesem Sinne als "das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente." ([Marx 1859: 8](#)) Da er mit guten Grund als die prägnanteste Zusammenfassung des Gesellschaftsmodells des historischen Materialismus gelten kann und alle seine grundlegenden Kategorien und Begrifflichkeiten in ihrem allgemeinsten Zusammenhang enthält, macht seine vollständige Wiedergabe Sinn:

"In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseins-

<sup>32</sup> Aus dieser Perspektive ist schließlich auch "die Erkenntnis (...) die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt. Die Widerspiegelung der Natur ist nicht 'tot', nicht 'abstrakt', nicht ohne Bewegung, nicht ohne Widersprüche, sondern im ewigen Prozess der Bewegung, des Entstehens der Widersprüche und ihrer Lösung aufzufassen." (Lenin 1914a: 185)

<sup>33</sup> "Nun aber erweist sich die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft in einem Punkt als wesentlich verschiedenartig von der Natur. In der Natur sind es – soweit wir die Rückwirkung der Menschen auf die Natur außer acht lassen – lauter bewusste, blinde Agenzien, die aufeinander einwirken und in deren Wechselspiel das allgemeine Gesetz zur Geltung kommt. Von allem, was geschieht – weder von den zahllosen scheinbaren Zufälligkeiten, die auf der Oberfläche sichtbar werden, noch von den schließlichen, die Gesetzmäßigkeit innerhalb dieser Zufälligkeiten beweisenden Resultaten –, geschieht nichts als gewollter bewusster Zweck. Dagegen in der Geschichte der Gesellschaft sind die Handelnden lauter mit Bewusstsein begabte, mit Überlegung oder Leidenschaft handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewusste Absicht, ohne gewolltes Ziel. Aber dieser Unterschied, so wichtig er für die geschichtliche Untersuchung namentlich einzelner Epochen und Begebenheiten ist, kann nichts ändern an der Tatsache, dass der Lauf der Geschichte durch innere allgemeine Gesetze beherrscht wird. (...) Nur selten geschieht das Gewollte (...). Die Zwecke der Handlungen sind gewollt, aber die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen, sind nicht gewollt, oder soweit sie dem gewollten Zweck zunächst doch zu entsprechen scheinen, haben sie schließlich ganz andere als die gewollten Folgen. Die geschichtlichen Ereignisse erscheinen so im ganzen und großen ebenfalls als von der Zufälligkeit beherrscht. Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innere verborgene Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken." ([Engels 1886/88: 296 f.](#))

formen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebenso wenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewusstsein beurteilen, sondern muss vielmehr dies Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind." ([ebenda: 8 f.](#))

Im Kern dieses Konzepts steht als entscheidende Triebkraft aller historischen Entwicklung menschlicher Sozialität also die gesellschaftliche Produktion, die mit den Kategorien der gesellschaftlichen *Produktivkräfte* (technische Werkzeuge zur Naturunterwerfung und zur Produktion des gesellschaftlichen Reichtums) einerseits und der *entsprechenden Produktionsverhältnisse* (Austauschformen, Struktur der ökonomischen Beziehungen, Eigentumsverhältnisse) andererseits weiter zu differenzieren ist. Die in diesem Rahmen gewissermaßen besonders revolutionäre Rolle gerade der *Produktivkräfte* fokussiert Lenin, wenn er betont: "Der historische Materialismus von Marx war eine gewaltige Errungenschaft des wissenschaftlichen Denkens (...), die zeigt, wie sich aus einer Form des gesellschaftlichen Lebens, als Folge des Wachsens der Produktivkräfte, eine andere, höhere Form entwickelt – wie zum Beispiel aus dem Feudalismus der Kapitalismus hervorgeht." ([Lenin 1913](#)) Die kategoriale Unterscheidung zwischen den Produktivkräften einer Gesellschaft als gewissermaßen 'unabhängigen Variablen' einerseits und ihren Produktionsverhältnissen als der von ihnen 'abhängigen Variablen' andererseits ist aus dieser Perspektive also die erste entscheidende analytische Dimension für die historisch-materialistische Betrachtung einer gegebenen Gesellschaftsformation – im vorliegenden Fall der Informationsgesellschaft. Die zweite entscheidende analytische Dimension schließlich ist die Unterscheidung zwischen der ökonomischen Basis einer Gesellschaft und ihrem kulturellen, "juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen" ([Marx 1859: 9](#)) Überbau: "Setzen sie einen bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte der Menschen voraus, und sie erhalten eine bestimmte Form des Verkehrs (commerce) und der Konsumtion. Setzen sie bestimmte Stufen der Entwicklung der Produktion, des Verkehrs und der Konsumtion voraus, und Sie erhalten eine entsprechende soziale Ordnung, eine entsprechende Organisation der Familie, der Stände oder der Klassen, mit einem Wort, eine entsprechende Gesellschaft (societe civile). Setzen Sie eine solche Gesellschaft voraus, und sie erhalten eine entsprechende politische Ordnung (etat politique), die nur der offizielle Ausdruck der Gesellschaft ist."<sup>34</sup> (Marx 1846: 452)

<sup>34</sup> Aus dieser historisch-materialistischen Perspektive wären schließlich die auf der Ebene der Deskription oftmals richtigen Einsichten der Systemtheorie zu reformulieren – denn so gesehen hat selbst Nassehi ganz Recht, wenn er schreibt: "Die Moderne ist also kein Projekt mehr, sondern nur noch ein historisches Produkt. (...) Die soziologischen Lösungen reichten von einer gemeinsamen Moral über gemeinsame Normen einer gesellschaftlichen Gemeinschaft bis zum Vertrauen in den funktionalen Vorrang der Politik als Steuerungszentrum der Gesellschaft. Vor allem letzteres wurde stilbildend (...) und es ist kein Zufall, dass der Gesellschaftsbegriff der Soziologie bis heute fast flächendeckend unreflektiert identisch gesetzt wird mit dem Begriff einer staatlich verfassten Gesellschaft, die im Nationalstaat westlichen Typs so etwas wie den Höhepunkt ihrer Entwicklung gefunden hat." ([Nassehi 2001](#)) Ganz in diesem Sinne hat sich lange zuvor auch Siegfried Kracauer "mit den Jahren (...) immer mehr die Erkenntnis zu eigen gemacht, dass zumindest heute die Form unserer Wirtschaft die Form unseres Daseins bestimmt. Politik, Gesetzgebung, Kunst und Moral sind, wie sie sind, weil der Kapitalismus ist. Nicht von innen her wird das Außen geprägt, sondern die Verhältnisse der Gesellschaft bedingen die des Einzelnen. Darum gibt es gerade für die, denen es um die Wiedereinsetzung der von der Theologie gemeinten Gehalte in die

Der gesamte Gesellschaftsbegriff des historischen Materialismus beruht schließlich entsprechend auf dem Prozesscharakter einer Produktion, die in letzter Instanz schließlich nichts weiter ist als menschlich-gesellschaftliche Tätigkeit: "Betrachten wir die bürgerliche Gesellschaft im großen und ganzen, so erscheint immer als letztes Resultat des gesellschaftlichen Produktionsprozesses die Gesellschaft selbst, d. h. der Mensch selbst in seinen gesellschaftlichen Beziehungen. Alles, was feste Form hat, wie Produkt etc., erscheint nur als Moment, verschwindendes Moment in dieser Bewegung. Der unmittelbare Produktionsprozess selbst erscheint hier nur als Moment. Die Bedingungen und Vergegenständlichungen des Prozesses sind selbst gleichmäßig Momente desselben, und als die Subjekte desselben erscheinen nur die Individuen, aber die Individuen in Beziehungen aufeinander, die sie ebenso reproduzieren, wie neuproduzieren. Ihr eigener beständiger Bewegungsprozess, in dem sie sich ebenso sehr erneuern, als die Welt des Reichtums, die sie schaffen." ([Marx 1857/58](#)) Diese Auffassung von - in letzter Instanz durch die Gesetzmäßigkeiten der Naturentwicklung determinierten - ökonomischen Gesetzmäßigkeiten als jenen entscheidenden Attraktoren, die unter der gesellschaftlichen Oberfläche wirksam sind, liegt schließlich auch dem materialistischen Freiheitsbegriff und damit dem Emanzipationsbegriff der vorliegenden Arbeit zugrunde: "Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen (...). Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur."<sup>35</sup> ([Engels 1876/78: 106](#))

In diesem Sinne ist auch jene Marxsche Bemerkung zu begreifen, die der folgenden Analyse im Sinne ihrer emanzipatorischen Orientierung zum Leitfaden dienen soll: "Die Reform des Bewusstseins besteht nur darin, dass man die Welt ihr Bewusstsein innewerden lässt, dass man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, dass man ihre eigenen Aktionen ihr erklärt. Unser ganzer Zweck kann in nichts anderem bestehen". ([Marx 1843: 346](#))

---

Wirklichkeit zu tun ist, nur den einen Weg: an der Umgestaltung der herrschenden Gesellschaftsform zu arbeiten. Das ist die schmale Pforte, durch die sie hindurch müssen." (Siegfried Kracauer [Zwei Arten der Mitteilung], zit. nach Frisby 1989: 130)

<sup>35</sup> Mit Adorno wäre zu ergänzen: "Dass aber die realen Menschen unfrei sind von Innen und Außen her, ist real motiviert, kein Versagen spekulativer Metaphysik sondern Schuld der Gesellschaft, die auch zur inneren Unfreiheit sie verhält. Gesellschaft ist die wahre Determinante und ihre Einrichtung das Potenzial von Freiheit zugleich." (Adorno 1963a: 535)

**Abb. 1.: Bedeutungsdimensionen des zugrundegelegten Materialismus-konzepts im Überblick**

Dimension	Philosophie und Erkenntnistheorie (Realitätskonzept)		Entwicklungs- konzept	Gesellschaftstheorie
	philosophischer Materialismus	← dialektischer Materialismus →		historischer Materialismus
beispielhafte Schulen	marxistische Philosophie und Erkenntnistheorie (Erkenntnisrichtung "von außen")  Psychoanalyse (Erkenntnisrichtung "von innen")			marxistische Gesellschaftstheorie (strukturell auch Freud- sche Kulturtheorie)
konkurrente Konzepte	philos. Idealismus <sup>36</sup> philos. Agnostizismus <sup>37</sup>	Metaphysik		soziol. Idealismus soziol. Agnostizismus <sup>38</sup>
wesentliche Grundan- nahmen / Axiome	Bewusstsein / subjektive Realität als Funktionen des materiellen Seins / der objektiven Realität	Existenz objektiver Realität  dialektisches Verhältnis von Induktion und De- duktion  Erkennbarkeit von Ent- wicklungsgesetzmäßig- keiten	prozesshafter Zusam- menhang der Welter- scheinungen  Entwicklung als prinzi- piell sprunghafter Pro- zess (Umschlag von quantitativen Verände- rungen in qualitative) → <i>qualitativer Sprung</i>  Grundlage: innere <i>Wi- dersprüche</i> der Er- scheinungen	Differenzierung von <i>Ba- sis</i> und <i>Überbau</i>  Produktionsweise (Zu- sammenspiel von <i>Pro- duktivkräften</i> und <i>Pro- duktionsverhältnissen</i> ) als Determinante ges. Ordnung  Produktivkraftentwick- lung als treibende Kraft historischer und ges. Entwicklung
Schlussfolgerungen / Konsequenzen	prinzipielle Erkennbarkeit der Welt und ihrer Erscheinungen		Historizität und Veränderbarkeit alles Bestehenden	Historizität aller gesell- schaftlichen Ordnungen
Konzeptionelle Bedeu- tung für Thema und Aufgabenstellung	Medientheorie, politische Ethik, Menschenbild	Wissenschaftsbegriff, Freiheits- / Emanzipati- onsbegriff	Fortschrittsbegriff	Geschichts- und Gesellschaftsbegriff, Politikbegriff

<sup>36</sup> z.B. Religion, Poststrukturalismus, Konstruktivismus

<sup>37</sup> Agnostizismus: erklärt die Frage nach der Existenz objektiver Realität für prinzipiell unentscheidbar (vgl. Lenin 1908)

<sup>38</sup> z.B. Systemtheorie (vgl. Luhmann 1996)

# SIDESTEP

"Rezeptivität, nicht Produktivität wird zur obersten Daseinskategorie. Die entfremdete Arbeit soll überwunden werden durch ihre totale Veräußerlichung und Reduktion, die das freie Spiel der Fähigkeiten zum Hauptinhalt der Existenz werden lässt. Die Idee eines solchen nicht-repressiven Realitätsprinzips ist keine Ausgeburt der bloßen Spekulation: sie ist im Fortschritt der Zivilisation selbst als reale Möglichkeit entstanden. Ihre Verwirklichung setzt die materiellen und intellektuellen Errungenschaften der repressiven Kultur voraus - es ist das bestehende Realitätsprinzip selbst, das über sich hinausweist."

Herbert Marcuse: Trieblehre und Freiheit <sup>39</sup>



### 3. MATERIALISMUS UND POSTMODERNE

#### Exkurs

"Das rasend-unbedachte Zersplittern und Zerfasern aller Fundamente, ihre Auflösung in ein immer fließendes und zerfließendes Werden, das unermüdliche Zerspinnen und Historisieren alles Gewordenen durch den modernen Menschen, die große Kreuzspinne im Knoten des Weltall-Netzes - das mag den Moralisten, den Künstler, den Frommen, auch wohl den Staatsmann beschäftigen und bekümmern; uns soll es heute einmal erheitern".

Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen <sup>40</sup>

#### 3.1. INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND POSTMODERNE

##### Notwendige Differenzierungen

Wersig stellt fest, dass "die Postmoderne-Hypothese (...) inzwischen als gesichert gelten [kann], nachdem gerade die soziologische Theoriebildung (etwa Ulrich Beck, Anthony Giddens) den philosophischen Ansätzen (etwa Jean-Francois Lyotard, Wolfgang Iser) gefolgt ist. (...) Nach dem Scheitern der Ideologien bricht die Postmoderne durch, unterstützt durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien mit Merkmalen wie Globalisierung, Virtualisierung, Individualisierung, Pluralisierung, Widersprüchlichkeit, Ethikverlust, Realitätsvervielfältigung. Gegenwärtig sind die Informations- und Kommunikationstechnologien die augenfälligste Erscheinungsform der Postmoderne und gleichzeitig auch ein Hoffnungsträger einer durch die De-Europäisierung bedrohten Moderne-Interpretation derjenigen, die den Wandlungsprozess nicht akzeptieren wollen. Daher wird diese Phase der Postmoderne auch als Informationsgesellschaft verstanden." ([Wersig 2001](#)) Schließlich formuliert er auf dieser Grundlage als eine zentrale Grundaufgabe der Forschung folgendes: "Die Diskrepanzen zwischen Informationsgesellschaft und Postmoderne müssen herausgearbeitet werden und auf einen gemeinsamen Bezugsrahmen zurückgeführt werden." ([ebenda](#)) Im Kontext der hier zu untersuchenden Fragestellung ist diese Aufgabe in zweierlei Hinsicht von Bedeutung:

- Erstens bedarf die implizite In-Eins-Setzung der Postmoderne als kulturelles Phänomen einerseits und als philosophische Strömung andererseits aus erkenntnistheoretischer Perspektive einer analytischen Differenzierung. Eine solche Differenzierung des Postmoderne-Diskurses hat in sehr ausführlicher Form etwa Stephan Lanz vorgenommen. (vgl. [Lanz 1996](#)) Seine systematisch-analytische Zergliederung der Diskursstränge legt als primäres Unterscheidungskriterium zunächst eine auch begriffliche Trennung zwischen der 'Postmoderne' als Epochenbezeichnung und dem 'Postmodernismus' als philosophischer Strömung nahe, woran sich jeweils weitere Subkriterien anschließen. Angesichts seiner ebenso umfangreichen wie überzeugenden Gesamtdarstellung macht eine Nachzeichnung jener Systematik nicht allein aus erkenntnistheoretischer Perspektive, sondern gerade auch im Hinblick auf das hier zugrundgelegte Analysekonzept des historischen Materialismus Sinn, zumal sich Lanz im Verlauf seiner Ausführungen immer wieder auf Versuche bezieht, das Konzept der Postmoderne theoretisch in explizit marxistische bzw. historisch-materialistische Ansätze zu integrieren.
- Zweitens bietet auf der Grundlage einer solchen Differenzierung des Postmoderne-Diskurses gerade der historische Materialismus im Hinblick auf die Aufgabe, "die Diskrepanzen zwischen Informationsgesellschaft und Postmoderne" herauszuarbeiten, eine Lösung an. Denn dieser bildet mit seinem kategorial wie strukturell exakt ausgearbeiteten Modell von Basis und Überbau eine naheliegende Möglichkeit, jenen "gemeinsamen Bezugsrahmen" herzustellen, den Wersig einfordert.<sup>41</sup>

Diese beiden Bedeutungsebenen des Postmoderne-Diskurses sollen nun als analytisch-kategoriale Vorfragen in ihrer Bedeutung für "politische Transformationen in der Informationsgesellschaft" dargestellt und diskutiert werden.

<sup>40</sup> zit. nach Frisby 1989: 34

<sup>41</sup> Ein weiterer Zugangsweg zur Bedeutung des Postmoderne-Diskurses im Kontext der vorliegenden Arbeit ergibt sich darüber hinaus aus der Tatsache, dass jeder Versuch medientheoretischer Reflexion, der die Potenziale der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien, darunter vor allem das Internet fokussiert, immer wieder auf Bezugnahmen auf die Postmoderne stößt – in welcher Form auch immer. So spricht etwa Norbert Bolz vom "ultrapostmodernen Cyberspace". (Bolz 1993: 215)



### 3.2. ZWISCHEN POTPOURRI UND KRITISCHER ANALYSE

#### Bedeutungsdimensionen der Postmoderne

Wolfgang Hilligen gibt über die Postmoderne lehrbuchartig folgendes zum Besten: "[Die Postmoderne ist eine Sozialtheorie, die von] französischen Philosophen und Soziologen entworfen [wurde und die besagt, dass] die gesellschaftlichen Umbrüche der Nachkriegszeit zu einer für die Entwicklung der Individuen möglicherweise förderlichen Befreiung von traditionellen sozialen Normen führen könnten [...]. Die Postmoderne ist die erste historische Epochenbezeichnung bzw. Stilrichtung, die häufig als 'Danach' - nach der Moderne angesehen wird. Das steht aber im Widerspruch zum Selbstverständnis ihrer Vertreter, die die Postmoderne als eine Art Grenzüberschreitung oder Fortentwicklung der Moderne werten." (Hilligen 1995) Auch Hilligen lässt die Begriffe "Epochenbezeichnung bzw. Stilrichtung" in ihrem unterschiedlichen Bedeutungsgehalt beziehungslos nebeneinander stehen und löst den in analytischer Hinsicht bedeutsamen Konflikt nicht differenzierend auf. Auf dieser Grundlage ist schließlich jene weniger analytisch als normativ inspirierte und ebenso populäre wie pauschale Schlussfolgerung notwendig vorgezeichnet, die er mit den Worten zieht: "So gesehen, stellt sich die Postmoderne allein in ihrem Beharren auf Beliebigkeit - auch der Werte - als eine apolitische Theorie heraus: Wie sollen die zur Selbsterfindung gelangten Einzelnen angesichts der Überlebensprobleme der Gegenwart und der Zukunft zu gemeinsamem politischen Handeln gelangen? Und wozu noch der Kampf für gerechte und gegen ungerechte Verhältnisse, wenn keine Maßstäbe mehr gelten sollen?" (Hilligen 1995)

Demgegenüber weist Lanz darauf hin, dass der Begriff der Postmoderne "in verschiedensten Zusammenhängen verwendet wird, er beinhaltet zudem höchst gegensätzliche Sachverhalte, Theorieansätze oder politische Weltanschauungen." (Lanz 1996: 13) So schlägt er vor, einer Betrachtung zu folgen, nach der "grundsätzlich (...) zwischen der Postmoderne als einer kulturellen Strömung und der Postmoderne als historischer Epoche unterschieden [wird]" (ebenda: 54) und stellt fest, dass "dabei (...) wieder unterschiedliche Positionen [existieren] bei der Frage, ob die Postmoderne eine Ablösung der Moderne als historische Epoche, als ästhetische Strömung oder als philosophisches 'Projekt' (...) darstellt; oder ob die Postmoderne lediglich als eine Fortsetzung der jeweiligen historischen, ästhetischen oder philosophischen Moderne und zugleich als 'ihre Transzendenz' (...) durch eine Revision der 'Pathologien der Moderne' (Habermas) zu verstehen ist; oder ob die Postmoderne ein sozioökonomisches Entwicklungsstadium des Kapitalismus darstellt." (ebenda) Unter die letzte Position subsumiert Lanz vor allem die Ansätze von Frederic Jameson und David Harvey. (vgl. Lanz 1996: 54) Dieser Lesart stellt er gegenüber "eine oberflächlich eklektizistische Postmoderne, die zur politisch affirmativen und zunehmend von neokonservativer Ideologie durchdrungenen Strömung wurde und den ursprünglichen, kritischen Anspruch der Postmoderne aufgab. Wolfgang Iser zufolge ist dies der 'diffuse Postmodernismus' der Beliebigkeit des 'anything goes' und des 'Potpourri'".<sup>42</sup> (ebenda: 55) Gerade auch im Hinblick auf den notwendigen Gehalt eines Emanzipationsbegriffs auf der Höhe seiner Zeit erscheint schließlich die Bereitschaft zu einer solchermaßen differenzierte Betrachtung der Postmoderne als unbedingte Voraussetzung für Schlussfolgerungen wie der folgenden, die eine im materialistischen Sinne analytische Perspektive erst ermöglichen. Lanz fasst zusammen, "dass es, um mit Andreas Huyssen zu sprechen, in der Debatte um die Postmoderne 'nicht bloß um einen Stil, um eine neue Ausdrucksform [geht], die sich von der klassischen Moderne absetzt', sondern vielmehr 'um ein gesamtgesellschaftliches, kulturelles und politisches Problemfeld, in das die geistige Situation unserer Zeit sich einschreibt und auf dem es Stellung zu beziehen gilt' (...). Dabei kommt es - wenn man den Begriff als 'historischen Konstitutionszusammenhang zu fassen versucht' - (...) darauf an, innerhalb der Postmoderne die Widersprüche und kritischen Positionen auszumachen, anstatt sie vor dem Hintergrund ihrer zunehmend affirma-

<sup>42</sup> Auf diese Variante des Postmodernismus als theoretischer oder philosophischer Strömung – in deren Kontext allein auch die voreilige Hillingsche Pauschalisierung ihre Berechtigung fände – bezieht sich etwa die Kritik von Glaser, wenn er schreibt: "Die postmodernen Freiheitseruptionen gegenüber den 'schrecklichen Vereinfachern' der Vernunft, dem 'Terrorismus der Aufklärung', werden jedoch zum Selbstzweck. Die diskursive Last logischen Argumentierens, die 'Anstrengung des Begriffs' (die ja immer auch 'moralisch', an der Sinnfrage orientiert ist), wird abgeworfen; man setzt auf die Farbigkeit des unbefragten Soseins; es kommt nicht darauf an, was warum geschieht, sondern dass etwas und wie es geschieht. Das philosophische L'art-pour-l'art-Prinzip, die Isolierung des Geschehens, des Vorkommnisses, des Reizes, 'entwaffnet integrierendes Denken.'" (Glaser 1991) Oder, an anderer Stelle, Harvey: "Die Postmoderne geht zu weit (...). Sie überschreitet den Punkt, an dem es noch eine zusammenhängende Politik gibt (...). Die Postmoderne bringt uns dazu, jene Art von Metatheorie abzulehnen, die die politisch-ökonomischen Prozesse erklären kann". (David Harvey, zit. nach Lanz 1996: 61)

tiven politischen Entwicklung pauschal abzulehnen: 'Ähnlich wie Marx die Kultur der frühen bürgerlichen Moderne als Dialektik von Fortschritt und Zerstörung analysiert hat, käme es heute darauf an, die Kultur der Postmoderne als Gewinn und Verlust, als Versprechen und Depravation zu lesen' (...)." ([ebenda: 56](#))

Dieses Ziel verfolgend, differenziert Lanz schließlich den "theoretischen Diskurs der Postmoderne" nach drei Richtungen, wobei er die jeweilige normative Dimension der Ansätze im Blick hat. So gelangt er zu "den Positionen einer revidierten Moderne, den Positionen eines kritischen Postmodernismus und den eigentlichen philosophischen Positionen der Postmoderne". ([ebenda: 57](#)) Unter die erste Position fallen nach Lanz "TheoretikerInnen, die das 'philosophische Projekt der Moderne' (Habermas) fortsetzen und vollenden wollen. Sie gehen davon aus, dass nicht Modernisierung als Ganzes das Problem darstellt, sondern die Totalisierung der Idee der Moderne mit der Annahme einer eindimensionalen Rationalität."<sup>43</sup> ([ebenda](#)) Die dritte Position umfasst "die unterschiedlichen Ansätze der eigentlichen philosophischen Postmoderne" ([ebenda: 62](#)), die bereits am Beispiel des Poststrukturalismus diskutiert und aus materialistischer Perspektive kritisiert wurden.<sup>44</sup> Unter der zweiten Position schließlich können nach Lanz jene "TheoretikerInnen zusammengefasst werden, die die Postmoderne aus marxistischer Perspektive als historisches Entwicklungsstadium des Kapitalismus verstehen."<sup>45</sup> ([ebenda: 60](#))

### 3.3. DIALEKTIK UND DIFFERENZ

#### Das liberale Potenzial der postmodernen Epoche

Diese Perspektive nimmt schließlich der von Lanz sogenannte "kritische Postmodernismus" ein, der "argumentiert, dass es nicht notwendig sei, eine Theorie jenseits des historischen Materialismus zu entwickeln, da diese Metatheorie in der Lage sei, das gesamte postmoderne Denken und die postmodernen kulturellen Produktionen zu erklären". ([ebenda: 61](#)) So bildet Lanz zufolge die "gemeinsame Grundlage" des kritischen Postmodernismus die "Marxsche Erkenntnis, dass die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis bildet, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen".<sup>46</sup> ([ebenda: 74](#))

<sup>43</sup> "Innerhalb dieser Position muss aber deutlich zwischen TheoretikerInnen unterschieden werden, die sich in Abgrenzung zur Postmoderne definitiv auf dem Boden der Moderne befinden (wie Jürgen Habermas) und zwischen AutorInnen, die die Moderne um postmoderne Motive ergänzen und verändern wollen (wie bsp. Wolfgang Iser)." Habermas etwa sei "Reese-Schäfer zufolge 'außerordentlich sensibel (...) für postmoderne Zustände, nicht aber für postmodernes Denken'". ([Lanz 1996: 58](#))

<sup>44</sup> "Darunter fallen der Postmodernismus von Jean-Francois Lyotard ebenso wie poststrukturalistische Theorien etwa von Michel Foucault und Jacques Derrida [als zwei der bedeutsamsten Vertreter poststrukturalistischer bzw. dekonstruktivistischer Denkströmungen]. (...) Nach Lyotard liegt die Quintessenz der Postmoderne darin, dass insbesondere die 'geschichtsphilosophischen Metaerzählungen der Aufklärung und der Emanzipation' (...) mit ihren hegemonialen Ansprüchen nach universeller Gültigkeit in postmodernen Theorien aufgegeben werden. (...) In das Feld postmoderner Denkströmungen kann auch der Poststrukturalismus oder die Dekonstruktion (...) einbezogen werden (...). Poststrukturalistische Ansätze können insbesondere durch folgende Merkmale als postmodern bezeichnet werden: durch ihre Betonung unüberwindbarer Differenz und Pluralität und der damit verbundenen Ablehnung jeglicher Einheitsvorstellung, durch die Annahme des Verschwindens des (einheitlichen) Subjekts in der Struktur der Sprache und durch die Verabschiedung der Idee der Möglichkeit einer Wahrheitsfindung". ([Lanz 1996: 62 ff.](#)) In diesem Zusammenhang verweist Lanz auch auf "die Verbindung von postmoderner Theorie und politischer Aktion am Beispiel des Feminismus". ([ebenda: 67](#)) So sei "auf der Basis der Diskussion der verschiedenen Positionen der Postmoderne mittlerweile eine breite, postmodern inspirierte feministische Forschungsbewegung entstanden, deren Argumentation stets mit politischer Aktion verknüpft ist." ([ebenda](#)) Dass Teile dieser Bewegung im Sinne einer konsequenten Fortsetzung des zugrundegelegten Anliegens einer postmodernistischen "Neubewertung der Differenz der Geschlechter" ([ebenda](#)) unter Berufung auf Foucault und den 'radikalen Konstruktivismus' mittlerweile selbst bei einer Leugnung der Geschlechterdifferenz als *biologischem Faktum* angelangt sind (vgl. Flax 1998), erwähnt er nicht. Leider – lässt sich doch gerade an ihren konsequentesten Denkrichtungen und radikalsten Auslegungen der eigentliche Wert einer Theorie oft am deutlichsten ablesen.

<sup>45</sup> "Jürgen Hasse bezeichnet sie als 'kritische PostmodernistInnen' (...). Sie sind keine PostmodernistInnen im eigentlichen Sinne, da sie keine postmoderne Theorie bzw. Methodik vertreten und benutzen: Sie argumentieren vielmehr aus einer marxistischen Perspektive heraus, dass die Postmoderne als kulturelle Dominante des aktuellen kapitalistischen Entwicklungsstadiums ein Überbauphänomen ist." ([Lanz 1996: 60](#))

<sup>46</sup> Auf dieser historisch-materialistischen Perspektive beruht schließlich auch die berühmte Marxsche Frage: "Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, dass mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihren gesellschaftlichen Beziehungen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Wort auch ihr Bewusstsein sich ändert?" ([Marx/Engels 1848: 480](#))

Dieses grundlegende Verhältnis wiederholt Lanz im Anschluss schließlich in den verschiedensten Terminologien unterschiedlicher soziologischer Schulen mehrfach, wobei er selbst "in der Übernahme der Position der kritischen PostmodernistInnen" in relativierter Form davon ausgeht, "dass die Postmoderne als spezifisches kapitalistisches Entwicklungsstadium eine historische Epoche ist und die Gesellschaft in ihren politisch-ökonomischen und kulturellen Praktiken sowie in ihren sozialen Strukturen als postmodern beschrieben werden kann."<sup>47</sup> ([ebenda: 70](#)) Mit dieser Übernahme einher geht aber am Beispiel Harveys eine umfassende Kritik an einer solchen historisch-materialistischen Lesart, die Lanz als "einseitig" ([ebenda: 75](#)) begreift und sogar als "totalisierenden Diskurs" ([ebenda: 70](#)) bezeichnet. Das Hauptargument ist ihm dabei mit Noller, dass "kulturelle Artikulationen und Praktiken (...) nicht einfach Reflexe ökonomischer Prozesse" sind und "kulturelle Artikulationen und Praktiken (...) aus dieser Perspektive niemals vollständig im Ökonomischen aufgehen [können]", weshalb sie "als unabhängige Variablen im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess zu begreifen" seien.<sup>48</sup> ([ebenda: 78](#)) Diese weitverbreitete Kritik allerdings läuft ins Leere.

Denn auf den Vorwurf der "Totalität" der materialistischen Perspektive wäre etwa mit Friedrich Engels zu entgegnen, dass "ein allumfassendes, ein für allemal abschließendes System der Erkenntnis von Natur und Geschichte (...) im Widerspruch [steht] mit den Grundgesetzen des dialektischen Denkens".<sup>49</sup> ([Engels 1880: 206](#)) Auch dem Vorwurf der angeblichen theoretischen "Überdeterminiertheit" des historischen Materialismus ist Engels selbst immer wieder entschieden entgegengetreten. Als ob er die Nollers und Lanzes unserer Tage direkt vorm Auge gehabt hätte, schreibt er etwa: "Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase." (Engels 1890: 462 f.) An anderer Stelle wird er schließlich noch deutlicher: "Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische etc. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, dass die ökonomische Lage Ursache, allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit. (...) Sogar die aus der ökonomischen Elendslage Deutschlands von 1648 bis 1830 entspringende tödliche Ermattung und Impotenz des deutschen Spießbürgers, die sich äußerte zuerst im Pietismus, dann in Sentimentalität und kriechender Fürsten- und Adelsknechtschaft, war nicht ohne ökonomische Wirkung." (Engels 1894: 204 f.)

---

<sup>47</sup> So geht Lanz etwa mit Helbrecht davon aus, dass "kapitalistische Gesellschaften in ihrem historischen Entwicklungsprozess unterschiedliche Formen annehmen können" und solche "Entwicklungsstadien (...) sich jeweils zu einem 'spezifischen Entwicklungsmodell der Gesellschaft verdichten [können], wenn Produktions- und Konsumptionsformen, kulturelle Werthaltungen, Sozialstrukturen und politische Interventionen eine aufeinander abgestimmte Einheit bilden'". ([Lanz 1996: 74 f.](#))

<sup>48</sup> Dieser Vorwurf, nach dem der historische Materialismus "technisch oder ökonomisch überdeterminiert" ([Lanz 1996: 75](#)) sei, erscheint bei Lanz etwa in der - philosophisch leider indifferent bleibenden und nicht weiter ausgeführten - Position: "Diese Sichtweise und Herleitung postmoderner Diskurse und kultureller Praktiken wurde als zu einseitig kritisiert (...): Sie ist hochgradig strukturalistisch und versperrt sich damit zusätzlichen Dimensionen der 'Raumzeitlichkeit' (Lash) moderner und postmoderner Kultur, die sich eröffnen, wenn stärker der Spielraum und die flexiblen Möglichkeiten des Subjektes betont werden". ([ebenda: 75 f.](#)) Noch deutlicher zeigt sich die bei Lanz offensichtlich systematisch fehlerhafte Lesart des historischen Materialismus als Grundlage seiner Kritik einer angeblichen "Totalität des marxistischen Diskurses" ([ebenda: 61](#)), wenn er unterstellt, "dass dabei alle kulturellen und lebensweltlichen Phänomene als abhängige Funktionen des ökonomischen Systems erscheinen." ([ebenda: 97](#))

<sup>49</sup> So wird der Materialismus im ursprünglichen Sinn explizit als offenes, dynamisches System begriffen: "Wie der Idealismus eine Reihe von Entwicklungsstufen durchlief, so auch der Materialismus. Mit jeder epochemachenden Entdeckung schon auf naturwissenschaftlichem Gebiet muss er seine Form ändern; und seitdem auch die Geschichte der materialistischen Behandlung unterworfen, eröffnet sich auch hier eine neue Bahn der Entwicklung." ([Engels 1886/88: 278](#))



Alte und Neue Triebökonomie

Engels selbst also eröffnet mit dieser zutiefst dialektischen und dabei doch alles andere als relativistischen Lesart des historischen Materialismus einen Interpretationsrahmen zur Bewertung der Postmoderne als historischer Epoche, die auf der Grundlage jener im weiteren Verlauf der Analyse konkret

zu betrachtenden ökonomischen und technologischen Ausdifferenzierungsprozesse in der Lage ist, ihre im emanzipatorischen Sinne wie in sozialpsychologischer Hinsicht tatsächlich fortschrittlichen Elemente vollumfänglich zu würdigen.<sup>50</sup> Auch, wenn dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht en detail ausgeführt werden kann, wären hierbei – unter Berücksichtigung der aus dialektischer Perspektive jeder sozialen Entwicklung unter kapitalistischen Bedingungen eben auch innewohnenden negativ-repressiven Elemente (vgl. etwa Jacob 2001) – insbesondere die Prozesse von Individualisierung und Ent-Standardisierung als sozialpsychologisch höchst bedeutsame Liberalisierungstendenzen zu begreifen.<sup>51</sup> (vgl. auch Horx 2001: 194) In diesem Sinne resümiert etwa Arlt: "Die Postmoderne, die andere lieber die Zweite Moderne nennen, hat viele antikapitalistische Grundzüge. Weshalb wahrscheinlicher als irgendeine kapitalistische Postmoderne am Ende mit einer Art Salto Vitale die postkapitalistische Moderne in die Geschichtsbücher eingehen könnte." (Arlt 1999: 200) Denn – um mit Robert Kurz zu sprechen – "kritische Vernunft weiß schon längst, (...) dass es kein Zurück hinter die Waren produzierende Moderne geben kann, sondern nur die Transformation über ihre destruktive Form hinaus." ([Kurz 2001a](#): VII)

Aus einer dialektischen Perspektive also wären die unter dem Begriff der Postmoderne zusammengefassten kulturellen Phänomene im Überbau des informationsgesellschaftlich transformierten Kapitalismus mit Adorno schließlich als nichts weniger zu begreifen denn als die kulturellen Vorboten einer qualitativ neuen gesellschaftlichen Organisation, als ahnungsvolle Ausdrucksformen eines sozialen Bewusstseins, das sich im Übergang zur globalen Menschlichkeit befindet – denn "nur durch dies Extrem von Differenzierung, Individuation hindurch, nicht als umfangender Oberbegriff ist Menschheit zu denken." (Adorno 1969a: 38)

Oder, in den Worten von Kracauer: "Wenn der Unterbau in Ordnung wäre, dürfte man ruhig im Überbau leben." (zit. nach Frisby 1989: 117) Zeit also für den Übergang zur Analyse dieses Unterbaus, der "revolutionären Merkmale der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien" und der "in letzter Zeit hervortretenden Widersprüche". ([Wersig 2001](#)).

<sup>50</sup> Eine weiterführende und im Hinblick auf Detailphänomene sehr spezialisiert ausgearbeitete, doch leider an allzu enge – und meist explizit 'regulationstheoretisch' fundierte – ökonomische Kategorien gebundene Differenzierung kultureller Besonderheiten unter fordistischen und postfordistischen Bedingungen nimmt wiederum Lanz im Anschluss an seine theoretischen Betrachtungen vor. (vgl. [Lanz 1996: 97 f.](#))

<sup>51</sup> Dies insbesondere dann, wenn man diese Prozesse etwa mit den unter postmodernen Bedingungen nur noch bedingt aktuellen, konkreten Gegenständen der Kulturkritik der Kritischen Theorie kontrastiert – ist ihre Kritik der Kulturindustrie doch das Schulbeispiel. (vgl. Adorno 1963) Doch auch Georg Simmel etwa hat die mit einer hochgradigen Standardisierung alles Kulturellen einhergehenden psychosozialen Implikationen einer fordistisch organisierten Moderne prägnant beschrieben: "Niemand wird zwar verkennen, dass der Stil des modernen Lebens gerade wegen seines Massencharakters (...), seiner alle Grenzen überspringenden Ausgleichung unzähliger, bisher konservativer Eigenheiten zu unerhörten Nivellierungen gerade der Persönlichkeitsform des Lebens geführt hat." (Georg Simmel [Soziologie], zit. nach Frisby 1989: 86) Auch bei Kracauer erscheint die – in diesem Fall als "tayloristisch" gefasste – Produktionsform des industriegesellschaftlich organisierten Kapitalismus als kultureller Standardisierungsterror im gesellschaftlichen Überbau: "Gemeinschaft und Persönlichkeit vergehen, wenn Kalkulierbarkeit gefordert ist; der Mensch als Massenteilchen allein kann reibungslos an Tabellen emporklettern und Maschinen bedienen. Das gegen Gestaltunterschiede indifferente System führt von sich aus (...) zur Fabrikation von Arbeitermassen, die sich an allen Punkten der Erde gleichmäßig einsetzen lassen." (Siegfried Kracauer [Das Ornament der Masse], zit. nach Frisby 1989: 155)

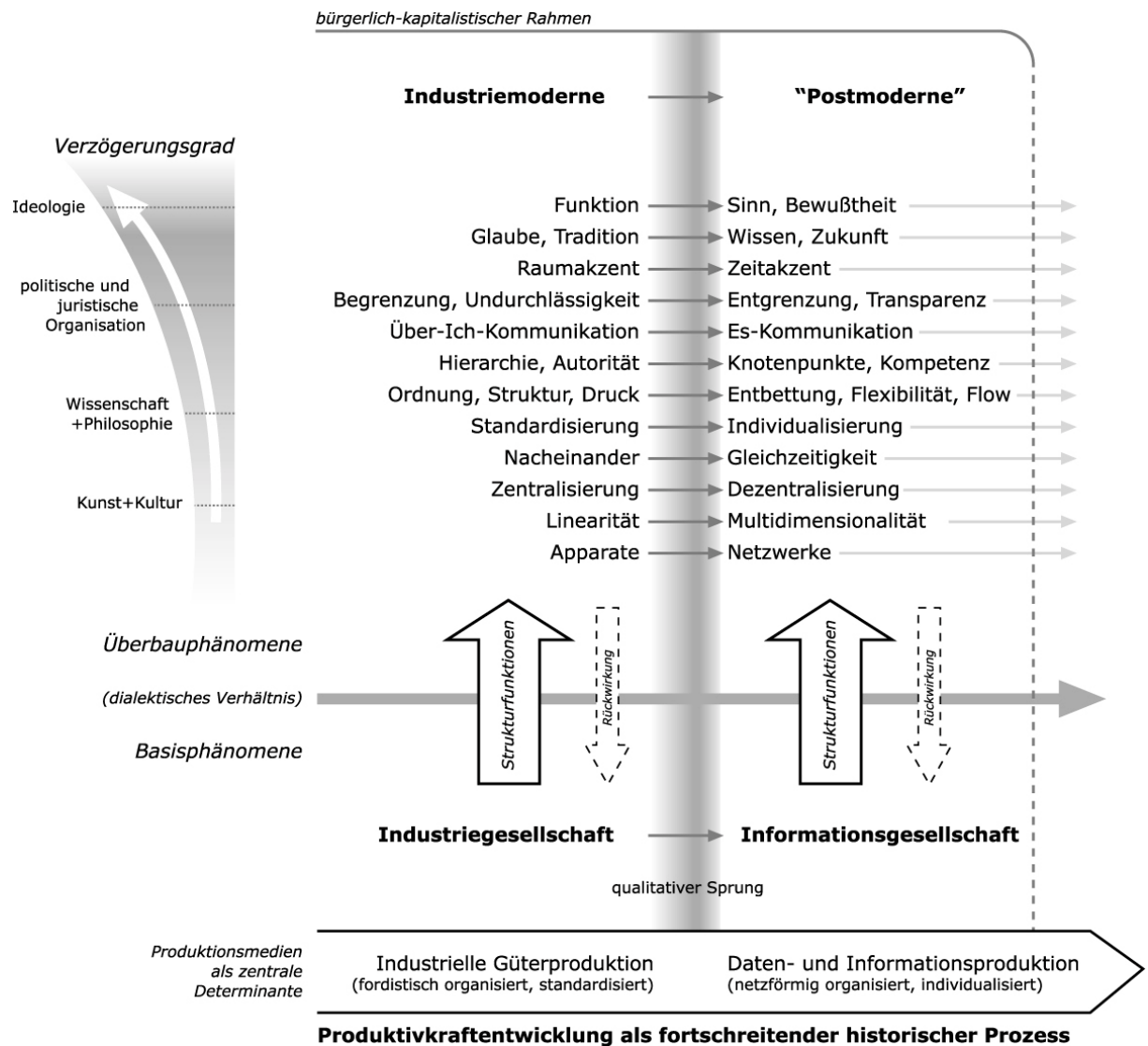


Abb. 11.: Informationsgesellschaft und Postmoderne  
aus historisch-materialistischer Perspektive

# ANALYSIS

"Der Fortschritt der Zivilisation war mit einer Grundhaltung zum Seienden verbunden, die in der modernen Periode zur ausschließlichen Herrschaft gekommen ist: Die gegenständliche Welt und die eigene Person werden erfahren als etwas, das gemeistert und kontrolliert werden muss. (...) Das Wertsystem, das zu dieser Form des Fortschritts gehört, ist durch das Leistungsprinzip definiert. Es ist das Realitätsprinzip der Periode. Die menschliche Existenz ist nach ihren gesellschaftlich nützlichen Leistungen gemessen, und gesellschaftlicher Nutzen ist antagonistisch zum individuellen Bedürfnis. Dies 'Realitätsprinzip' enthält somit das Unglück der Individuen: die Entfremdung. (...) Die so geschaffene Spannung steigt mit der wachsenden Möglichkeit befreiter Bedürfnisbefriedigung. Die Ambivalenz entfaltet sich zum offenen Widerspruch. Dann muss die totale Mobilisierung, die methodische Manipulation, die Absperrung der Erkenntnis und des Bewusstseins die Explosion des Widerspruchs verhindern."

Herbert Marcuse: Triebtheorie und Freiheit <sup>52</sup>



#### 4. ZUR KRITIK DER POLITISCHEN E-CONOMY

##### Beiträge zur politischen Ökonomie der Informationsgesellschaft

"In der modernen Geschichte wenigstens ist also bewiesen, dass alle politischen Kämpfe Klassenkämpfe, und alle Emanzipationskämpfe von Klassen, trotz ihrer notwendig politischen Form - denn jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf - sich schließlich um ökonomische Emanzipation drehen."

Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie <sup>53</sup>

##### 4.1. VOM ATOM ZUM BIT

##### Tragweite und Gegenstand der historischen Umwälzung

In wohl kaum einer historischen Entwicklungsphase der metropolitenen Gesellschaften waren sich Massenmedien und Wissenschaft als ihre zentralen Reflexionsmedien so einig, dass die unter ihren Augen vor sich gehenden Transformationen und Umbrüche epochalen Charakter tragen. (vgl. etwa Arlt 1999, [Wersig 1997](#) und ders. [2000a](#)) Im Zentrum dieser historischen Umbruchsituation steht dabei mit dem Internet (als weithin durchgesetztes begriffliches Symbol für einen qualitativen Sprung in der Entwicklung der IuK-Technologien) ein Instrument, das allein qua Struktur einen konvergenten Charakter trägt – ist es doch gleichzeitig Medium wie (Daten-)Produktionsmittel. Hatten Marx und Engels im "Manifest" bereits theoretisch gefolgert: "die Bourgeoisie hebt mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel (...) auf" ([Marx/Engels 1848: 466](#)), und war im Kontext des "Multimedia"-Hypes Mitte der 90er Jahre bereits richtig bemerkt worden: "in Multimedia steckt Unimedia - das ubiquitäre Medium" ([Wersig 1997](#)), steht mit der global vernetzten Rechnerwelt des Internet nun eine tatsächlich weitgehend konvergente Technologie im Zentrum einer Gesellschaft, in der sich kein "Sektor der Ökonomie mehr (...) dem Sog von Digitalisierung und Vernetzung entziehen [kann]". <sup>54</sup> ([Sommer 2000](#)) So sind aus der Perspektive der Politischen Ökonomie vor allem jene unter dem ehemaligen Trendbegriff New Economy zusammenzufassenden Veränderungen an der ökonomischen Basis der metropolitenen Gesellschaften zu fokussieren, die schließlich dazu geführt haben, dass mittlerweile "selbst unter den Gesellschaftswissenschaftlern (...) vergleichsweise große Einigkeit [herrscht], dass die gegenwärtigen Veränderungen der Arbeit epochalen Charakter haben." (Arlt 1999: 200)

Im Zentrum der folgenden Betrachtung steht dementsprechend eine historisch-materialistische Analyse der politisch relevanten Implikationen jenes Prozesses, den Nicholas Negroponte als einen Übergang "vom Atom zum Bit" (Nicholas Negroponte, zit. nach Klotz 1999: 591) charakterisiert. Die Ausgangsfrage ist hier, inwiefern die gesellschaftlichen Produktivkräfte mit dem mittlerweile erreichten Entwicklungsniveau der IuK-Technologien, mit der der "Meta-Maschine" Internet (Matthias Horx) erstmals in der Menschheitsgeschichte jenes nach Marx gleichermaßen höchste wie letzte Stadium tatsächlich erreicht haben, das sie nach der historisch-materialistischen Theorie unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen annehmen können: "In den Produktionsprozess des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, deren letzte die *Maschine* ist oder vielmehr ein *automatisches System der Maschinerie* (System der Maschinerie; das *automatische* ist nur die vollendetste adäquateste Form derselben und verwandelt die Maschinerie erst in ein System), in Bewegung gesetzt durch einen Automaten, bewegende Kraft, die sich selbst bewegt; dieser Automat bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so dass die Arbeiter selbst nur als bewusste Glieder desselben bestimmt sind". ([Marx 1857/58](#)) Dieser Frage wird im folgenden entlang der wesentlichen Kennzeichen der informationsgesellschaftlichen Produktionsrealität nachgegangen.

- Dabei sind zunächst jene ökonomischen und technologischen Entwicklungslinien in groben Zügen nachzuzeichnen, die zur Herausbildung jener Strukturveränderungen der gesellschaftlichen Produktionsweise geführt haben, die heute meist als New Economy begriffen werden. Auf

<sup>53</sup> [Engels 1886/88: 300](#)

<sup>54</sup> So heißt es etwa auch in einem vielzitiert Bericht an die US-amerikanische Bundesregierung über "The Emerging Digital Economy" von 1998: "Where advances in telecommunications and computing largely occurred side-by-side in the past, today, they converge in the Internet. Soon, virtually all information technology investment will be part of interlinked communications systems, whether internal to a business, between businesses, between individuals and businesses, or individual to individual. However measured, the Internet is expanding at a very rapid pace." ([Secretariat on Electronic Commerce 1998: 8](#))

dieser Grundlage wird der Versuch unternommen, die Transformation der Produktivkräfte und ihre gesellschaftlichen Implikationen theoretisch zu erfassen und sich damit einem historisch-materialistischen Begriff der Informationsgesellschaft anzunähern.

- Anschließend wird die durch diese Gesellschaftsformation provozierte Verschärfung der gesellschaftlichen Widersprüche genauer beleuchtet, wobei sowohl auf die allgemeinen Phänomene einer kapitalistischen Ökonomie wie auf ihre Besonderheiten in der gegebenen, hier mit Informationsgesellschaft bezeichneten Entwicklungsphase eingegangen wird.
- In einem nächsten Schritt wird die ökonomische Krise der Informationsgesellschaft im Kontext der strukturellen Besonderheiten der Datenproduktion beleuchtet.
- Im Anschluss wird der Prozess der Globalisierung als ein weiteres herausragendes Merkmal der Informationsgesellschaft in der kritischen Auseinandersetzung mit zwei bedeutsamen Spielarten der Globalisierungskritik und ihren politischen Implikationen aus historisch-materialistischer Perspektive diskutiert.

#### 4.2. PRODUKTIVE QUANTENSPRÜNGE

##### Entwicklung und Begriff der Informationsgesellschaft

"Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren."

Karl Marx und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei <sup>55</sup>

"Information ist eine bestimmende Eigenschaft der postindustriellen Gesellschaft, ihre zentrale Leerstelle und ihr treibendes Prinzip" schreibt Frank Hartmann und stellt fest: "Die Telematik bildet wie jeder Technologisierungsschub eine breite Projektionsfläche für gesellschaftliche Hoffnungen, wobei der digitalen Revolution des Informationszeitalters vorerst keine erkennbare soziale Innovation entspricht, so dass sich mit Recht von einer Informationsgesellschaft sprechen ließe." ([Hartmann 1996](#)) Demgegenüber zeichnet sich für den Ökonomen Ulrich Klotz "ab, dass die Informationsgesellschaft nicht etwa eine Fortsetzung der Industriegesellschaft mit einer anderen Produktpalette ist, sondern viel mehr eine Gesellschaft mit anderen Spielregeln, Strukturen und Verhaltensmustern." (Klotz 1999: 592) Die beiden Statements sind symptomatisch für eine Situation, die davon geprägt ist, dass sich in der Bewertung der Informationsgesellschaft aus ökonomischer Perspektive noch immer zwei widerstreitende Perspektiven gegenüber stehen. Welsch charakterisiert diese Konstellation als einen Streit zwischen "Dejá-Vu-Theoretikern" einerseits und Anhängern der "Umbruchsthese" andererseits. ([Welsch 2001](#)) Wintermuth fasst Welschs Analyse zusammen: "Während die einen alle der heiß diskutierten Phänomene der New Economy 'schon mal gesehen' haben wollen, die Ökonomie von heute ihnen damit nicht im geringsten als 'neu' erscheint, sind sich die anderen darin einig, dass es sich beim Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft um einen epochalen Quantensprung handele – wie verschieden auch immer dieser dann im einzelnen begriffen wird."<sup>56</sup> ([Wintermuth 2001](#))

So bietet sich im Hinblick auf die jeweils verschiedenen Akzentsetzungen dieser Positionen eine kategoriale Unterscheidung direkt an, die unter Rückgriff auf die klassisch marxistische Terminologie in der Lage ist, zwischen den "Produktionsverhältnissen" einer Gesellschaft einerseits und ihren

<sup>55</sup> [Marx/Engels 1848: 465](#)

<sup>56</sup> Dabei können die unterschiedlichen Positionen durchaus als Ausdruck eines ins Feld der Wissenschaft verlängerten Alltagsverständnisses gelesen werden. So unterscheidet etwa Wersig im Hinblick auf den technologischen Diskurs zwei typische "Positionen eines Alltagsverständnisses, das erst dann entsteht, wenn die Technologien bereits so sichtbar geworden sind, dass man über sie reden muss" ([Wersig 2000a](#)): Einerseits identifiziert er ein Muster "der Furchtsamkeit", dem folgende Haltung zugrundeliegt: "Jede zusätzliche Neuigkeit vergrößert die Komplexität der Welt und macht es noch schwieriger, sich in ihr zu orientieren, geschweige denn die Frage zu beantworten, wo denn das alles noch enden wird." ([ebenda](#)) Demgegenüber steht andererseits jenes meist stark vom offensichtlichen Marktradikalismus der "kalifornischen Ideologie" ([Richard Barbrook](#)) durchtränkte "Muster der Furchtheit", dessen Grundhaltung er so zusammenfasst: "Technik bedeutet Fortschritt, wenn sich also Technik entwickelt, dann muss sie um des Fortschritts willen intensiv genutzt werden, insbesondere dann, wenn der generelle Fortschritt stoppt oder sogar bedenkliche Risse zu zeigen scheint." ([ebenda](#)) In diesem Sinne fordern beide Pole des technologischen Alltagsverständnisses "eher zur psychologischen als zu ausschließlich politischen Erwägungen" auf ([de Kerckhove 1996: 139](#)), wobei gerade das Muster der "Furchtsamkeit" etwa im Kontext der Bemerkung von Norbert Bolz betrachtet werden kann, nach der sein "mit diffuser Angst gemischte[r] Spott" eine "Konstante der Mediengeschichte" (Bolz 1993: 213) darstellt.



"Produktivkräften" andererseits zu differenzieren, die zusammen ihre "Produktionsweise" bilden.<sup>57</sup> (vgl. [Marx 1859](#)) Denn aus dieser Perspektive kann jener offensichtlich unproduktive Streit zwischen 'Dejá-Vu-lern' auf der einen und 'Umbruchstheoretikern' auf der anderen Seite als das begriffen werden, was er in letzter Instanz ist: ein nur scheinbarer. Der Widerspruch erscheint so als ein mangels analytischer Trennschärfe konstruierter, der auf höherer historischer Stufenleiter strukturell etwa jene ihrem Gehalt nach müßige Debatte um "Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft" reproduziert, die 1968 das Thema des 16. Deutschen Soziologentags bildete. Adorno hatte damals in seinem Einleitungsvortrag so argumentiert: "In Kategorien der kritisch-dialektischen Theorie möchte ich als erste und notwendig abstrakte Antwort vorschlagen, dass die gegenwärtige Gesellschaft durchaus Industriegesellschaft [heute Informationsgesellschaft, KE] ist nach dem Stand ihrer Produktivkräfte. (...) Demgegenüber ist die Gesellschaft Kapitalismus in ihren Produktionsverhältnissen. Stets noch sind die Menschen, was sie nach der Marxischen Analyse um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren: Anhängsel an die Maschinerie". (Adorno 1968: 361, vgl. auch Adorno 1968a)

#### 4.2.1. DYNAMIK UND BESCHLEUNIGUNG

##### Die ökonomische Entwicklung der Informationsgesellschaft

"1977 ist das Jahr, in dem Juri Andropow, damals Direktor des KGB, einen Brief an Breschnew schreibt: Genosse Generalsekretär, entweder es gelingt uns innerhalb von zehn Jahren, den Vorsprung des Westens auf dem Gebiet der Informatik aufzuholen, oder es ist aus mit der Sowjetunion. Es ist das Jahr, in dem in Silicon Valley Steve Wozniak und Steve Jobs den Apple konstruieren, und in dem in Frankreich Simon Nora und Alain Minc 'Die Informatisierung der Gesellschaft' schreiben, ein Buch, in dem schon die Effekte beschrieben sind, die die Datenübertragung in den achtziger Jahren haben wird."

Franco Berardi: Vom Subjekt zum Superorganismus <sup>58</sup>

Die gegenüber der technologischen Herausbildung der Industriegesellschaft aus der Agrargesellschaft gewaltig beschleunigte Entwicklung der Informationsgesellschaft aus der Industriegesellschaft fokussierend und diesen Prozess als einen in technologischer Hinsicht vergleichbaren historischen Quantensprung begreifend, heißt es in einem Bericht an die amerikanische Bundesregierung über die "Digital Economy" von 1998: "The Industrial Revolution was powered by the steam engine, invented in 1712, and electricity, first harnessed in 1831. Harnessing the power of steam meant less labor was needed for manual work; it also meant that factories could locate anywhere, not just in geographical areas with strong wind and water resources. Because it required a network to contain and transmit its power, electricity's potential had to wait until 50 years after it was first harnessed before the first power station was built in 1882. It took another 50 years before electricity powered 80 percent of factories and households across the country (...) The digital revolution is happening much more quickly." ([Secretariat on Electronic Commerce 1998](#): 3) Doch verharret diese für die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gewissermaßen typische Beschreibung offensichtlich allzu sehr auf der Ebene der Erscheinung. Denn Wersig zufolge wurde "schon in den sechziger Jahren (...) deutlich, dass die Industriegesellschaft, die die Agrargesellschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts abgelöst hatte, vor einem grundlegenden Wandel stand". ([Wersig 1997](#)) Folgt man seiner Analyse, wurde diese "Transformation der Industriegesellschaft" in ökonomischer Hinsicht vor allem forciert durch die "Herausbildung leistungsfähiger Kommunikationsmittel, mit denen die

<sup>57</sup> "Man braucht nicht hinzuzufügen, dass die Menschen ihre Produktivkräfte – die Basis ihrer ganzen Geschichte – nicht frei wählen; denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt früherer Tätigkeit. Die Produktivkräfte sind also das Resultat der angewandten Energie der Menschen, doch diese Energie selbst ist begrenzt durch die Umstände, in welche die Menschen sich versetzt finden, durch die bereits erworbenen Produktivkräfte, durch die Gesellschaftsform, die vor ihnen da ist, die sie nicht schaffen, die das Produkt der vorhergehenden Generation ist." (Marx 1846: 452)

<sup>58</sup> [Berardi 2000](#) (Franco 'Bifo' Berardi: "geboren 1949, begann sein öffentliches Leben mit Versuchen in abstrakter Malerei. 1967 wurde er 'wegen operaistischer, anarchistischer und maoistischer Abweichung' aus der Jugendorganisation des PCI ausgeschlossen, wechselte zu Potere Operaio. 1975 gründet er mit anderen die Zeitschrift A/traverso, die wie das Kommunikationsexperiment von Radio Alice zu einem wichtigen Element des 'Movimento del Settantaesette' wurde, einer Revolte, die sich auf die Verweigerung von Lohnarbeit und die sofortige Befreiung der Wünsche richtete. Eine Vision, die die kommunistischen Stadtväter von Bologna dazu brachte, die Panzerwagen auffahren zu lassen. Polizeilich gesucht 'wegen Aufstachelung zum Klassenhass durch Radiosendungen' mußte 'Bifo' nach Paris ausweichen, wo er bei Félix Guattari Unterschlupf fand. Nach 1978 reiste er haschischrauchend durch China, Indien, Mexiko, widmete sich der Erforschung der 'mentalalen Ökologie' und entdeckte schließlich das 'telematische Netz'. Es sah alles danach aus, als würde Franco Berardi als 'guru del ciberspazio' zur Ruhe kommen (...) jedoch meldete er sich mit Vorträgen über die Veränderung von Arbeit unter den Bedingungen ihrer Informatisierung und Globalisierung in der politischen Diskussion zurück." [[Gregory 2000](#)])

Massenprodukte auch an die Konsumenten herangeführt werden konnten", was in der Folge mit einer "zunehmenden Produktivität - d.h. mehr Produktion bei gleichem Ressourceneinsatz, insbesondere durch nachhaltigere Nutzung von Ressourcen, wissenschaftlich-technischem Wissen und Ersatz menschlicher Arbeitskraft" einherging.<sup>59</sup> (ebenda) So entwickelte sich schließlich jene "nach- oder postindustrielle Gesellschaft", die von "Daniel Bell bereits 1975 beschrieben worden [ist]."<sup>60</sup> (ebenda) Dessen "These war, dass die nachindustrielle Gesellschaft aufgrund der Produktivitätszuwächse materiell eine Überflusgesellschaft sein würde. Der materielle Mangel wird ersetzt durch einen Mangel an Information. Die nachindustrielle Gesellschaft wird nicht mehr durch die Differenzen der Sozialstrukturen gekennzeichnet sein, sondern durch Differenzierungen um die Beherrschung des Wissens. Die Beherrscher des Wissens (Wissenschaftler und Technokraten) bilden neue Klassen aus in Anlehnung an das Wissen, das sie beherrschen, sie bilden damit einen neuen Machtfaktor, von dem Politik immer abhängiger wird. Die These der nachindustriellen Gesellschaft ist von Bell auch als 'Informationsgesellschaft' charakterisiert worden".<sup>61</sup> (ebenda)

Im Hinblick auf die manifesten Veränderungen in der Arbeitswelt fasst Wersig die mit der Herausbildung der Informationsgesellschaft einhergehenden ökonomischen Strukturveränderungen in groben Zügen so zusammen: "Mit der enormen Steigerung der Produktivität der Warenproduktion (die dann durch die Informatik weitere Schübe erhielt) sank der Bedarf an produktiven Arbeitsplätzen, die Beschäftigung - die einmal von der Landwirtschaft in die Industrie gewandert war - wanderte nun in einen sog. tertiären Sektor, den der Dienstleistungen, so dass heute in den industrialisierten Staaten bereits die Mehrzahl der Beschäftigten in Dienstleistungsberufen tätig sind. Da sich ein Großteil der Dienstleistungsberufe damit beschäftigt, 'Informationen' (...) zu produzieren oder zu verarbeiten, wurde bereits sehr früh ein Trend zur 'Informationsgesellschaft' konstatiert" (ebenda) und beobachtet, "dass sich aus dem Dienstleistungssektor ein quartärer 'Informationssektor' herauslösen würde, so dass in einer Zukunft die Mehrzahl der Beschäftigten nicht mehr in den nicht-informationsverarbeitenden Dienstleistungsberufen tätig sein würde, sondern in den informationsorientierten".<sup>62</sup> (ebenda) In diese Kategorie gehört etwa der Ökonom Ulrich Klotz, wenn er analysiert, dass "aus bisheriger Produktion eine Dienstleistung, aus Industriearbeit (...) Informationsarbeit [wird]. In diesem Zusammenhang wird oft vom Weg in eine Dienstleistungsgesellschaft gesprochen. Dieser Begriff ist aber wenig hilfreich, da er irreführende Assoziationen weckt und eher daran hindert, den Kern des Strukturwandels zu verstehen. (...) Denn trotz, oder besser: Gerade wegen der immer leistungsfähigeren IT steigt der Anteil der Informationsarbeiter drastisch an. (...) Bezeichnet man Gesellschaftsformen nach den Tätigkeiten, die das Leben der Mehrzahl ihrer Mitglieder prägen, leben wir also schon länger in einer

<sup>59</sup> Zur Entwicklung der zugrundeliegenden Technologien im Kontext entsprechenden Selbstbilder der Informationsgesellschaft vgl. Millarch 1998 und die Ausführungen von Wersig, der drei Etappen unterscheidet: "Computer, Informatik, KI, PC", "Netze" / "Digitalisierung" und schließlich die telematische "Integration". (Wersig 1997) Zur Entwicklung des Internet und des WorldWideWeb vgl. Hamman 1997 und Musch 1997.

<sup>60</sup> In einer mehr krisentheoretisch akzentuierten Lesart der ökonomischen Entwicklung verortet demgegenüber etwa Pollmann das "Ende des Industrialismus" vor allem im Kontext der "Herausbildung von Käufermärkten (...) aufgrund niedriger Wachstumsziffern, des verstärkten internationalen Konkurrenzdrucks und der Individualisierung bzw. Ausdifferenzierung der Kundenbedürfnisse". (Pollmann 2001: 19)

<sup>61</sup> Auch positive Utopien der Informationsgesellschaft, vor deren Hintergrund die späteren Heilsversprechen der New Economy Wersig zufolge nur noch als "blasser Schatten" (Wersig 1997) erscheinen, finden sich schon sehr früh - etwa bei Haefner 1980 oder bereits 1966 bei Steinbruch. (vgl. ebenda) Dieser schrieb: "Die zukünftige Gesellschaft wird nicht nur eine Gesellschaft ohne Mangel an materiellen Gütern und Energie sein, die zukünftige Gesellschaft wird im besonderen eine informierte Gesellschaft sein. (...) Das Grundgesetz wird sein: Zukunft geht vor Vergangenheit!". (Steinbruch 1966 [Die informierte Gesellschaft], zit. ebendort) Hier wird allerdings deutlich, dass bereits die Steinbruchsche Utopie letztlich nichts weiter ist als ein "blasser Schatten", wenn man sie etwa zu folgende Passage aus dem "Manifest" ins Verhältnis setzt: "In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht also die Vergangenheit über die Gegenwart, in der kommunistischen die Gegenwart über die Vergangenheit." (Marx/Engels 1848: 476)

<sup>62</sup> Hier berücksichtigt Wersig zudem einen in entsprechenden Analysen häufig vernachlässigten Aspekt, indem er diese ökonomischen Prozesse unter dem Stichwort "von der Kolonialisierung zur Globalisierung" in den ausgesprochen kritisch zu bewerteten Kontext internationaler Macht- und Ausbeutungsverhältnisse einbettet: "Die industriellen Gesellschaften waren die Gesellschaften des politischen Westens und - bis zu einem gewissen Grade - die des real existierenden Sozialismus in Europa. Sie waren immer bis zu einem gewissen Grade Ausbeutergesellschaften, angewiesen auf billige Rohstoffe, die sie mit ihrem Know-how zu hochwertigen Produkten verdichteten, die sie dann u.a. bei den Rohstoffproduzenten wieder vermarkteten. Damit wurde Wohlstand in den Industrienationen geschaffen, der es ihnen erlaubte, den Dienstleistungssektor zu erweitern." (Wersig 1997)

glieder prägen, leben wir also schon länger in einer Informationsgesellschaft.<sup>63</sup> (Klotz 1999: 590 f.)

In diesem Sinne konstatiert Wersig heute unter "Verweis auf die Informationstechnik", dass man die Informationsgesellschaft durchaus "auch als IT-Gesellschaft auffassen könnte" ([Wersig 2000](#)), Negri und Hardt beziehen vor allem den Aspekt der globalen Vernetztheit in ihre Betrachtung ein und sprechen davon, dass "die Produktion von Waren im wesentlichen durch immaterielle Dienstleistungen bestimmt und in Netzwerkstrukturen eingebettet ist" ([Negri/Hardt 2001](#): 3 f.), Franco Berardi identifiziert einen "Lebensstil des Kognitariats, der neuen intellektualisierten Arbeit, die im Zyklus der Infoproduktion agiert" ([Berardi 2001](#): 7), Jeremy Rifkin spricht im Zusammenhang mit "Globalisierung und Virtualisierung" von der "Netzwerkökonomie des 21. Jahrhunderts" ([Rifkin 2001](#): 56) und der Unternehmensberater Roland Berger stellt fest, dass "knapp 65 Prozent der Deutschen schon im Dienstleistungssektor beschäftigt [sind]. Gesellschaften aber definieren sich in erster Linie nicht über ihre Produkte – sonst wären wir noch in der Agrargesellschaft –, sondern über ihre Beschäftigung. Deshalb ist es richtig zu sagen: Wir leben in der Zeitenwende von der Industrie- zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft, also zur New Economy."<sup>64</sup> (Berger 2000) Was diesen Streit um die konkreten Begriffe zur Bezeichnung des Neuen betrifft, weist Sommer schließlich richtig darauf hin, dass es "wenig fruchtbar [ist], sich darüber zu streiten, mit welchem Begriff wir diese Phänomene summarisch bezeichnen – 'new economy', 'digitaler Kapitalismus', 'Internet-Ökonomie', wie auch immer. Viel wichtiger scheint mir, sich darüber zu einigen, dass die skizzierten Trends Indizien eines Umbruchs sind, der das Terrain umpflügt." ([Sommer 2000](#)) Und auch Wersig stellt fest, dass im Umbruch zur Informationsgesellschaft vor allem "ein Potenzial für eine neue Organisation der materiellen Reproduktion [steckt], ob man diese nun mit Glotz als 'digitaler Kapitalismus' oder im Analytischdeutschen als 'new economy' bezeichnet." ([Wersig 2000](#))

<sup>63</sup> Für das Jahr 1998 etwa hat eine Indikatorenansammlung zur New Economy in den USA festgestellt, "dass 80% der Beschäftigten ihre Arbeitstage nicht damit zubringen, Güter herzustellen - stattdessen gehen sie Jobs nach, in denen sie Güter bewegen, Informationen verarbeiten oder generieren und Dienstleistungen erbringen." (Progressive Policy Institute 1998 [The New Economy Index. Understanding America's Economic Transformation], zit. nach [Sommer 2000](#)) Unter der Überschrift "Workers in the Digital Age" hatte im gleichen Jahr der "Emerging Digital Economy"-Bericht an die US-Regierung konstatiert: "Demand for workers in IT industries and workers with occupations focused on the design, programming, maintenance and repair of the computing and communications infrastructure will continue to grow. In 1996, more than 7 million people worked in these jobs (...). Over the next ten years, the Bureau of Labor Statistics (BLS) projects that an additional 2 million workers will be needed to fill these jobs. (...) Workers manning printing presses, driving trucks, and staffing news stands have no role in online news distribution. Their function is performed by new workers responsible for programming, operating and maintaining the computer servers that 'distribute' the news to Web readers. The same could be true for retail as online sales begin to substitute for in-store sales." ([Secretariat on... 1998](#): 46)

<sup>64</sup> Pollmann diskutiert die Bedeutung des Wissens als Produktionsfaktor: "Die heutige Arbeitsgesellschaft befindet sich in einem Transformationsprozess von einer fordistischen Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Der Terminus Wissensgesellschaft fasst m.E. besser den Wesensgehalt der aktuellen Umbrüche in der Ökonomie und der Entwicklungen der Arbeitswelt als der Begriff Informationsgesellschaft. Denn aus 'Informationen wird Wissen, wenn sie in bestimmter Weise organisiert und systematisiert worden sind' (...). Wissen ist somit das Ziel und das Endprodukt der verarbeiteten Informationen und Daten. Dennoch werden die beiden Begriffe gemeinhin synonym verwandt." (Pollmann 2001: 33 f., zur Abgrenzung zwischen Datum, Information und Wissen vgl. auch Horx 2001: 132) Wersig zeichnet den entsprechenden Diskurs folgendermaßen nach: "In der postindustriellen Gesellschaft werden Arbeit und Boden als Produktionsfaktoren weniger wichtig, tritt Wissen als neuer Produktionsfaktor auf, wobei Wissen und Information häufig gleichgesetzt werden. So finden sich in den 80er Jahren auch einige Versuche, anstelle von 'Informationsgesellschaft' den Ausdruck 'Wissensgesellschaft' einzuführen (etwa Kreibich)." ([Wersig 1997](#)) Die aus materialistischer Perspektive fragwürdige Entgegensetzung von Arbeit und Wissen an dieser Stelle einmal dahingestellt, bezieht sich selbst diese Debatte um die Wissensgesellschaft bzw. das "Wissenszeitalter" (Horx 2001: 151) auf ein Phänomen, das in der materialistischen Theoriebildung von Anfang an als ein wesentlicher Aspekt im Verlauf der gesetzmäßigen Entwicklung des Kapitals begriffen wurde. So nimmt sie implizit jenen Gedanken wieder auf, den Marx selbst insbesondere in seinen "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" prägnant ausgeführt hat: "Die Natur baut keine Maschinen, keine Lokomotiven, Eisenbahnen, *electric telegraphs*, *selfacting mules* etc. (...) Sie sind von der menschlichen Hand geschaffene Organe des menschlichen Hirns; vergegenständlichte Wissenskraft. Die Entwicklung des *capital fixe* zeigt an, bis zu welchem Grade das allgemeine gesellschaftliche Wissen, *knowledge*, zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist, und daher die Bedingungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses selbst unter die Kontrolle des *general intellect* gekommen, und ihm gemäß umgeschaffen sind. Bis zu welchem Grade die gesellschaftlichen Produktivkräfte produziert sind, nicht nur in der Form des Wissens, sondern als unmittelbare Organe der gesellschaftlichen Praxis; des realen Lebensprozesses." ([Marx 1857/58](#))

#### 4.2.2. DER LETZTE SPRUNG DES KAPITALS

##### Der Übergang zum datenproduzierenden Kapitalismus

"Der Kapitalismus ist großartig, aber pathologisch. Die kapitalistische Logik beißt sich in den Schwanz."

Jeremy Rifkin: Das Zeitalter des Zugangs <sup>65</sup>

So bezeichnet Sommer die "einschneidenden Entwicklungen der letzten Jahre" zwar als "charakteristisch für ein in der Tat neues Entwicklungsstadium des Wirtschaftens", legt dabei aber besonderen Wert auf die Feststellung, dass dieses ein kapitalistisches ist. ([Sommer 2000](#)) Entsprechend populäre Begründungslinien für diese Perspektive fasst er dabei im Hinblick auf den Diskurs um die New Economy wie folgt zusammen: "Kapitalismus bleibe Kapitalismus, auch wenn Kapitalisten nicht mehr an Bowler und Zigarre erkennbar seien, sondern auf dem Microscooter durch Büroflure flitzen und sich von Pizza aus Pappkartons ernähren." ([ebenda](#)) Denn immerhin handele es sich - völlig unabhängig von ihrer konkreten, heute meist informatisierten Form - bei der im Kern der gesellschaftlichen Produktivkräfte wirksamsten Kraft auch heute noch immer um "Arbeit, abhängige Arbeit auch in der 'new economy'". ([ebenda](#)) Schließlich konstatiert er: "Das heißt im Kern nichts anderes, als dass auch die 'new economy' leider keine Veranstaltung zur Beglückung der Menschheit ist - im Internet-Business geht es genauso in erster Linie um Profit". ([ebenda](#)) Betrachtet man vor dem Hintergrund solcher zweifellos einfachen Wahrheiten aber einige auf den ersten Blick eingängige Aussagen aus dem sozialwissenschaftlichen Diskurs wie die folgende des DGB-Theoretikers Arlt genauer, derzufolge im Übergang zur Informationsgesellschaft "nach Grund und Boden, nach dem Kapital (...) Information und Wissen in das Zentrum der gesellschaftlichen Arbeit [rücken]" (Arlt 1999: 200) und misst sie an der systematischen analytischen Zergliederung der hier thematisierten Zusammenhänge durch den historischen Materialismus, dessen Terminologie sich Arlt hier ja durchaus bedient, fällt zunächst ein erstaunliches Maß an begrifflicher Verwirrung auf. Serviert er doch mit der Gegenüberstellung von Grund und Boden sowie Kapital einerseits und Information und Wissen andererseits eine im Hinblick auf ihr Verhältnis zur "gesellschaftlichen Arbeit" eine nicht allein logisch krude, sondern auch völlig ahistorische Lesart der entsprechenden Transformationen im Feld der gesellschaftlichen Produktion.<sup>66</sup> Das macht es zunächst notwendig, die hier ins Feld geführten Begrifflichkeiten und Zusammenhänge noch einmal ganz in Ruhe und der Reihe nach vom Kopf auf die Füße zu stellen. Zumal sich damit eine gute Gelegenheit zur theoretischen Verdichtung aus historisch-materialistischer Perspektive bietet.

a) "*Grund und Boden*". Diese waren die entscheidenden Produktionsmittel im Zeitalter der feudal organisierten Agrargesellschaft. Sie wurden überholt zunächst von der Manufaktur, denn "die bisherige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit neuen Märkten anwachsenden Bedarf. Die Manufaktur trat an ihre Stelle."<sup>67</sup> ([Marx/Engels 1848: 463](#)) Das kann als ein erster qualitativer Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte auf dem Weg zur Industriegesellschaft begriffen werden, wobei der feudale Rahmen zunächst erhalten blieb. Die Manufaktur sodann gefolgt von der durch die Dampfmaschine revolutionierte Industrie, denn noch "immer wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionierte der Dampf und die Maschinerie die industrielle Produktion. An die Stelle der Manufaktur trat die moderne große Industrie". ([ebenda](#)) Man mag das als einen zweiten qualitativen Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte im Übergang zur Industriegesellschaft begreifen. Der ging mit einer zunächst ökonomisch, doch schließlich auch politisch bedeutsamen Verschiebung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse einher: "An die Stelle des industriellen Mittelstandes traten die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industrieller Armeen, die modernen Bourgeois." ([ebenda](#)) Noch immer bleibt die Gesellschaft feudal organisiert. Marx und Engels fassen die politischen Implikationen dieser von den ökonomischen Bedürfnissen der feudalen Gesellschaft forcier-

<sup>65</sup> [Rifkin 2001: 55](#)

<sup>66</sup> Arlt steht hier lediglich beispielhaft für eine aufzulösende begriffliche Verwirrung, die einem häufiger begegnet - so etwa auch bei Haefner 1980: "Die Bedeutung des Kapitals als Voraussetzung für wichtige Produktionsmittel ist gegenüber heute zurückgegangen, da die Informationsproduktion im Vordergrund steht." (Haefner 1980 [Der 'Große Bruder'], zit. nach [Wersig 1997](#))

<sup>67</sup> Friedrich Engels hat das zugrundeliegende Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Bedürfnis und technischer Neuerung besonders hübsch beschrieben: "Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als zehn Universitäten." (Engels 1894: 205.)

ten technologischen Entwicklungssprünge noch einmal zusammen: "Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt." ([ebenda: 464](#)) Der Bourgeoisie aber – gierig, wie sie ist und sein muss – war das nicht genug. Deshalb "erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrie und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft." ([ebenda](#))

*b) Das "Kapital".* Wir haben also gesehen: "Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort die feudalen Eigentumsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mussten gesprengt werden, sie wurden gesprengt. An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisieklasse." ([ebenda: 467](#)) Damit nun kommt jenes "Kapital" ins Spiel, nach dem man die Gesellschaft fürderhin eine kapitalistische heißt: "Der Kapitalist tritt auf: in seiner Eigenschaft als Eigentümer der Produktionsmittel eignet er sich auch die Produkte an und macht sie zu Waren. Die Produktion ist ein gesellschaftlicher Akt geworden; der Austausch und mit ihm die Aneignung bleiben individuelle Akte, Akte des einzelnen: Das gesellschaftliche Produkt wird angeeignet vom Einzelkapitalisten. Grundwiderspruch, aus dem alle Widersprüche entspringen, in denen die heutige Gesellschaft sich bewegt, und die die große Industrie offen an den Tag bringt." ([Engels 1880: 227 f.](#))

*c) Die "gesellschaftliche Arbeit".* Wir haben also gesehen jenen Engelsschen "Grundwiderspruch", den man folgerichtig einen zwischen "Kapital" und "Arbeit" heißt und als jenen widersinnigen Antagonismus zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung begreift, der einer materialistischen Perspektive als die allgemeine Absurdität des Kapitalismus gilt, woraus sich die zentrale Bedeutung der Eigentumsfrage, der Frage des Privateigentums an den Produktionsmitteln mit Notwendigkeit ableitet. Deshalb stellt Engels die beiden Pole dieses Widerspruchs in kaum mehr zu übertreffender Deutlichkeit mehrfach einander gegenüber – etwa als "Haupttatsachen der kapitalistischen Produktion": Auf der einen Seite steht die "Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören, als Eigentum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als Privateigentum der Kapitalisten. Diese sind Trustees der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteeschaft ein." Demgegenüber steht auf der anderen Seite die "Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher: durch Kooperation, Teilung der Arbeit und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft." ([Marx/Engels 1894: 276 f.](#))

*Exkurs: Zwischenbilanz ad Hans-Jürgen Arlt.* Wir haben also gesehen, dass der Gewerkschaftstheoretiker irrt. Denn das "Kapital" stand noch nie im "Zentrum der gesellschaftlichen Arbeit" (Arlt 1999: 200), sondern dieser direkt gegenüber. Im Zentrum der Gesellschaft allerdings steht unter kapitalistischen Bedingungen jener Konflikt zwischen Kapital und Arbeit, dessen industrielle Basis ihm seine historisch bedingte Prägung als "industrieller Konflikt" verpasste. Im "Zentrum der gesellschaftlichen Arbeit" resp. der gesellschaftlichen Produktion hingegen stand zu Zeiten des Industrialismus – wie der Name uns sagt – die Industrie. Doch steht dort heute etwas anderes.

*d) "Information und Wissen".* Wir haben also gesehen, dass die konkrete Form des Grundwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit historisch bedingt ist. Der Konflikt gruppiert sich in der historischen Phase des Industrialismus um die Industrie, so dass sich auf jenem bestimmten Niveau der Entwicklung der Produktivkräfte gegenüberstehen das "Industriekapital" einerseits und die "Industriearbeit" andererseits. Heute nun beschreibt Sommer mit den "Schockwellen, die das Internet als historische, mit der Erfindung der Dampfmaschine oder der Elektrizität vergleichbare Basisinnovation ausgelöst hat" ([Sommer 2000](#)) nichts weniger als einen erneuten qualitativen Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte. Mit der "Verbreitung von Kommunikations- und Virtualisierungstechnologien" ([Berardi 1997](#)) wechseln Kapital und Arbeit ihre Form. "Information und Wissen" kommen ins Spiel.



- *Die Transformationen der Arbeit* werden dabei noch unterschiedlich begriffen, Weiß beschreibt sie wie folgt: "Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution kommt es zu einem Umbruch hinsichtlich des Charakters der Produktion der materiellen Lebensbedingungen. Die Produktivität wird tatsächlich vorwiegend geistige Arbeit." ([Weiß 2000](#): 75 f.) Sommer beobachtet einen "massiv beschleunigten Trend zur Tertiarisierung und Informatisierung der Ökonomie". ([Sommer 2000](#)). Exaktere Analysen finden sich bei Klotz (Klotz 1999, [2000](#) und [2000a](#)), den Pollmann so zusammenfasst: "Allerdings hat die Informationswirtschaft mittels ihrer Technologie den Effekt, die alte industrielle Arbeit in neue Wissensarbeit zu transformieren (...) Kreative Wissensarbeit wird die neue allgemeine Form der menschlichen Arbeit." (Pollmann 2001: 67 ff.) Berardi schreibt: "Der Produktionsprozess ist zu einem guten Teil immaterialisiert, was produziert wird, sind also Informationen. Im allgemeinen sind die Produktionssektoren, in denen materielle Gegenstände in klassisch industrieller Weise durch physische Energien bearbeitet werden müssen, in den Randgebieten des internationalen ökonomischen Systems angesiedelt, dort, wo Handarbeit zu niedrigen Kosten zur Verfügung steht." ([Berardi 1997](#))
- *Die Formveränderung des Kapitals* erscheint noch unbestimmter. Doch auch nach dieser Seite hin werden "Information und Wissen" wichtiger, man heißt das in diesen Kreisen "Ressourcen".<sup>68</sup> (vgl. Erhardt 2001) In diesem Sinne analysiert Carola Möller: "Heute wird z.B. bei Fusionen ein Firmenwert, nicht mehr vornehmlich nach dem Sachvermögen bewertet, sondern nach der Kreativität der Crew und des Managements, nach der Flexibilität der Angebote und nach dem Image. Auch die Herstellungskosten für Waren spielen eine immer geringere Rolle. Unternehmen verschenken z.T. Waren (Waren haben immer kürzere Lebensdauer), nur um die Kunden in langfristige Servicebeziehungen einzubinden und die Kosten über die erforderlichen Dienstleistungen dann herein zu holen." ([Möller 2000](#), vgl. auch Horx 2001: 49 ff.) Für Rifkin wird "Zeit (...) zum wichtigsten Rohstoff und wertvollsten Besitz, Eigentum an Sachkapital hingegen wird zunehmend als Belastung und nicht als Vermögenswert betrachtet. Viele Unternehmen trennen sich von ihrem Sachkapital oder bewerten es als Teil der Betriebskosten. Dagegen sind intellektuelles Eigentum, geistiges Kapital, Konzepte und Ideen die neuen Objekte der Begierde. Die große Schlacht des 21. Jahrhunderts wird um das elektronische Spektrum (...) geschlagen." ([Rifkin 2001: 53 f.](#)) Stanislaw Lem betont: "Man muss auch sehen, dass das Kapital an einer kostenlosen Zugänglichkeit von egal welchen Informationen mit Sicherheit nicht interessiert ist und sich die Tendenz, die menschlichen Informationsressourcen zu Waren zu machen, bereits in der Welt manifestiert. (...) Eine feste Beherrschung des Informationsmarktes durch auf verschiedene Weise erfolgreiche *Microsofts* stellt eine Seite der Medaille dar."<sup>69</sup> ([Lem 1998](#))

e) *Was uns das lehrt.* Die Industrie war das entscheidende Produktionsmittel im Zeitalter der kapitalistisch organisierten Industriegesellschaft. Sie wurde überholt von den IuK-Technologien. An die Stelle der industriellen Produktion tritt die Datenproduktion. Dabei handelt es sich um einen qualitativen Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte auf dem Weg zur Informationsgesellschaft – "so wie der Übergang von der Feudalgesellschaft zum Frühkapitalismus (...). An einer ähnlichen Schwelle stehen wir wieder." ([Rifkin 2001: 54](#)) Der kapitalistische Rahmen aber und damit der "Grundwiderspruch" zwischen Kapital und Arbeit bleiben zunächst erhalten. Wie beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus handelt sich dabei also zunächst um "eine Verwandlung, die die Form des Austausches im ganzen und großen nicht berührt. Die alten Aneignungsformen bleiben in Kraft." ([Engels 1880: 227 f.](#)) Man kann diesen Konflikt fürs erste einen "informationellen" nennen, denn er gruppiert sich um die Informationsproduktion oder – was nur ihre allgemeine Form ist, auf ihre materiell-technologische Seite abhebt – um die Datenproduktion. Im "Zentrum der gesellschaftlichen Arbeit" steht ein telematisches Netz. An die Stelle der Industrieproduktion tritt die Datenproduktion, an die Stelle der Industriearbeit die Informationsarbeit. und an die Stelle des Industriekapitals – nun ja, das ist noch nicht entschieden.

<sup>68</sup> (Zu den strukturellen Besonderheiten der Ressource "Wissen" aus der Perspektive des Kapitals im Hinblick auf ihre verstärkte Erschließung mittels spezifischer Strategien betrieblichen "Wissensmanagements" vgl. Güldenbergs 2001, Mandl/Winkler 2001, Probst 2001 und – mit besonderem Fokus auf die Kernbranchen der New Economy – Halm 2001.)

<sup>69</sup> Daraus ergibt sich für ihn die negative Vision eines in gewisser Weise informationellen Kapitalismus: "Das Netz verbindet die Menschen nicht, sondern ist in der Macht irgendeines Monopolisten, steht über den Menschen und kann sie von allen Seiten steuern." ([Lem 1998](#))

f) *Die entscheidende Frage.* "Die sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten." ([Marx 1846/47: 130](#)) Es ist also zu fragen, was für eine Gesellschaft eine auf planetarischer Ebene IuK-technologisch vernetzte Datenproduktionsmühle ergibt. Im Hinblick auf die konkrete Verlaufsform dieses Prozesses wäre etwa mit Engels' Beschreibung des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus die Zerschlagung des Kapitalismus zu prognostizieren: "Auf einer gewissen Stufe wurden die von der Bourgeoisie in Bewegung gesetzten neuen Produktionskräfte und die durch sie entwickelten Austauschbedingungen und Austauschbedürfnisse unverträglich mit der bestehenden, geschichtlich überlieferten und durch Gesetz geheiligten Produktionsordnung, die Produktionskräfte, vertreten durch die Bourgeoisie, rebellierten gegen die Produktionsordnung, vertreten durch die feudalen Grundbesitzer und die Zunftmeister; das Ergebnis ist bekannt, die feudalen Fesseln wurden zerschlagen." ([Engels 1886/88: 299 f.](#)) Allerdings ergibt sich zunächst offenbar etwas anderes, das unserer folgenden Betrachtung den Gegenstand liefern soll.

Denn was sich bisher in einer Art informationsgesellschaftlichem "Hyperkapitalismus" (Jeremy Rifkin) ergeben hat, ist "eine Übergangsperiode. So wie der Frühkapitalismus noch Ähnlichkeit mit dem Merkantilismus hatte, ähnelt das 'Zeitalter des Zugangs' dem Kapitalismus – und weist über ihn hinaus."<sup>70</sup> ([Rifkin 2001: 53](#)) Was sich bislang ergeben hat, ist eine Gesellschaft, die mit Wersig "durchaus als letzter Höhepunkt der Industriegesellschaft gewertet werden [kann], die in den Informations- und Kommunikationsgeräten die letzte Wachstumsregion der industriellen Güterproduktion sieht". ([Wersig 2000](#)) Es hat sich eine Gesellschaft ergeben, die als "Auslaufmodell der Industriemoderne" vom Versuch der "Kommerzialisierung dieses Zustands aus den Interessen eines sich gegen seine grundsätzliche Transformation wehrenden Restes der Industriemoderne" ([Wersig 2000a](#)) geprägt ist, eine Gesellschaft, in der "die IT-Industriellen (...) in ihren Kellern [sitzen] und (...) nach der 'Informationsgesellschaft' [pfeifen], von der sie gar nicht mehr wissen, was sie sein könnte." ([Wersig 2000](#))

Doch eine solche "Informationsgesellschaft als reine IT-Gesellschaft, in der nur noch elektronische Geräte und Bitraten, Zuschauerquoten und Pageviews, virtuelle Personen und Räume, Merchandising-Erfolge und Sekundärvermarktungen eine Rolle spielen, verspricht wenig Entwicklungsmöglichkeiten. Das werden im übrigen die Leute auch merken und entsprechend reagieren. Wissenschaft kann den Leuten nur helfen, dies vielleicht etwas schneller zu tun". ([Wersig 2000a](#))

#### 4.3. DIE DIGITALEN GRENZEN DES SYSTEMS

##### Die Verschärfung der gesellschaftlichen Widersprüche

"Der allgemeine Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen tritt aber dort am schärfsten hervor, wo jene am weitesten avanciert sind. (...) Eine sozialistische Theorie der Medien hat an diesem Widerspruch zu arbeiten. Zeigen, dass innerhalb der gegebenen Produktionsverhältnisse unauflosbar; rapide wachsende Diskrepanzen; potenzielle Sprengkräfte."

Hans-Magnus Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien <sup>71</sup>

Ulrich Klotz hat im Kontext der schlichten Beobachtung, nach der mit der Entwicklung der Technologien der Informationsgesellschaft "Routinearbeiten immer mehr auf Maschinen übertragen werden können, also alle Tätigkeiten, die man messen und regeln kann" ([Klotz 2000](#)), festgestellt, "dass Arbeit in Zukunft wieder mehr begriffen werden wird als etwas, was man tut, und nicht als etwas, was man hat. Arbeitsleistung ist oft kaum noch messbar, und auch andere Kategorien wie Arbeitszeit und Arbeitsort verschwimmen." ([ebenda](#)) Bei Analysen wie diesen rekurriert man implizit auf Marx, "weil das Kapital hier - ganz unabsichtlich - die menschliche Arbeit auf ein Minimum reduziert, die Kraftausgabe. Dies wird der emanzipierten Arbeit zugute kommen und ist die Bedin-

<sup>70</sup> "In der neuen, vernetzten Ökonomie gelten noch kapitalistische Spielregeln, zugleich entstehen neue. Der Kommerz nimmt zu, der Gütertausch auf Märkten und auf Eigentum gegründete Tauschakte nehmen ab. Transaktionen zwischen Käufern und Verkäufern werden abgelöst vom kurzfristigen und rechtzeitigen Zugang zu Netzwerken (...). Märkte sind im Niedergang, Netzwerke sind auf der Überholspur." ([Rifkin 2001: 53](#))

<sup>71</sup> Enzensberger 1970: 129

gung ihrer Emanzipation." ([Marx 1857/58](#)). Zunächst aber verschärft es die gesellschaftlichen Widersprüche – und das auf mehreren Ebenen.

#### 4.3.1. ÜBERFLUSS UND MANGEL

##### Das endlose Ende der Arbeitsgesellschaft

"In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agenzien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder - deren *powerful effectiveness* - in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion."

Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie <sup>72</sup>

Während Matthias Horx heute frohgemut und nicht ohne zynischen Beigeschmack das "Ende der industriellen [*sic!* KE] Arbeitslosigkeit" (Horx 2001: 39 ff.) verkündet, stellten ernsthaftere Betrachtungen bereits Anfang der 80er Jahre fest, "dass die Informatisierung der Gesellschaft vor allem eine gleichzeitige Automatisierung von Produktion und Dienstleistungen darstellt und dass diese Automatisierung notwendigerweise eine weltweite Dimension hat, wodurch sich zwangsläufig ein unaufhaltsamer Trend zum Abbau von Arbeitsplätzen und zum Anstieg von Arbeitslosigkeit ergibt."<sup>73</sup> ([Wersig 1997](#)) Die Tragweite dieser Problematik ist in den vergangenen Jahren im Kontext der Debatten um das "Ende der Arbeitsgesellschaft" (Hannah Ahrendt) zunehmend ins öffentliche Bewusstsein gerückt. So werden etwa in einem 1998 erschienenen und unter dem Titel "Wie wir arbeiten werden" populär gewordenen Report an den Club of Rome zwei der zentralen Probleme diskutiert, denen sich die moderne Welt zu stellen hat: die Problematik der Beschäftigung und die Zukunft der Arbeit. (vgl. [Liedtke 2000](#)) Dabei betrachten die Autoren die Lösung dieser Fragestellungen als einen "moralischen Imperativ für unsere Gesellschaft". ([ebenda](#)) In diesem Sinne leistet der Bericht "eine Aufarbeitung der ökonomischen Theorie in historischer Perspektive, um zu erläutern, warum die Organisation unserer Wirtschaft und der Gesellschaft auf gewissen Annahmen beruht, die heute nicht mehr gültig sind." ([ebenda](#)) Denn "in einer Gesellschaft, deren Wohlstand und Wohlergehen immer stärker auf Dienstleistungen und nicht-monetären Austauschleistungen beruhen, sind die traditionellen Überlegungen basierend auf der reinen Güterproduktion unzureichend. Es wird verdeutlicht, dass sowohl die Annahmen als auch die aus ihr resultierenden Entscheidungen auf einem historisch gewachsenen Prozess beruhen, der heute entschieden modifiziert und in weiten Teilen neu definiert werden muss." ([ebenda](#)) Aus dieser Perspektive treten schließlich gerade in der "Situation der Nichtbeschäftigten (...) die Grenzen der derzeitigen Wirtschaftspolitik besonders deutlich zu Tage. Der Report zeigt daher, wo und weshalb die Beschäftigungsprobleme nicht mit den derzeitigen Instrumenten der Wirtschaftspolitik gelöst werden können."<sup>74</sup> ([ebenda](#))

An guten Vorschlägen ist kein Mangel. So wird im Bericht an den Club of Rome detailliert "beschrieben, wie modernes Wirtschaften auszusehen hat, welche Veränderungen am derzeitigen System notwendig sind und wie man diese durchführen könnte. Es werden zukünftige Arbeitsmethoden und Arbeitsplätze vorgestellt, die sich verändernden Lebensbedingungen für den Einzelnen und die Gesellschaft erläutert, ein neuer effizienterer Lebenszyklus präsentiert, der sich stärker an den Wünschen der Betroffenen ausrichtet, und das sogenannten Multi-Schichten-Modell der Arbeit entwickelt. Dieses Multi-Schichten-Modell verlangt ein komplettes Umdenken in der Wirtschafts- und Fiskalpolitik mit dem Ziel, Arbeit für jeden zu ermöglichen." ([ebenda](#)) Doch haftet solchen Modellen – so gut und begründet sie im konkreten Fall auch sein mögen – unter kapitalistischen Bedingun-

<sup>72</sup> [Marx 1857/58](#)

<sup>73</sup> "Diese Entwicklungsdynamik, die in der Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft, der entfalteten Wohlstandsgesellschaft, der Globalisierung der Märkte und der Intensivierung der Telekommunikation bei gleichzeitiger intelligenter Automatisierung liegt, (...) zwingt [dazu], sich Gedanken zu machen, was mit diesen nicht mehr an den Arbeitsprozess gebundenen Personen anzufangen sei. Die Informationsgesellschaft wird so auch zu einer Arbeitslosen-Gesellschaft, in der das Verhältnis von Arbeit und Freizeit neu zu ordnen wäre." ([Wersig 1997](#))

<sup>74</sup> Auch das allerdings zeigte lange zuvor schon Marx: "Die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der notwendigen Arbeit ist die notwendige Tendenz des Kapitals, wie wir gesehen. Die Verwirklichung dieser Tendenz ist die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie. (...) Das Wissen erscheint in der Maschinerie als fremdes außer ihm; und die lebendige Arbeit subsumiert unter die selbständig wirkende vergegenständlichte. Der Arbeiter erscheint als überflüssig, soweit nur seine Aktion nicht bedingt ist durch die Bedürfnisse [des Kapitals]." ([Marx 1857/58](#))



gen zwangsläufig eine gewisse Naivität an. Denn leider muss sich auch dieser Report in jenen zwischen Harmlosigkeit und Bittstellerei oszillierenden "Vorschlägen an die Politik und die Entscheidungsträger im Wirtschaftsleben" (ebenda) erschöpfen, "wie effizientere Rahmenbedingungen zur Lösung der drängenden Beschäftigungsfragen geschaffen werden können und wie eine Umorganisation der Wirtschaft und der Gesellschaft, die größeren Wohlstand für alle ermöglicht, erreicht werden kann" (ebenda), deren Wirkung vom Goodwill des Kapitals und den Entscheidungen seines wirtschaftspolitischen Personals abhängt. Auch Ulrich Klotz etwa fordert eine "neue Definition von Arbeit". (Klotz 1999: 598) Allerdings erkennt Klotz diesbezüglich durchaus, dass es dazu eines "Umbaus der Gesellschaft – und nicht der Bewahrung eines Auslaufmodells" (ebenda: 600) bedarf: "Wenn die durchaus vorhandene gesellschaftliche Arbeit nicht mehr in ausreichendem Umfang in bezahlte Erwerbsarbeit bisherigen Typs transformiert werden kann, wird man über neue Mechanismen für eine gerechtere Verteilung der mit immer produktiveren Systemen geschaffenen Werte nachdenken müssen."<sup>75</sup> (ebenda)

Diese Debatte nimmt schließlich jenen Aspekt materialistischer Theoriebildung wieder auf, der bei Marx in der folgenden Analyse erscheint: "Je mehr dieser Widerspruch sich entwickelt, um so mehr stellt sich heraus, dass das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebannt sein kann an die Aneignung fremder *surplus labour*, sondern die Arbeitermasse selbst ihre Surplusarbeit [*Mehrwertproduktion / kapitalistische Ausbeutung, KE*] sich aneignen muss." (Marx 1857/58) Daran knüpft heute auch Berardi an, wenn er im Hinblick auf die mit dem Übergang zur Informationsproduktion einhergehenden Widersprüche feststellt: "Die Macht der intellektuellen Arbeit erweitert sich enorm, und mit ihr werden die Bedingungen für eine Gesellschaft des Überflusses für alle geschaffen. Dem stehen, als ein geradezu unüberwindliches Hindernis, die kapitalistische Form der Vergesellschaftung (...) entgegen". (Berardi 2001: 6) Marx selbst schließlich konnte sich im Gegensatz zu Berardi die Beseitigung dieses – aus seiner Perspektive alles andere als "unüberwindlichen" - "Hindernisses" ebenso vorstellen wie eine Lösung des Problems in einer prinzipiell anders organisierten, nichtkapitalistischen Ökonomie, in der "die *disposable time* auf[hört], gegensätzliche Existenz zu haben - so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, dass, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die *disposable time* aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die *disposable time* das Maß des Reichtums."<sup>76</sup> (Marx 1857/58)

<sup>75</sup> Welche einschneidenden Schlussfolgerungen ein solches Nachdenken zeitigen kann, so man es ernsthaft betreibt, mag man der folgenden Engelsschen Perspektive entnehmen: "Und gerade durch diese industrielle Revolution hat die Produktivkraft der menschlichen Arbeit einen solchen Höhengrad erreicht, dass die Möglichkeit gegeben ist - zum erstenmal, solange Menschen existieren -, bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle, nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsglieder und für einen ausgiebigen Reservefonds hervorzubringen, sondern auch jedem einzelnen hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung - Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. - wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde. Und hier liegt der entscheidende Punkt. Sobald die Produktionskraft der menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhengrad entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse. War doch der letzte Grund, womit der Klassenunterschied verteidigt wurde, stets: Es muss eine Klasse geben, die sich nicht mit der Produktion ihres täglichen Lebensunterhalts abzuplacken hat, damit sie Zeit behält, die geistige Arbeit der Gesellschaft zu besorgen." (Engels 1873: 220 f.)

<sup>76</sup> "In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint. Der *Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht*, erscheint als miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muss aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts. Die *Surplusarbeit der Masse* hat aufgehört, Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die *Nichtarbeit der Wenigen* für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozess erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift. Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordene Zeit und geschaffnen Mittel entspricht." (Marx 1857/58) Die Ökonomie einer solchen Gesellschaft würde Marx zufolge etwa so aussehen: "Die wirkliche Ökonomie - Ersparung - besteht in Ersparung von Arbeitszeit; (...) diese Ersparung aber identisch mit Entwicklung der Produktivkraft. Also keineswegs Entsagen vom Genuss, sondern Ent-

Doch so reif die Bedingungen für eine solche ökonomische Organisation der Gesellschaft wären, so weit sind die informationsgesellschaftlichen Realitäten davon entfernt, wie am Beispiel der New Economy zu zeigen sein wird.

#### 4.3.2. HYPERKAPITALISTISCHE NEUROAUSBEUTUNG

##### Die gebrochenen Versprechen der New Economy

"In den 90er-Jahren funktionierte die New Economy als Versprechen von Glück, Erfolg und schneller Bereicherung. (...) Doch tatsächlich wurden Intelligenz, Kreativität, Kommunikation der Profitmaximierung unterworfen. Das Glücksversprechen bekam Risse. Der Einbruch des Nasdaq war das Wecksignal: Die Illusion von der Glückseligkeit löste sich auf. Jene, die sich als Unternehmer ihrer selbst proklamiert hatten, entdeckten sich als Sklaven von technischen, finanziellen und institutionellen Automatismen, die ihre gesamte Zeit, ihr gesamtes Leben und ihre gesamte bewusste Aktivität absorbierten. Die kognitiven Arbeiter entdeckten außerdem mit einem Schlag, dass ihre Löhne kaum ausreichten, um dem Wettbewerbsstress standzuhalten, sie entdeckten die existenzielle wie die sexuelle Misere eines Lebens als Net-Sklaven."

Franco Berardi: Net-Sklaven aller Länder, vereinigt euch! <sup>77</sup>

Das mit der New Economy angebrochene, häufig als 'goldenenes' apostrophierte Zeitalter des Wirtschaftens war mit Versprechen angetreten, die größer kaum hätten sein können.<sup>78</sup> So versprach der Aufstieg der New Economy eine Arbeitswelt, in der "mit Hilfe der Technologie, die die sozioökonomische Entwicklung des ausgehenden 20. Jahrhunderts maßgeblich prägt, viele Tätigkeiten von Zwängen befreit werden können, die die Industrialisierung mit sich brachte". (Klotz 1999: 590) Und in der Tat - immerhin mehr als 150 Jahre, nachdem die Sozialphilosophie festgestellt hatte, dass die Natur den Menschen nicht ohne Grund mit der Fähigkeit zur Arbeit ausgestattet hat und man ihn deshalb nicht dazu zu zwingen braucht, schien sich diese Erkenntnis nun auch langsam in erneuerten Personalführungskonzepten – etwa im Modell des "Human Resources Management" – niederzuschlagen.<sup>79</sup> (vgl. Mehrwald/Weitbrecht 1998) Damit einher gingen die verschiedensten Versuche einer 'Überwindung' der in Deutschland durch harte industrielle Arbeitskämpfe in den 50er Jahren durchgesetzten und schließlich im Betriebsverfassungsgesetz verankerten Modelle betrieblicher Mitbestimmung, die ebenso als Liberalisierungsprozesse im Sinne einer Entstandardisierung erschienen. (vgl. etwa pol-di.net 2001)

---

wickeln von *power*, von Fähigkeiten zur Produktion und daher sowohl der Fähigkeiten, wie der Mittel des Genusses. Die Fähigkeit des Genusses ist Bedingung für denselben, also erstes Mittel desselben und diese Fähigkeit ist Entwicklung einer individuellen Anlage, Produktivkraft. Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit, d. h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit. (...) Die freie Zeit, die sowohl Mußzeit als Zeit für höhere Tätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt verwandelt und als dies andre Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozess. Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert. Für beide, soweit die Arbeit praktisches Handanlegen erfordert und freie Bewegung, wie in der Agrikultur, zugleich *exercise*." (Marx 1857/58)

<sup>77</sup> [Berardi 2001a](#)

<sup>78</sup> Wie hartnäckig sich entsprechend systemimmanent angelegte Glücksversprechen auch nach dem Crash der Technologiewerte und selbst inmitten der ökonomischen Krise noch immer halten, dafür liefert insbesondere Matthias Horx ein ausgesprochen interessantes Beispiel. Dieser vermachte im Sommer 2001 unter der Überschrift "Smart Capitalism" das Versprechen der New Economy vom "Ende der Ausbeutung" (Horx 2001: Titel) kurzerhand einer "Neu-Neuen Ökonomie" als ihrem Erbfolger. (vgl. ebenda: 42 ff., zur Kritik vgl. Ebermann 2001 und [Friebe 2001a](#), zum Vergleich der Horxschen Argumentationsfiguren mit dem Original vgl. Nordström/Ridderstrale 2000)

<sup>79</sup> "Fourier war es, der zum ersten Male das große Axiom der Sozialphilosophie aufstellte: Da jedes Individuum eine Neigung oder Vorliebe für eine ganz bestimmte Art von Arbeit habe, müsse die Summe der Neigungen aller Individuen im großen und ganzen eine ausreichende Kraft darstellen, um die Bedürfnisse aller zu befriedigen. Aus diesem Prinzip folgt: wenn jeder einzelne seiner persönlichen Neigung entsprechend tun und lassen darf, was er möchte, werden doch die Bedürfnisse aller befriedigt werden, und zwar ohne die gewaltsamen Mittel, die das gegenwärtige Gesellschaftssystem anwendet. Diese Behauptung scheint kühn zu sein, und doch ist sie in der Art, wie Fourier sie aufstellt, ganz unanfechtbar, ja fast selbstverständlich - das Ei des Kolumbus. Fourier weist nach, dass jeder mit der Neigung für irgendeine Art von Arbeit geboren wird, dass absolute Untätigkeit Unsinn ist, etwas, was es nie gegeben hat und nicht geben kann, dass das Wesen des menschlichen Geistes darin besteht, selber tätig zu sein und den Körper in Tätigkeit zu bringen, und dass daher keine Notwendigkeit besteht, Menschen zur Tätigkeit zu zwingen, wie im gegenwärtig bestehenden Gesellschaftszustand, sondern nur die, ihren natürlichen Tätigkeitsdrang in die richtige Bahn zu lenken. Er beweist ferner, dass Arbeit und Vergnügen identisch sind, und zeigt die Vernunftwidrigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die beide voneinander trennt, aus der Arbeit eine Plackerei und das Vergnügen für die Mehrheit der Arbeiter unerreichbar macht; weiter zeigt er, wie bei vernünftigen Vorkehrungen die Arbeit zu dem gemacht werden kann, was sie eigentlich sein soll, nämlich zu einem Vergnügen, wobei jeder seinen eigenen Neigungen folgen darf." (Friedrich Engels 1843: 483)

Allerdings war auch das nur die Oberfläche - denn "'new economy' findet nicht nur auf der 'sunny side of the street' statt. Ein großer Teil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bleibt von den besagten Segnungen ausgeschlossen, mehr und mehr werden die Schattenseiten erkennbar" ([Sommer 2000](#)), wie auch Pollmann richtig beobachtet: "Mit den Autonomieräumen in der Selbstorganisation scheint sich nicht die oft proklamierte Demokratisierung der Arbeitswelt einzustellen. Dies hat sich mittlerweile auch in der arbeitspolitischen Debatte niedergeschlagen. Zu Beginn sah alles noch sehr verheißungsvoll aus: Die Themen der arbeitspolitischen Debatte waren in den 1990er Jahren auf die arbeitsbezogene Gestaltung der Produktionsarbeit gerichtet. Im Mittelpunkt standen Fragen der Autonomie, der Beteiligung und der Qualifikation. (...) Mittlerweile haben sich dort die Beurteilungen allerdings gewandelt. Denn (...) die Arbeitskraft verliert weiter an Autonomie und unterliegt einer verstärkten Ökonomisierung ihrer Arbeitsleistung."<sup>80</sup> (Pollmann 2001: 32) Der Philosoph und Arbeitswissenschaftler Klaus Peters beobachtet hierzu: "In Zukunft sollen die Arbeitnehmer nicht mehr tun, was ihnen ihre Chefs sagen, sondern man gibt ihnen die Möglichkeit, selbständig zu reagieren, auf das, was die Unternehmensführung tut. Das Management bestimmt, *worauf* die Arbeitnehmer reagieren müssen, aber *wie* sie reagieren, *was* sie tun, bestimmen sie selbst, und wenn die indirekte Steuerung funktioniert, wird genau dadurch, also dadurch, dass die Beschäftigten tun, was sie selber wollen, das erreicht, was die Unternehmensführung will. *Die Ziele der Unternehmensführung setzen sich durch in Gestalt des eigenen Willens des einzelnen Arbeitnehmers.*" (Klaus Peters 1999, zit. nach Pollmann 2001: 53)

Weiter stellt Sommer fest, dass "der Aufstieg der neuen Wirtschaft (...) zumindest in den USA bisher mit wachsender Ungleichheit an den Arbeitsmärkten und einer vertieften Spaltung der Gesellschaft einhergegangen [ist]: Anzahl und Anteil gutbezahlter, hochqualifizierter Jobs nahmen zu, gleiches gilt aber auch für schlechtbezahlte und geringqualifizierte Arbeitsplätze. Der Einkommensabstand zwischen den Beschäftigten in den Kernsektoren der 'new economy' und den Arbeitnehmern der anderen Sektoren hat sich deutlich erweitert. Und das Verhältnis zwischen den Einkommen der Topmanager auf der einen und der Durchschnittsbeschäftigten auf der anderen Seite hat sich in den 500 größten Unternehmen der USA von 42 zu 1 im Jahr 1980 auf sage und schreibe 419 zu 1 im Jahr 1998 verändert." ([Sommer 2000](#)) Auch Klotz sah – vor dem Crash der Technologiemärkte – im Verlauf dieser Entwicklung alles andere als eine gerechte neue Arbeitswelt entstehen, sondern eine Zweiteilung: Zum einen die Gewinner, dies ist die "Gruppe von Festangestellten, die [...] mit Aktienoptionen in der Tat besser entlohnt [wird], als es sich Tarifpolitiker träumen lassen. Die arbeiten aber Seite an Seite mit einer größeren Gruppe von Werkverträgern, die zu ziemlich miesen Konditionen, fast wie Tagelöhner, genau dieselbe Arbeit machen." (Klotz 1999: 593) Im Hinblick auf die Verhältnisse in den USA führt Sommer aus: "Vor dem kalifornischen Senatsausschuss für industrielle Beziehungen fand im März dieses Jahres ein Hearing zu den Arbeitsbedingungen im Silicon Valley statt, bei dem viel von zunehmenden Verstößen gegen Arbeitsschutzbestimmungen, von Einkommen unterhalb der Mindestlohngrenze, von Heimarbeit unter ausbeuterischen Bedingungen, von sogenannten 'High-tech-sweatshops' und anderen Erscheinungsformen an der 'Unterseite' der neuen Wirtschaft die Rede war. (...) Generell hat die Umwälzung der Ökonomie im Zeichen des Internets in den letzten Jahren nicht zu einem gesteigerten Wohlbefinden bei den abhängig Beschäftigten geführt, sondern bei vielen das Gegenteil bewirkt. Vor kurzem hat Alan Greenspan bei einer Konferenz zur 'new economy' im Weißen Haus die große 'Unsicherheit' beklagt, die gegenwärtig viele Arbeitnehmer (...) erfasst habe. Und der US-Notenbankchef, ein sicherlich gänzlich unverdächtigem Zeuge, hat weiter ausgeführt, dass 'trotz der besten Arbeitsmarktlage seit langem derzeit mehr Arbeitnehmer Angst um ihren Job haben als 1991 auf dem Tiefpunkt der Rezession.'" ([Sommer 2000](#)) Schließlich schätzt er, die ökonomische Krise fokussierend, die weitere Entwicklung ab: "Seit in den letzten Wochen klar geworden ist, dass die 'new economy' kein 'perpetuum mobile', keine stets auf Hochtouren laufende Jobmaschine ist, sondern dass auch 'dot.coms' in Zeiten der Krise auf das wenig phantasievolle Mittel der

<sup>80</sup> "Die konkrete Arbeit - nun außerhalb des direkten Zugriffs des Managements - findet deshalb aber nicht unter selbstbestimmten Bedingungen statt oder dient gar der Selbstverwirklichung der Beschäftigten. Zwar wird die Arbeit entgrenzt, neue Arbeitsformen wie Gruppen- und Projektarbeit etc. sind dafür idealtypisch geworden. Es fällt aber schwer sie als Autonomie- und Partizipationsgewinn der Beschäftigten zu werten, da diese Formen der Selbstorganisation an übergeordnete Unternehmensziele (Marktstärke und Gewinnmaximierung) angebunden werden, d.h. die Beschäftigten werden zur Effizienz angehalten. (...) Es können hier zwei synchron laufende Steuerungsarten unterschieden werden. (...) Die betrieblichen Strategien der Flexibilisierung und Selbstorganisation repräsentieren diese beiden Entgrenzungsformen." (Pollmann 2001: 22 ff.)

'dot.coms' in Zeiten der Krise auf das wenig phantasievolle Mittel der Entlassungen setzen, dürfte sich diese Unsicherheit noch erheblich verstärkt haben."<sup>81</sup> (ebenda)

Im Hinblick auf die noch weit offensichtlicher regressiven Phänomene des realen Arbeitslebens in der New Economy, darunter vor allem jene mit der "völligen Entgrenzung der Arbeit verbundenen immanenten Probleme, wie etwa ausufernde Arbeitszeiten" (Pollmann 2001: 41), jene "Allgegenwart der Arbeit" (Horx 2001: 91), die Fröhlich schlicht als "Zustände wie vor hundert Jahren" (Fröhlich 2000: 40) charakterisiert, spricht Gesterkamp von einer "Rund-um-die-Uhr-Ökonomie" (Gesterkamp 2001: 24) und stellt fest: "Die vernetzte Kommunikation lässt die Grenzen zwischen Job und Freizeit verschwimmen".<sup>82</sup> (ebenda, vgl. auch Böker 2001) Atzert betrachtet dieselben Phänomene abstrakter und konstatiert: "Herrschaftsstrategien zielen heute darauf, die Neuzusammensetzung der lebendigen Arbeit in räumlich zerstreuten, informatisierten und automatisierten Produktionsprozessen, in prekarierten und deregulierten Arbeitsbeziehungen zu unterwerfen." (Atzert 2001: 2) Berardi fasst entsprechende Analysen schließlich systematisierend zusammen und führt aus: "Nichts ist in Ordnung, und zwar mindestens in zweierlei Hinsicht. Erster Aspekt: Der High-Tech-Kapitalismus ist extrem gewalttätig (und diese Gewalt hat qualitativ andere Züge als im Industriekapitalismus). Die Gewalt richtet sich gegen jene, die vom High-Tech-Produktionszyklus ausgeschlossen sind, also gegen den Rest der Menschheit; und sie richtet sich gleichermaßen gegen jene, die vom informatisierten Wettbewerbszyklus erfasst und eingeschlossen sind. Sie erleben eine Neuroausbeutung und sind einem wachsenden psychischen Druck ausgesetzt, der Panik und Depressionen hervorruft. Im Prozess der Virtualisierung verarmen sie emotional sowie in ihren sozialen Beziehungen."<sup>83</sup> (Berardi 2001: 6)

So treffen gerade im Hinblick auf die ökonomischen Phänomene und konkreten Arbeitsbedingungen in der Internet-Ökonomie folgende Marxschen Prognosen so tief ins Schwarze wie nie zuvor: "Die

<sup>81</sup> Sommer sieht im Kontext dieser Entwicklung sogar ganze Branchen auf der Verliererseite, denn von einer schönen neuen Arbeitswelt kann seiner Ansicht nach "nicht nur in den Call Centern keine Rede sein, an den Fließbändern der neuen Wirtschaft, in denen der Taylorismus unseligen Angedenkens fröhliche Urständ feiert und nicht wenige Kolleginnen und Kollegen einen monotonen, stressigen und schlecht bezahlten Job machen müssen, von fragwürdigen Überwachungspraktiken ganz zu schweigen." (Sommer 2000) Hier werden zunehmende Prekarisierung, d.h. qualitative Verschlechterung, Entsicherung der Arbeits- und damit auch Lebensverhältnisse zu realen Folge einer Entwicklung, die aufgrund ihrer gewachsenen technischen Potenziale das Gegenteil möglich machen sollte. Und "trotz anhaltend viel zu hoher Arbeitslosigkeit konstatieren wir in einigen Arbeitsmärkten - namentlich in Kernsektoren der 'new economy' im populären Verständnis des Begriffs - eine ausgeprägte Knappheit an Facharbeitskräften." (ebenda)

<sup>82</sup> "Wo hört die Arbeit auf, wo fängt das Leben an? Jan Engelmann charakterisiert die modischen 'After Work Clubs' als Einrichtungen, wo weiter gearbeitet wird: 'Belauscht man die Gespräche, so wird schnell klar, dass es hier nicht etwa um Entspannung und Stressabbau, sondern um anstrengende Beziehungsarbeit geht.' Berufliche Themen und Inhalte spielen auch im scheinbar zwanglosen Terrain der Freizeit eine dominierende Rolle." (Gesterkamp 2001: 24)

<sup>83</sup> Den ersten Aspekt einer meist als "Digital Divide" (vgl. Perillieux 2001 und Persaud 2001) charakterisierten Zerteilung der Ökonomie macht insbesondere auch Stanislaw Lem stark. So vertritt er etwa folgende Hypothese: "Der Gedanke, dass die Chinesen, die Inder, die Beduinen und der Rest der Dritten Welt überhaupt wirklich imstande sein werden, in die (nach Breton) auseinandergehende Infoschere einzutreten, stellt eine Utopie (oder eine Dystopie, also eine Anti-Utopie) dar. (...) Mindestens drei Viertel, wenn nicht vier Fünftel der Menschheit wird fast vollständig außerhalb des Bereichs der 'Vernetzung' bleiben, und der wachsende Abstand zwischen dieser verarmenden und verhungernden Mehrheit und der scheinbaren 'Netzwelt' (Worldweb) wird seine Folgen zeigen." (Lem 1998, vgl. auch ) Venkatesh Hariharan beschreibt die indische Perspektive: "It has taken me around three months in the US to realise that brahminism is not dead, it has merely assumed a new avatar in the digital age. (...) Here in Boston, the manner in which talk of computers and the Internet segues into every conversation, it is easy to believe that the whole world is close to attaining some form of digital nirvana. (...) For the 5.5 billion people who live on planet Earth, there is an installed base of around 360 million PCs, which gives us a rate of 65 PCs for every thousand people. However, these figures are heavily skewed towards the developed countries of the world. (...) They are the brahmins of the new world order. (...) Exclusion from this world will therefore create a new class of untouchables; those who live in what can be called "information poverty." (Hariharan 1999) Im Hinblick auf den zweiten Aspekt des psychischen Drucks, dem die Beschäftigten der New Economy ausgesetzt sind, hatte die Berliner Zeitung im Januar 2000 etwa bemerkt: "Das Burn-Out-Syndrom bedroht die Angestellten der Multimedia-Branche." (Zierath 2000) Berardi selbst fasst die "Neuroausbeutung" theoretischer und fokussiert bezüglich der gesamtgesellschaftlichen Folgen eine Art psychophysischer Internalisierung des Klassenkampfs: "Es gibt keine wesentlichere gesellschaftlichere Fragestellung als diese, denn der kognitive Kapitalismus ist mehr als alles andere affektiv, er affiziert die Sinnlichkeit. In der Welt des globalisierten Kapitals ist die menschliche Psyche der Ort, an dem Arbeit, Ausbeutung, psychisches Leiden und sinnliche Beanspruchung im wesentlichen zusammentreffen. Präziser ausgedrückt ist es das Verhältnis von Körper und Geist, das den pathogenen Wirkungen der Überstimulation durch Information ausgesetzt ist. Die Beschleunigung des Kapitalismus, die Virtualisierung jedweder Berührung, die planetarische Deterritorialisierung, die Auflösung und der Zusammenbruch sozialer Traditionen und tief verwurzelter psychokultureller Systeme, all das wirkt auf die Art und Weise ein, eine gesellschaftliche Psyche und vor allem die Sinnlichkeit entwickeln zu können. Die komplizierteste und äußerste Auseinandersetzung findet auf der körperlich-emotionalen Ebene statt." (Berardi 2001: 7)

entwickeltste Maschinerie zwingt den Arbeiter daher jetzt länger zu arbeiten als der Wilde tut oder als er selbst mit den einfachsten, rohsten Werkzeugen tat." ([Marx 1857/58](#)) Gleichzeitig "[schwellt] die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse (...) die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt." ([Marx 1867: 664 f.](#)) Noch immer also haben es die Menschen mit jenem vom Marxismus zum Ausgangspunkt seiner Gesellschaftskritik gemachten Paradoxon zu tun, dass "die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert [verarmen lässt] usw."<sup>84</sup> ([ebenda: 465](#)) Mehr denn je also hat die Gesellschaft und ihre Wissenschaft allen Grund für eine materialistisch fundierte Kapitalismuskritik.

#### 4.3.3. TECHNOLOGIE UND TRANSCENDENZ

##### Die inneren Grenzen der Entfremdung

"Die Kapitalisten sind dem Kapital nicht gewachsen, intellektuell nicht und sittlich schon gar nicht."

Hermann L. Gremliza: Schöne neue Theorie <sup>85</sup>

Gerade unter den informationsgesellschaftlichen Bedingungen einer rasant beschleunigten Automatisierung der gesamten gesellschaftlichen Produktion sollte eine solche Kapitalismuskritik schließlich auch in der Lage sein, jenes – aus der Perspektive der politischen Sozialpsychologie begrifflich ausgesprochen unglücklich gefasste - Phänomen der "Entfremdung" analytisch zu integrieren, das bei weitem nicht nur von Marx und Engels umfassend beleuchtet wurde. Auch Georg Simmel etwa bemerkt im Hinblick auf den totalitären Charakter der Produktionsmaschinerie unter kapitalistisch fremdbestimmten Bedingungen: "Der automatische Charakter der modernen Maschine ist der Erfolg einer weit getriebenen Zerlegung und Spezialisierung von Stoffen und Kräften, gerade wie der gleiche Charakter einer ausgebildeten Staatsverwaltung sich nur auf Grund einer raffinierten Arbeitsteilung unter ihren Trägern erheben kann. Indem die Maschine aber zur Totalität wird, einen immer größeren Teil der Arbeit auf sich nimmt, steht sie ebenso dem Arbeiter als eine autonome Macht gegenüber, wie er ihr gegenüber nicht als individualisierte Persönlichkeit, sondern nur als Ausführer einer sachlich vorgeschriebenen Leistung wirkt."<sup>86</sup> (Georg Simmel [Philosophie des Geldes], zit. nach Frisby 1989: 98) Die psychosozialen Folgen beschreibt Simmel – hier ganz im Einklang mit der Kritischen Theorie – in folgenden Worten: "Damit hat das Dominieren der Mittel nicht nur einzelne Zwecke, sondern den Sitz der Zwecke überhaupt ergriffen, den Punkt, in dem alle Zwecke zusammenlaufen, weil sie, soweit sie wirklich Endzwecke sind, nur aus ihm entspringen können. So ist der Mensch gleichsam sich selbst entfernt, zwischen ihn und sein Eigentlichstes, Wesentlichstes, hat sich eine Unübersteiglichkeit von Mittelbarkeiten, technischen Errungenschaften, Fähigkeiten, Genießbarkeiten geschoben." (ebendort: 110, vgl. auch Marcuse 1969)

Demgegenüber steht noch immer das, was Arbeit sein könnte: menschliche Bedürfnisbefriedigung. Engels schreibt etwa: "Der Glückseligkeitstrieb befriedigt sich nur sehr ausnahmsweise und keineswegs zu seinem und anderer Leute Vorteil durch die Beschäftigung eines Menschen mit ihm selbst. Sondern er erfordert Beschäftigung mit der Außenwelt, Mittel der Befriedigung, also Nahrung, ein Individuum des anderen Geschlechts, Bücher, Unterhaltung, Debatte, Tätigkeit, Gegens-

<sup>84</sup> Hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Folgen dieser Absurdität wäre heute etwa mit Rifkin schlicht zu konstatieren: "Die Leute fühlen sich nur noch gehetzt. Sie versuchen verzweifelt, die Früchte der Produktivität und der Freizeitindustrie zu genießen, aber sie wissen immer weniger, wann sie das tun sollen. Konsum braucht Zeit. (...) Alle stürzen sich in größter Hektik auf die neuen Technologien – aber die Lebensqualität nimmt nicht zu. Was ist der Sinn?" ([Rifkin 2001: 56](#))

<sup>85</sup> Gremliza 2001

<sup>86</sup> Allerdings, so führt Marx - in aller Deutlichkeit gegen jede technikfeindliche Maschinenstürmerei gerichtet - in diesem Zusammenhang aus, "heißt das keineswegs, dass dieser Gebrauchswert - die Maschinerie an sich - Kapital ist, oder dass ihr Bestehn als Maschinerie identisch ist mit ihrem Bestehn als Kapital; sowenig, wie das Gold aufhörte seinen Gebrauchswert als Gold zu haben, sobald es nicht mehr Geld wäre. Die Maschinerie verliert ihren Gebrauchswert nicht, sobald sie aufhörte Kapital zu sein. Daraus, dass die Maschinerie die entsprechendste Form des Gebrauchswerts (...), folgt keineswegs, dass die Subsumtion unter das gesellschaftliche Verhältnis des Kapitals das entsprechendste und beste gesellschaftliche Produktionsverhältnis für die Anwendung der Maschinerie." ([Marx 1857/58](#))



tände der Vernutzung und Verarbeitung." ([Engels 1886/88: 288](#)) Auch Sigmund Freud formuliert im Kontext seiner im Rahmen des dialektisch begriffenen "Unbehagens in der Kultur" entfalteten psychoanalytischen Kulturtheorie folgendes: "Es ist nicht möglich, die Bedeutung der Arbeit für die Libidoökonomie im Rahmen einer knappen Übersicht ausreichend zu würdigen. Keine andere Technik der Lebensführung bindet den Einzelnen so fest an die Realität als die Betonung der Arbeit, die ihn wenigstens in ein Stück der Realität, in die menschliche Gemeinschaft sicher einfügt. Die Möglichkeit, ein starkes Ausmaß libidinöser Komponenten, narzisstische, aggressive und selbst erotische, auf die Berufsarbeit und auf die mit ihr verknüpften menschlichen Beziehungen zu verschieben, leiht ihr einen Wert, der hinter ihrer Unerlässlichkeit zur Behauptung und Rechtfertigung der Existenz in der Gesellschaft nicht zurücksteht. Besondere Befriedigung vermittelt die Berufstätigkeit, wenn sie eine frei gewählte ist, also bestehende Neigungen, fortgeführte oder konstitutionell verstärkte Triebregungen durch Sublimierung nutzbar zu machen gestattet."<sup>87</sup> (Freud 1929/30: 212)

Doch auch hinsichtlich dieses sich mit dem technologischen Fortschritt und der Entwicklung eines "automatischen Systems der Maschinerie" gesetzmäßig verschärfenden Widerspruchs zwischen der enthumanisierten Form der gesellschaftlichen Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen und ihrem psychostrukturell eigentlich bedürfnisbefriedigenden Charakter ist die klassisch materialistische Analyse eine dialektische. Wie direkt die venture-kapitalistische Start-Up-Atmosphäre aus der Gründerzeit der New Economy fokussierend, beschreibt Marx einerseits, dass es die "direkt aus der Wissenschaft entspringende Analyse und Anwendung mechanischer und chemischer Gesetze [sei], welche die Maschine befähigt dieselbe Arbeit zu verrichten, die früher der Arbeiter verrichtete. Die Entwicklung der Maschinerie auf diesem Weg tritt jedoch erst ein, sobald die große Industrie schon höhere Stufe erreicht hat und die sämtlichen Wissenschaften in den Dienst des Kapitals gefangen genommen sind; andererseits die vorhandne Maschinerie selbst schon große Ressourcen gewährt. Die Erfindung wird dann ein Geschäft und die Anwendung der Wissenschaft auf die unmittelbare Produktion selbst ein für sie bestimmender und sie sollizitierender Gesichtspunkt. Dies ist aber nicht der Weg, worin die Maschinerie im großen entstanden ist, und noch weniger der, worin sie im Detail fortschreitet. Dieser Weg ist die Analyse - durch Teilung der Arbeit, die die Operationen der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische verwandelt, so dass auf einem gewissen Punkt der Mechanismus an ihre Stelle treten kann." ([Marx 1857/58](#))

So ist die Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen zwar "zerstreut, subsumiert unter den Gesamtprozess der Maschinerie selbst, selbst nur ein Glied des Systems, dessen Einheit nicht in den lebendigen Arbeitern, sondern in der lebendigen (aktiven) Maschinerie existiert, die seinem einzelnen, unbedeutenden Tun gegenüber als gewaltiger Organismus ihm gegenüber erscheint" ([ebenda](#)) - andererseits aber sieht Marx gerade im weiteren Verlauf dieses Prozesses eine das Bestehende transzendierende Potenz, denn "die Vermehrung der Produktivkraft der Arbeit und die größte Negation der notwendigen Arbeit ist die notwendige Tendenz des Kapitals, wie wir gesehn. Die Verwirklichung dieser Tendenz ist die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie. (...) Die volle Entwicklung des Kapitals findet also erst statt - oder das Kapital hat erst die ihm entsprechende Produktionsweise gesetzt -, sobald das Arbeitsmittel (...) der Arbeit gegenüber als Maschinerie auftritt. (...) Das Kapital arbeitet so an seiner eigenen Auflösung als die Produktion beherrschende Form."

<sup>87</sup> Allerdings hat insbesondere Herbert Marcuse den Kern jenes Problems richtig erkannt, das beim Versuch einer Integration dieses Aspekts der Freudschen Theorie in eine historisch-materialistische Perspektive auftaucht: Die Freudsche Analyse ist an dieser Stelle verkürzt, denn Freud unterscheidet nicht zwischen entfremdeter und nicht-entfremdeter Arbeit. Marcuse schreibt: "Die Idee einer inneren erotischen Tendenz zur Arbeit ist der Psychoanalyse nicht unbekannt, obgleich fast durchgängig der entscheidende Unterschied zwischen entfremdeter und nicht-entfremdeter Arbeit mit ein und demselben Arbeitsbegriff zugedeckt wird. Freud notiert, dass keine andere Technik der Lebensführung den einzelnen so sicher in die menschliche Gemeinschaft einfügt wie die 'Betonung der Arbeit'. (...) Dass die so gewürdigte 'Berufsarbeit' für die überwältigende Mehrheit das gerade Gegenteil der Befriedigung darstellt, wird nur recht zaghaft durch den Zusatz angedeutet, dass die Berufsarbeit 'besondere Befriedigung vermittelt..., wenn sie eine frei gewählte ist...' (Marcuse 1955: 59 f.) So spricht Freud sogar von einer angeblich "natürlichen Arbeitsscheu der Menschen", aus der "sich die schwierigsten sozialen Probleme ab[leiten]." (Freud 1929/30: 212) Mit Marx ließe sich kommentieren: "Allerdings hat er recht, dass in den historischen Formen der Arbeit als Sklaven-, Fronde-, Lohnarbeit die Arbeit stets repulsiv, stets als äußere Zwangsarbeit erscheint und ihr gegenüber die Nichtarbeit als 'Freiheit und Glück'. Es gilt doppelt: von dieser gegensätzlichen Arbeit und, was damit zusammenhängt, der Arbeit die sich noch nicht die Bedingungen, subjektive und objektive, geschaffen hat (...), damit die Arbeit travail attractif, Selbstverwirklichung des Individuums sei, was keineswegs meint, dass sie bloßer Spaß sei, bloßes amusement (...) Wirklich freie Arbeiten, z.B. Komponieren, ist grade zugleich verdammtester Ernst, intensivste Anstrengung." (Marx 1857/58: 505)

(ebenda) Schließlich sind aus historisch-materialistischer Perspektive "die ökonomischen Formen, unter denen die Menschen produzieren, konsumieren, austauschen, (...) vorübergehende und historische. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte ändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Produktionsweise ändern sie alle ökonomischen Verhältnisse, die bloß die für diese bestimmte Produktionsweise notwendigen Beziehungen waren." (Marx 1846: 458)

Tun sie das nicht, kommt es der materialistischen Theorie zufolge zur einer sich phasenweise dynamisch verschärfenden und immer mehr zuspitzenden ökonomischen Krise. In diesem Sinne erlangt gerade im Hinblick auf die New Economy folgende nachgerade klassische Analyse aus dem "Manifest" besondere Bedeutung: "Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen". (Marx/Engels 1848: 467 f.) Betrachten wir also die Krise der New Economy einmal aus dieser Perspektive.

#### 4.4. DIE DIGITALÖKONOMISCHE IMPLOSION Die gesetzmäßige Krise des Internet-Kapitalismus

"Die Zeiten jenes Aberglaubens, der Revolutionen auf die Bösartigkeit einer Handvoll Agitatoren zurückführt, sind längst vorbei. Alle Welt weiß heutzutage, dass jeder revolutionären Erschütterung ein gesellschaftliches Bedürfnis zugrundeliegen muss, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen verhindert wird. Das Bedürfnis mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, um einen unmittelbaren Erfolg zu sichern; aber jeder Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung wird es nur immer stärker hervortreten lassen, bis es seine Fesseln zerbricht."

Friedrich Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland <sup>88</sup>

Kurz nach dem Höhepunkt des relativen Booms der Technologiebranchen im Jahr 2000 und damit unter dem Eindruck jener "allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln, wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist" (Marx/Engels 1850: 440), liefert der Unternehmensberater Roland Berger eine sehr anschauliche Illustration für diese Art kapitalistischer "Prosperität". Berger schreibt: "Die Vereinigten Staaten haben in der ersten Hälfte der neunziger Jahre eine Produktivitätssteigerung von jährlich 1,3 Prozent gehabt [*sic! KE*], in der zweiten Hälfte waren es 2,6 Prozent. [*sic again! KE*] Das ist auf die Effekte von Mikroelektronik, Informatik, Software und Telekommunikation zusammen mit dem Internet zurückzuführen."<sup>89</sup> (Berger 2000) Die mit der "rasanten Entwertung von Aktienoptionen der meisten Unternehmen des neuen Marktes" (Sommer 2000) eingeleitete Krise der New Economy allerdings, die nun seit dem Frühjahr 2001 zum sprachlosen Erstaunen des ökonomisch verantwortlichen Personals und seines angestellten Expertentums offensichtlich auch das gesamte Wirtschaftssystem in einer lange nicht gesehenen Tiefe erfasst, hatten andere besser vorausgesehen.<sup>90</sup> Ulrich Klotz etwa grenzte sich ausdrücklich ab vom Hype um die angeblich unerschöpflichen ökonomischen Potenziale der "Wertschöpfungsnetze" (Horx 2001: 18) der New Economy und den versprochenen Wirtschaftswundern und stellte zeitgleich mit Berger fest: "Wertschöpfung findet in Zukunft immer mehr nur noch in Ausnahmesituationen statt." (Klotz 2000) Auch der Londoner Hy-

<sup>88</sup> Engels 1851/52: 5

<sup>89</sup> Entsprechend aufschlussreiche und ebenso unfreiwillig ironische Aussagen über die herrschenden Maßstäbe für "Produktivitätssteigerung" unter kapitalistischen Bedingungen wurden schon häufiger treffend kommentiert. So beschreibt etwa Berardi unter der Überschrift "Das glücklichste Jahr" eine nette Anekdote: "Das Editorial der Jahresausgabe des Economist, 'The World of 1997' (...) hat seine Gründe anzunehmen, dass das Jahr 1997 ein außerordentlich glückliches Jahr werde. Tatsächlich können wir nach den Berechnungen der Buchhalter der angesehenen Londoner Zeitschrift davon ausgehen, dass das Welt- Bruttosozialprodukt um 4% wachsen wird. Halleluja." (Berardi 1997) Auch Peter Hacks hatte 2000 lakonisch bemerkt: "Drei Prozent Wachstum halten sie für eine Konjunktur, die Dienstleistungen zählen sie mit." (Hacks 2000: 46)

<sup>90</sup> So stellt etwa Claus Noé im Tagesspiegel vom 04.08.2001 ebenso nüchtern wie ratlos fest: "Mit neoliberalen Rezepten ist die weltweite Wirtschaftskrise momentan nicht zu kurieren. Auch die Doktrin, dass nur sparen nützt, hilft nicht weiter. Aber was dann?" (Noé 2001) Barbara Nolte setzt ebenda auf Streicheleinheiten für die New Economy: "Die Branche hat Zuspruch nötig." (Nolte 2001) Schließlich hatte Thomas Gehringer im Juni 2001 in derselben Zeitung vom "rot gefärbten Internet" gesprochen und knapp konstatiert: "Online Geld verdienen? Kaum ein Geschäftsmodell rechnet sich." (Gehring 2001)



permedia-Forscher Richard Barbrook ist dieser Meinung: "Jetzt ist der Zeitpunkt, an dem der alte Glaube an den unvermeidlichen Triumph des Kommunismus endgültig jede Glaubwürdigkeit verloren hat. Und doch verblüht der Wettbewerb des Marktes still und leise genau zu diesem Zeitpunkt im Cyberspace." ([Barbrook 1998](#))

Grundlage dieser Einschätzung ist Barbrooks Lesart der Internet-Ökonomie als "High-Tech-Gift-Economy" ([Barbrook 1998b](#)), wobei im Kern seiner Theorie von der Herausbildung einer hochtechnisierten Geschenksökonomie die These steht, dass das Zeitalter kapitalistischer Tauschwertproduktion sein Ende gefunden habe. Das historische Vorbild für die Namensgebung findet sich Barbrook zufolge im "Potlach", der "Geschenksökonomie polynesischer Stämme (...)" In diesen primitiven Gesellschaften hat die Zirkulation von Geschenken Menschen zu Stämmen zusammengefasst und die Kooperation zwischen den Stämmen ermutigt. Diese Geschenksökonomie der Stämme zeigte, dass Individuen erfolgreich zusammenleben konnten, ohne den Staat oder den Markt zu benötigen." ([Barbrook 1998](#)) Barbrooks Analyse geht nun davon aus, dass "während der letzten Jahrhunderte (...) Menschen in den industrialisierten Ländern langsam ihr Einkommen erhöht und ihre Arbeitszeit reduziert" ([ebenda](#)) hätten. Zwar räumt er ein, dass "sie in ihren Brotberufen immer noch wenig Autonomie haben", doch "können Arbeiter jetzt nicht-entfremdete Arbeit in der Hi-tech Geschenksökonomie erleben. Vom Schreiben einer Email, bis zur Herstellung einer Website oder der Entwicklung von Software tun Menschen Dinge für sich selbst, ohne direkte Vermittlung durch Markt oder Staat. Während der Zugang zum Netz wächst, beginnt die Mehrheit der Bevölkerung an kultureller Produktion teilzunehmen".<sup>91</sup> ([ebenda](#)) Folgt man Barbrooks Gedankengang weiter, unterminiert das Netz schließlich allein qua Struktur die herrschenden Eigentumsverhältnisse: "Von Anfang an hat die Geschenksökonomie die technische und soziale Struktur des Netzes bestimmt. Obwohl es vom Pentagon finanziert wurde, konnte das Netz nur erfolgreich weiterentwickelt werden, indem man den Benutzern erlaubte, das System für sich selbst zu erschaffen. (...) Von Anfang an war dieser freie Informationsaustausch fest in den Technologien und sozialen Sitten des Cyberspace verankert. Vor allem haben sich die Gründer des Netzes nie darum gekümmert, das intellektuelle Eigentum innerhalb der computervermittelten Kommunikation zu schützen. Weit davon entfernt, Copyright erzwingen zu wollen, versuchten sie alle Hindernisse für die Verteilung von Information zu beseitigen. In der kommerziellen kreativen Industrie fürchtet man, dass Fortschritte in der digitalen Reproduktion die Piraterie von copyrightgeschützten Materialien noch erleichtern."<sup>92</sup> ([ebenda](#), vgl. auch [Barbrook 1998b](#)) Aus Barbrooks Perspektive also wäre mit der Entwicklung des Cyberspace – begriffen als das zentrale und stark projektiv aufgeladene Symbol für einen realen Quantensprung in der Entwicklung der Produktivkräfte an der ökonomischen Basis einer Gesellschaft im Übergang zur Informations- und Datenproduktion – jener Gesellschafts-

<sup>91</sup> "Zentral ist, dass jeder Benutzer des Netzes jetzt also an einer Geschenksökonomie teilnimmt. Ohne überhaupt daran zu denken, zirkulieren Menschen andauernd gratis Informationen untereinander. Sie kooperieren ohne den direkten Einfluss von Politik oder Geld miteinander. Weit davon entfernt, ein Privileg für Intellektuelle zu sein, ist der Anarcho-Kommunismus eine ganz normale Betätigung von gewöhnlichen Menschen im Cyberspace." ([Barbrook 1998](#))

<sup>92</sup> In der weiteren Analyse Barbrooks allerdings werden die Abgrenzungslinien zwischen der hier in den Vordergrund geratenen Frage nach einem ggf. tatsächlich unterminierten bürgerlichen Eigentumsrecht hinsichtlich des Privateigentums an der höchstentwickelten Form der gesellschaftlichen Produktionsmittel einerseits und kulturellen Alltagspraktiken andererseits, die den Bereich abhängiger Arbeit nicht weitergehend berühren als auch schon im Industrialismus, leider permanent so weitgehend verwischt, dass die mit technologischer Vernetzung und weitgehender Digitalisierung ökonomisch richtungsweisenden Produktionsformen allein in ihrem 'Vorbildcharakter' auf der Ebene von Freizeitbeschäftigungen erscheinen. So schreibt Barbrook weiter: "Jeder Benutzer trägt durch die Hinzufügung der eigenen Präsenz zu dem kollektiven Wissen bei, das denen, die on-line sind, schon zur Verfügung steht. Im Gegenzug dazu hat jedes Individuum potentiellen Zugang zu allen Informationen, die durch die Geschenke von Zeit und Ideen entsteht. Jeder bekommt mehr vom Netz, als er je als Individuum geben kann. Trotz der Kommerzialisierung des Cyberspace garantiert das eigennützige Interesse, dass die Hi-Tech Geschenksökonomie weiterhin blühen wird. Für die meisten User ist das Netz ein Ort, an dem man arbeiten, spielen, lieben, lernen und mit anderen Menschen diskutieren kann. Ohne sich um das Copyright zu kümmern, geben und empfangen sie Informationen ohne auch nur an Bezahlung zu denken. In der Abwesenheit des Staates oder Marktes, um diese sozialen Bindungen zu vermitteln, werden diese Netzwerkgemeinschaften stattdessen durch die gegenseitigen Verpflichtungen geformt, die durch die Geschenke von Zeit und Ideen entsteht. (...) Gleichzeitig arbeiten Millionen von Menschen spontan miteinander im Netz, ohne die Koordination von Seiten des Staates oder des Marktes zu benötigen. Anstatt ihre Arbeit für Geld einzutauschen, schenken sie ihre Kreationen im Austausch für freien Zugang zu Informationen, die von anderen produziert wurden. (...) Die 'Neue Ökonomie' des Netzes ist eine fortschrittliche Form sozialer Demokratie. (...) Aber genau in diesem historischen Moment verschwindet der Wettbewerb am Markt aus völlig pragmatischen Gründen. Während Information als Sachwert geschlossen und fixiert ist, sind digitale Geschenke offen und austauschbar. Anstelle der fixierten Abgrenzungen zwischen Produzenten und Konsumenten sind Konsumenten jetzt gleichzeitig im Netz kreativ." ([Barbrook 1998](#))

stand bereits nahezu erreicht, den Marx als "freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens" (Marx 1857/58: 91) charakterisiert und Kommunismus genannt hatte. Bewusste globale Gesellschaftlichkeit, planetarische Lebensverhältnisse, in denen die freie Entwicklung des Einzelnen die Vorbedingung für die freie Entwicklung aller ist.

Doch ganz so blauäugig ist auch Richard Barbrook nicht. Denn auch er konstatiert im Kontext der offensichtlichen "grundlegenden sozialen Umwandlungen (...), die durch die neuen Informationstechnologien katalysiert wurden" und der "weitreichenden Übernahme von neuen Arbeitsmethoden" durch das greise Industriekapital der Old Economy: "Wie auch immer, computerunterstützte Kommunikation hat nichts inhärent Emanzipatorisches an sich. Diese Technologien können auch dem Staat und dem Markt dienen."<sup>93</sup> ([Barbrook 1998](#)) Hier sind schließlich jene auf die "wechselseitige Durchdringung von 'new' und 'old economy'" abzielenden Einverleibungsstrategien anzusiedeln, die Sommer beschreibt: "Die für die 'neue Ökonomie' charakteristischen Innovationen, namentlich die Ausrichtung sämtlicher Geschäftsprozesse auf das Internet, werden von den alten Schlachtrössern des industriellen Zeitalters in ein gigantisches Programm der Reorganisation und Rationalisierung umgemünzt." ([Sommer 2000](#)) Eingängige Beispiele anführend fährt er fort: "Man muss sich nur die massiven Anstrengungen der Handelsriesen vor Augen führen, mit denen sie im 'e-commerce' Fuß zu fassen versuchen oder die derzeitigen Projekte *aller* Großkonzerne *aller* Branchen zur Einrichtung elektronischer Marktplätze oder auch die Initiative 'DCX Net' von DaimlerChrysler, die auf die Transformation des Konzerns in ein 'komplett vernetztes Unternehmen' abzielt, um zu erkennen, dass die alten Imperien längst begonnen haben, zurückzuschlagen - und zwar mit den Waffen der 'new economy'." ([ebenda](#)) Die konkreten Ausdrucksformen dieser Einverleibungsversuche des Neuen durch das Alte fokussierend, beschreibt er schließlich die "Entwicklung, dass sich Firmen verstärkt in kleinere Module aufgliedern, projektförmig agieren und Hierarchien ausdünnen, sich andererseits zunehmend elektronisch vernetzen, sowohl innerhalb der eigenen Organisation wie mit Geschäftspartnern, Lieferanten und Kunden - die einschlägigen Stichworte lauten 'Outsourcing', 'virtuelle Unternehmen', 'B2C', 'B2B' und 'elektronische Marktplätze'." ([ebenda](#))

Dennoch hat all das offenbar bislang nicht gefruchtet. Denn – um es in die Worte von Marx und Engels zu fassen - heute "[scheinen] die Industrie, der Handel (...) vernichtet, und warum? Weil sie [*die Gesellschaft, KE*] zuviel Zivilisation, zuviel Lebensmittel, zuviel Industrie, zuviel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt (...). Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen." ([Marx/Engels 1848: 468](#)) Diese Analyse schließlich erlangt gerade in der entwickelten Informationsgesellschaft ihre eigentliche historische Aktualität – gibt es doch für die Fortexistenz des digitalen Kapitalismus ein entscheidendes strukturelles Problem: "Das Design des Netzes nimmt an, dass intellektuelles Eigentum technisch und sozial obsolet ist." ([Barbrook 1998](#)) So stellt auch Rifkin ganz in diesem Sinne fest: "Besitz kann mit dem Tempo des Wettbewerbs nicht mithalten. Erwerb und Akkumulation sind zu zeitaufwendig" ([Rifkin 2001: 54](#)), und Berardi konstatiert: "Die digitale technologische Innovation bringt ein Universum hervor, das nicht gemäß dem quantitativen und auf Warenaustausch basierenden mechanisch-industriellen Paradigma geregelt werden kann. Eben dort, wo der Antrieb der Innovation liegt, im Zyklus der kreativen Produktion, verlieren die Gesetze der Ökonomie ihre Bedeutung. Die unbegrenzte Duplizierbarkeit der Produkte der menschlichen Intelligenz macht das Konzept des Eigentums unbrauchbar." ([Berardi 1997](#)) Mit Engels ließe sich ergänzen: "Wie aber die Manufaktur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe in Konflikt kam mit der feudalen, so ist jetzt schon die große Industrie in Konflikt geraten mit der an ihrer Stelle gesetzten bürgerlichen Produktionsordnung. (...) Das ist der absurde Widerspruch, worin sie ausläuft und der eine Entfesselung der Produktivkräfte durch Änderung der Produktionsweise mit Notwendigkeit fordert." ([Engels 1886/88: 300](#)) Denn Internet-

<sup>93</sup> Ganz ähnlich konstatiert auch Stanislaw Lem: "Früher oder später werden die zu einseitig und zu heftig erweckten Begeisterungen und Erwartungen verblassen, Milliardengewinne werden sich verflüssigen, vielleicht auch der uns im bekannten Abschnitt der Geschichte so außerordentlich erfolgreiche Kapitalismus mit seinem Markt, mit dem Spiel von Angebot, der Schaffung von Waren und der Nachfrage. Er ist im Einspannen der Innovationen vor dem Kampfwagen der finanziellen und wirtschaftlichen Gewinne effizient und wird vielleicht auch diese nächste 'Netz- und Informatikrevolution' überstehen und sogar einen großen Teil in die eigenen Mühlen umlenken können." ([Lem 1998](#))

Ökonomie und Kapitalismus schließen sich aus - sie sind strukturell inkompatibel. "Das ökonomische Gesetz wird widersinnig. Trotzdem setzt die Ökonomie ihr Gesetz immer wieder von neuem durch. Je unbegründeter ihr Herrschaftsanspruch ist, desto despotischer wird er eingefordert." ([Berardi 1997](#), vgl. auch Horx 2001: 131 ff.)

So gesehen findet der ebenso flehende wie autoritäre Unterton, der stets den Versuch begleitet, Widersprüche auszusöhnen, die nicht zu versöhnen sind, seine Begründung in ihrem Charakter als Beschwörungsformeln gegen die Erkenntnis: Gemeint ist der Gewerkschafter (!) Sommer, der es mit unübersehbar aggressivem Gestus eine "Fehleinschätzung" nennt, "dass in der neuen Wirtschaft alles anders sei als bisher, dass 'old economy' und 'new economy' völlig getrennte Welten seien, die wenig bis nichts miteinander zu tun hätten. Das ist natürlich Unfug! [*man beachte das Ausrufezeichen, KE*] Wenn die 'dot.coms' in den letzten Monaten eines schmerzlich erfahren mussten, dann war es die Lektion [*sic!*, KE], dass auch in der Ära des Internets die elementaren Regeln der Ökonomie ihre Gültigkeit behalten. (...) Deshalb wäre ein schematischer Antagonismus von 'neuer' und 'alter Wirtschaft' irreführend, es gibt auf Dauer nur eine Wirtschaft [*Unterstreichung im Original, KE*] und diese bleibt in zentralen Funktionsprinzipien bis auf weiteres eine kapitalistische."<sup>94</sup> ([Sommer 2000](#)) Gemeint ist auch der Propagandakünstler Roland Berger, der das Problem qua Definitionem lösen zu können glaubt, wenn er schreibt: "Die New Economy entsteht, wenn sich die Old Economy und die Netzökonomie integrieren. Die traditionelle Wirtschaft nutzt die Produktivitätschancen der neuen Technologien."<sup>95</sup> (Berger 2000)

Zumindest kann sie es versuchen. Was sie aber – auch wenn sie bei diesem Versuch noch so grandios scheitert - aus der Perspektive des historischen Materialismus definitiv nicht kann, ist das Internet abschaffen. Denn "die Menschen verzichten nie auf das, was sie gewonnen haben, aber das bedeutet nicht, dass sie nie auf die Gesellschaftsform verzichten, in der sie bestimmte Produktivkräfte erworben haben. Ganz im Gegenteil. Um des erzielten Resultats nicht verlustig zu gehen, um die Früchte der Zivilisation nicht zu verlieren, sind die Menschen gezwungen, sobald Art und Weise ihres Verkehrs (commerce) den erworbenen Produktivkräften nicht mehr entspricht, alle ihre überkommenen Gesellschaftsformen zu ändern." (Marx 1846: 453) Kurz: "Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein". ([Marx 1859: 9](#))

Oder aber – und darauf bezieht sich die alte Parole "Sozialismus oder Barbarei", für deren unmittelbare Aktualität gerade der in seiner Inhumanität kaum mehr zu überbietende Terrorangriff auf die Vereinigten Staaten von Amerika vom 11. September 2001 ein erschreckend eindringliches Beispiel liefert – mit Stanislaw Lem "eine Art *Anarchie* (...) mitsamt dem 'Zusammenprall der Werte', der den Charakter des von Samuel Huntington prognostizierten 'Clash of Civilizations' annehmen könnte." ([Lem 1998](#))

<sup>94</sup> Es fehlt hier lediglich das 'Basta!' – wo man von einem Gewerkschafter doch ein 'leider' erwarten sollte. So aber scheint hier jemand getrieben von der Furcht vor dem konsequenten Zuendedenken seiner eigenen Beobachtung, dass "ehemals eherne [*Gruß an Lassalles "ehernes Lohngesetz" (vgl. Marx 1875: 24 f.), KE*] Kategorien wie Arbeitszeit, Arbeitsort, Arbeitsleistung und Arbeitsplatz vielfach zu verschwimmen beginnen, und dass das auf diesen Pfeilern gegründete, von uns maßgeblich mit errichtete Gebäude an Regulierungen - Gesetze, Tarifverträge, Betriebsvereinbarungen, Institutionen und Organisationen - Risse bekommt, ja in seinen Grundmauern ins Wanken zu geraten droht". ([Sommer 2000](#)) So klingt es, wenn sich die pure Existenzangst hinter einer politischen Phraseologie versteckt, so klingt Sozialdemokratismus im Greisenalter.

<sup>95</sup> Es bleibt ihr auch nichts anderes übrig, wäre aus der Perspektive des historischen Materialismus zu ergänzen: "In der Natur der Sache liegt aber, dass ein Land, wenn es diesen Weg eingeschlagen hat, sich nur durch fortwährende Steigerung der (...) Produktion auf der einmal erreichten Höhe halten kann; und Stillstand wäre auch hier ein Rückschritt." ([Engels 1842: 457](#))

#### 4.5. AUF DEM WEG ZUM SUPERORGANISMUS

##### Die Produktion des 'Global Village' als historischer Prozess

"Was kann heute die Politik sein? Ich glaube, man muss gleichzeitig zwei verschiedene intellektuelle Funktionen haben, sozusagen mit zwei Gehirnen denken: Zunächst mal handelt es sich darum, den Prozess zu verstehen."

Franco Berardi: Potere Mentale. Vom Subjekt zum Superorganismus <sup>96</sup>

Einmal mehr erweist Berardi sich als Dialektiker, wenn er schreibt: "Der Kommunismus stellte im guten wie im schlechten ein radikales Transformationsprojekt innerhalb des Horizontes der Industriegesellschaft dar. Und mit der Auflösung des industriellen Modells und der Paradigmen, die die Arbeits- und Industriegesellschaft konstituieren, schwindet auch die Kraft des Kommunismus, sowohl im Hinblick auf Interpretation und Analyse als auch im Hinblick auf die Formulierung eines politischen Projekts. Zugleich erscheint der hyperkapitalistische Liberalismus als innovative Kraft. In einem gewissen Sinne ist auch das richtig - insofern, als es der Liberalismus war, der die Prozesse der Postindustrialisierung und Globalisierung beschleunigte." ([Berardi 1997](#))

Mit jener Beobachtung, die bis vor wenigen Jahren als Globalisierungs-Hypothese noch umstritten war, doch heute kaum mehr Widerspruch findet, berührt er schließlich eines der noch immer meistdiskutierten und von nahezu allen ihrer Theoretikern beleuchteten Phänomene der Informationsgesellschaft. Wersig etwa fasst diese Entwicklung in die folgenden Worte: "Mit der Informatisierung werden wir alle immer mehr zu Knotenpunkten in den unterschiedlichsten Netzen. Alles wird mit allem informations- und kommunikationstechnisch verbunden. (...) Das Informationszeitalter ist auch ein Zeitalter der Globalisierung und die Globalisierung ist vor allem ein Phänomen der Kommunikation (...) - globale Börsen, globale Kommunikationsnetze, globale Verkehrsnetze. Die Welt, über die wir notwendigerweise reden, ist vor allem eine globale Welt." ([Wersig 1997](#)) Im Hinblick auf diesen mit der Verbreitung des telematischen Netzes einhergehenden Prozess der ökonomischen und damit gesellschaftlichen Globalisierung vertritt Berardi auf der Grundlage einer mit Guattari stark poststrukturalistisch geprägten Analyse, nach der "das Kapital (...) keine abstrakte Kategorie [ist], sondern ein semiotischer Operator" (Felix Guattari, zit. nach [Berardi 1997](#)) eine Lesart von Geschichte, die – ganz entgegen der philosophischen Paradigmen poststrukturalistischer Zeichentheorie - schließlich doch gegen ein pur-subjektivistischen Geschichtsbegriff oder einen meist ausschließlich moralisch intendierten ahistorischen Normativismus auftritt und stattdessen auf historische Gesetzmäßigkeiten abhebt: "Es handelt sich also um eine Übung in doppeltem Denken. Ich habe z.B. keine Sympathien für diesen Diskurs, der da heißt: Die Welt der Zukunft wird wundervoll sein, wir werden alle glückliche Programmierer usw. Das erscheint mir intellektuell ziemlich armselig. Aber ich teile auch nicht den Stil von Le Monde Diplomatique oder von Il Manifesto, die behaupten, es gebe Werte, die man auf jeden Fall und um jeden Preis verteidigen müsse. Dabei verkennen sie die Realität, deren letzte Instanz nicht die Menschheit und ihre Werte sind, sondern der Prozess."<sup>97</sup> ([Berardi 2000](#))

<sup>96</sup> [Berardi 2000](#): 16

<sup>97</sup> Ein Prozess, der im Hinblick auf die Phänomenologie seiner Bewegungsrichtung bei Berardi mit dem auch aus historisch-materialistischer Perspektive alles andere als abwegigen Gedanken des "Superorganismus" einhergeht: "Wenn wir uns z.B. vergegenwärtigen, dass der Gesichtspunkt des 'Humanen', des 'Menschen', wie er sich seit dem 15. Jahrhundert ausgebildet hat, nicht mehr dazu dienen kann, irgendetwas von dem zu verstehen, was sich heute abspielt, dann besteht unsere intellektuelle Aufgabe darin, dieses überwundene Konzept aufzugeben, um ein anderes zu finden. Es wäre Blödsinn, vom 'Übermenschen', zu sprechen, aber die Konzeption eines 'Überorganismus' oder das Modell des 'Netzes' kommt den heutigen Formen der Interaktion sehr viel näher als das des 'Menschen' oder des 'Subjekts'. Es handelt sich dabei nicht darum, Triumphgefühle zu entwickeln. Ich sage nicht, dass es toll ist, dass es mir gefällt, mich im 'Superorganismus' aufzulösen. Es handelt sich darum, die Sache zu verstehen. Das ist die zentrale Aufgabe. (...) Man muss wissen, dass es mit der Subjektform 'Mensch' zu Ende geht, man muss aber auch Schlachten schlagen, in denen man keinerlei Möglichkeit eines Sieges sieht, wenn darin die einzige Möglichkeit liegt, dass sich 'der Mensch' auf menschliche Weise auflöst." ([Berardi 2000](#)) Gerade auch die Einsichten der Freudschen Theorie legen diesen Gedanken nahe. So geht Freud vor allem in seinen kulturtheoretischen Schriften – insbesondere in "Massenpsychologie und Ich-Analyse" (Freud 1921) und im "Unbehagen in der Kultur" (Freud 1929/30) - immer wieder darauf ein, dass es eine der Hauptbestrebungen der gesamten Kulturentwicklung sei, die Menschen zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen. Diese von Freud von der Zellforschung hergeleitete und als aller organischen Substanz gesetzmäßig eingeschrieben begriffene Tendenz erscheint ihm als zentrale Funktion des Eros, des erotischen Triebes. (vgl. ebenda: 232, 246, 249 und 258) So bezeichnet er es im Rahmen seines Konzepts eines gesetzmäßig über die Menschheit ablaufenden "Kulturprogramms" gar als die zentrale Funktion "des Eros, aus mehreren Wesen eins zu machen". (ebenda: 237, vgl. auch Marcuse 1955: 49)

Auch aus historisch-materialistischer Perspektive handelt es sich bei der Globalisierung schließlich um einen menschengeschichtlich gesetzmäßigen und durchaus als fortschrittlich zu bewertenden Prozess (vgl. [Marx/Engels 1848](#): 466), der zustande kommt "dank der einfachen Tatsache, dass jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen". (Marx 1846: 452) So schließlich "entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen." (ebenda) Dieser materialistischen Lesart des Globalisierungsprozesses als eines durch die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion historisch determinierten steht jene weitverbreitete Auffassung der "bürgerlichen politischen Ökonomie" (Karl Marx) direkt gegenüber, die beispielsweise bei Pollmann erscheint. Betrachten wir sie.

#### 4.5.1. DIE DUMMHETEN DER BÜRGERLICHEN ÖKONOMIE

##### Kritik der 'rechten' Globalisierungskritik

"An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich".

Karl Marx / Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei <sup>98</sup>

Im Rahmen einer umfangreichen politikwissenschaftlichen Analyse derjenigen ökonomischen, politischen und schließlich gewerkschaftsrelevanten Implikationen, die seiner Ansicht nach mit dem "Ende des Industrialismus" (Pollmann 2001: Titel) einhergehen, begreift Pollmann die Globalisierung im Kontext des Entgrenzungs-Konzepts der Industriesoziologie als "Internationalisierung der Ökonomie, aber auch der Politik" (ebenda: 16) und bewertet sie zusammenfassend in folgenden Worten: "Herausgestellt werden muss, dass die Globalisierung ein politisches Projekt ist und sich nicht quasi naturwüchsig entwickelt hat. Im Anschluss an Alex Demirovic kann gesagt werden, dass Globalisierung ein 'hegemoniales Projekt' (Demirovic 1997) einiger Kapitalfraktionen ist, die mit Hilfe von Medien und Politikern ein neues gesellschaftliches Modell, mit neuen Machtverhältnissen einrichten." (ebenda: 80) Ein solchermaßen auf "bewusste Strategien" beschränkter analytischer Horizont aber zieht seine Entsprechungen auf der Ebene der politischen Schlussfolgerung nach. So erscheint es im Rahmen der Pollmannschen Logik zunächst nahezu zwangsläufig, dass sich der an seine Analysen anschließende "Vorschlag" mit Kurt Hübner darin erschöpft, "den Offenheitsgrad globaler Systeme in quantitativer wie qualitativer Hinsicht zu beschränken. (...) Ein mögliches Instrument wäre bspw. die 'Tobin-Steuer'. Damit ist eine Steuer bezeichnet, die 'den Preis für kurzfristige Kapitaltransaktionen ohne parallelen Warenverkehr' (...) verteuert." (Pollmann 2001: 81)

Während man eine solche Argumentationsfigur aus emanzipatorischer Perspektive unter Verweis auf den bis tief hinein in ihre sprachstrukturellen Kennzeichen und Begrifflichkeiten ("Offenheitsgrad beschränken") reichenden Eindruck zwangsneurotischer Politikvorstellungen abtun könnte – Horx spricht diesbezüglich von "Angstabwehr" (Horx 2001: 107) – zeigt sich gerade an dem ihr zugrundegelegten, ebenso hoffnungslosen wie weitverbreiteten Versuch, Karl Marx und die wirtschaftswissenschaftliche Regulationstheorie theoretisch zu versöhnen, jener vollends um seine philosophischen Grundlagen entschlackte und damit notwendig vulgärmarxistische Ökonomiebegriff, dessen dominantestes ideologiekonstituierendes Moment ebenjene Gegenüberstellung von "raffendem" (Geld-) und "schaffendem" (Produktiv-) Kapital bildet, die den von verschiedenen Richtungen wissenschaftlicher Ideologiekritik bereits mehrfach in ihrem strukturellen Zusammenhang mit zentralen Elementen der Nazi-Ideologie als ein wesentlicher Ursprung paranoid-antisemitischer Projektionen identifiziert worden ist.<sup>99</sup> (vgl. Adorno/Horkheimer 1947/69, Elsässer 1998 und Rensmann

<sup>98</sup> [Marx/Engels 1848](#): 466

<sup>99</sup> Wie als Beleg für die offenbar unverzichtbare wissenschaftliche Notwendigkeit, gerade im Feld der Ideologiekritik und im Zusammenhang mit den ohne psychoanalytisch fundierte Kategorien unmöglich zu begreifenden unbewussten Ursprüngen tendenziell paranoider und damit in letzter Instanz zwangsläufig strukturell antisemitischer Projektionen auch das berühmte Konzept des 'Freudschen Versprechers' zu integrieren, beschreibt nach Pollmann "der ökonomische Globalisierungsbegriff, (...) einen Prozess der Entgrenzung bzw. des Niederreißen von Mobilitätsschranken für *alle* funktionalen Formen des Kapitals, demnach für: das Geldkapital, das Warenkapital (Welthandel) und das Produktivkapital (Direktinvestitionen). Die Grundlage dieses Prozesses ist das Ziel des Kapitals an sich, die jeweils günstigsten Orte, zu seiner Verwertung zu benutzen. Damit zwingen sie [*Wer? Die Bösen? Die Amerikaner? Die Juden? KE*] die begrenzten Akteure, bspw. Nationalstaaten,



1998) In expliziter Abgrenzung vom "flexiblen Kapitalismus" (Richard Sennet) argumentiert Pollmann so schließlich in Figuren, die es als offene Frage erscheinen lassen, ob hier der Kapitalismus oder allein seine Flexibilität abgelehnt wird. Dabei ganz zum Metaphysiker mutierend, serviert er schließlich in trauter Eintracht mit der zur akademischen Marxologie verkommenen, verbürgerlichten Variante der Kapitalismuskritik etwa die "relative Verselbständigung des monetären Weltmarktes", behauptet weiter im Ernst, "der monetäre Weltmarkt hat sich somit von der Realökonomie abgesetzt und führt ein Eigenleben" (Pollmann 2001: 17) und spricht mit Hübner schließlich gar von "anlagesuchendem Geldkapital".<sup>100</sup> (Kurt Hübner 1988, zit. ebendort)

Marx hatte im Hinblick auf die Tauschwertproduktion im Kapitalismus – als einer zweiten Dimension gesellschaftlicher "Entfremdung" – folgendes konstatiert: "Die Notwendigkeit, Produkt und Tätigkeit der Individuen erst in Tauschwert, in *Geld*, zu verwandeln, und dass sie erst in dieser sachlichen Form ihre gesellschaftliche Macht erhalten und beweisen, beweist zweierlei: 1. dass die Individuen nur noch für die Gesellschaft und in der Gesellschaft produzieren; 2. dass ihre Produktion nicht *unmittelbar* gesellschaftlich ist, nicht das Ergebnis ihrer Assoziation, die die Arbeit unter sich verteilt. Die Individuen sind unter die gesellschaftliche Produktion subsumiert, aber die gesellschaftliche Produktion ist nicht unter die Individuen subsumiert, die sie als ihr gemeinsames Vermögen handhaben. Die gesellschaftliche Produktion besteht als ein Verhältnis außer ihnen."<sup>101</sup> (Marx 1857/58: 92) Weiter weist er nach, dass auf dieser Grundlage die Zirkulationssphäre den produzierenden Individuen qua "gesellschaftlich notwendigem Schein" (Adorno) in ideologischer Verklärung als jene "Kraft eigenen Wesens" (ebender) gegenübertritt, für die sie Pollmann wirklich nimmt:

---

Regionen aber auch Gewerkschaften in einen Wettbewerb zur Schaffung der für das Kapital günstigsten Bedingungen. (...) Es kann gezeigt werden, dass die Dominanz des Geldes (*sic!*) über die Gütermärkte, und somit über Produktion und Arbeit sich in einer neuartigen Weise herausbildet." (Pollmann 2001: 16) Der im Sinne einer falsch verstandenen Handlungstheorie das Subjekt und seine Entscheidungsfähigkeit scheinbar so hoch schätzende und bewertende Ansatz, dem Prozesse wie die Globalisierung oder der in dieser Denke meist verkürzt als "Neoliberalismus" gekennzeichnete (vgl. Horx 2001: 189 ff.) Rückzug des Staates aus der ökonomischen Regulation allein als vollends bewusste Strategien vollends bewusster Akteure erscheinen, stimmt hier ganz in jenes "große Bedauern" über die Internationalisierung der Ökonomie ein, das Marx und Engels schon im "Manifest" politisch eindeutig dort verortet hatten, wo es hingehört: ins Lager "der Reaktionäre". (Marx/Engels 1848: 466) Solchermaßen dekonstruiert beweist dieses von anti-intrazeptiven Abwehrmechanismen beförderte und von einem verflachten Menschenbild geprägte und damit ideologische Weltbild schließlich mit der realen, bis in die Sprache reichenden Herrschaft jenes Unbewussten seinen wahren Gehalt, von dessen konzeptioneller Ablehnung unter Verweis auf die Handlungsmacht des Subjekts es produziert wird. Das Muster entspricht einer Abwehr, deren Überwindung allein die Subjekte *in der Realität* mit jener Handlungsmächtigkeit auszustatten in der Lage wäre, von der ein solches Menschenbild sie in genau dem Maße absperrt, wie ihrem eigenen unbewussten Anteil die Ahnung eingeschrieben ist, dass diese Handlungsmacht der Subjekte, wo sie das ihr zugewiesene Feld der Einbildung verlässt und als *materiell-reale* auftritt, das Ende ihrer theoretischen Konstruktionen bedeutet. Der Personifizierung objektiver Gesetzmäßigkeiten im Geiste entspricht ihre Herrschaft über die Person in der Realität. Als habe Marx nicht "Das Kapital", sondern "Die Kapitalisten" geschrieben, als trüge zur Verwirklichung die Maske den Charakter.

<sup>100</sup> Warum Pollmann trotz solcher Positionen dennoch nicht von dem Versuch lassen kann, sich hier und da mit dezent 'marxistischer' Terminologie zu schmücken, sei angesichts seiner offensichtlichen Ablehnung der grundlegendsten, durch das Konzept des historischen Materialismus repräsentierten geschichtsphilosophischen Grundlagen der marxistischen Gesellschaftstheorie dahingestellt. Doch steht er damit nicht allein - Wintermuth etwa zeigt in einem Konferenzbericht über gewerkschaftliche Perspektiven in der New Economy unter der Überschrift "Massenpsychologie und preußische Tugenden" ähnliche Paradoxien auf. So beschreibt er etwa eine "von der überwiegenden Mehrheit der Konferenzteilnehmer mehr als begeistert aufgenommene Rede von Oskar Lafontaine. Unter Berufung auf den Soziologen Richard Sennet führte dieser einen Feldzug gegen Flexibilität und Mobilität als die Leitwerte der New Economy und mahnte dagegen offensiv die Besinnung auf 'Familie' und sogar 'Treue' an - bis seine Rede schließlich in einer Hymne auf 'die traditionellen Werte des Abendlandes' gipfelte. (...) Paradoxiertweise war es ausgerechnet der durch und durch neoliberale Wirtschaftsvertreter Jörg Menno Harms, Aufsichtsratsvorsitzender der Hewlett Packard GmbH (...), der sich nicht scheute, das Kind beim Namen zu nennen. Das hierzulande besonders beliebte Festklammern an überkommenen Wertesystemen erschien ihm als ein zutiefst konservatives Bedürfnis, das auf spezifische Entwicklungsängste zurückzuführen und als 'Therapiefeindlichkeit' zu charakterisieren sei - schließlich zitierte er Immanuel Kant mit den Worten: 'Der Charakter des Deutschen ist mit Verstand verbundenes Phlegma'. " (Wintermuth 2001, vgl. auch Harms 2001 und Lafontaine 2001)

<sup>101</sup> Wenn auch "auf den ersten Blick betrachtet (...) die Zirkulation als ein schlecht unendlicher Prozess" erscheint, und obwohl "die Zirkulation als erste Totalität unter den ökonomischen Kategorien" gilt, "trägt die Zirkulation (...) nicht in sich selbst das Prinzip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr vorausgesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt. Waren müssen stets von neuem und von außen her in sie geworfen werden wie Brennmaterial ins Feuer (...) Die Zirkulation, die also als das unmittelbar Vorhandne an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint, ist nur, sofern sie beständig vermittelt ist (...) Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein. Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses."<sup>101</sup> (Marx 1857/58: 166, *Hervorhebung KE*)

"Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs."<sup>102</sup> ([Marx 1867: 108](#))

Wer sich aber so bereitwillig blenden lässt wie die Pollmänner unserer Tage, dem muss auch die gesetzmäßige Herausbildung des Weltmarkts als ausschließlich vom Teufel erscheinen: "Das neue Verhältnis zwischen monetärer und realer Akkumulation wird in der 'globalisierungskritischen' Debatte meist mit dem Begriff der *Entkopplung* (u.a. Altvater) gefasst. (...) Dies führt zu einem tendenziell fallenden Wirtschaftswachstum (...). Hiermit erhöhte sich spiegelbildlich auch die Arbeitslosigkeit." (Pollmann 2001: 18) Daran 'schuld' – diese Kategorie sollte sich nahtlos in die Pollmann-Altvatersche Argumentationsfigur einfügen – ist das "Shareholder-Value-Konzept: Die angeführten Struktureffekte wie Kurzfristigkeit und Steigerung der Renditeansprüche an realwirtschaftliche Akkumulation, finden sich aber auch in der Diskussion um das 'Shareholder-Value'-Konzept wieder (...). Die Finanzierung von Unternehmen über den (Börsen-) Kapitalmarkt setzt das Realkapital direkt und unmittelbar der Dominanz und den unbegrenzten Ansprüchen des Geldkapitals aus, wohingegen die reflexiven Monetärspekulationen sie 'nur' mittelbar bedrängen. Insofern erleben betriebliche Akteure – Arbeitgeber wie Arbeitnehmer – diese Form der Restringenz 'brutaler'."<sup>103</sup> (ebenda)

Marx selbst, dessen selbsternannte Wiedergänger heute den Marxismus im Stil ökonomistischer Phraseologie etwa um eine "neue Umwelt der Akkumulationsstrategien des realen Kapitals" (Pollmann 2001: 18) so mir nichts, dir nichts zu erweitern sich in der Lage fühlen, hatten denselben Prozess der tendenziellen Bedeutungszunahme der Aktienmärkte in einem ganz anderen Licht betrachtet. Dies fällt – dialektisch – von zwei Seiten ein, so dass seine Perspektive auch hier das Bestehende transzendiert: "So wird gleichzeitig mit der Entwicklung dieser Entfremdung und auf ihrem eignen Boden versucht, sie aufzuheben: Preislisten, Wechselkurse, Verbindungen der Handelstreibenden untereinander durch Briefe, Telegraphen etc. – die Kommunikationsmittel wachsen natürlich gleichzeitig –, worin jeder einzelne sich Auskunft über die Tätigkeit aller andren verschafft und seine eigne danach auszugleichen sucht. D.h., obgleich die Nachfrage und Zufuhr aller von allen unabhängig vor sich geht, so sucht sich jeder über den Stand der allgemeinen Nachfrage und Zufuhr zu unterrichten; und dies Wissen wirkt dann wieder praktisch auf sie ein. Obgleich alles dies auf dem gegebenen Standpunkt die Fremdartigkeit [*gemeint ist die Entfremdung, KE*] nicht aufhebt, so führt es Verhältnisse und Verbindungen herbei, die die Möglichkeit, den alten Standpunkt aufzuheben, in sich einschließen." (Marx 1857/58: 94)

Sich ganz im Marxschen Sinne von den zwangsläufig politischen regressiven Folgen der ressentimentgeladen-antiliberalen Polmännereien der bürgerlichen Ökonomie explizit abgrenzend, betont Atzert heute die Notwendigkeit der "Kritik an einer Reihe von Kategorien, die zur Bezeichnung der

<sup>102</sup> Selbst für den Idealisten Georg Simmel, der in seiner "Philosophie des Geldes" umfassend nachgewiesen hat, dass das Geld als Medium der Internationalisierung dem Zusammenwachsen der Menschheit große Dienste tut (vgl. Frisby 1989: 45 ff.), ist "in diesem Problemkreis (...) das Geld nur Mittel, Material und Beispiel für die Darstellung der Beziehungen, die zwischen den äußerlichsten, realistischsten, zufälligsten Erscheinungen und den ideellsten Potenzen des Daseins, den tiefsten Strömungen des Einzel Lebens und der Geschichte bestehen." (Georg Simmel [Philosophie des Geldes], zit. nach Frisby 1989: 95) Ganz in diesem Sinne hatte Marx im Hinblick auf die Internationalisierungstendenzen des Kapitals zu Zeiten des aufstrebenden Kapitalismus in seiner "Kritik des Gothaer Programms" gegen die pseudo-internationalistische Phraseologie der sich institutionalisierenden Sozialdemokratie seiner Zeit eine Argumentationsfigur benutzt, die angesichts der nationalfixierten Offenheitsbeschränker unserer Tage offenbar nichts von ihrer Aktualität verloren hat – lässt sie sich doch exakt in die hier thematisierte Konstellation zwischen sozialen Regulationstheoretikern einerseits und (Neo-) Liberalismus anderseits einpassen: "In der Tat steht das internationale Bekenntnis des Programms [*der Sozialdemokratie, KE*] noch *unendlich tief* unter dem der Freihandelspartei. Auch sie behauptet, das Ergebnis ihres Strebens sei 'die internationale Völkerverbrüderung'. Sie *tut* aber auch etwas, um den Handel international zu machen, und begnügt sich keineswegs bei dem Bewusstsein – dass alle Völker bei sich zuhause Handel treiben." ([Marx 1875: 24](#))

<sup>103</sup> Wie diametral entgegengesetzt man jene mit der gesamten Phänomenologie der verflacht als "Neoliberalismus" bezeichneten kapitalistischen Entwicklungsdynamik verknüpften Prozesse, die bei Pollmann als bewusste Weltverschwörungs-Strategien böser geldkapitalistischer Mächte erscheinen, aus materialistischer Perspektive begreifen kann, beweist etwa Ulrich Weiß: "Der Logik der kapitalistischen Entwicklung folgend sagt Marx sozusagen die heutige Privatisierung öffentlicher Einrichtungen (Verkehrs- und anderer Kommunikationsmittel, Schulbildung, Wissenschaft, Gesundheitswesen, polizeiliche Aufgaben, Kultureinrichtungen, die Verwertung jeglichen öffentlichen Raumes usw.) voraus. (...) Durch die fordistische Form der Vergesellschaftung (...) wurde der Bereich Staatsaufgaben im 20. Jahrhundert extrem ausgeweitet. Diese Funktionen werden nun gegenwärtig genau in dem Maße, in dem das Produktivkraftniveau auch hier eine angemessene Verwertung ermöglicht, in einer großen Welle der Privatisierung durch das Kapital selbst übernommen. Dies nennt Marx 'eine propagandistische (zivilisierende) Tendenz' des Kapitals. (...) Mit dieser sich in den heutigen Metropolen vollziehenden Entstaatlichung ist nach Marx 'die höchste Entwicklung des Kapitals' erreicht." (ebenda: 20, vgl. auch [Marx 1857/58](#))



herrschenden Verhältnisse gängig sind, etwa postfordistisch, neoliberal oder postkolonial. Ein Denken (...), das von solchen Begriffen ausgeht, orientiert sich zu sehr an vergangenen Herrschaftsformen und sucht in der Gegenwart vor allem ihre Fortdauer. Eine solche Perspektive weist zudem politisch rückwärtsgewandt in Richtung einer 'Verteidigung' - oder bestenfalls einer 'Kritik' - des Alten. Sie orientiert sich weiter, wie etwa bei Pierre Bourdieu, am nationalen Sozialstaat oder glaubt ihren Gegenstand in den mit der großen Industrie verbundenen Lohnarbeits- und Haushaltsstrukturen zu finden. Diese Verhältnisse sind für den globalisierten Kapitalismus heute aber nicht länger charakteristisch; wer sich auf sie beschränkt, läuft Gefahr, einem sozialen Reformismus nachzutrauern, den das Ressentiment gegen jede Abweichung und die Abwehr von Differenz begleitet haben." ([Atzert 2001](#): 2) Demgegenüber bezieht sich Atzert positiv auf die Globalisierungsanalyse von Antonio Negri und Michael Hardt. Betrachten wir auch diese.

#### 4.5.2. VOM IMPERIALISMUS ZUM ULTRA-EMPIRISMUS

##### Kritik der 'linken' Globalisierungskritik

"Der Diskurs der Apologeten der Globalisierung ist zugleich unmenschlich in ethischer und kümmerlich in konzeptueller Hinsicht. Sie sagen, man könne sich der Globalisierung nicht widersetzen, weil diese ein intrinsischer Effekt der neuen Technologien sei (was unbestreitbar ist), und dass man sich folglich auch den sozialen Konsequenzen nicht widersetzen könne, die dieser Prozess mit sich bringt. Die Grenzen dieser Sichtweise liegen darin, dass es ihr nicht gelingt, sich die Möglichkeit vorzustellen, dass ein neues Paradigma auf der Bildfläche erscheinen könnte, ein Paradigma, das sich nicht mehr auf den Warentausch reduzieren lässt."

Franco Berardi: Forzalavoromente in Globalizzazione <sup>104</sup>

"Empire" – ein Name, groß und donnernd wie ein gutes Hollywood-Epos. In ihrem so benannten Werk, das von der New York Times mittlerweile zur "neuen Mastertheorie" (vgl. [o.A. 2001b](#)) hochgejubelt und bereits als das "Kommunistische Manifest des 21. Jahrhunderts" (vgl. [Hauer 2000](#)) gepriesen wurde, analysieren Negri und Hardt die "Veränderungen der Produktion und der Gesellschaft, die Transformation des Nationalstaats, die Neuformierung der Herrschaft".<sup>105</sup> ([Negri/Hardt 2001](#): 1) Dabei gehen sie aus von einem "Paradigmenwechsel im Produktionsprozess, hin zum Netzwerk" sowie von der "Ausdehnung der Macht internationaler Konzerne" und legen den Akzent ihrer Betrachtung auf die "leichtsinnig Globalisierung genannten internationalen Gewaltverhältnisse". (ebenda) Schließlich fassen sie den Begriff des Politischen in seiner Historizität, wenn sie etwa gut begründet konstatieren, dass "heute (...) eine Vorstellung von Politik als unabhängiger Sphäre, in der Konsens hergestellt und im Konflikt gesellschaftlicher Kräfte vermittelt würde, wenig Existenzberichtigung [hat]" und gleichzeitig beobachten, "dass die traditionellen Arten von Widerstand, wie ihn etwa die Organisationen der institutionalisierten Arbeiterbewegung während des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts entwickelten, ihre Kraft zu verlieren beginnen." ([ebenda](#): 2) Die auf der Grundlage dieser Einschätzung entwickelte und dem eigenen emanzipatorischen Anspruch gemäß selbstgesetzte Aufgabe schließlich könnte größer kaum sein: "Einmal mehr muss ein neuer Typus von Widerstand erfunden werden." ([ebenda](#))

Für diese Erfindung schließlich soll ihr Konzept des "Empire" den theoretischen Rahmen zur Verfügung stellen: "Ganz allgemein lässt sich der Aufbau der imperialen Konstitution als Form eines rhizomatischen und universellen Kommunikationsnetzes begreifen, in dem zwischen allen Punkten oder Knoten Beziehungen hergestellt werden."<sup>106</sup> ([ebenda](#): 4) Ein solcher Ansatz allerdings birgt of-

<sup>104</sup> [Berardi 1997](#)

<sup>105</sup> Die New York Times hatte im Sommer 2001 im Rahmen einer Besprechung des Negrihardtschen Werks die Geburt einer neuen "Mastertheorie" verkündet, die nach dem Strukturalismus der 60er, Derridas und Foucaults poststrukturalistische Dekonstruktionen und Lacans Lesart der Psychoanalyse in den 70ern und 80ern und dem Postmodernismus der 90er so "definitely hot" sei, dass sie "Schauer der Erregung über die Universitätsgelände von Sao Paulo bis Tokio" ([o.A. 2001b](#)) treibe. Dirk Hauer bemerkte schon Ende 2000: "Autoren wie Etienne Balibar und Saskia Sassen überschlagen sich mit Lobeshymnen, andere sehen gar das 'Kommunistische Manifest des 21. Jahrhunderts'. Ein Urteil, das nach Lektüre dieses 480 Seiten starken Werks jedoch mehr als verwegen ist." ([Hauer 2000](#))

<sup>106</sup> Die theoretische Überführung des in der Naturwissenschaft als Bezeichnung für Wurzelwerk bekannten Begriffs des 'Rhizoms' in einen "rhizomatischen" Denk- und Analyseansatz geht zurück auf Gilles Deleuze und Felix Guattari, die Mitte der 80er Jahre in ihrem Werk "Tausend Plateaus – Kapitalismus und Schizophrenie" (Deleuze/Guattari 1992) jene beiden in erster Linie metaphorisch zu begreifenden Konzepte entfaltet haben, die dem technopolitisch orientierten Diskursfeld der Rhizomatik heute gleichermaßen als Namensgeber wie als modellhafte Analysefolien für die mit der Entwicklung und Verbreitung des Internet einhergehenden gesellschaftlichen Umbrüche dienen: "Two ideas found in A Thousand Plateaus that appear repeatedly in this literature deal with the rhizome and the nomad. (...) This emergence of 'Rhizome' in the

English language occurred around the same time that Gibson's *Neuromancer* (1984) was published. This approximate co-incident emergence in English of Deleuze and Guattari's rhizome model and Gibson's cyberspace metaphor in 1983/1984 means that these years may well serve as an important marker in the history of ideas about the rhizomatic nature of cyberspace." (Wray 1998, vgl. auch Arnold 1998, Berardi 2000 und 2001, Fuchs 2001 sowie Gibson 1984 und - zur Bedeutung von Gibsons Werk im kulturavantgardistischen Kontext des Cyberpunk - Wiemker 1998) Unter Verweis auf die bei Deleuze und Guattari implizite Anlehnung an Marshall McLuhans Medientheorie ist für Berardi diesbezüglich allerdings "klar (...), dass das rhizomatische Denken schon vor der Verbreitung der Netzkultur entwickelt war. Man könnte vielleicht sagen, dass es sich beim Web um die Konkretisierung eines Modells von nicht-hierarchischem Denken handelt, das Guattari anhand anderer, politischer und ökonomischer Entwicklungen demonstriert hat. Wenn man Deleuze und Guattari folgen will, kann man jedoch nicht von einer bestimmten Verkettung, nur weil sie einen befreienden Aspekt hat, behaupten, dass sie ausschließlich Trägerin von befreienden oder fortschrittlichen Wirkungen sei. Es gibt keine direkte Beziehung zwischen der technischen Form und den Produktionen des Inhalts." (Berardi 2000) Wray beschreibt die Bedeutung, den theoretischen Stil und den methodischen Ansatz von Deluzes und Guattaris Grundlagenwerk wie folgt: "A number of contemporary theorists who are focused on computer mediated communication, particularly hypertext theorists but a range of others, have specifically drawn on *A Thousand Plateaus* in their own work. (...) It remains a book whose time has not yet come. (...) *A Thousand Plateaus* is recursive; it is meant to be read as one would sample a record. Place the needle on any groove and listen. (...) *A Thousand Plateaus* provides an example of an open system. It does not advocate an intellectual anarchism in which the only rule would be the avoidance of any rule. It deploys variable, local rules in order to construct a bewildering array of concepts such as assemblage, deterritorialization, order-word, faciality, ritornello, nomadism, and different kinds of becoming." (Wray 1998) Das rhizomatische Denken in Abgrenzung von einem von Deleuze und Guattari als "arbolisch" bezeichneten und als typisch industriemodernistisch begriffenen Gegenmodell näher charakterisierend, führt Wray aus: "*A Thousand Plateaus* contrasts rhizomatic thinking with arbolescent thinking. 'A Thousand Plateaus' is organized around the distinction between 'arborescent' and 'rhizomatic'. The 'arborescent' model of thought designates the epistemology that informs all of Western thought, from botany to information sciences to theology. (...) 'Arbolescent' thought is said to be linear, hierarchic, sedentary, and full of segmentation and striation. Arbolescent thought is State philosophy. It is the force behind the major sciences. (...) Arbolescent thought is vertical and stiff. Rhizomatic thought is non-linear, anarchic, and nomadic. 'Deleuze's thought is radically horizontal.' (...) Rhizomes create smooth space, and cut across boundaries imposed by vertical lines of hierarchies and order. Rhizomatic thought is multiplicitous, moving in many directions and connected to many other lines of thinking, acting, and being. Rhizomatic thinking deterritorializes arbolescent striated paces and ways of being. Rhizomes are networks. Rhizomes cut across borders. Rhizomes build links between pre-existing gaps between nodes that are separated by categories and order of segmented thinking. 'A rhizome ceaselessly establishes connections between semiotic chains, organizations of power, and circumstances relative to the arts, sciences, and social struggles.' (Deleuze and Guattari, 7)" (Wray 1998) Berardi zufolge hat diese theoretische Richtung politisch ausgesprochen bedeutsame Einsichten hervorgebracht, denn "was die Ökonomie betrifft, so denkt Guattari schon (...) 1977 in den Begriffen, die heute zu jeder Analyse der Globalisierung oder des vernetzten Kapitalismus gehören. (...) [1981] herrscht die Sicht vor, dass die Welt durch die Rückkehr des Kalten Krieges in zwei Lager gespalten sei. Inmitten von all dem erklärt Guattari: Das ist nur eine optische Täuschung. Die Entwicklung läuft nicht auf eine Verhärtung der Blöcke hinaus, die Tendenz geht hin zur Entstehung eines weltweiten integrierten Kapitalismus. (...) Guattari hat von Globalisierung gesprochen, als alle noch von Kaltem Krieg und der Konfrontation der Systeme sprachen." (Berardi 2000) Den politisch-emanzipatorischen Anspruch des rhizomatischen Ansatzes in seinen scheinbar kompromisslos postmodernistischen Grundzügen und seinem differenzierten Zusammenhang zu den technoliberalen Argumentationsfiguren der "kalifornischen Ideologie" (Richard Barbrook) beschreibt Berardi wie folgt: "Das rhizomatische Denken (...) hat tatsächlich mit den Apologien des High-Tech-Kapitalismus etwas gemein. Es ist gleichermaßen up to date, gleichermaßen in der Lage, die Logik zu begreifen, der die intellektualisierte Arbeit im Netzwerk und der Pankapitalismus folgen. Das techno-nomadische Denken (...) analysiert den zeitgenössischen Kapitalismus als semiotischen Fluss und verortet auf dieser Ebene die Aufgaben der Kritik und der Transformation: als molekulare Selbstorganisation der Arbeit gegen den Kapitalfluss und gegen den Staat, gegen die repressive Territorialisierung. Das techno-nomadische Denken ist also die gezielte und bestimmte Subversion gegen die High-Tech-Ideologie. Es ist eine Form des Denkens, das in der Lage ist, entlang Linien und in Rhythmen auf der Höhe der Zeit Gestalt anzunehmen, eine Art von Kritik, die nicht überholt ist." (Berardi 2001: 6) Angesichts seiner theoretischen Orientierung kann das rhizomatische Denken als eine konsequente Fortführung und extreme Radikalisierung seiner philosophischen Ursprünge im französischen Poststrukturalismus begriffen werden: "Wie Deleuze und Guattari betonen, handelt es sich für die Philosophie nicht darum, die Wahrheit zu sagen. Sie muss Begriffe erfinden. Begriffe zu schaffen, heißt nicht, das wahre Wesen einer Sache zu erfassen, sondern, ganz ähnlich wie ein Fotograf das mit seinem Objektiv macht, einen frame, einen Rahmen zu schaffen, einen Raum zu begrenzen, der es Dir erlaubt, etwas zu sehen, das Du ohne den Rahmen oder den Begriff nicht sehen könntest." (Berardi 2000) Hatten Marx und Engels von Hegel die Dialektik übernommen und seinen Idealismus verworfen, erscheint die Rhizomatik auf dieser poststrukturalistisch-antimaterialistischen Grundlage schließlich als das Gegenteil – sie verwirft die Dialektik und übernimmt den Idealismus. So schreibt Berardi: "Ich denke, dass mein Problem - und meiner ganzen Generation - darin bestand, sich von Hegel zu befreien." (ebenda) Wie weit es mit der philosophischen Kritik Hegels bei Deleuze und Guattari in der (von ihnen philosophisch ohnehin aufgelösten) Realität allerdings tatsächlich her ist, mag man aus folgender Bemerkung Berardis ableiten: "Ich habe Guattari nie gefragt, aber meiner Ansicht nach hat er Hegel nie gelesen." (ebenda) Postmodernistische Philosophie at it's best - anything goes. Hinsichtlich dieser aus materialistischer Perspektive mehr als fragwürdigen theoretischen Grundlagen kommentiert Richard Barbrook durchaus richtig, dass "europäische Intellektuelle soziale Veränderung in theoretische Poesie umgewandelt [haben] - eine revolutionäre Traumzeit für die Imagination. Der Kult um Deleuze und Guattari ist ein hervorragendes Beispiel dieser Ästhetisierung des Radikalismus der 60er Jahre. (...) Weit davon entfernt ein im Strukturalismus geeichtes Publikum abzuschrecken, werden die hermetische Sprache und gequälte Syntax in Tausend Plateaus als Zeichen für analytische Brillanz gewertet. Dieser eigentümliche Deleuzoguattarianische Diskurs verursacht ebensoviel Verwirrung wie Erleuchtung unter seinen Anhängern." (Barbrook 1998) Ein hervorragendes Beispiel für diese Barbrooksche Analyse liefert etwa folgende Textsequenz, mit der Hamman jene ausgesprochen umfangreiche und systematische Analyse des rhizomatischen Charakters des Internet abschließt, die führenden Rhizomatikern noch heute als Musterbeispiel für die Aktualität der deleuze-guattarianischen Theorie im Kontext des Cyberspace gilt (vgl. Wray 1998): "As I completed this paper, I was telling one of

fenbar die Gefahr, dass das Denken selbst sich verknötet - denn davon gibt die verquaste negri-hardtsche Konstruktion mehr als nur ein Beispiel.

Ausgehend von einer Analyse, nach der die Bildung von Monopolen und Quasi-Monopolen die staatliche Handlungsfähigkeit bereits so weitgehend unterminiert habe, dass "große Transnationale Konzerne (...) faktisch die Rechtsprechung und Autorität von Nationalstaaten hinter sich gelassen [haben]" und "Regierungshandeln und Politik (...) völlig in ein System des transnationalen Kommandos integriert" seien, erinnere die reale politische Situation an die "apokalyptischen Bilder" der Science Fiction: "Der Staat sei unterlegen und kapitalistische Unternehmen beherrschten die Erde". (Negri/Hardt 2001: 2) Wo schließlich "transnationale Konzerne und globale Netzwerke der Produktion und Zirkulation die Macht der Nationalstaaten unterminiert haben, finden sich Funktionen und Elemente staatlicher Konstitution tatsächlich strukturell und räumlich verschoben". (ebenda) So wird die "Sehnsucht nach den alten, Schutz bietenden Machtverhältnissen im Nationalstaat" schließlich als Mechanismus der *Re-Aktion* begreifbar. (ebenda) Der Prozess geht Negri und Hardt zufolge einher mit einer umfassende "Krise der Politik im nationalstaatlichen Kontext. Nationale Souveränität verliert an Bedeutung, und mit ihr die sogenannte Autonomie des Politischen. (...) Politik verschwindet dabei nicht; was verschwindet, ist jede Art von Autonomie des Politischen." (ebenda) Hier drängt sich zunächst die Frage nach dem eigentlichen Gehalt und dem analytischen Wert eines Politikbegriffs auf, der insofern an nationalstaatliche Grenzen gebunden bleibt, als er selbst "Autonomie", gar "jede Art von Autonomie" offenbar nur als nationale denken kann.

Weiter ähnele in einer Art historischer Wiederholung auf höherer Stufenleiter "die aktuelle imperiale Situation", die auch als "postmoderne Aristokratie" bezeichnet wird, "der theoretischen Beschreibung imperialer Macht als höchster Form der Regierung, die Polybios am Beispiel Roms ausarbeitete und die in der europäischen Rechtsgeschichte tradiert ist. (...) Die heutige Ordnung ist postmodern, das heißt, die Entwicklung ist über die Moderne hinausgegangen, über das liberale Modell einer gemischten Konstitution. Ihr System – Formalisierung des Rechts, konstitutionelle Garantien und Gewaltenteilung – wird entlang zweier Hauptlinien im Übergang von der Moderne zur Postmoderne verändert". (ebenda: 3) Dabei wird die erste als "reelle Subsumtion" bezeichnet und als "Übergang zur Hybridisierung von Regierungsfunktionen in der Gegenwart" begriffen: "Der Prozess der reellen Subsumtion, der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital und des weltweiten Aufgehens der Gesellschaft im Imperium, zwingt die Macht, die räumliche Dimension und die Distanz, die die Verhältnisse bestimmte, zu zerstören und in hybriden Formen zu verbinden. Diese [postmoderne] Mutation räumlicher Verhältnisse verändert die Ausübung der Macht selbst." (ebenda) Die zweite, "Subjekt und Subjektivität" betreffende Fluchtlinie zeige sich "gegenwärtig an der Tatsache, dass Herrschaft zunehmend die zeitliche Dimension von Gesellschaft und entsprechend die Dimensionen der Subjektivität selbst betrifft. Denn genau an dieser Stelle ist der wichtigste qualitative Sprung zu erkennen: *von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft*. Herrschaft wird direkt über die Bewegungen produktiver und kooperierender Subjektivitäten ausgeübt; Institutionen werden kontinuierlich den Regeln dieser Bewegungen entsprechend formiert und reformiert; und die Topographie der Macht hängt in erster Linie nicht länger an räumlichen Verhältnissen, sondern sie ist den zeitlichen Verschiebungen der Subjektivitäten eingeschrieben."<sup>107</sup> (ebenda: 4) Man hätte - ungeachtet ihrer durchaus brauchbaren Beschreibungen und analytischen Verdienste - aus materialistischer Per-

---

my friends about the topic. He asked me, 'now that you have an example of this theory, what does it tell you about people?' My answer was that it tells us nothing other than that the Internet is a rhizome. (...) As I place Deleuze and Guattari's *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia* back on the floor to prop open my door, I wonder if perhaps I have found a relevant application for it after all." (Hamman 1996, zur Kritik Hammans vgl. Fuchs 2001) Dem bleibt nichts hinzuzufügen.

<sup>107</sup> Damit fokussiert das solchermassen von Poststrukturalismus und postmoderner Philosophie geprägte theoretische Konzept letztlich jenen im Übergang zur globalisierten Datenproduktion zweifelsohne stattfindenden Prozess der Deterritorialisierung, den Berardi weit klarer beschreibt: "Die Geschichte des modernen Kapitalismus ist eine Geschichte, in der Unterdrücker und Unterdrückte, Macht und Revolte sich auf dem gleichen Territorium befanden. Die Villa des Fabrikdirektors befand sich auf dem gleichen Territorium wie die Arbeiter, die dort hingehen und Krach schlagen konnten. Der Winterpalast befand sich auf demselben Territorium wie die Arbeiter, die ihn besetzen und die bolschewistische Regierung einrichten konnten. Die Macht zu ergreifen, hieß also den territorialen Ort zu erobern, an dem die Entscheidungen getroffen werden. Und dieser Ort der Macht war koextensiv mit dem Ort der Revolte, der Marginalisierung, des Leidens, der Armut, auch wenn er sich dagegen abzuschotten versuchte. In dieser Hinsicht befinden wir uns heute in einem ganz anderen Universum. Mit der Verbreitung der digitalen Techniken ist das Territorium, auf dem die sich der Prozess der Macht und der Entscheidung abspielt, nicht mehr koextensiv mit dem Alltagsleben des größten Teils der Menschheit". (Berardi 2000)

spektive also allein angesichts ihrer Begrifflichkeiten gute Gründe, eine solche Theorie als Ganzes als Geschwätz abzutun oder sie in den Zuständigkeitsbereich der Kunst zu verweisen.<sup>108</sup>

Doch wäre eine solche Kritik allzu schwach angesichts der in die theoretischen Konstrukte von Negri und Hardt eingebetteten, handfest politischen Schlussfolgerungen. Denn in einem Widerspruch zu den eigenen, ebenso akribisch wie verwirrend ausgearbeiteten Analysen der Deterritorialisierung von Macht und Herrschaft, wie er augenfälliger kaum sein könnte, entwickeln Negri und Hardt auf dieser Grundlage eine gleichermaßen konstruiert wie statisch erscheinende Metaphysik der Macht, die den eigentlichen Gehalt ihres theoretischen Gebäudes aus Poststrukturalismus und Foucaultianertum bildet: "Die Analyse der globalen Machtverhältnisse in verschiedenen Gestalten und Organisationen zeigt die Struktur einer Pyramide, die aus drei Stufen besteht, von denen jede mehrere Ebenen aufweist." ([ebenda](#): 2) In diesem Rahmen fokussieren sie zunächst einen im institutionenpolitisch fixierten Machtdiskurs häufig übersehenen Aspekt, wenn sie auf der untersten, der "dritten und breiteste Stufe" ihrer "Pyramide" Gruppierungen identifizieren, "die innerhalb der globalen Machtordnung populäre Interessen repräsentieren" - neben den Nationalstaaten etwa 18.000 NGOs, die sie als "Apparate der traditionellen Zivilgesellschaft" begreifen.<sup>109</sup> ([ebenda](#): 2 f.) Es folgt sodann eine zweite Stufe, die sie "Netzwerke der Kapitalverwertung" nennen: "Diese Stufe ist im wesentlichen so strukturiert, wie sich transnationale kapitalistische Unternehmen im Weltmarkt ausgedehnt haben, in einem Netzwerk aus Kapital-, Technologie- und Migrationsströmen. Diese Produktionsorganisationen, die den Markt bilden und beliefern, breiten sich unter dem Schutz der Zentralmacht, der ersten Stufe der Pyramide aus. (...) Die *Einheit der Kommandospitze* wird dergestalt durch Transnationale Konzerne und Marktorganismen artikuliert." ([ebenda](#): 3, *Hervorhebung KE*) Diese Vorstellung von einer solchermaßen als "Kommandospitze" begriffenen "Zentralmacht" allerdings dürfte in ihrem verschwörungstheoretischen Gehalt angesichts ihres kruden Feinbildcharakters kaum mehr zu übertreffen sein: "An der Spitze der Pyramide findet sich die eine Supermacht, die USA, die sich im Weltmaßstab den Einsatz von Gewalt vorbehält – eine Supermacht, der es freisteht, allein zu entscheiden, die es aber vorzieht, gemeinsam mit anderen unter dem Dach der Vereinten Nationen (UN) zu handeln."<sup>110</sup> ([ebenda](#): 2) Offenbar machen Negri und Hardt für die USA gerne mal eine Ausnahme in ihrer Analyse, heißt es doch an anderer Stelle sehr deutlich: "Imperiale Monarchie ist nicht auf einen besonderen isolierbaren Ort festgelegt – das postmoderne Imperium besitzt kein Rom. Der monarchische Körper ist selbst vielgestaltig und im Raum verteilt."<sup>111</sup> ([ebenda](#): 4) Gerade vor dem Hintergrund einer solchermaßen auffälligen Kombination von einfachem Feinbild mit theoretischer Irrationalität erlangt schließlich die folgende Einschätzung Hauers insbesondere im Kontext der verschärften politischen und ökonomischen Konkurrenz zwi-

<sup>108</sup> Georg Fülberth etwa hat das mit Negri getan. Von der Zeitschrift "konkret" gebeten, auf einen Beitrag Negris zur post-strukturalistischen Lesart des Leninismus einzugehen, konstatierte Fülberth: "Dichtung" - und verwies die Redaktion an ihren Hausdichter Hacks. (Fülberth 2001, vgl. auch Negri 2001)

<sup>109</sup> Nach Hardt und Negri haben gerade diese "NGO, häufig ganz allgemein humanitäre Organisationen genannt, (...) in der gegenwärtigen Weltordnung tatsächlich Einfluss und Macht. (...) ihre politische Tätigkeit beruht auf einem universellen moralischen Anspruch – auf dem Spiel steht das Leben selbst. (...) Sie transformieren die Politik, machen das gattungsmäßige Leben zu ihrem Gegenstand, das Leben in seiner ganzen Allgemeinheit. Die NGO finden ihr Feld im Humus der Biomacht: sie sind die kapillaren Enden im heutigen Netzwerk der Macht, sie sind (...) 'jenseits der Politik', auf dem Terrain der Biomacht, es geht um die Belange des Lebens selbst." ([Negri/Hardt 2001](#): 3)

<sup>110</sup> Wer einmal Lenins Werk über den "Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" gelesen hat – das abzulösen Hauer zufolge Negri und Hardt mit "Empire" angetreten sind (vgl. [Hauer 2000](#)) - und dessen umfassende Kritik an Karl Kautskys Theorie des "Ultraimperialismus" (vgl. [Lenin 1916](#): 298 ff.) noch vor Augen hat, wird spätestens an dieser Stelle nach der historischen Vorlage für jene sich so postmodern gebärdenden, doch ihrem eigentlichen Gehalt nach offenbar nur sehr unwesentlich erneuerten Ideen nicht lange suchen müssen – offenbar hat die Familie Kautsky die Verwertungsrechte freigegeben. Insofern jedenfalls hätte dem Negrischen Werk der Titel "Plagiat" besser zu Gesicht gestanden. Wer Lenin nicht gelesen hat, dem mag angesichts der ebenso aufgewärmten Reste kruder antiamerikanischer Verschwörungstheorien aus der europäischen Friedensbewegung der 80er Jahre einfach nur schlecht werden - insbesondere angesichts jener allgemeinen Renaissance des ideologischen Programms des Antiamerikanismus, den Europa seit der Jahrtausendwende erlebt. (vgl. [Markovits 2000](#) und 2001)

<sup>111</sup> Von jenem "Nicht-Ort der Macht" einmal ganz abgesehen, der immerhin den theoretischen Kern des Deterritorialisierungskonzepts bilden soll: "Das hybride Kontrollregime des Empire bildet sich an einem Nicht-Ort aus." ([Negri/Hardt 2001](#): 4) Mag sein, dass die Autoren logische Brüche wie diese, die man in der Moderne wohl nur als wirr und verquast bezeichnet hätte, für einen konstituierenden Bestandteil einer mitsamt ihren Paradoxien falsch oder gar nicht verstandenen Postmoderne halten. Mag auch sein, dass "an der Spitze der Pyramide", an jenem "Nicht-Ort" einer zur Hybris gewordenen Theorie als "Einheit der Kommandospitze" ([ebenda](#): 3), "sich die eine Supermacht", Michel Foucault findet.

schen Europa und den USA (vgl. Markovits 2001) eine bedrohliche Aktualität: "Im schlimmsten Fall mutiert 'Empire' zu einer neuen Herrschaftsideologie." ([Hauer 2000](#))

Zu guter Letzt gelangen Negri und Hardt schließlich über unvorstellbar umständliche und kaum nachzuzeichnende Umwege zu der einfachen "Hypothese, dass dem politischen Subjekt Flüchtigkeit und Passivität, den Produzentinnen und Konsumenten hingegen Präsenz und Aktivität zukommen" ([ebenda](#), zur Rolle der letzteren vgl. auch Horx 2001: 17 ff.), folgern daraus, dass "hier (...) der primäre Ort der Auseinandersetzung aufzutauchen [scheint]" und sehen so, zaghaft und unsicher zwar – angesichts der Fragilität der zugrundegelegten theoretischen Konstruktionen auch durchaus angemessen – als "Resultat einer Veränderung der kapitalistischen Produktionsweise, der kulturellen Entwicklung zur Postmoderne und der politischen Konstitutionsprozesse des Imperiums" endlich "eine Krisensituation im eigentlichen Sinn, vielleicht sogar eine revolutionäre Situation." ([Negri/Hardt 2001](#): 4)

Die allerdings kann man tatsächlich sehen – doch bedarf es dafür weder eines solchermaßen aggressiven Antiamerikanismus noch irgendwelcher intellektualistisch verschnörkelter Umwege über die "idealistischen Schrullen" (Engels) des Foucaultianertums und die "eklektischen Bettelsuppen" (derselbe) poststrukturalistischer Akademismen. Denn es geht auch klarer. Marx etwa hatte nüchtern festgestellt: "Im Weltmarkt hat sich der Zusammenhang des einzelnen mit allen, aber auch zugleich die Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den einzelnen selbst zu einer solchen Höhe entwickelt, dass seine Bildung zugleich schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält." (Marx 1857/58: 94 f.)

#### 4.6. 1917 WAS THE BETA VERSION Zwischenbilanz und Überleitung

"Und was ist die Moral von der Geschichte? Natürlich gibt es eine Moral, und die Moral ist einfach: Das Wohlergehen, der Frieden, das schlichte Überleben der Menschheit stehen in entschiedenem, unumkehrbarem und grundsätzlichem Widerspruch zum ökonomischen Modell des Kapitalismus."

Franco Berardi: Forzavoromente in Globalizzazione <sup>112</sup>

Bis hierher konnte auf der Grundlage einer knappen Nachzeichnung der ökonomischen Entwicklungslinien, die zur Ablösung des Industrialismus geführt haben und ihrer Analyse in den Kategorien von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gezeigt werden, dass der von einem qualitativen Entwicklungssprung in den als Produktionsmitteln begriffenen gesellschaftlichen Leittechnologien provozierte Übergang von der industriellen Güterproduktion zur global vernetzten Daten- und Informationsproduktion eine noch immer kapitalistisch organisierte und nach dem Stand ihrer Produktivkräfte als Informationsgesellschaft bezeichnete Gesellschaftsformation hervorbringt, die als Übergansepoch zu begreifen ist und zunächst auf mehreren Ebenen mit einer dramatischen Verschärfung der gesellschaftlichen Widersprüche einhergeht, wie am Beispiel der Beschäftigungssituation sowie der Arbeits- und Entfremdungsbedingungen der New Economy nachzuweisen war: "Einerseits Vervollkommnung der Maschinerie, durch die Konkurrenz zum Zwangsgebot für jeden einzelnen Fabrikanten gemacht und gleichbedeutend mit stets steigender Außerdienstsetzung von Arbeitern: industrielle Reservearmee. Andererseits schrankenlose Ausdehnung der Produktion, ebenfalls Zwangsgesetz der Konkurrenz für jeden Fabrikanten. Von beiden Seiten unerhörte Entwicklung der Produktivkräfte, Überschuss des Angebots über die Nachfrage, Überproduktion, Überfüllung der Märkte, zehnjährige Krisen, fehlerhafter Kreislauf (...). Der Widerspruch hat sich gesteigert zum Widersinn: Die Produktionsweise rebellierte gegen die Austauschform. Die Bourgeoisie ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernerhin zu leiten." ([Engels 1880: 227 f.](#)) Auch konnte die umfassende ökonomische Krise des digitalen Kapitalismus aus der strukturellen Inkompatibilität seiner unbegrenzt technisch reproduzierbaren Produkte wie seiner entscheidenden Produktionsmittel – Daten und Informationen – mit dem für ein kapitalistisches Wirtschaftssystem unverzichtbaren Prinzip des Privateigentums erklärt werden.<sup>113</sup> Kurz: "Es gibt kein neues

<sup>112</sup> [Berardi 1997](#)

<sup>113</sup> Angesichts der Tatsache, dass im realen betriebswirtschaftlichen Verhältnis zwischen dem klassischen Industriekapital der Old Economy und den einverleibten Unternehmen der New Economy die ersteren in der Regel alles andere als den erwarteten Mehrwert auspressen, sondern – gerade Bertelsmanns Pixelpark mag hier als beispielhaft gelten (vgl. [Jacobs 2001](#) und [Schmidt 2001](#)) – im Gegenteil in den allermeisten Fällen kräftig draufzahlen, "tritt hiermit offen hervor, dass die Bour-



Stadium des Kapitalismus mehr, das noch einmal 'fortschrittlich' besetzt werden könnte." ([Kurz 2001a: VI](#))

Weiter konnte gezeigt werden, dass das telematisch vernetzte Entwicklungsniveau der informationgesellschaftlichen Produktivkräfte unter Bezugnahme auf die Marxschen Metapher eines "automatisierten Systems der Maschinerie" ([Marx 1857/58](#)) angesichts des Automatisierungsgrads der gesellschaftlichen Produktion insgesamt und des als Globalisierung bezeichneten und gegen seine Kritiker als fortschrittlich verteidigten Prozesses der beschleunigten Herausbildung eines tatsächlichen Weltmarkts im Rahmen der historisch-materialistischen Theorie tatsächlich als die historisch letzte Form des Kapitals zu begreifen ist. So war zu zeigen, dass die Verschärfung der allgemeinen ökonomischen Irrationalitäten des Kapitalismus mit einigen politisch ausgesprochen bedeutsamen Dynamiken einhergeht - denn "die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen - beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums - erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen." ([ebenda](#)) So erweisen sich "die bürgerlichen Produktionsverhältnisse" unter den Bedingungen des globalen Übergangs zur Datenproduktion im Sinne der Arbeitshypothese tatsächlich als "die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses" ([Marx 1859: 9](#)), haben "die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte" mit den technologischen Potenzialen der Informationsgesellschaft tatsächlich erstmals in der menschlichen Produktionsgeschichte historisch-reale "die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus" ([ebenda](#)) geschaffen.

So erscheinen schließlich auch die seit 1917 verschiedentlich begonnenen Versuche der Menschheit, die gesellschaftliche Realität des Kapitalismus zu überwinden, als schlichte Frühgeburten. Mit einer solchermaßen dialektischen Interpretation des historischen Materialismus ließen sich aus ihrer so konstatierten Widergeschichtlichkeit schließlich selbst die autoritär-terroristischen Auswüchse des "real existierenden Sozialismus" als notwendige Folgen ableiten: Wo die Verhältnisse nicht reif sind, muss künstlich Druck erzeugt werden – bis die Kraft ausgeht. Marx wusste, dass auch "ein aufrechter Mut (...) ökonomische Tatsachen nicht wettmachen" (Hacks 2000a) kann, als er feststellte, dass die Menschen "im Lauf ihrer Entwicklung die materiellen Bedingungen einer neuen Gesellschaft selber erst produzieren [müssen], und keine Kraftanstrengung der Gesinnung oder des Willens kann sie von diesem Schicksal befreien." ([Marx 1847: 339](#)) Ulrich Weiß etwa vertritt diese Lesart der Geschichte: "Kapitalkonforme knechtende Ideologie ist nach Marx nicht als Priesterbetrug, nicht als Opium für das Volk, begreifbar. Solche Ideologien wie die ihnen zugrunde liegenden materiellen Bedingungen sind auch nicht Kraft irgendeiner Aufklärung und weisen Führung aufhebbar, gleich gar nicht durch die einer Partei neuen Typus. Nach dem Maßstab der Feuerbachthesen geurteilt, erhoben sich die Bolschewiki durch eine revolutionäre Praxis der bürgerlichen Art über die Gesellschaft, begründeten an Stelle der schwachen, zur Führung der bürgerlichen Gesellschaft unfähigen russischen Bourgeoisie eine neue herrschende Schicht. Diese eignete sich das gesamte Eigentum an industriellen Produktionsmitteln an. Sie verband die ursprüngliche Akkumulation von Kapital (mit dem dafür charakteristischen hohen Anteil an Gewalt bei der Proletarisierung großer Teile der Gesellschaft) zunehmend mit der 'normalen' Verwertung des Staatskapitals mittels des stummen Zwangs der Ökonomie. Die Bolschewiki, die eine neue 'sozialistische' Bourgeoisie konstituierten, vollbrachten eine große Leistung. Sie trieben die Geschichte tatsächlich voran, und zwar auf eine damals nur mögliche Weise, auf eine nichtsozialistische."<sup>114</sup> ([Weiß 1999: 15](#))

---

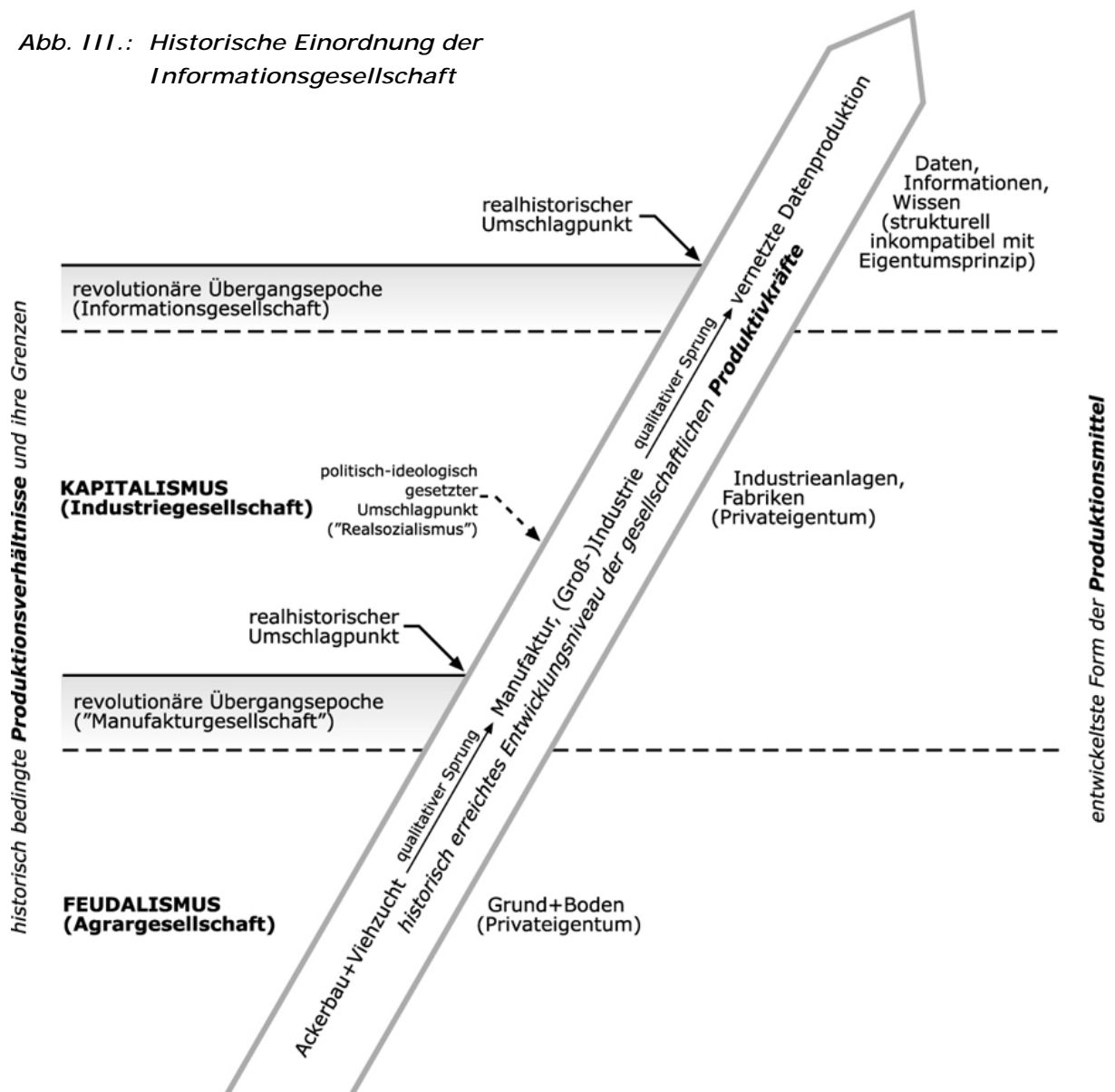
geoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingungen ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muss, statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, d.h., ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft." ([Marx/Engels 1848: 473](#))

<sup>114</sup> Seiner Ansicht nach hat demgegenüber gerade "Hegel bereits das Prinzip der kommunistischen Form von geschichtlicher Entwicklung erfasst. Gerade in seiner Herr-Knecht-Dialektik bringt er ein wunderbares Bild, das bereits den Prozess beschreibt, wie sich gerade durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise die materiellen und menschlichen Bedingungen ihrer Aufhebung herstellen. (...) 'Die Knechtschaft (wird) vielmehr in ihrer Vollbringung zum Gegenteile dessen werden, was sie unmittelbar ist; sie wird ... zur wahren Selbständigkeit sich umkehren.' (Hegel, Werke in 20 Bänden, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M., Bd. 3, 152) (...) Hegels Kopf wie Marxens Vorstellungen von der kommunistischen Gesellschaft gewinnen also dann eine materielle Basis, wenn sich die Stellungen von Herr und Knecht als gesonderte zusammengehörige Seiten des Arbeitsprozesses auflösen können, ohne dass das erreichte Zivilisationsniveau zurückgenommen

Im Hinblick auf eine solche historische Konstellation aber hatte Engels geraten: "Sind wir also einmal geschlagen, so haben wir nichts anderes zu tun, als wieder von vorn anzufangen." ([Engels 1851/52: 5 f.](#)) Und auch Marx führte aus: "Proletarische Revolutionen dagegen (...) kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eignen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen:

Hic Rhodos, hic salta!"<sup>115</sup>

**Abb. III.: Historische Einordnung der Informationsgesellschaft**



wird. (...) Hegel hat in sehr abstrakter Form nichts weniger getan, als kommunistische Arbeit oder allgemeinschliche Tätigkeit beschrieben. Dass dies in der Form einer 'grotesken Felsenmelodie' geschah, ist der Tatsache geschuldet, dass für eine wirkliche kommunistische Tätigkeit erst noch in zwei Jahrhunderten die notwendigen Voraussetzungen entstehen mussten. Das vorausgesetzt sowie die Kenntnisse von Marx' konkreten Bestimmungen zu den materiellen Bedingungen einer kommunistischen Produktions- und Lebensweise ist Hegel heute nicht weniger als Marx ein höchst aktueller Zeitgenosse." (Weiß 2000: 75 f.)

<sup>115</sup> [Marx 1851/52: 118](#)



## 5. PROGRAMMATIKER UND INFORMIERER

### Ansätze für eine politische Theorie der Informationsgesellschaft

"Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden - die modernen Arbeiter, die *Proletarier*."

Karl Marx und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei <sup>116</sup>

#### 5.1. AUF DER SUCHE NACH DEM DIGITALEN PROLETARIAT

##### Die historische Transformation der Klassenfrage

Im Mittelpunkt aller Versuche, sich unter den Bedingungen einer "computergestützten Sozialverfassung" (Manfred Faßler) von Seiten einer materialistisch fundierten politischen Theorie einer revolutionären Perspektive anzunähern, steht die nach dem revolutionären Subjekt. So ergibt sich als eine der wesentlichsten Aufgaben, im gesellschaftlich-realen Gefüge eines informationell erneuerten und um die Datenproduktion organisierten Kapitalismus das funktionale Äquivalent zu jener Kraft zu identifizieren, der Marx und Engels im Ergebnis ihrer gesellschaftstheoretischen Analyse den historisch noch immer anstehenden Auftrag mit auf den Weg gegeben hatten, den Kapitalismus als "ihren Gegner (...) niederzuwerfen". ([Marx 1851/52: 118](#)) Während man sich aber in den nahezu ausschließlich industriegesellschaftlich sozialisierten politischen Organisationen und Institutionen diese revolutionäre Klasse des Proletariats allzu oft noch immer nur als "Industrieproletariat" denken kann (vgl. etwa [Hensche 2001](#)), dürfte angesichts der gewaltigen, mit dem Übergang zur Datenproduktion einhergehenden gesellschaftlichen Umbrüche klar sein, dass die revolutionäre Potenz einer politischen Bezugnahme auf dieses nachgerade klassische, im Sinne eines tatsächlich historisch begriffenen Materialismus ohnehin verkürzte und in analytischer wie methodischer Hinsicht aufs engste mit einer industrialistisch organisierten Moderne verbundene Konzept mit dem Industrialismus ausgedient hat.<sup>117</sup> Marx und Engels selbst hatten hingegen ein Bild von diesem revolutionären Subjekt namens Proletariat gezeichnet, das weitab von allen Blaumann-Projektionen einer noch nicht ganz ausgestorbenen, nostalgisch romantisierenden und damit pseudopolitischen Orientierung gerade unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen einer globalisierten Produktion und von postmodernen Werten durchdrungenen Kultur erstaunliche Aktualität beweist: "Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft sind schon vernichtet in den Lebensbedingungen des Proletariats (...); die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital, dieselbe in England wie in Frankreich, in Amerika wie in Deutschland, hat ihm allen nationalen Charakter abgestreift. Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für ihn ebenso viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken." ([Marx/Engels 1848: 472](#))

Ganz in diesem Sinne schreibt heute die neugegründete Gewerkschaft der sogenannten "Immaterial Workers of the World": "Der zur unanfechtbaren Evidenz gewordene Postfordismus scheint selbst die Möglichkeit eines radikalen Antagonismus zu negieren. Es heißt, wer die veränderte Ordnung der Produktion zur Kenntnis genommen hat, muss sich selbst ohne Wenn und Aber die Hinfälligkeit jedes Gedankens an die Revolution eingestehen. Und dazu: Wer noch von Revolution spricht, beweist nur, dass er sehnsüchtig dem fordistischen Universum nachtrauert. Eine verrückte und schändliche Behauptung (...). Es geht darum, zu beweisen, dass sich eine gefestigte Politik subversiven Schlags mit der Epoche, in der das Wissen und die Kommunikation zum Kern der sozialen Produktion geworden sind, in tiefer Übereinstimmung befindet. Weit davon entfernt, dem Wunsch extremistischen Ungestüms Rechnung zu tragen, erweisen sich, gerade und ausschließlich im Postfordismus, die Abschaffung der Lohnarbeit und die fortschreitende Erosion jenes 'Monopols an politischer Entscheidung', das den Namen des Staates trägt, als vernünftige Ziele. Kurz: Postfor-

<sup>116</sup> [Marx/Engels 1848: 468](#)

<sup>117</sup> Inwieweit das Konzept der "Klasse" als Orientierungskriterium und kategoriales Instrument für nach ihren spezifischen sozioökonomischen Merkmalen zu unterscheidenden bzw. zusammenzufassenden Bevölkerungsgruppen unter den postmodernen / postindustriellen Bedingungen der Entbettung, Flexibilisierung, Entgrenzung und Individualisierung überhaupt noch brauchbar sein kann, ist heute wissenschaftlich umstritten. Eine aktuelle Zusammenfassung der wichtigsten Argumentationsfiguren, Positionen und Protagonisten in diesem Diskurs findet sich bei Lars Kohlmorgen, der seine auf eine aktualisierte Klassenanalyse zielende Forschungsarbeit gleichzeitig mit dem Versuch verbindet, unter Einbeziehung des Konzepts vom "symbolischen Kapital" (Pierre Bourdieu) einen neuen theoretischen Rahmen für ein solches Vorhaben zu entwickeln. (vgl. Kohlmorgen 2001)

dismus reimt sich in etwa auf die Aktualität der Revolution wie im alten Refrain 'Michelle' auf 'ma belle'." ([Immaterial Workers... 2001](#)) Begeben wir uns also auf die Suche nach den Interpreten.

Dass die mit der Verbreitung und dem Einsatz von IuK-Technologien einhergehenden Transformationen der industriellen Produktion auch die organische Zusammensetzung der gesamten Produktionsbeziehungen verändert, ist unbestritten.<sup>118</sup> So konstatiert Sommer: "Der Anteil der in der Güterproduktion Beschäftigten nimmt ab, der der Dienstleistungs-, 'Informations-' und 'Wissensarbeiter' dagegen erheblich zu." ([Sommer 2000](#)) Folgt man Ulrich Klotz, wird die Arbeitswelt der Zukunft geprägt sein "von den [jetzt] boomenden Bereichen, in denen Menschen nur noch mit Informationen umgehen: Das werden allerdings demnächst schon vier von fünf Erwerbstätigen sein" (Klotz 1999: 592), während alle anderen Tätigkeiten - insofern sie nur Routinetätigkeiten darstellen - automatisiert bzw. von computergesteuerten Maschinen verrichtet werden. (vgl. ebenda) Auch Jeremy Rifkin stellt fest: "Die Beschäftigung in Landwirtschaft, Produktion und Dienstleistungen wird zur exklusiven Veranstaltung. Selbst der billigste Arbeitnehmer in diesen elementaren Sektoren kann nicht so günstig und effizient arbeiten wie die Soft- und Webware, die ihn ersetzt." ([Rifkin 2001: 54](#)) Soweit die Einigkeit. Sie bleibt diffus – denn spätestens bei dem weitergehenden Versuch, diese Transformationen der Arbeitswelt zu konkretisieren, die Veränderungen empirisch zu erfassen oder gar theoretisch zu systematisieren, ist mit der Einigkeit meist auch das Latein am Ende: Konkrete Daten liegen wenig vor, und auch von kategorialer Sicherheit kann keine Rede sein.<sup>119</sup> Für Rifkin "[entstehen] die neuen Jobs (...) im Dienstleistungssektor dort, wo sich intelligente Technologien mit elektronischem Handel verbinden. Die Arbeitnehmer des 21. Jahrhunderts sind Kulturarbeiter". ([Rifkin 2001: 54](#)) Berardi spricht von einer "neuen Dimension der Arbeit, die (...) noch nicht leicht zu definieren ist: mentale Arbeit, kreative Arbeit, später auch digitale Arbeit, virtuelle Arbeit usw." ([Berardi 2000](#)) Klotz fokussiert mit seinem Begriff vom "digitalen Proletariat" ([Klotz 2000a: 52](#)) vor allem die Freelancer und Werkvertragsbeschäftigten, die seiner Ansicht nach eine neue Form der Ausgebeuteten bilden und die er als zentrale Basis einer gewerkschaftlichen Reorganisation begreift. (vgl. [ebenda](#)) Auch Seibert fokussiert mit dem Begriff der "informellen Arbeit" diese Randbereiche der neuen Produktionsrealität.<sup>120</sup> ([Seibert 1999](#)) Für Pollmann sind "die

<sup>118</sup> Für Berardi ist in diesem Sinne bereits 1977 "das Jahr, in dem das Proletariat zu spüren beginnt und bis in die Formen des gesellschaftlichen Lebens hinein erfährt, dass der klassische Fabrikkonflikt, der die sechziger und siebziger Jahre beherrscht hat, zu Ende geht. Der Fabrikkonflikt löst sich auf, weil die technologische Revolution mit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit auch die Arbeiterklasse quantitativ reduziert." ([Berardi 2000](#))

<sup>119</sup> Folgt man Carola Möllers empirischer Darstellung aus dem Jahr 2000, "hat sich in den Industrieländern in den vergangenen Jahren die Zahl der Beschäftigten in der Produktion deutlich verringert und wird weiter schrumpfen. Dostal/Reinberg vom IAB [*Lehrstuhl für Allgemeine und Industrielle Betriebswirtschaftslehre an der TU München, KE*] prognostizieren: Der Anteil der Erwerbstätigen in produktionsorientierten Tätigkeiten an allen Erwerbstätigen in solchen Tätigkeitsgruppen geht zwischen 1995 (30,7%) und 2010 (24,0%) um 6,7%-Punkte zurück. Von diesen Veränderungen sind ca. 2,5 Mio. Erwerbstätige betroffen. Dagegen steigt in der gleichen Zeitspanne der Anteil der Erwerbstätigen in den Bereichen Forschen, Entwickeln, Organisation, Management, Betreuen, Beraten, Lehren, Publizieren u.ä. um 5,2%-Punkte, nämlich von 26,4% (1995) auf 31,6 % (2010). (IAB-Kurzbericht Nr. 10 v. 27.8.99)" ([Möller 2000](#)) Für die USA wäre in ganzen Zahlen festzuhalten: "An analysis of IT occupations shows that the demand for workers to fill higher-skilled IT jobs (computer engineers, scientists, and systems analysts) is expected to grow from 874,000 in 1996 to 1.8 million by 2006. (...) Employment in lesser-skilled jobs like computer operators and duplicating machine operators is expected to decline from 481,000 in 1996 to 342,000 by 2006." ([Secretariat on... 1998: 46](#)) Für Deutschland haben Baukrowitz, Boes und Schmiede im Jahr 2001 eine der bislang umfangreichsten empirischen Untersuchungen der Arbeitsbeziehungen in jenem Sektor vorgelegt, der gemeinhin als "IT-Industrie" bezeichnet wird, nach Ansicht der Autoren insgesamt 800.000 Beschäftigte umfasst und in drei Segmente unterteilt werden kann: Zunächst das originären Datenproduktions-Segment "Software", das zusammen mit "IT-Service und IT-Beratung" eine "Trägerbranche" mit 188.000 Beschäftigten bilde. Weiter der Bereich "Informationstechnik und Telekommunikations-Hardware" ("Motivbranche") mit 384.000 Beschäftigten und zuletzt das Segment der "Telekommunikationsdienstleistungen" ("Trägerbranche") mit 224.000 Beschäftigten. (vgl. Pollmann 2001: 35 ff.)

<sup>120</sup> "Bezeichnet man den Sektor der rechtlich und materiell relativ abgesicherten Lohnarbeit als den formalisierten Sektor der Produktion, so können sämtliche andere Arbeitsformen als informelle Arbeit bezeichnet werden. Die Ausbeutung der Arbeitskräfte des formellen Sektors setzt die Ausbeutung der Arbeitskräfte des informellen Sektors voraus oder wird durch sie ergänzt. Während in den Ländern der Peripherie die meisten Menschen im informellen Sektor arbeiten müssen, bildet dieser Bereich in den Metropolenländern eine allerdings rasant wachsende Randzone neben dem im selben Tempo schrumpfenden formellen Sektor. Der Tendenz nach wird allerdings auch hier in nicht allzu ferner Zeit eine Arbeitseilete sogenannter 'Kernbelegschaften' einer Masse von Menschen gegenüberstehen, die in prekären, d. h. rechtlich und materiell ungeschützten Arbeitsverhältnissen existieren müssen wenn sie denn überhaupt noch in einem Arbeitsverhältnis stehen." ([Seibert 1999](#)) Gesterkamp zufolge beobachtet selbst die Stadtforschung bereits entsprechende Ausdifferenzierungsprozesse, die durchaus als eine weitere Verschärfung der gesellschaftlichen Widersprüche des Kapitalismus zu begreifen sind. (vgl. Gesterkamp 2001: 24) So spreche der Raumplaner Held schon "von 'der Welt der Suburbaniten und der Welt der Urbaniten' als zwei grundverschiedenen Arbeitskulturen: Danach sind die Leute aus der Vorstadt die mit den stabilen Ar-

Mitarbeiter des technischen Außendienstes (Service), die Produktionsarbeiter (...), die MitarbeiterInnen in Rechenzentren und die BeschäftigtenInnen [sic! KE] in den Call-Centern (...) die 'Proletarier' unter den IT-Beschäftigten". (Pollmann 2000: 40) Sommer schließlich fokussiert vor allem jenen "sogenannten 'Arbeitskraftunternehmer' als Variante abhängiger Beschäftigung - sei es im Arbeitnehmerstatus, sei es in unterschiedlichen Varianten der Selbständigkeit oder Scheinselbständigkeit" (Sommer 2000) - den Reindl "proletarischen Kleinstunternehmer" (Reindl 2001) nennt.<sup>121</sup> Um diese im Kontext von IuK-Technologien und Informationsproduktion transformierte Arbeitsform der "neuen Selbständigen" (Horx 2001: 46) gruppiert sich nun bereits eine ganze politische Theorie. Da sie sich als revolutionäre ausgibt, hat sie die folgende Auseinandersetzung selbst provoziert.

## 5.2. AUTONOM(I)E UND ANALYSE

### Grundzüge und Kritik des Postoperaismus

Die unter dem italienischen Begriff für "Autonome Arbeit" im Hinblick auf postindustrialistische Produktionsbeziehungen vor allem von Negri, Maurizio Lazzarato und Paolo Virno (vgl. ebenda) entwickelte theoretische Konzeption des Postoperaismus fußt zunächst auf einer Analyse, nach der "bis in die siebziger Jahre hinein (...) die manuelle Industriearbeit in großen Fabriken, organisiert in tayloristischer Weise, verbunden mit der tariflichen Sicherung eines Normalarbeitsverhältnisses (...) die *bewusstseins-prägende Produktionsweise* [war]. Heute dominiert eine Erwerbsarbeit in diversen Formen von Dienstleistungen im tertiären und quartären Sektor, mit flexibilisiertem Arbeitseinsatz und deregulierten Arbeitsverträgen, mit international vernetzten Arbeitsgruppen und einer zunehmenden Zahl von kleinen Selbständigen und starker Verlagerung des Gewinn- und Unternehmer-Risikos auf die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen und die Pseudo-Selbständigen. (...) Die sich neu herausbildenden Produktionsverhältnisse korrespondieren noch nicht mit einem neuen klassenbewussten Subjekt auf der Seite der Arbeitskraftverkäufer und -verkäuferinnen. Ob und, wenn ja, in welcher Weise sich hier etwas Neues herausbilden wird, ist noch offen."<sup>122</sup> (Möller 2000) In diesem analytischen Kontext fokussiert der Postoperaismus heute die "Lavoro Autonomo" (Atzert 1998) und geht davon aus, dass "das in der selbstständigen Arbeit wirksame Arbeitsethos

---

beitsverhältnissen, 'während sich in den Großstädten jene sammeln, die mit höherem Risiko arbeiten, die einsamer sind und deren Existenz unsicherer ist'." (ebenda)

<sup>121</sup> Zum Begriff des "Arbeitskraftunternehmers" führt Pollmann aus: "Auf den Grundlagen dieser Entgrenzungen entwickeln Voß und Pongratz das Theorem des 'Arbeitskraftunternehmers' (...), einer Zwittergestalt aus Unternehmer und Arbeitnehmer, der den zukünftigen Typ des Beschäftigten markieren soll". (Pollmann 2001: 6) "Dieser Arbeitskrafttypus spiegelt die Ideologie der Informationsgesellschaft: Selbständigkeit des Subjekts und Virtualität der Arbeitsstrukturen am reinsten wieder. (...) Er ist Arbeitnehmer bzw. in einem quasi abhängigen Arbeitsverhältnis und zugleich 'Unternehmer seiner eigenen Arbeitskraft'. Seine 'Kennzeichen sind neben erweiterter Selbstkontrolle der Arbeitenden der Zwang zur forcierten Ökonomisierung [seiner] eigenen Arbeitsfähigkeiten und -leistungen und eine entsprechende Verbetrieblung der alltäglichen Lebensführung' (Voß/Pongratz 1998)." (ebenda: 38 ff.) Hingegen bezeichnet Seibert zufolge "der Begriff der selbstständigen Arbeit (...) Arbeitsverhältnisse, in denen die Arbeiterin formell als Selbstständige auftritt, faktisch aber nicht anders als der Lohnarbeiter von der Verwertung ihrer Arbeitskraft abhängig ist. (...) Viele selbstständige Arbeiter sind hochqualifiziert und haben den Weg in die Selbstständigkeit gewählt, um sich von der Erwerbslosigkeit zu befreien, andere sind aus der Lohnarbeit in die selbstständige Arbeit geflohen. (...) Der Tendenz nach können allerdings auch die Lohnarbeiter als selbstständige Arbeiter bezeichnet werden, die innerhalb der vollständig flexibilisierten Fabrik ohne Anleitung eines Vorarbeiters im selbstbestimmten Team und nach selbstbestimmten Plänen operieren." (Seibert 1999)

<sup>122</sup> Atzert beschreibt die soziale und politische Genese der theoretischen Strömung des Postoperaismus wie folgt: "Die Massenarbeiter hatten, operaistischer Perspektive zufolge, in ihrer Aktion die Krise der tayloristisch organisierten Ausbeutung in den großen Fabriken produziert, und zugleich hatten sie die Krise der politischen und gewerkschaftlichen Repräsentation der Arbeiterklasse vertieft (...) Die Kritik, die sich in der These vom *operaio sociale* bündelte, stellte heraus, dass jene Evidenz nicht in der Lage war, die neuen Bedingungen, die grundlegenden Veränderungen der Produktionsweise, zu begreifen. Das galt sowohl für die Ansätze der Restrukturierung, die der Kapitalakkumulation einen Ausweg aus der Krise eröffnen sollten, etwa durch Automatisierung und Flexibilisierung oder die Zergliederung der Produktion in der *fabbrica diffusa*, als auch für die Bedeutung, die sozialer Kommunikation und Wissen als 'allgemeinen Produktivkräften', wie in Anlehnung an Marx formuliert wurde, zukam. Dem alten operaistischen Schema wurde zur Last gelegt, sich mit dem Wiedererkennen der überkommenen Verhältnisse im Neuen und der Anerkennung der Niederlage der Massenarbeiter darin zu begnügen. Programmatisch formulierte Toni Negri die These von der 'Vergesellschaftung der lebendigen Arbeit als Kampf und zunehmende Insubordination ... auf gesamtgesellschaftlichem Niveau'. Bereits als Marx die formelle und reale Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital analysierte, hätte dies auf 'die objektive Bedingung des *operaio sociale*, seine historische Möglichkeit' verwiesen. Als weitergehende 'reale Subsumtion der gesamten Gesellschaft unter die kapitalistische Produktionsweise' präsentierte sich nun die Tendenz, die gesellschaftliche Entwicklung entsprechend den Erfordernissen der Kapitalverwertung aktiv zu planen und vorauszubestimmen. Der antagonistische Charakter des *operaio sociale* artikuliert sich dagegen in der Fähigkeit, die Kontrolle über die Produktion dem kapitalistischen Kommando zu entziehen und die Reproduktion der Gesellschaft zu organisieren." (Atzert 1998, vgl. auch Fuchs 2001) Was auch immer das heißt.

(...) das des freien Unternehmers [ist] und mithin das des autonomen Subjekts" ([Seibert 1999](#)), wobei die damit einhergehende spezifische Art der Autonomie durchaus dialektisch, in ihrer Zweispältigkeit gefasst wird.<sup>123</sup> (vgl. [ebenda](#)) Hinsichtlich der Genese dieser Arbeitsform sieht Seibert schließlich die nämliche Dialektik am Werk: "Die selbstständige Arbeit hätte sich nicht so schnell ausbreiten können, wenn sie nicht einem mächtigen subjektiven Bedürfnis entspräche. Tatsächlich entspringt sie historisch den späten Revolten der Lohnarbeiter – jenen Sozialrevolten der sechziger und siebziger Jahre, in denen der Status des Lohnarbeiters nicht mehr angehoben und verbessert, sondern als solcher angegriffen und überwunden werden sollte. (...) Die Einrichtung selbstständiger Arbeitsverhältnisse und die Umstellung der Produktion von der zentralisierten Fabrik in die Netzwerkunternehmen (...), das massenhafte outsourcing von Teilproduktion in die Klein- und Kleinstunternehmen selbstständiger Arbeiter stellt nicht einfach nur die Gegenstrategie des Kapitals gegen die Revolten der Lohnarbeiter dar: sie wurden auch als Möglichkeiten ergriffen, der Lohnarbeit und dem Fabrikkommando zu entfliehen."<sup>124</sup> ([ebenda](#))

Auf dieser analytischen Grundlage führt Lazzaratos Herausgeber Atzert schließlich mit dem Konstrukt der "immateriellen Arbeit" die allein begrifflich absurde Repräsentation eines für das gesamte poststrukturalistisch inspirierte Theoriegebäude des Operaismus zentralen theoretischen Kurzschlusses ein, der ihm auch im Feld seiner Analyse der Produktionsbeziehungen an vielen Stellen ganz handfest zu schaffen macht: "Immaterielle Arbeit wird ausgebeutet und (re-) produziert das Kapitalverhältnis, ist also insofern vom Standpunkt der Reproduktion des Bestehenden zu begreifen; die Bedeutung, ja Hegemonie immaterieller Arbeit jedoch ist Ergebnis von sozialen Kämpfen, und hier artikulieren sich Formen der Subjektivität und Gesellschaftlichkeit, die auf 'Potentiale konstituierender Macht' verweisen, Bedingung der sozialen Emanzipation und freien Assoziation." ([Atzert 1998](#)) Immanenter Paradoxien als im Begriff der "immateriellen Arbeit" allerdings dürften sich auch bei den geistigen und philosophischen Vätern dieser Terminologie – etwa bei "Baudrillard, Deleuze, Derrida, Foucault, Guattari, Lacan, Lyotard, and Virilio" ([Wray 1998](#)) und insbesondere in jenem nahezu programmatisch "Tausend Plateaus – Kapitalismus und Schizophrenie" genannten Werk von Gilles Deleuze und Felix Guattari, das als theoretische 'Bibel' der zusehends bedeutender werdenden "rhizomatischen" Variante des Postoperaismus gelten kann (vgl. [ebenda](#)) - kaum mehr finden lassen. Als Anhänger des "rhizomatischen Denkens" ([Berardi 2001](#)) in diesem Spektrum ansonsten ganz wie zuhause, steigt an dieser Stelle selbst Berardi aus: "Arbeit ist nie 'immateriell',

<sup>123</sup> "Die Ideologie der selbstständigen Arbeit liegt nun aber gerade in dieser ersten Forderung ihres Ethos. Zwar muss das zu sich selbst ermächtigte Subjekt in der Gründung und Erhaltung seiner Existenz ganz auf die eigene Autonomie bauen: Doch bleibt gerade diese Autonomie jederzeit unterworfen Autonomie. Während der traditionelle Lohnarbeiter dem Kommando der Fabrikdisziplin passiv unterworfen wird, muss der selbstständige Arbeiter jederzeit von sich aus aktiv sein und seine Tätigkeit selbst koordinieren – nur um sich in all' seiner Selbstbestimmung einem Produktionsprozess einzuordnen, über den er nicht verfügen kann. Wie Maurizio Lazzarato richtig feststellt, ist der Aufruf 'Sei Subjekt' 'also ein Ordnungsruf, weit entfernt, den Antagonismus zwischen Hierarchie und Kooperation, zwischen Autonomie und Kommando auszulöschen. Statt dessen wird dieser Antagonismus auf höherer Ebene reproduziert, indem er die Persönlichkeit der individuellen Arbeiterin und des individuellen Arbeiters mobilisiert und sich ihr zugleich entgegenstemmt (...) denn der Kapitalist zielt darauf, die Subjektivität und Persönlichkeit der Produzenten bei der Produktion des Werts zu vernutzen." ([Seibert 1999](#)) Auch Carola Möller analysiert im Anschluss an Lazzarato (vgl. [Atzert 1998](#)) die erneuerten Bedingungen der Mehrwertproduktion wie folgt: "Dazu braucht es im Arbeitsprozess als wesentliche neue Komponente die beschriebene Fähigkeit, Informationen, Kommunikation, Medien und Wissen erfolgsorientiert zu handhaben. Gebraucht wird die ‚selbstbestimmt‘ tätige Person, die in der Lage ist, 'ihre eigene Verausgabung wie ihr Verhältnis zu anderen Unternehmungen zu organisieren' (...) Damit wird deutlich, dass immaterielle Arbeit viel grundsätzlicher und durchgängiger auf unser ganzes Wesen abzielt." ([Möller 2000](#)) In diesem Kontext gewinnen die neuen Arbeitsbeziehungen nach Möller auch "für die Bevölkerung einen *bewusstseinsbildenden* Stellenwert". ([ebenda](#)) Man hätte das auch einfacher formulieren und etwa einfach feststellen können, dass ein Kapital, was sich zu Zeiten des Industrialismus mit der Arbeitskraft zufrieden gab, nun den ganzen Menschen will (und meist auch kriegt), doch wäre das dem gewollt akademischen Effekt wohl abträglich gewesen.

<sup>124</sup> Diese Perspektive allerdings ist als vorbildlich dialektische Analysefigur gegenüber jener hierzulande in den entsprechenden Diskursen um die postfordistisch neukonfigurierte Arbeitswelt nahezu unbeschränkt herrschenden Lesart, der "aus traditioneller linker [will heißen: *verdinglicht-undialektischer*, da *antisubjektiv-bedürfnisverdrängender* und damit auch *utopieunfähiger*, KE] Sicht (...) die Geschichte der letzten Jahrzehnte nur als Niedergang erscheinen [mag], als Prozess der Anpassung, der Verbürgerlichung, der Saturierung oder gar der 'Verhausschweinung' (Robert Kurz)" (Imhof 2000: 86), geradezu eine unbedingte Voraussetzung für jene humanistisch-realtatsoffene Schlussfolgerung, die außer einer auch nach ihrer psychosozialen Seite hin verschärften Ausbeutung auch jene politischen Chancen und emanzipatorischen Potenziale zu erkennen in der Lage ist, die solchermaßen transformierte Produktionsverhältnisse eben auch in sich tragen. (Eindringliche Beispiele für die konkreten Phänomene, die eine solche für Deutschland typische, autoritär-pessimistische Verdinglichung der politischen Wahrnehmung im Deutschen Gewerkschaftsbund austreibt, finden sich bei Pollmann 2001: 71 f.)

sagt Berardi gegen Lazzarato".<sup>125</sup> ([Gregory 2000](#)) So erkennt Atzert selbst zumindest die Paradoxie jenes Begriffs der "immateriellen Arbeit", die er als "Produktion des Wissens" begreift: "Was im Fordismus noch als Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit angesprochen werden konnte, tritt heute radikal verändert in Erscheinung: Die Neuzusammensetzung der lebendigen Arbeit, die kooperierenden, kommunikativen, schöpferischen, affektiven Momente der Produktivität und die gleichzeitig fortgeschrittene Vergesellschaftung intellektueller Arbeit versucht der paradoxe Begriff der immateriellen Arbeit zu fassen."<sup>126</sup> ([Atzert 2001](#): 2)

Doch ergibt sich bei einer weiteren Verfolgung der angeblich revolutionär inspirierten postoperaistischen Argumentationsfiguren nicht allein eine bei entsprechender materialistischer Reformulierung wiederum durchaus brauchbare Systematisierung und Kategorisierung informationsgesellschaftlich transformierter Produktionsarbeit, sondern auch ein in politischer Hinsicht ausgesprochen aufschlussreiches Schlaglicht auf den eigentlichen Gehalt, implikationsreichen Charakter und klassenmäßigen Ursprung der gesamten Strömung um Negri, Hardt, Lazzarato, Atzert und ihre zusehends zahlreicher werdenden politischen Jünger. Verantwortlich hierfür zeichnet Carola Möller.

Auch Möller - sie ist leicht negriphil - charakterisiert jene "Veränderungen in der Vernutzung der Arbeitskraft", die sie insbesondere im Hinblick "auch auf ein kollektives Selbstverständnis" ([Möller 2000](#)) genauer zu fassen versucht, mit dem Begriff der "immateriellen Arbeit". ([ebenda](#)) Diese bei Negri und Hardt als "intellektuelle, affektiv-emotionale und techno-wissenschaftliche Arbeit" (Negri/Hardt 1997: zit. [ebendort](#)) erscheinende und im Produktionskontext der Informationsgesellschaft dominant werdende Arbeitsform begreift sie dabei vor allem "als zielgerichtetes Entwickeln und problemorientiertes Zuschneiden von Informationen, Kommunikation, Medien und Wissen und deren geschicktes alltägliches 'Handling'". ([Möller 2000](#)) In diesem Sinne ist "immaterielle Arbeit (...)" zum Teil direkt eingebunden in die materielle Produktion, z.B. in Steuerungsprozessen. Das

<sup>125</sup> "Wie Antonio Negri und Maurizio Lazzarato gehört Franco 'Bifo' Berardi zu jenen Post-Operaisten, die in den neuen, 'postfordistischen', 'flexibilisierten' und selbstunternehmerischen Arbeitsformen mehr als nur den Aspekt einer zunehmenden Entgarantierung und einer verschärften Ausbeutung wahrnehmen. Während z.B. Negri in den neuen Formen der Kooperation selbständiger Arbeiter Formen kommunistischer Kooperation vorweggenommen sieht, und Lazzarato sich in Frankreich für die Bildung einer Gewerkschaft der 'immateriellen Arbeit' einsetzt, versucht Berardi innerhalb einer als unaufhaltsam begriffenen Globalisierung und Virtualisierung von Arbeitsprozessen und Machtstrukturen befreiende von repressiven Anteilen zu unterscheiden. Seine Analyse, die um den Begriff der 'mental Arbeit' kreist (...), könnte man als Versuch betrachten, die Themen der autonomen Bewegung von 1977 - Wunschrevolution und Arbeitsverweigerung - mit den Geräten und der politischen Desillusioniertheit eines Cyberpunk weiterzutreiben." ([Gregory 2000](#))

<sup>126</sup> Wir erinnern uns: Netzwerke. Computer. Prozessoren. Silizium. Strom. Spannungszustände. 0/1. Elektronenflusskonfiguration. Teilchen. Materie. Wir erinnern uns weiter: Geistige Arbeit. Mentale Arbeit. Gehirn. Neurologische Netze. Biochemie. Eiweiße. Teilchen. Materie. Die den Theoretikern des Postoperaismus also offensichtlich durchaus bewusste immanente Paradoxie des Begriffs thematisiert schließlich Atzert selbst, wenn er in seinem Nachwort zu Lazzaratos Grundlagenwerk über die sogenannte "Immaterielle Arbeit" die Kritiken an diesem Konzept zusammenfasst. (vgl. [Atzert 1998](#)) Von einer Diskussion oder gar dem Versuch der Widerlegung dieser Kritik hingegen findet sich dort nicht die geringste Spur - es steht, wie's steht: "Der Rede von immaterieller Arbeit haftet in den Kontroversen der Verdacht an, postmoderne Moden zu affirmieren, zumindest aber die 'harten' Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse zu ignorieren. Schon der Begriff weckt Aversionen. Angesichts der aktuellen Verwertungsdynamik des Kapitalverhältnisses im globalen Maßstab wird der Ansatz, unter den Vorzeichen emanzipatorischer Politik und einer an Marx orientierten materialistischen Gesellschaftskritik nach immaterieller Arbeit zu fragen, als politisch wie theoretisch irreführend apostrophiert." ([ebenda](#)) Er wird es wohl sein. Nicht viel besser steht es um ein zweites Kernkonzept im theoretischen Konstrukt Lazzaratos, das auf den Begriff "Massenintellektualität" gebracht wird und worauf insbesondere die von ihm gegründete Gewerkschaft der angesichts ihrer Immaterialität ausgesprochen großtönenden "Immaterial Workers of the World" so sehr abfahren: "Mit dem Begriff 'Massenintellektualität' war niemals beabsichtigt, eine bestimmte Anzahl besonderer Fertigkeiten zu umschreiben, sondern die Eigenschaft der postfordistischen Arbeit insgesamt. Dieses Schlagwort weist darauf hin, dass die Arbeit wesentlich linguistisch (mental, kognitiv) geworden, oder, was dasselbe ist, dass mit der Sprache gearbeitet wird. (...) Die Massenintellektualität ist eine neue Spezies. (...) Kurz: Die Massenintellektualität steht genau deswegen im Zentrum der postfordistischen Ökonomie, weil ihr Wesen überhaupt nicht in den Begriffen der politischen Ökonomie zu fassen ist." ([Immaterial Workers... 2001](#)) *Ers tens* verstehe das wer will. *Zweitens* ist "Masse" ein Begriff zur Bezeichnung materiellen Gewichts. Deshalb schließlich gibt es - *drittens* - gerade im Hinblick jedweder Bezugnahme auf das Konzept der "Masse" im politischen Kontext einige gute Gründe, es als ein (in materialistischer Lesart) den Produktionsbedingungen des Industrialismus strukturell immanentes und direkt von ihm hervorgebrachtes Vorstellungsmodell zu begreifen und es deshalb als eines der ersten - etwa zugunsten des politischen Gegenmodells der Avantgarde - über Bord zu werfen. (In diesem Sinne diskutiert etwa Wersig die Schwierigkeit einer vorrangigen Orientierung auf "Massen-" oder "Kollektivkonzeptionen" unter informationsgesellschaftlich-postmodernen Bedingungen. (vgl. etwa [Wersig 1998](#)) *Viertens* endlich ließe sich angesichts pseudointellektueller Blendgranaten wie der vorliegenden - wenn schon "Masse" und die Rolle der Sprache unter einen Begriff gebracht werden sollen - wohl eher von *massenhaftem Geschwätz* reden. Denn was sie sagen wollen, ist das: "Die Kollisionen der alten Gesellschaft überhaupt fördern mannigfach den Entwicklungsgang des Proletariats. (...) selbst führt dem Proletariat ihre eigenen Bildungselemente, d.h. Waffen gegen sich selbst, zu." ([Marx/Engels 1848](#): 471)



Wachstumspotential immaterieller Arbeit jedoch beruht auf der Auslagerbarkeit dieser Tätigkeiten, auf ihrer Ortsungebundenheit. Das wiederum haben die neuen Informations- und Kommunikationstechniken ermöglicht." ([ebenda](#)) Weiter differenziert sie zwei Formen dieser transformierten Arbeit: einerseits "Informations- und Kommunikationsarbeit zur Vermarktung von Waren und Diensten", andererseits "Imagearbeit, mit der ein ideologisch-kulturelles Milieu rund um die Waren und Dienste unter Einbeziehung des Kunden hergestellt wird."<sup>127</sup> ([ebenda](#)) Zur genaueren Bestimmung der darunter zu fassenden konkreten Tätigkeitsfelder greift Möller schließlich zurück auf den früheren US-amerikanischen Arbeitsminister der Clinton-Regierung, Robert Reich. Dieser hatte Anfang der neunziger Jahre (Reich 1993 [Die neue Weltwirtschaft], vgl. [ebenda](#)) drei wesentliche Felder der Daten- und Informationsproduktion voneinander abgegrenzt:

- *Routinemäßige Produktionsdienste*: Diese Arbeit ist nach Möller monoton, ihr Tempo ist von Computern kontrolliert. Sie ähnelt strukturell am ehesten der fordistischen Fließbandarbeit in der industriellen Produktion: "Die Anforderungen dort gleichen noch am ehesten der arbeitsteiligen Fließbandarbeit: Fleiß, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Disziplin, Leistungsbereitschaft. Statt Muskelkraft braucht die Arbeitskraft heute eine extreme nervliche und psychische Belastbarkeit. Die Arbeitskontrolle und zum Teil auch die Vorgabe des Arbeitstempos hat sich vom Meister auf den Computer verlagert." ([Möller 2000](#))
- *Kundenbezogene Dienste*: Dies sind nach Reich und Möller Leistungen von Person zu Person, die im Unterschied zu den Produktionsdiensten nicht weltweit vermarktet werden. Sie bilden den klassischen Dienstleistungsbereich (Verkäuferinnen, Hotelangestellte, Krankenschwestern, Taxifahrer, Makler, Wachpersonal, Call Center). Nach Möller sind sie als "gewinnschwache Tätigkeitsfelder (...) am ehesten von Rationalisierung und Automatisierung bedroht". ([ebenda](#))
- *Symbolanalytische Dienste*: Die hierunter gefassten "Symbolanalytiker lösen, identifizieren und vermitteln Probleme, indem sie Symbole manipulieren." (Reich 1993 zit. [ebendort](#)) Ihre Werkzeuge sind Wissen und Erfahrung, mathematische Algorithmen, juristische Argumente, Finanztricks, wissenschaftliche Regeln, psychologische Kenntnisse, Induktions- und Deduktionsgefüge oder sonstige Techniken des Umgangs mit Begriffen und Symbolen: "Rifkin nennt sie auch die 'Wissensarbeiter'" ([Möller 2000](#)) und meint vor allem Forscher, PR-Manager, Anwälte, Baulanderschließer, Ingenieure für Design, Berater für Management, Finanzen und Steuern, Spezialisten für Information, Führungskräfte für betriebliche Entwicklung, strategische Planung, Personalvermittlung und Kostenanalysen, Werbemanager, Journalisten und andere Medienspezialisten, Universitätsprofessoren. Diese Leistungen werden nach Reich/Möller weltweit zu Höchstpreisen vermarktet. (vgl. [ebenda](#))

Diese von Carola Möller vertretene kategoriale Analyse kann als die mit Abstand systematischste gelten, die eine zusehends breiter werdende, mittlerweile selbst ins klassisch gewerkschaftliche Spektrum hineinreichende Anhängerschaft des theoretischen Konzepts der "immateriellen Arbeit" von "Lavoro Autonomo" über Postoperaismus bis hin zu den "Immaterial Workes of the World" bislang hervorgebracht hat – und die stammt von Robert Reich. Dennoch ist es vor dem Hintergrund der systematischen Dreiteilung der detailreich beschriebenen "Dienste" ausgesprochen aufschlussreich, dass diese Strömung mit ihrer Fokussierung der "selbstständigen Arbeit" ([Seibert 1999](#)) das revolutionäre Subjekt der hier als Informationsgesellschaft bezeichneten metropolitenen Gesellschaftsformation ausgerechnet unter den "Symbolanalytikern" ausgemacht zu haben glaubt – denn genau diese bilden der postoperaistischen Theorie zufolge den Kernbereich der von Berardi auch zu "Techno-Nomaden" verklärten angeblich autonomen Arbeiter.<sup>128</sup> Möller hierzu: "Für das sich neu

<sup>127</sup> Dabei betont Möller z.T. in klassisch marxistischer Terminologie durchaus richtig: "Immaterielle Arbeit dient der Realisierung des Mehrwerts. Sie schafft *Wert*, wenn 'Wert' als gesellschaftliches Verhältnis verstanden wird, und sie schafft *Mehrwert* besonders wenn sie als unbezahlte Arbeit in den Verwertungsprozess eingeht", was ihrer Ansicht nach heute in verstärktem Maße geschieht. ([Möller 2000](#)) Ihrer Hauptthese gemäß, nach der "immaterielle Arbeit (...) die neue Dominante in der Wertschöpfungskette" sei, denn "ohne sie ist keine Ware mehr zu produzieren und kein Mehrwert zu realisieren" ([ebenda](#)), beschreibt sie die so entstehende "Milieu-" bzw. "Erlebnis-Ökonomie" schließlich im Anschluss an Jeremy Rifkin sogar als "letzte Stufe des Kapitalismus". ([ebenda](#), vgl. auch [Rifkin 2001](#)) So weit, so gut.

<sup>128</sup> "Wer sind die Techno-Nomaden?" ([Berardi 2001](#): 6) fragt Berardi und lässt seine Leser mit seiner Interpretation nicht lange warten. So antwortet er in expliziter Anlehnung an die Begrifflichkeiten von Deleuze und Guattari und in impliziter an das in anderem Kontext etwa auch von Zygmunt Baumann gebrauchte Vorstellungsbild der Wiederkehr eines ortlosen Nomadismus in einer deterritorialiserten Postmoderne (vgl. [Wersig 2000](#)) folgendes: "Ich würde darauf antworten, technonomadisch ist die Form, die die intellektualisierte Arbeit annimmt, wenn sie sich selbst organisiert. Damit eignet sie sich



herausbildende Berufssegment der Symbolanalytiker bildet sich ein eigener Arbeits- und Lebensstil heraus, der inzwischen m.E. eine *bewusstseins-prägende Wirkung* weit über diese Berufsgruppe hinaus bekommen hat. Symbolanalytiker sind hochbezahlte Arbeitskräfte, die häufig als nomadisierende Selbständige agieren. Sie brauchen Erfahrungen in ihrem spezialisierten Wissensgebiet, also Fachwissen auf juristischem, ökonomischem, technischem, politischem, psychologischem oder medienspezifischem Gebiet. Affektiv-emotionale Qualifikationen und soziale Kompetenz werden ebenfalls erwartet. WissensarbeiterInnen agieren meist weltweit, alleine oder in immer wieder neu zusammen gesetzten Projektgruppen." ([Möller 2000](#))

Hatten ungezählte materialistische Theoretiker, von 1848 ff. in Deutschland über 1905-1917 in Russland über den Bürgerkrieg in Spanien bis hinein in die 70er Jahre in Westeuropa sich im wissenschaftlichen Spannungsfeld zwischen politischer und Klassenanalyse mühen müssen, die sozialen und klassenmäßigen Wurzeln des heute im "rhizomatischen Denken" des postoperaistischen Spektrums fröhliche Urständ feiernden Anarchismus, Anarchosyndikalismus, Anarchokommunismus (vgl. [Barbrook 1998](#) und [1998a](#)) und schließlich der sogenannten 'autonomen Bewegung' in eben jenem Kleinbürgertum nachzuweisen, das von Marx und Engels schon im "Manifest" als tendenziell reaktionär charakterisiert worden war, ohne dabei jemals den verdächtigen Geruch eines ideologischen Vorurteils losgeworden zu sein, präsentiert der Postoperaismus nun selbst mit jener Minderheit der zur "Lavoro Autonomo" oder "Techno-Nomaden" erklärten "selbstständigen Arbeitern (...), die im Besitz eines Produktionsmittels sind, das ihnen wie z.B. ein Macintosh-Computer (...) eine Dienstleistungstätigkeit ermöglicht" ([Seibert 1999](#)), die als "Wissensarbeiter" (Jeremy Rifkin) ihre Leistungen "weltweit zu Höchstpreisen" vermarkten, ein "kollektives Selbstverständnis" mit angeblich revolutionärer Potenz ausgerechnet unter jenen "hochbezahlten Arbeitskräften" ([Möller 2000](#)), von den Richard Barbrook ebenso einfach wie richtig feststellt: "Sie sind [als Akademiker, Künstler und Aktivisten] relativ privilegiert, sie profitieren vom hohen Maß ihrer professionellen und touristischen Mobilität."<sup>129</sup> ([Barbrook 1998a](#), Übers. nach [Berardi 2001](#): 7)

Man hat es aus der Perspektive des historischen Materialismus im theoretischen Dunstkreis des Postoperaismus also mit nicht weniger zu tun als mit der theoretische 'Neuentdeckung' eines angeblich revolutionären Subjekts im Dunstkreis jener indifferenten Schichten, von denen Marx und Engels schon im "Manifest" klipp und klar festgestellt hatten: "Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Sind sie revolutionär, so sind sie es im Hinblick auf den ihnen bevorstehenden Übergang ins Proletariat, so verteidigen sie nicht ihre gegenwärtigen, sondern ihre zukünftigen Interessen, so verlassen sie ihren eigenen Standpunkt, um sich auf den des Proletariats zu stellen." ([Marx/Engels](#)

---

die Fähigkeit an, den Zyklus der Infoproduktion im Netz in einen Zyklus kultureller und sozialer Selbstverwertung und Autonomie umzuwandeln. (...) Zweifellos arbeiten Techno-Nomaden nicht im Stahlwerk. Doch sagt das nichts über das Ausbeutungsverhältnis aus, dem sie gleichwohl unterworfen sind, und noch weniger über die Dynamik der Veränderung, die bezogen auf die gesamte Gesellschaft von ihnen ausgehen kann." ([Berardi 2001](#): 6 f.) Hier siedelt er schließlich auch jene techno-nomadischen "Kosmopoliten" an, die mittlerweile selbst die international organisierte Sozialwissenschaft als mögliches Modell "für ein neues Weltbürgertum" ([Herzinger 2001](#), vgl. auch Horx 2001: 83) entdeckt hat, allerdings auch stark diskurstheoretisch konstruiert: "Sie sind die Verbindungsstellen der Automatismen, die der planetarische biomechanische Superorganismus zu entwickeln im Begriff ist, seit der Prozess der Digitalisierung begonnen hat, die Macht in eine virtuelle Dimension zu verlagern und Schnittstellen der techno-sozialen und techno-linguistischen Kontrolle einzurichten." ([Berardi 1997](#)) Für Richard Barbrook hingegen, der den theoretischen Elaboraten auf seiner Website ebenso axiomatisch wie undifferenziert die Parole "PoMo is retro" ([Barbrook 2001a](#)) voranstellt, ist die Metapher des Techno-Nomadismus nichts weiter als elitäres, postpubertäres Hippietum: "Auch heute hängen jugendliche Subkulturen noch an dem Hippie-Glauben, dass ein bohemienhafter Lebensstil sie erlösen würde. Besonders für europäische Avantgarde-Intellektuelle wirkt diese nomadische Tradition anziehend. (...) In ihrer Vorstellungswelt sind diese Schüler von Deleuze und Guattari heute ständig unterwegs, auch wenn sie vor ihrem eigenen Computerbildschirm sitzen. Sie sind die Jäger-Sammler der Techno-Kommunikation, ein Cyber-Stamm, der dem Lauf der virtuellen Welt folgt und ihre offenen Räume durchstreift." ([Barbrook 2001](#), Übers. nach [Berardi 2001](#): 7)

<sup>129</sup> Ein hervorragendes Beispiel für die unter den in Westeuropa ehemals herrschenden sozialen Bedingungen relativen Wohlstands typische ideologische Verknüpftheit von theoretischem Elitarismus, anarchistischer Attitüde und kulturell-künstlerischer Avantgardekonzepktion, die nun unter dem Label des "Techno-Nomadismus" in den Stand einer "rhizomatische" erneuerten Theorie erhoben wird, findet sich etwa in den halb politik-, halb medientheoretischen Ausführungen von Eckhard Siepmann "über Elektronik und Klassenkampf" in seinem Kursbuch-Essay "Rotfront Faraday" von 1970. (Siepmann 1970)

[1848: 472](#)) Dieses aber sollte sich mit etwas theoretischem Know-how doch auch in der Informationsgesellschaft identifizieren lassen.

### 5.3. PROLETARISIERTE DATENPRODUZENTEN Zur Identifikation der revolutionären Subjekts

Begibt man sich mit diesem theoretischen Anspruch zurück zu den Ursprüngen der historisch-materialistischen Theoriebildung bei Marx und Engels, ist zunächst als Voraussetzung festzuhalten, dass das politisch-analytische Konzept des "Proletariats" bei diesen weder an ein bestimmtes Entwicklungsniveau der Produktivkräfte (Industrialismus), noch an ein konkretes Produktionsmittel (Industrie) gebunden ist, auch wenn Marx und Engels – die von Datenproduktion wenig verstanden – meist die Industrie im Auge hatten. Die Genese von Proletariat und Bourgeoisie wie ihre historische Existenz ist demgegenüber in ihrer analytischen Funktionalität ausschließlich gekoppelt an die Existenz des Kapitalismus, an die kapitalistische Produktionsweise: "Bourgeoisie und Proletariat waren beide entstanden infolge einer Veränderung der ökonomischen Verhältnisse, genauer gesprochen der Produktionsweise." ([Engels 1886/88: 299](#)) Zwar hatte bereits unter feudalistischen Bedingungen "der Übergang zuerst vom zünftigen Handwerk zur Manufaktur, dann von der Manufaktur zur großen Industrie mit Dampf- und Maschinenbetrieb, (...) diese beiden Klassen entwickelt" ([ebenda](#)), doch als selbständiges Subjekt mit der Bourgeoisie entgegengesetzten politischen und ökonomischen und letztlich revolutionären Interessen fungiert das Proletariat der Theorie gemäß erst unter den Bedingungen des Kapitalismus: "Sein Kampf gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz." ([Marx/Engels 1848: 470](#)) Von da an schließlich macht "das Proletariat (...) verschiedene Entwicklungsstufen durch." ([ebenda](#))

Vor diesem Hintergrund hatten Marx und Engels den Begriff des Proletariats immer wieder in seinem allgemeinen, von einer konkreten historischen Form unabhängigen funktionalen Gehalt gefasst. So heißt es etwa schon im Manifest der Kommunistischen Partei: "Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt." ([ebenda: 472](#)) Im Einklang mit der Entwicklungstheorie des dialektischen Materialismus erscheint hier die Bestimmung des unter kapitalistischen Bedingungen revolutionären Subjekts zunächst völlig unabhängig von einem wie auch immer gearteten politischen oder moralischen Argument – es ist allein die Verbundenheit mit der damals entwickeltsten Form der Produktivkräfte, die hier zum Definieren des marxistischen Begriffs vom "Proletariat" gemacht wird: Einzig das Proletariat hat eine Zukunft, denn es ist mit der fortgeschrittensten Form der gesellschaftlichen Produktion verbunden und steht damit am Anfang einer historisch vorwärtsweisenden Entwicklung, in deren gesetzmäßigem Verlauf es sich jene Produktionsmittel, die im Kapitalismus seine ökonomische Existenz als Klasse determinieren, in einem zentralen emanzipatorischen Akt schließlich selbst aneignen muss, um die sich aus dem Privateigentum an diesen Produktionsmitteln und der privaten Aneignung des Arbeitsprodukts ergebenden gesellschaftlichen Widersprüche auf revolutionäre Weise aufzuheben. Diese Bestimmung ist aus historisch-materialistischer Perspektive als der *theoretische* Kern des Konzepts von einem revolutionären Subjekt namens Proletariat zu begreifen.<sup>130</sup> Hinsichtlich seiner im Feld der Ökonomie identifizierbaren Kennzeichen schließlich wird aus materialistischer Perspektive "unter Proletariat die Klasse der modernen Lohnarbeiter [verstanden], die, da sie keine eigenen Produktionsmittel besitzen, darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können." ([ebenda: 462](#))

Lenin hatte später das notwendige Instrumentarium für eine historisch-materialistische Klassenanalyse auf seine Kernelemente reduziert und lehrbuchartig definiert: "Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils

<sup>130</sup> Im Kontext dieser Argumentationsfigur ist auch die Perspektive des jungen Lenin zu begreifen, der im Anschluss an die Bemerkung des "Manifest", nach der eine kommunistische Bewegung vor allem "die Interessen der Gesamtbewegung" ([Marx/Engels 1848: 493](#)) zu vertreten habe, hervorhebt, es sei "eine der Grundideen des Marxismus", dass die "Interessen der gesellschaftlichen Entwicklung höher stehen als die Interessen des Proletariats." (Lenin 1899: 230)

am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen."<sup>131</sup> (Lenin 1919: 410) Nimmt man aber auf der Grundlage des funktionalen Gehalts der Marxschen Theorie das materialistische Kriterium der Verbundenheit mit der fortgeschrittensten Form der gesellschaftlichen Produktion zum Ausgangspunkt einer Analyse, die diese vier Leninschen Kategorien integriert, sollte sich das im historischen Sinn als tatsächlich objektiv revolutionär einzuschätzenden Subjekt einer Gesellschaft, die sich im Übergang zur datenförmig organisierten Informationsproduktion befindet, doch verorten lassen. Eine solche analytischen Perspektive allerdings muss den Blick von den überzogenen und aus materialistischer Perspektive verfehlten Erwartungen an die Reich-Möllerschen, kleinbürgerlich sozialisierten und gutverdienenden "Symbolanalytiker" wegführen und sich stattdessen nahezu zwangsläufig von jenem Segment der *"Routinemäßigen Produktionsdienste"* angezogen fühlen, in dem man auf die tatsächlich proletarisierten Jobs der informationsgesellschaftlichen Produktion stößt, auf die "Fußsoldaten der Informationswirtschaft" (Reich 1993, zit. nach Möller 2000), auf jene "Horden von Datenbankverarbeitern, die 'in Hinterzimmern' an weltweit mit Datenbanken verbundenen Computer-Terminals sitzen, Daten eingeben und sich ausgeben lassen." (Möller 2000) Genau für diese "neuen Massenarbeiter in den Netzwerkunternehmen" (Sergio Bologna, zit. nach Atzert 1998) schließlich sollte der Begriff des "digitalen Proletariats" (Ulrich Klotz) doch wie geschaffen sein.

Und zwar nicht allein und schon gar nicht vor allem wegen des moralischen Arguments, dass ihre "Arbeit (...) monoton, ihr Tempo (...) von Computern kontrolliert [ist]" (Möller 2000) und sie damit in der realweltlichen Tat "nichts (...) zu verlieren [haben] als ihre Ketten" (Marx/Engels 1848: 493) – das gilt für die Beschäftigten in den Call-Centern und für viele andere *"Kundenbezogene Dienste"* auch. (vgl. Dürotin 2001) Auch nicht allein aufgrund ihrer objektiv fremdbestimmten "Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit", ihrer noch immer als klassische Mehrwertauspressung zu begreifenden "Art der Erlangung" und ihres kaum der Rede wertigen "Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen." (Lenin 1919: 410) Vielmehr ist es gerade die offensichtliche Kombination all dieser Faktoren mit der einfachen Tatsache ihres klassisch enteigneten und damit proletarischen "Verhältnis zu den Produktionsmitteln" (ebenda) bei ihrer gleichzeitig im Vergleich mit Selbständigen und "Symbolanalytikern" nicht weniger dichten Verbundenheit mit jener fortgeschrittensten Produktionsform, mit jenem Spitzen-"Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion" (ebenda), den die um das World Wide Web gruppierte und global vernetzte Informations- und Datenproduktion markiert, die den aus materialistischer Perspektive objektiv revolutionären Charakter der in diesem angeblich "routinemäßigen" Datenproduktionsdiensten abhängig Beschäftigten ausmacht. Exakt in dieser Produktionssphäre also hat man es tatsächlich mit dem "Hightech-Proletariat, der virtuellen Klasse der kognitiven Netz-Arbeiter" (Berardi 2001) zu tun.

Aus dieser Perspektive bedarf es schließlich nicht mehr im geringsten irgendwelcher Konstruktionen wie der Möllerschen Bewusstseinsepochen oder poststrukturalistischer Theoriefragmente, um zu denselben politischen Schlussfolgerungen zu gelangen wie Berardi, der durchaus "weiß, dass diese Arbeit von einem verschwindend kleinen Teil der Menschen ausgeführt wird. In den USA sind es vielleicht 20 Prozent, weltweit sicher noch unter ein Prozent. Dennoch liegt der geschichtliche Prozess in gewisser Weise fast vollständig bei dieser kleinen Minderheit." (Berardi 2000)

<sup>131</sup> Man muss kein Leninist sein, um die Brauchbarkeit dieser theoretisch-soziologischen Definition anzuerkennen - bedürfte es doch einiger allzu fadenscheiniger theoretischer Verrenkungen, um diese klar gefassten Kriterien etwa als empirisch nicht mehr identifizierbar darstellen zu wollen. Kann man sie aber identifizieren, so sind Klassen zumindest im Leninschen Sinne noch immer existent. Ob man schließlich mit dieser Kategorie etwas anfangen kann – oder will – ist eine andere Frage. 'Was' wäre die nächste.

# CONCLUSIONS

"Nach Freud arbeite auch noch die unter dem Leistungsprinzip fortschreitende Kultur im Dienste des Eros, obwohl der Preis, den sie von den Individuen fordert, immer höher und das 'Schuldgefühl' immer unerträglicher wird. Aber wenn die dem Realitätsprinzip innere Negativität den Punkt erreicht hat, wo ihre Überwindung als reale Möglichkeit erscheint, ist der Versuch gerechtfertigt, die Elemente des durch sie ermöglichten neuen Realitätsprinzips aufzuweisen. Das Lustprinzip greift auf das Bewusstsein über. Eros definiert eine neue Vernunft: rational ist, was die Ordnung der Befriedigung befördert. Eine Organisation der Gesellschaft, die unter dieser Rationalität steht, beseitigt die Unterdrückung auch in der notwendigen Arbeit. Sie ist nicht mehr der Widerspruch zur Konvergenz von Glück und Bewusstsein, Trieb und Vernunft."

Herbert Marcuse: Trieblehre und Freiheit <sup>132</sup>

## 6. CYBERCLASSWAR.COM (Techno) politische Perspektiven in der Informationsgesellschaft

### 6.1. ENTWICKLUNG UND TRANSFORMATION

#### Das historische Update des emanzipatorischen Projekts

"Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewusstsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus."

Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft <sup>133</sup>

Weit davon entfernt, den in seiner Dialektik zwischen historisch zwangsläufiger Gesetzmäßigkeit und der Notwendigkeit bewusster politischer Aktion zu begreifenden "Sieg des Proletariats" ([Marx/Engels 1848: 474](#)) als einen schnell zu erringenden und schon 1848 historisch unmittelbar zu erwartenden in Aussicht zu stellen, durchdringen Marx und Engels im Geburtsdokument des wissenschaftlichen Kommunismus den Weg dorthin in einer historisch-analytischen Systematik, derzufolge der politische Klassenkampf wie sein bewusster Träger, "das Proletariat (...) verschiedene Entwicklungsstufen durch[macht]." ([ebenda: 470](#)) So führen sie im "Manifest" im Detail aus: "Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweiges an einem Ort gegen den einzelnen Bourgeois, der sie direkt ausbeutet. (...) Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst, und es fühlt sie immer mehr. (...) Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren. (...) Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. *Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden* und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen. Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter (...) zu einem Klassenkampf zu zentralisieren. Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf." ([ebenda: 470 ff.](#), *Hervorhebung KE*)

Diesem hier vorgezeichneten historischen Entwicklungsgang folgend, werden die im IuK-technologisch transformierten sozialen Gefüge der Informationsgesellschaft nun ökonomisch als digitales High-Tech-Proletariat und objektiv revolutionäres Subjekt verorteten abhängig beschäftigten und global vernetzten Datenproduzenten im folgenden als politisches Subjekt betrachtet. Dabei stehen im Hinblick auf seine politisch-historische Genese und seine geschichtlich noch anstehenden Transformationsaufgaben folgende drei Aspekte im Vordergrund, die hier im theoretischen Kontext des historischen Materialismus als realgeschichtliche Entwicklungsetappen begriffen werden.<sup>134</sup> Diese werden schließlich im Hinblick auf ihre politische Tauglichkeit und perspektivische Bedeutung für die in den Metropolen aktuell herrschenden Bedingungen der entwickelten, kapitalistisch formierten Informationsgesellschaft diskutiert.

- **Die Transformation der gewerkschaftlichen Aufgaben** im Kontext jener ökonomischen Organisation des Proletariats, in der "die Arbeiter (...) damit [beginnen], Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren." ([Marx/Engels 1848: 470](#))
- **Der internationale Charakter des digitalen Proletariats** im Sinne seiner "immer weiter um sich greifende Vereinigung", die "durch die wachsenden Kommunikationsmittel befördert

<sup>133</sup> [Engels 1880: 227 f.](#)

<sup>134</sup> Die Frage, inwieweit die mittlerweile der Geschichte anheimgegebenen sozialen Verhältnisse in den Staten des sog. "real existierenden Sozialismus" als historische Bestätigung der prognostischen Voraussage gelesen werden können, nach der "die Arbeiter [von Zeit zu Zeit siegen], aber nur vorübergehend" ([Marx/Engels 1848: 471](#)), soll hier nicht weiter verfolgt werden, gibt es doch allzu viele allzu gute Gründe, diese autoritären Regimes – gerade auch in ihrer massenhaft von Versatzstücken nazistischer Ideologie durchsetzten preußischen Variante (vgl. Elsässer 1998) – als alles andere denn als "Sieg der Arbeiter" zu begreifen.

[wird], die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokaltäten miteinander in Verbindung setzen" ([ebenda: 471](#)) und damit die notwendigen Bedingungen schaffen, um "die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter (...) zu einem Klassenkampf zu zentralisieren." ([ebenda](#))

- **Die Transformation des politischen Klassenkampfes**, wobei jene historisch bedingten Formen des Politischen im Sinne seiner Perspektiven und anstehenden Aufgaben zu identifizieren sind, deren reales, gesellschaftliches Potenzial folgender prophetischen Aussage des "Manifest" unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft schließlich konkrete Gestalt verleihen könnte: "Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich." ([ebenda: 473 f.](#))

## 6.2. DAS ENDE DES TRADE-UNIONISMUS

### Die Transformation der gewerkschaftlichen Aufgaben

"Wir brauchen die Gegenmacht einer Gewerkschaftsbewegung, die in der Lage ist, eine neue soziale Ordnung durchzusetzen. (...) Ihre Stärke war immer ihre visionäre Kraft. Und ihre Erfolgsgeschichte erzählt seit den Gründertagen davon, dass diese Vision immer von Befreiung handelte. (...) Die Gewerkschaften müssten die Wortführer in dieser Debatte sein, aber, wo zum Teufel, sind sie? Und wo sind die Intellektuellen, die die Gewerkschaften begleiten? (...) Das gewerkschaftliche Anliegen erhält Substanz und Kraft durch eine Rückbesinnung auf die Geschichte."

Jeremy Rifkin: Das Zeitalter des Zugangs <sup>135</sup>

"Ich habe keine Zweifel: Es wird Gewerkschaften, es wird kollektive Interessenvertretung in diesen Sektoren [*in den Kernbereichen der New Economy, KE*] geben und zwar weniger deshalb, weil hauptamtliche Gewerkschaftsfunktionäre sich dies so wünschen, sondern weil die Beschäftigten in Erkenntnis ihrer Lage und ihrer Interessen dies selbst so durchsetzen werden." ([Sommer 2000](#)) Der diese autosuggestiv anmutenden Sätze in den Raum stellt, heißt Michael Sommer und ist hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär, in diesem Fall bei der mittlerweile im dienstleistungsorientierten Fusionsprojekt ver.di aufgegangenen "Deutschen Postgewerkschaft (DPG)". Jede andere Position ist für ihn schlicht "bloßes Wunschdenken interessierter Kreise, die mit der Industriegesellschaft auch gleich die Gewerkschaften als deren Kinder in den Orkus verfrachten wollen." ([ebenda](#)) Die Vorstellung, dass man auch auf ganz anderen analytischen Wegen als der interessengeleiteten Affirmation des Bestehenden zu der Schlussfolgerung kommen könnte, dass die Rolle der Gewerkschaften – etwa wie die der Parteien – mit dem Ende des Industrialismus ausgespielt ist, liegt völlig außerhalb des Sommerschen Horizonts. Dieter Schulte, dem Vorsitzenden des DGB, geht es ähnlich. (vgl. Schulte 2001) Bei Ulrich Klotz, als Mitarbeiter beim Hauptvorstand der IG Metall sicher nicht im Geruch der Gewerkschaftsfeindlichkeit, wird diese Frage allerdings differenzierter thematisiert. So wird zwar auch für ihn "mit der Neuen Ökonomie nicht die alte Notwendigkeit zu politischer Orientierung und Organisation überflüssig. Im Gegenteil, (...). Auch in Zukunft brauchen viele Menschen Unterstützung und Organisation – aber morgen eben andere als gestern." (Klotz 1999: 608)

Berardi, der ebenso wenig wie Klotz zu den von Sommer gemeinten "interessierten Kreisen" zu rechnen ist, vertritt schließlich auch in dieser Frage eine radikalere Position: "Wir verfügen über kein Modell, um uns vorzustellen, entlang welcher Linien der Prozess der sozialen Neuzusammensetzung der mental gewordenen Arbeit ablaufen wird. Zu diesem Zweck [der Re-Organisation der 'mentalisierten' Arbeit als sozialer Kraft, d.Ü.] taugt weder das gewerkschaftliche Modell (Verhandlungen über den Preis und die Dauer der geliehenen Arbeit), noch das politische Modell eines Kampfs um die Veränderung der Formen [politischer] Repräsentation. Sowohl das eine wie das andere sind alte Rüstungen, die im Kampf gegen die Herrschaft des industriellen Kapitalismus nützlich waren. Aber jetzt sind solche Waffen stumpf geworden. Gewerkschaftliche Verhandlungen sind eine stumpfe Waffe, weil das Verhältnis zwischen abhängiger Arbeit und Kapital vollkommen abstrakt,

<sup>135</sup> [Rifkin 2001: 55 f.](#)



beweglich, jederzeit fragmentierbar und neu zusammensetzbar geworden ist. Im Zyklus der mentalen Arbeit gibt es keine Arbeiter mehr, sondern lediglich Fragmente verfügbarer Arbeit.<sup>136</sup> ([Berardi 1997](#)) Folgerichtig verwirft er auch das Lazzaratosche Revitalisierungs-Projekt der "Immaterial Workers of the World" ([Immaterial Workers... 2001](#)), wenn er hierzu bemerkt: "Einige schlagen die Gründung einer revolutionären Gewerkschaft der immateriellen Arbeit vor. Für mich ist das ein ungeheurer Blödsinn. Es geht nicht darum, jene Organisationsformen zu reproduzieren, die die industrielle Arbeit begleitet haben. Das sind Formen, die den neuen Formen der Produktivität, die in der mentalen Arbeit auftauchen, überhaupt nicht angemessen sind. Es handelt sich um eine Arbeit, die, im Produktionsprozess selbst, die Modalitäten der Produktion von Kultur, von Politik, von Beziehungen, von Psychismen usw. enthält. Aber es handelt sich dabei um Prozesse, die nicht einfach durch die Rekonstruktion irgendeines antagonistischen Subjekts vereinheitlicht werden können."<sup>137</sup> ([Berardi 2000](#))

Man muss Berardis Einschätzung, dass das "antagonistische Subjekt" per se ausgedient habe, nicht teilen, um hinsichtlich der Zukunft der Gewerkschaften (die zumindest in Deutschland bis vor kurzem schließlich nahezu vollständig noch als explizite "Industriegewerkschaften" fungiert haben) ähnlich skeptisch zu sein. So ist der im wesentlichen von Luhmannscher Denke gespeiste Pessimismus von Hans-Jürgen Arlt - Chef der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit beim Hauptvorstand des DGB und in gewissem Sinne auch einer seiner Cheftheoretiker - in gewerkschaftlichen Kreisen schon fast sprichwörtlich: Arlt hält zumindest den alten Apparat für kaum überlebensfähig.<sup>138</sup> (vgl. [Arlt 2001](#)) Auch Klotz sieht schließlich die Gewerkschaften als Ganzes mit einer "tief greifenden, durchaus existenziellen Herausforderung" (Klotz 1999: 605) konfrontiert und ist sich im Kontext der notwendig "neuen Definition von Arbeit" (ebenda: 598) sicher, dass ihr originärer Zustandsbereich an Bedeutung verliert. Waren sie im Rahmen des fordistischen Modells institutionalisierter "Industrial Relations" (vgl. Dörre 1997 und Streeck 1999) als jene Marxschen "dauernden Assoziationen" der abhängig Beschäftigten vor allem für die "Behauptung ihres Arbeitslohns", für ihre

<sup>136</sup> Ähnlich gilt seiner Ansicht nach schließlich auch für jene als "Parteien" bezeichnete Relikte der Industriegesellschaft, "seitdem die politischen Vertreter ungeachtet ihrer hysterischen Entscheidungsfreude überhaupt nichts mehr regieren, weil die politische Repräsentanz durch technosoziale und technolinguistische Schnittstellen ersetzt wird, die in der Lage sind, die sozialen Beziehungen wirksam in ihrer materiellen Zusammensetzung zu gestalten (...); denn die politische Klasse entscheidet nicht über die Richtung, in der die Gesellschaft geht, sondern sie beschränkt sich darauf, die Anweisungen zu ratifizieren, die der Gesellschaft von den techno-sozialen und techno-linguistischen Automatismen auferlegt werden." ([Berardi 1997](#), vgl. auch Sassen 1999)

<sup>137</sup> Deren verbalradikale Revolutionsromantik allerdings geht zur Zeit offensichtlich tatsächlich einher mit einer mindestens ebenso radikalen Verquastheit: "Die Entfaltung eines revolutionären Syndikalismus im Schoß des Postfordismus ist die Hauptaufgabe der großen Politik, und sie wird es für lange Zeit bleiben. Alles übrige zählt natürlich auch, doch es ist eben nur der Rest... das, was übrig bleibt. (...) Die radikale Gewerkschaft der neuen IWW beabsichtigt, eine Allianz zu schaffen. (...) Die Gewerkschaft sollte sich verpflichten, ein 'Rechtsstatut' der postfordistischen Arbeit zu erarbeiten, das die 'Flexibilität' nicht mit der 'Rigidität' kontert, sondern mit Anregungen, aus ihr einen Punkt der Stärke zu machen, beziehungsweise die geeignete materielle [*sic!* KE] Basis zur Bildung von Einrichtungen für die Gegenmacht der lebendigen Arbeit. Das 'Rechtsstatut' erfordert eine lange Vorbereitungszeit in Gestalt einer Untersuchung, oder, was aber dasselbe ist, der Wortergreifung durch die Masse." ([Immaterial Workers... 2001](#)) Eine 'immaterielle Masse' also...

<sup>138</sup> Auch von anderen kritischen Geistern wird zunehmend gesehen, dass die Gewerkschaften selbst im Hinblick auf ihre pure Überlebensfähigkeit als Organisationen im Sinne der System- wie der Medientheorie vor allem eine gewaltige Anpassungsleistung in der Form bei gleichzeitigem Erhalt ihrer konfliktären Identität zu vollziehen hätten. (vgl. [Arlt 2001](#), [Blanpain 2000](#), [Deckstein 1999](#), [Hank 2000](#), [Klotz 1999](#), [2000](#) und [2000a](#) sowie [Zeuner 2000](#)) Vorschläge zur Bildung einer "Netzwerkgewerkschaft" ([Martens 2000](#), vgl. auch [Darlington 2001](#)) etwa, die schon vollzogene Bildung kleiner, flexibler Einheiten und Task Forces zur Erschließung der Kernbereiche der New Economy (vgl. [Moos 2001](#)) oder auch die Internationalisierung der gewerkschaftlichen Organisation im Projekt des "Union Network International / UNI" (vgl. [Neves 2001](#) und [Werneke 2000](#)) fokussieren dabei allerdings meist noch immer ausschließlich den Anpassungsaspekt. Dass ein realer Ausweg aus ihrem gesellschaftlich-realen Dilemma - Georg Fülberth etwa zitiert zur prognostischen Charakterisierung des DGB schon das Engelssche Bonmot über die Londoner sozialistischen Organisationen: "ein Oberst, 11 Offiziere, 1 Hornist und 1 Mann" (Friedrich Engels 1889, zit. nach Fülberth 2001a, vgl. auch [Koch 2000](#) und [Prott 2000](#)) - von den Gewerkschaften schließlich kaum in einer Rückbesinnung auf den Aspekt ihrer politisch und ökonomisch konfliktären und praktisch als solcher zu beweisenden Identität gesucht wird, scheint in Deutschland - wo mit dem ver.di-Konzern nicht allein die 'größte Einzelgewerkschaft der Welt', sondern zudem ein entsprechend chauvinistischer Stolz entstanden ist - seinen Grund aus materialistischer Perspektive unter anderem darin zu finden, dass der traditionelle Gehorsam einer gewerkschaftlichen Mehrheit gegenüber jenem Teil der bürgerlichen Ökonomie, der die neue Gesellschaftsstruktur unter Verweis auf ihre wirtschaftlichen Tertiarisierungstendenzen vor allem als "Dienstleistungsgesellschaft" begreift, die Analyse des eigentlichen Charakters der epochal neukonfigurierten Produktivkräfte als Informations- und Datenproduktionsmittel so weitgehend versperrt, dass mit der Gründung einer 'Dienstleistungsgewerkschaft' nahezu zwangsläufig nicht allein logisch falsche, sondern zudem völlig entpolitisierte Konsequenzen - der Name scheint hier zunehmend Programm zu werden - gezogen werden mussten.

"Proviantierung" ([Marx/Engels 1848: 470](#)) per Tarifpolitik zuständig, rücken Klotz zufolge nun andere, gesellschaftlich weiterreichende und damit politischere Fragestellungen in den Vordergrund. (vgl. Klotz 1999: 600 f.)

Gerade auch in den ohnehin meist open-mindederen Fraktionen der sogenannten "Gewerkschaftslinken" realisiert man zusehends, dass "die Aufgabenteilung zwischen politischen Partiformationen der Arbeiterklasse und trade-unions endgültig obsolet geworden ist und auch bleiben sollte". ([Leicht 2000](#)) Will heißen, dass es im Sinne eines allgemeinen Bedeutungszuwachses der essentielleren gesellschaftspolitischen Fragen unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft auch für die Gewerkschaften gälte, über jene Horizontlinie hinauszublicken, die im Zeitalter des Industrialismus den Aufgabenbereich der Gewerkschaften eingrenzte. Bestand ihre Wesen doch im wesentlichen in der Anleitung und Führung des ökonomischen Tageskampfes der Arbeiterklasse, einem Kampf, der seinem Wesen nach nie mehr sein konnte als ein reiner – wenn auch notwendiger – *Abwehrkampf*.<sup>139</sup> Er war seiner Natur nach *defensiv* und folgte den Bedingungen der herrschenden Ordnung. Er war gebunden an die Spielregeln des Systems, gesetzt nicht von seinen Opponenten oder der kämpfenden Arbeiterklasse selbst, sondern von ihrem Widerpart, dem industriellen Bourgeois. Diese Gewerkschaften, immer schon dem zentralen Paradoxon ausgesetzt, als (mehr oder weniger kämpferischer) *Mittler* im industriellen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit in ihrer Funktions- und Lebensgrundlage (bzw. identitätskonstituierenden Leitdifferenz) an die Existenz dieses Konflikts ebenso notwendig gebunden zu sein wie sie der Propagierung seiner "Überwindung" bedurften, um politisch fortexistieren zu können (im Sinne ihrer Fortexistenz als *Gewerkschaften*, nicht als *Apparat oder Organisationssystem* etwa durch eine Transformation zu Versicherungs- und Dienstleistungskonzernen) waren so schließlich selbst zum festen Bestandteil dieses ungleichen Spiels geworden, zum Teil der Regel.<sup>140</sup>

Sich dieser Gefahr vollauf bewusst, hatte Marx seinerzeit der Arbeiterklasse und mit ihr den Gewerkschaften folgenden Rat mit auf den Weg gegeben: "Gleichzeitig, und ganz unabhängig von der allgemeinen Fron, die das Lohnsystem einschließt, sollte die Arbeiterklasse die endgültige Wirksamkeit dieser tagtäglichen Kämpfe nicht überschätzen. Sie sollte nicht vergessen, dass sie gegen Wirkungen kämpft, nicht aber gegen die Ursachen dieser Wirkungen; dass sie zwar die Abwärtsbewegung verlangsamt, nicht aber ihre Richtung ändert; dass sie Palliativmittel anwendet, die das Übel nicht kurieren. Sie sollte daher nicht ausschließlich in diesem unvermeidlichen Kleinkrieg aufgehen, der aus den nie enden wollenden Gewalttaten des Kapitals oder aus den Marktschwankungen unaufhörlich hervorgeht." ([Marx 1865: 152](#)) Doch zeigt sich im historischen Rückblick über die Phase des Industrialismus schließlich, dass die Gewerkschaften diesen Rat nicht hatten annehmen wollen. Stattdessen hatten sie sich gerade in Deutschland in ihrer zunehmend engeren Anbindung an die Sozialdemokratie (vgl. [Bundesvorstand des DGB 2000a](#) und Zeuner 2000a) schließlich von jenem Bewusstsein der grundsätzlichen Paradoxie ihrer eigenen Existenz verabschiedet, wie sie

<sup>139</sup> Zur theoretischen Begründung dieses Sachverhalts beruft sich Ulrich Leicht etwa auf das, "was Marx in den bekannten Passagen am Ende seiner Schrift 'Lohn, Preis und Profit' zu der Aufgabe von Gewerkschaften gesagt hat" ([Leicht 2000](#)): "(...) dass die ganze Entwicklung der modernen Industrie die Waagschale immer mehr zugunsten des Kapitalisten und gegen den Arbeiter neigen muss und dass es folglich die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion ist, den durchschnittlichen Lohnstandard nicht zu heben, sondern zu senken oder den Wert der Arbeit mehr oder weniger bis zu seiner Minimalgrenze zu drücken. Da nun die Tendenz der Dinge in diesem System solcher Natur ist, besagt das etwa, dass die Arbeiterklasse auf ihren Widerstand gegen die Gewalttaten des Kapitals verzichten und ihre Versuche aufgeben soll, die gelegentlichen Chancen zur vorübergehenden Besserung ihrer Lage auf die bestmögliche Weise auszunutzen? Täte sie das, sie würde degradiert werden zu einer unterschiedslosen Masse ruinierter armer Teufel, denen keine Erlösung mehr hilft. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass ihre Kämpfe um den Lohnstandard von dem ganzen Lohnsystem unzertrennliche Begleiterscheinungen sind, dass in 99 Fällen von 100 ihre Anstrengungen, den Arbeitslohn zu heben, bloß Anstrengungen zur Behauptung des gegebenen Werts der Arbeit sind und dass die Notwendigkeit, mit dem Kapitalisten um ihren Preis zu markten, der Bedingung inhärent ist, sich selbst als Ware feilbieten zu müssen. Würden sie in ihren tagtäglichen Zusammenstößen mit dem Kapital feige nachgeben, sie würden sich selbst unweigerlich der Fähigkeit berauben, irgendeine umfassendere Bewegung ins Werk zu setzen." ([Marx 1865: 151 ff.](#))

<sup>140</sup> Wintermuth beschrieb die Situation für Deutschland im Jahr 2001 wie folgt: "Zwar nahmen die massiv beschleunigten Internationalisierungstendenzen der Informationsökonomie als die vielleicht prägnanteste Ausdrucksformen des Neuen in der New Economy im Themenspektrum der [Gewerkschaften] einen zentralen Stellenwert ein, doch wurden sie von den allerwenigsten Referenten als politische Chance und begrüßenswerte Erweiterung von gewerkschaftlichen Handlungsoptionen begriffen. Weit häufiger stand die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des 'Standort Deutschland' als Interesse im Mittelpunkt, wurden im völligen Einklang mit dem kapitalistischen Konkurrenzprinzip nationalfixierte Bündnismodelle zwischen Unternehmen und abhängig Beschäftigten propagiert, waren die angebotenen Schlussfolgerungen von einer nationalstaatlich-korporatistischen Business-Denke durchsetzt." ([Wintermuth 2001: 2](#), vgl. auch Streeck 1999)



**Ohne Worte**

Roland Issen (DAG), Dieter Schulte (DGB), Gerhard Schröder (BRD)

Option. Die muss nicht die alleinseligmachende sein, aber bleiben die Gewerkschaften, wie sie sind: Todesfall." ([ebenda](#))

Marx hatte der Arbeiterklasse und ihren "Assoziationen", den Gewerkschaften weiter nahegelegt: "Sie sollte begreifen, dass das gegenwärtige System bei all dem Elend, das es über sie verhängt, zugleich schwanger geht mit den materiellen Bedingungen und den gesellschaftlichen Formen, die für eine ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft notwendig sind. Statt des konservativen Mottos: 'Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!', sollte sie auf ihr Banner die revolutionäre Lösung schreiben: 'Nieder mit dem Lohnsystem!' (...) Gewerkschaften tun gute Dienste als Sammelpunkte des Widerstands gegen die Gewalttaten des Kapitals. Sie verfehlen ihren Zweck zum Teil, sobald sie von ihrer Macht einen unsachgemäßen Gebrauch machen. Sie verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des bestehenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d.h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems."<sup>141</sup> ([Marx 1865: 152](#)) Verfehlt, wie die Gewerkschaften diesen ihren Zweck schon im Industrialismus nun einmal haben, ist es schließlich der Geschichte selbst überlassen geblieben, mit der Entwicklung der Informationsgesellschaft ihre "ökonomische Umgestaltung" auf die unmittelbare Tagesordnung zu setzen.

den Marxismus zunächst zugunsten des systemimmanenten Keynesianismus und schließlich auch diesen verabschiedet hatten. (vgl. [Bundesvorstand des DGB 1999](#)) So konstatiert Leicht: "Am verlassenen Grab von J.M. Keynes kichert nicht nur der Geist von Karl Marx." ([Leicht 2000](#)) Heute schließlich sind Ulrich Leicht und viele andere in ihrer Analyse der Geschichte der Gewerkschaften und auf Grundlage der in ihrem organisatorischen Rahmen gemachten politischen Erfahrungen so weit, dass sie eine andere Überlebensstrategie als eine Rückbesinnung auf diese Marx'sche Einsicht sich nicht mehr vorstellen können. (vgl. [ebenda](#)) Denn nur "so würden Gewerkschaften eine soziale Bewegung zur Emanzipation der Menschen, die nicht an der Arbeit anderer verdienen - das wäre unsere

<sup>141</sup> Die postoperaistische Perspektive einer im Produktionsprozess gleichermaßen erneuerten wie unterworfenen und daher zwiespältigen autonomen Subjektivität reflektierend, kommt schließlich auch Seibert bezüglich der heute anstehenden Aufgaben zum nämlichen Schluss: "Wenn es eine Utopie der selbstständigen Arbeit gibt, dann kann sie nur im Widerstand dieser Arbeit gegen die Unterwerfung ihrer Autonomie entwickelt werden. (...) Wenn es zu Revolten der selbstständigen Arbeiter und dabei auch zur Artikulation einer Utopie der selbstständigen Arbeit kommen wird, dann wird es darin nicht um die Forderungen und um die Utopien von Lohnarbeitern gehen. Es wird nicht um Lohnerhöhungen und nicht um die Regulation der Arbeitszeit gehen, sondern darum, sich der Aneignung der selbstständigen Arbeit durch das Kapital zu widersetzen. Die selbstständigen Arbeiter werden den Ordnungsruf 'Sei Subjekt' gerade im Namen ihrer Subjektivität zurückweisen." ([Seibert 1999](#))

### 6.3. MONDIALISIERUNG @ WORK

#### Der internationale Charakter des digitalen Proletariats

"'Der Arbeiter hat kein Vaterland' – das bedeutet, dass a) seine ökonomische Lage (le salariat) nicht national, sondern international ist; b) sein Klassenfeind international ist; c) die Bedingungen für seine Befreiung gleichfalls; d) die internationale Einheit der Arbeiter wichtiger ist als die nationale."

W.I. Lenin: Brief an Inès Armand <sup>142</sup>

Doch hatten Marx und Engels im "Manifest" ja bereits prognostiziert: "Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. *Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden* und die Arbeiter der verschiedenen Lokaltäten miteinander in Verbindung setzen. Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter (...) zu einem Klassenkampf zu zentralisieren." ([Marx/Engels 1848: 471 ff.](#), *Hervorhebung KE*) Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Sätze für das datenproduzierende digitale Proletariat der Informationsgesellschaft schließlich scheint bei Möller im Aspekt der "weltweit mit Datenbanken verbundenen Computer-Terminals" (Reich 1993, zit. nach [Möller 2000](#)) jenes aus materialistischer Perspektive entscheidende Kennzeichen für die in der gesamten informationsgesellschaftlichen Situation bereits angelegte objektive Reife der Voraussetzungen und Bedingungen für einen solchermaßen zentralisierten Klassenkampf bereits auf. Dieses Faktum der globalen Vernetztheit, das den originären Kernbereich der Datenproduktion determiniert und damit das gesamte Arbeitsleben der "virtuellen Klasse" ([Berardi 2000](#)) zentral konstituiert, analysiert Berardi in ebenjener für seine theoretische Heimat so charakteristischen, zwischen richtiger Beschreibung und falscher Interpretation oszillierenden halbfauschen Exaktheit wie folgt: "Die semiotische Arbeit (die Arbeit an/mit Zeichen) stellt zugleich die umfassende Form und das verflüssigende Element des neuen, weltweiten Produktionssystems dar. Diese Arbeit ist deterritorialisert, die Form des Netzes wird zur umfassenden Form, in der sich die gesellschaftliche Arbeit auf planetarer Ebene neu zusammensetzt. In der Vergangenheit sprachen wir von internationaler Arbeitsteilung, aber heute hat dieser Ausdruck keine Bedeutung mehr. Vielmehr sind wir Zeugen einer Art von Integration deterritorialisierter und beweglicher Fragmente von Arbeit durch eine netzartige Maschinerie." ([Berardi 1997](#)) In diesem Sinne gilt unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft mehr denn je gerade auch für alles politische Handeln eines solchermaßen neu begriffenen Proletariats umso mehr, was Berardi hinsichtlich des kommunikativen feststellt, wenn er schreibt: "Die Globalisierung ist der Horizont, vor dem sich die Modi des kommunikativen Handelns neu definieren."<sup>143</sup> ([ebenda](#)) Dass die heute etwa in der gewerkschaftlichen Theoriedebatte hierzulande meist unter dem Stichwort vom "flexiblen Kapitalismus" bzw. unter dem Sennetschen Konzept der "Drift" (vgl. Sennet 1998) geführten Diskurse um die "Jobnomaden", "Telenomaden" oder "Arbeitsnomaden" der metropolitenen "Wissensökonomie" (Gesterkamp 2001: 22) und die Analyse der sozialen Folgen und politischen Implikationen der durch die Potenziale der IuK-Technologien forcierten und im englischen Sprachraum als "Workforce Flexibility" ([Secretariat on... 1998](#): 48) begriffenen Deterritorialisierungsprozesse sich noch immer meist ausschließlich im nationalen Rahmen bewegen, mag man vor dem Hintergrund der Frage nach dem tatsächlichen Klassencharakter solcher Debatten also durchaus als aufschlussreich bewerten. Ist doch im Kontext der Globalisierung allzu offensichtlich, dass gerade die vernetzten Arbeitsbeziehungen der Datenproduktion "do not recognize national borders. Work on the same project can be done in several places or several countries without workers having to physically relocate. Organizations can now deploy resources and operations around the world. Information about new product introductions, corporate earnings, forecasted

<sup>142</sup> Lenin 1916a

<sup>143</sup> "Es stimmt, dass wir weltweit die Kristallisation einer virtuellen Klasse beobachten können. (...) In Bangalore z.B. haben zehn Prozent der Bevölkerung Informatik studiert, mehr als in irgendeiner europäischen Stadt. In der Geographie der Virtualisierung kann man nicht mehr so einfach zwischen Nord und Süd unterscheiden (...) entscheidend ist, dass sie [*die Proletarisierten und Migranten, KE*] nicht an die Orte gelangen, die tatsächlich die territorialen Ankerplätze der Virtualität darstellen. (...) Auf dieser Segmentierung des Raums beruht das ganze Leben der virtuellen Klasse. Vor einem Jahr war ich in Rio de Janeiro, wo es ganze Wohnanlagen gibt, in die man nur reinkommt, wenn man einem Polizeiposten den Ausweis vorzeigt. Diese Leute sind vollständig mit der Welt verbunden, sie machen ihre internationalen Transaktionen, aber ihre Wohnung verlassen sie nur noch, um Zigaretten zu holen." ([Berardi 2000](#), zur Entwicklung, Verbreitung und den sozialen Auswirkungen des Internet in Brasilien vgl. [Duarte 1999](#))

sales patterns, and materials requirements can be shared almost instantaneously via corporate e-mail systems and value-added networks, and now, over the Internet. Developing software, designing a car, providing consulting services to a client, can be done collaboratively by teams of employees from different parts of the world."<sup>144</sup> ([ebenda](#): 49)

Was hier aus der Perspektive des Kapitals mit jenem Prozess beschrieben wird, den Berardi im Hinblick auf die verbesserten Möglichkeiten zur Herausbildung eines tatsächlich globalmenschlichen Bewusstseins auch "Mondialisierung" ([Berardi 1997](#)) nennt, wirkt schließlich auch auf der anderen Seite des kapitalistischen Grundwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Bourgeoisie und digitalem Proletariat. In diesem Sinne hatten Marx und Engels im Hinblick auf die von ihnen in erster Linie als historische Fortschrittstendenz begriffenen Internationalisierungsprozesse des Kapitals schließlich vor allem deren Rückwirkung auf das Proletariat und die dadurch optimierten "Bedingungen seiner Befreiung" ([Marx/Engels 1848: 479](#)) im Auge. So heißt es im "Manifest": "Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse. Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen." ([ebenda](#)) Schließlich war es das Kapital selbst, das die Ampel der Geschichte auf grün gestellt hat. In diesem Sinne könnte der Übergang zur global vernetzten Datenproduktion tatsächlich als jener entscheidende Faktor begriffen werden "der eine Verkabelung des kollektiven menschlichen Schicksals bewirkt" - gibt es doch ganz real "keine Möglichkeit mehr, die Zustände lokal zu verändern". ([Berardi 1997](#)) Nie zuvor in der Geschichte des Proletariats also waren die objektiven Bedingungen für seine Befreiung so optimal. Denn "vereinigte Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder, ist eine der ersten Bedingungen seiner Befreiung." ([Marx/Engels 1848: 479](#))

---

<sup>144</sup> Zu den Implikationen einer netztechnologisch gestützten internationalen Solidarität des digitalen Proletariats und zur Kritik entsprechender Diskurse und Konzepte vgl. [Waterman 1999](#) sowie - mit breiterem Fokus - Baringhorst 1999, [Mazur 2000](#), und Sander 1999.



#### 6.4. DER TECHNOPOLITISCHE RELAUNCH

##### Die Transformation des Klassenkampfes

"Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einst- weilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet."

Karl Marx und Friedrich Engels: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik <sup>145</sup>

Wirft man vor dem Hintergrund dieser historisch-materialistisch fundierten Einschätzung, derzufolge die objektiven Bedingungen für eine revolutionäre Umwälzung der gesamten gesellschaftlichen Organisation einschließlich des Entwicklungsniveaus des Proletariats nie zuvor so unübersehbar und offensichtlich reif waren wie in dem hier als Informationsgesellschaft begriffenen Stadium eines datenproduzierenden Kapitalismus, allerdings ernsthaft die sich notwendig anschließende Frage auf, unter welchen sich heutzutage auch subjektiv als politisch-emanzipatorisch begreifenden Kräften jener auch im klassischen Sinn seines politischen Bewusstseins revolutionäre Faktor zu finden sein könnte, der zur "Entfesselung der emanzipatorischen Möglichkeiten, die in der neuen Produktivkraft stecken" (Enzensberger 1970: 129 f.) auch in organisatorischer Hinsicht beizutragen in der Lage wäre und somit auch in der realen, historisch-avantgardistischen Tat den Anspruch einlösen könnte, "die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter (...) zu einem Klassenkampf zu zentralisieren" ([Marx/Engels 1848: 471](#)), scheinen "die herrschenden Klassen" offenbar weniger Grund denn je zu haben, "vor einer kommunistischen Revolution [zu] zittern." ([ebenda: 493](#)) Denn gerade jenem politisch-akademischen Spektrum, das sich - aus welchen Gründen auch immer - traditionell noch immer irgendwie im Fahrwasser einer marxistisch inspirierten Gesellschaftskritik wähnt, gerade diesen "gelernten Analphabeten in der Kritik der politischen Ökonomie ist der Charakter der dritten industriellen Revolution als erscheinende innere Grenze des Systems ebenso entgangen wie der daraus resultierende Prozess der betriebswirtschaftlichen Globalisierung." ([Kurz 2001a: VI](#)) So scheint dort im Hinblick auf eine theoretische oder analytische Integration des in diesem Kontext entscheidenden Faktums des gesellschaftsstrukturierenden Charakters des im Mittelpunkt aller Produktion zu verortenden globalen telematischen Netzes, das gleichzeitig Medium ist, jene Feststellung so aktuell wie eh und je, die Enzensberger 1970 in seinem "Baukasten für eine marxistische Theorie der Medien" gegen den Kulturpessimismus der Kritischen Theorie formulierte: "Die Manipulations-These der Linken ist in ihrem Kern defensiv, in ihren Auswirkungen kann sie zum Defätismus führen. Der Wendung ins Defensive liegt subjektiv ein Erlebnis der Ohnmacht zugrunde. Objektiv entspricht ihr die vollkommen richtige Einsicht, dass die entscheidenden Produktionsmittel in der Hand des Gegners sind. (...) Die These von der Manipulation dient auch der eigenen Entlastung. Die Dämonisierung des Gegners verdeckt die Schwächen und die perspektivischen Mängel der eigenen Agitation. (...) Oft scheint es nämlich gerade an ihren progressiven Möglichkeiten zu liegen, dass die Medien als bedrohliche Übermacht erfahren werden: daran, dass sie die bürgerliche Kultur und damit die Privilegien der bürgerlichen Intelligenz zum ersten Mal von Grund auf in Frage stellen (...). In der Medien-Feindschaft der Neuen Linken scheinen alte bürgerliche Ängste wie die vor dem 'Massenmenschen' und ebenso alte bürgerliche Sehnsüchte nach vorindustriellen Zuständen in progressiver Verkleidung wiederzukehren."<sup>146</sup> (Enzensberger 1970: 131 f.)

<sup>145</sup> [Marx/Engels 1844/45: 38](#)

<sup>146</sup> Wie als Beleg für den noch viel weiterreichenden Gehalt dieser Beobachtung hat die von nicht unwesentlichen Teilen der deutschen "Linken" zum Zentralorgan gewählte Zeitschrift "konkret" in ihrer Ausgabe vom September 2001 (sic!) eine Rubrik eingeführt, "die (...) sich als Serviceangebot [versteht] und (...) die Möglichkeiten herausarbeiten [will], die das Netz für Informationsgewinnung und kritische Theoriebildung bietet - ohne freilich jener Interneteuphorie zu verfallen, die dem Medium an sich ein 'subversives' Potenzial bescheinigt." (Friebe 2001) Die angesichts "einer linken Community, die bislang keinen rechten - mentalen oder physischen - Zugang zum Internet erlangt hat" ([ebenda](#)) scheinbar notwendige Entschuldigung des letzten Halbsatzes bis in die Tiefen des ideologischen Feindbilds weiterschraubend, erscheint der geistlosen Häme des Autors schließlich "der Zeitpunkt (...) günstig, da mit dem Zusammenbruch der New Economy die Hochzeit der Wegelagerer, Beutelschneider und Zuhälter im Netz bis auf weiteres vorbei ist und der Blick wieder frei wird" etwa für die Frage "wo ist beim Internet vorne?" und das Problem, "die richtige Startseite zu finden". ([ebenda](#))





"Geschichte wiederholt sich nicht. Allenfalls als Farce." (Karl Marx)

Plastikschwan mit Wagenknecht (v.l.n.r.)

Während heute etwa Wintermuth angesichts der offensichtlichen Absurdität, die allein schon dem Versuch innewohnt, im Zeitalter globaler digitaler Vernetzung politische Orientierung unter Bezugnahme auf die politische Sitzordnung vorvergangen Jahrhunderte gewinnen zu wollen, umständlich aber richtig schlussfolgert, dass es "historische Umbruchphasen von solcher Tragweite gibt, dass die mühsam eingeübten, griffigen Kriterien, nach denen man zu Zeiten der Industriegesellschaft sicher zwischen links und rechts zu unterscheiden wusste, für die politische Orientierung nicht mehr taugen" und die Notwendigkeit, "unter den Bedingungen der New Economy die Trennlinie zwischen

Reaktion und Fortschritt neu zu begreifen" als die "erste Voraussetzung für jedes politisch emanzipatorische Handeln auf der Höhe der Zeit überhaupt" bezeichnet ([Wintermuth 2001](#)), könnte man etwa mit Berardi auch einfach festhalten, "dass die Unterscheidung zwischen rechts und links keine Bedeutung mehr hat" ([Berardi 1997](#)) und sich solchermaßen befreit von den Scheuklappen politischer Nostalgie auf die Suche begeben nach jenen Kräften, funktionalen Identitäten oder Subjekten, von denen ein tatsächlich historisch vorwärtsweisender revolutionärer Impuls bzw. die Steuerung des aus historisch-materialistischer Perspektive unmittelbar anstehenden gesellschaftlichen Transformationsprozesses ausgehen könnte.

#### 6.4.1. COUNTDOWN CAPITALISM

##### Open-Source I: Die Transformation der Eigentumsfrage

"Das Konzept einer Avantgarde, von der postmodernen Theorie geleugnet, ist heute in Wirklichkeit viel eher angebracht als je zuvor, aber es hat nichts mit Ästhetik zu tun."

Gene Youngblood: Metadesign. Auf dem Weg zu einem Postmodernismus der Rekonstruktion <sup>147</sup>

Im Mittelpunkt des gesamten Theoriekomplexes um einen materialistisch gefassten gesellschaftlichen Emanzipationsbegriff steht die in funktionaler Hinsicht für die gesamte politische Perspektive des historischen Materialismus so entscheidende Frage nach dem Privateigentum an den Produktionsmitteln, die in theoretischer Verkürzung sogenannte Eigentumsfrage. So heben Marx und Engels im "Manifest" an exponierter Stelle die Fokussierung gerade dieser Frage sogar als den politisch bestimmenden Charakterzug kommunistischer Theorie und Praxis hervor. In diesem Sinne heißt es dort: "In allen diesen Bewegungen heben sie [*die Kommunisten, KE*] die Eigentumsfrage, welche mehr oder minder entwickelte Form sie auch angenommen haben möge, als die Grundfrage der Bewegung hervor." ([Marx/Engels 1848: 493](#)) Auch diese alles entscheidende "Grundfrage" wird hier historisch-materialistisch begriffen, ihr durch das jeweils erreichte Entwicklungsniveau der Produktivkräfte bedingter Formwandel im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion ist mitgedacht und ausgesprochen, denn die Rede ist von einer dynamisch gefassten "Eigentumsfrage" - völlig unabhängig davon, "welche mehr oder minder entwickelte Form sie auch angenommen haben möge". ([ebenda](#)) Ganz in diesem Sinne gegen die linksradikalen Kinderkrankheiten einer Ideologie gerichtet, die Geschichte übers Knie brechen zu können glaubt, hatte Marx aus seinen Analysen schließlich gefolgert, dass der historische Verlauf eine "kommunistische Aktion" zur Aufhebung des Privateigentums bringen werde in einem "sehr rauen und weitläu-

<sup>147</sup> [Youngblood 1986](#)

figen Prozess." (Marx 1857/58: 553) Die zentrale Frage, die eine materialistisch fundierte politische Theorie der Informationsgesellschaft im Anschluss an eine solchermaßen dynamische Perspektive also zu beantworten hat, ist jene nach der konkreten historischen Transformation, die dieser Eigentumsfrage unter den Bedingungen des Übergangs zur Informations- und Datenproduktion erfahren hat und in welcher konkret-historischen Form sie uns heute gegenübertritt.

Folgt man der Argumentationsfigur, die Ulrich Weiß im Anschluss an Marx' "Grundrisse" entwickelt, erreicht im Verlauf des geschichtlichen Prozesses die Gesellschaft an einem gewissen Punkt jenen ganz "bestimmten Grad der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte, durch welche die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums (...) der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums" (Marx 1857/58: 446) werden und entsprechende gesellschaftliche Bedingungen schaffen kann. Diese Möglichkeit kann allerdings nur wirklich werden, wenn sich verbindende Menschen einen Weg finden, um die von Marx genannte erste Bedingung dafür zu schaffen, dass Arbeit nicht mehr als "Lohnarbeit (...), als äußere Zwangsarbeit erscheint". (ebenda: 512) Es muss ihr "gesellschaftlicher Charakter gesetzt" werden, und zwar nicht durch das Kapital, sondern durch frei assoziierte Individuen, die selbst bewusst die Zwecke der Produktion "als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts" (ebenda) bestimmen. (vgl. [Weiß 1999](#): 19) Vor diesem theoretischen Hintergrund betrachtet, fokussiert auch Berardi genau diese Frage, wenn er die anstehenden Aufgaben eines in diesem Sinne politisch emanzipatorischen Prozesses so beleuchtet: "Wenn der Produktionsprozess von rhizomatischen Linien und molekularen Verbindungen in einer Art durchgezogen ist, die für ein zentralisiertes Wissen schlechterdings undurchschaubar ist, und wenn die Ströme der Ökonomie und der Kommunikation sich von einem durch staatliche Politik noch regier- und kontrollierbaren Terrain ins Virtuelle verschieben, wo sie die staatliche Autorität nicht mehr berühren, dann ist es für die Gesellschaft an der Zeit, die entwickelten Voraussetzungen ihrer Selbstorganisation zu aktualisieren."<sup>148</sup> ([Berardi 2001](#): 7, vgl. auch [Fuchs 2001](#))

Folgt man auf der Suche nach der heutigen Form der Eigentumsfrage Berardis Fingerzeig in die virtuelle Welt, begegnet man auf diesem Weg auch Richard Barbrook, der in seinem Essay über die "Hi-tech Geschenksökonomie" den Blick jener originären Datenproduktionssphäre zuwendet, in der die Durchdringung mit den erneuerten, telematischen Produktivkräften mit Abstand am weitesten avanciert ist - "der Softwareentwicklung. Zum Beispiel gibt Bill Gates zu, dass Microsofts größter Konkurrent, wenn es um das Zurverfügungstellen von Webservern geht, das Apache Programm ist. Dieses Programm ist Shareware, anstatt von einer kommerziellen Firma auf den Markt gebracht zu werden. Weil sein source code nicht durch Copyright geschützt ist, können Apache Server modifiziert, mit Zusätzen ausgestattet und von jedem verbessert werden, der die notwendigen Programmierkenntnisse besitzt. Sharewareprogramme beginnen jetzt, das Herzprodukt des Microsoftimperiums zu gefährden: das Windows Betriebssystem. Ausgehend von dem ursprünglichen Softwareprogramm von Linus Torvalds, baut jetzt eine Gemeinschaft von User-Entwicklern gemeinsam ihr eigenes, nicht gesetzlich geschütztes Betriebssystem: Linux. Zum ersten Mal hat Windows einen echten Konkurrenten."<sup>149</sup> ([Barbrook 1998](#), vgl. auch Torvalds 2001)

Damit bezieht sich Barbrook auf jene Community rund um die Freie Softwareentwicklung, deren Geschichte Meretz so zusammenfasst: "Software war bis in die Siebziger Jahre hinein unselbständiger Appendix der Hardware aus der sie ja ursprünglich hervorging. Das änderte sich einschneidend mit der Privatisierung des damals führenden Betriebssystems UNIX. Der Quelltext, ohne den niemand in ein Programm hinein gucken und es verändern kann, wurde nun geheim gehalten. Die Software-Nutzer/innen waren vollständig von den privaten Lizenzinhabern abhängig. Gegen diese Situation der Unfreiheit setzte sich Richard Stallman vom MIT (Massachusetts Institute of Techno-

<sup>148</sup> So ist auch die gesellschaftliche Bedeutung der im Symbol des @ subliminalikonographisch repräsentierten antihierarchisch strukturierten Funktionsmodells des World Wide Web im Sinne der medientheoretischen Einsichten Marshall McLuhans - von den anarchokommunistischen Symbolspielen der Umschlaggestalterinnen von Matthias Horx (vgl. Horx 2001: Titel) einmal abgesehen - noch kaum begriffen: Liegt nach McLuhan - "the medium is the message" - die eigentliche Bedeutung eines Mediums doch gerade nicht in seinen Inhalten, sondern in seiner umstrukturierend auf bestehende Ordnungen einwirkenden Struktur. (vgl. McLuhan 1964 [1994])

<sup>149</sup> Auch wenn dem running gag "Bill who?" bereits langsam die Luft ausgeht, sei auch hier noch einmal darauf hingewiesen: "There is no single company in the computer industry that is not concerned about Microsoft's monopolistic tactics. From small to large corporations, Microsoft is a threat to market diversity and innovation. Nowadays, the dream of any start-up company is to be bought by Microsoft, since they know that, in the current scenario, if Microsoft decides to move into their business they will be out of the game." ([Millarch 1998](#), vgl. auch [Riedl 2000](#))

logy) zur Wehr und gründete mit dem GNU-Projekt und der Free Software Foundation (FSF) eine Initiative zur Schaffung freier Software. GNU ist ein rekursives Sprachspiel und bedeutet 'GNU is Not UNIX' [*Hacker wie Stallman lieben Redundanzschleifen, eine Art Berufskrankheit, KE*] und drückt einerseits die Ablehnung der UNIX-Privatisierung und andererseits die technische Anlehnung an UNIX aus. Die historisch geniale Leistung des GNU-Projekts bestand nicht so sehr in den erstellten freien Software-Tools, sondern in der Erfindung der Lizenz, die die Freiheit der freien Software erst dauerhaft garantiert: die GNU General Public License (GPL). Die GPL sorgt dafür, dass ein Programm frei benutzt, kopiert und modifiziert werden darf, in dem es fordert, dass der Quelltext frei verfügbar bleibt und die Lizenz des Programms nicht geändert wird. Ein GPL-lizenziertes Programm gehört der Menschheit - basta!" (Meretz 2000, vgl. auch Stallman 1984[1993] und 1999)<sup>150</sup>

Als der Physiker, Softwareentwickler und Experte für künstliche Intelligenz Richard Stallman 1984 in Abgrenzung zur Kommerzialisierung des Betriebssystems Unix das GNU-Projekt ins Leben gerufen hatte und sein "GNU Manifesto" (Stallman 1984 [1993]) unterschrieb, hat er wohl tatsächlich kaum ahnen können, dass er damit jenes Geburtsdokument der Freien Softwareentwicklung hatte verfassen sollen, das seinem materialistischen Offline-Pendant von 1848 hinsichtlich seiner Bedeutung vielleicht am nächsten kommt. Denn für Stallman war sein "Manifest" zunächst nicht mehr als ein Mittel zum Zweck.<sup>151</sup> Heute hingegen stellt Meretz fest: "Historisch musste die freie Software-Bewegung aus den Verwertungszusammenhängen raus gehen, um eine neue Qualität der Selbstentfaltung und damit der Produktivkraftentwicklung zu erreichen."<sup>152</sup> (Meretz 2000) Und selbst die "FAZ" hat in einer Art untrüglichen Klasseninstinkts erkannt, dass es bei der Freien Softwarebewegung um weit mehr geht als um Software. So war dort schon 1999 zu lesen: "Es zählt zu den revolutionären [*sic!*, KE] Vorteilen des Internets, dass es die Bildung von weltweiten virtuellen Gemeinschaften ermöglicht. (...) Ein Beispiel ist die Verbreitung sogenannter Open-Source-Software. Open Source bedeutet nicht nur freien Zugang zum Quellcode zusammen mit

<sup>150</sup> vgl. zudem folgende Webressourcen: [www.heise.de/tp/deutsch/special/wos/default.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/wos/default.html), [www.kritische-informatik.de](http://www.kritische-informatik.de), [www.www8.org](http://www.www8.org), [www.yuri.org](http://www.yuri.org), [www.gnu.org](http://www.gnu.org), [www.gnome.org](http://www.gnome.org) und [www.sdmi.org](http://www.sdmi.org)

<sup>151</sup> Richard Stallmann selbst beschreibt diesen Prozess so: "1983 gab es auf einmal keine Möglichkeit mehr, ohne proprietäre Software einen sich auf dem aktuellen Stand der Technik befindenden Computer zu bekommen, ihn zum Laufen zu bringen und zu nutzen. Es gab zwar unterschiedliche Betriebssysteme, aber sie waren alle proprietär, was bedeutet, dass man eine Lizenz unterschreiben muss, keine Kopien mit anderen Nutzern austauschen darf und nicht erfahren kann, wie das System arbeitet. Das ist eine Gräben öffnende, schreckliche Situation, in der Individuen hilflos von einem 'Meister' abhängen, der alles kontrolliert, was mit der Software gemacht wird. (...) Ich aber hatte einen anderen Umgangsstil erlebt in den 70ern am MIT, eine Gemeinschaft, in der Programmierer miteinander kooperieren konnten, indem sie ihre Software veränderten und untereinander austauschten. Die neue Situation erschien mir also über alle Maßen furchtbar. Ich fühlte mich so, als ob ich an einem halbwegs vernünftigen Ort gelebt hätte, dann plötzlich gekidnapped und in einen Käfig geworfen worden wäre. (...) wenn ich in der Softwareindustrie, so wie sie damals war, mitgemacht hätte, hätte ich unweigerlich dazu beigetragen, Menschen in ihren abgesonderten Zellen eingesperrt zu halten. Deswegen habe ich mir geschworen, dass ich ein freies Betriebssystem entwickeln würde, weil das die Situation für alle verändern würde." (Stallmann 1999)

<sup>152</sup> Meretz setzt in seiner abschließenden Bewertung allerdings einen etwas einseitigen Akzent, wenn er schreibt: "Das angestoßen zu haben, ist das eigentliche historische Verdienst von Linus Torvalds - und wahrscheinlich ahnte er nicht einmal, was er da in die Welt setzte." (Meretz 2000) Denn damit positioniert sich Meretz innerhalb jenes Konflikts, der sich mittlerweile zwischen Linus Torvalds und Richard Stallman entwickelt hat und der als techno-politischer durchaus als einer der wenigen politischen Auseinandersetzungen gelten kann, die sich tatsächlich auf der Höhe der Zeit bewegen. Stallman schreibt: "Während der 80er Jahre habe ich gemeinsam mit anderen verschiedene Komponenten entwickelt, die wir für das vollständige System brauchten." (Stallmann 1999) Meretz ergänzt: "Die GNU-Initiative alleine brachte nicht den Durchbruch. Dazu musste erst Linus Torvalds, ein finnischer Student, 1991 eine geniale neue Idee in die Tat umsetzen. Die Idee bestand in der neuen Art und Weise der globalen freien Software-Entwicklung. Sein Programm, der Linux-Kernel, war der fehlende Baustein zum heute bekannten freien Betriebssystem GNU/Linux. Linus Torvalds legte von Anfang an alles offen. (...) Linus Torvalds schuf eine Projektstruktur aus Maintainern und Projektmitgliedern, die heute in den meisten freien Software-Projekten verwendet wird. Er war der Erste, der die Potenzen des Internets als verbindendes, globales Kommunikationsmedium für die Software-Entwicklung nutzte." (Meretz 2000) Mit Stallman ließe sich demgegenüber kommentieren: "Der GNU Compiler, GNU Emacs, der GNU Debugger - das waren alles Teile des GNU-Systems. Wie dem auch sei, 1991 hat Linus Torvalds dann den Kernel geschrieben. Wir wussten überhaupt nichts von ihm, aber andere, die ihn kannten, fingen an, nach Komponenten zu suchen, die sie um den Kernel herum bauen könnten, um ein vollständiges Betriebssystem zu erhalten. Und sie fanden, dass fast alles, was sie brauchten, bereits vorhanden war. Schließlich hatten wir das alles bereits seit sieben Jahren angehäuft, um unser System fertig zu stellen. Das wiederum wussten sie nicht. Sie kapierten nicht, dass sie letztlich Linux in das GNU-System einkleideten. Sie dachten, dass sie alle diese einzelnen Komponente einfach so finden würden, und verbanden sie mit Linux. Also nannten sie das fertige System Linux, obwohl es eigentlich das GNU-System war. (...) Und Linus Torvalds ist unpolitisch, er interessiert sich nicht für unsere Softwareziele und er glaubt nicht an diese Ideale. Er befürwortet zwar freie Software, er zieht es vor mit ihr und an ihr zu arbeiten. Aber es hat für ihn nichts mit 'richtig' oder 'falsch' zu tun. Es ist für ihn keine Frage einer Ungerechtigkeit, die man korrigieren müsste" (Stallmann 1999, vgl. auch Torvalds 2001)

dem Recht, dass jeder diesen verändern kann, sondern auch die Pflicht, dass diese Veränderungen der Gemeinschaft wieder zur Verfügung gestellt werden. Linux, jenes erfolgreiche Open-Source-Betriebssystem, zeigt sehr deutlich, dass eine solche virtuelle Internet-Gemeinschaft mit viel Spaß an der Sache durchaus ernstzunehmende Software entwickeln kann (...). Durch das Internet und das Open-Source-Konzept wurde es möglich, dass viele einzelne Entwickler im Rahmen einer virtuellen Gemeinschaft in rasantem Tempo Software weiterentwickeln – unabhängig voneinander und doch gemeinsam. Das Open-Source-Konzept führt zunächst zum Chaos. Doch gerade dadurch können Assoziation, Intuition und Kreativität ihre volle Kraft entfalten. Wie aber kann aus diesem Sammelsurium von Ideen, Vorschlägen und Änderungen ein Produkt reifen? Der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt im offenen Wettbewerb zwischen diesen Ideen. Die virtuelle Gemeinschaft entscheidet über die Akzeptanz und damit den Erfolg einer Idee. Die künstliche Protektion von Irrtümern ist ausgeschlossen, das Beste setzt sich auf evolutionäre Weise durch." (FAZ vom 24.8.99, zit. nach [Imhof 1999](#): 38)

Als ob er dieses Produktionsmodell einer im virtuellen Raum produzierenden Klasse direkt vor Augen gehabt hätte, hatte Marx seinerzeit betont: "Dass die Arbeiter die Bedingungen der genossenschaftlichen Produktion auf sozialem (...) Maßstab herstellen wollen, heißt nur, dass sie an der Umwälzung der jetzigen Produktionsbedingungen arbeiten".<sup>153</sup> ([Marx 1875](#): 27) Die entscheidende Frage allerdings, an der die Datenarbeiter unserer Zeit, die digitalen Proletarier der Informationsgesellschaft bei dieser Umwälzung ansetzen, ist keine geringere als jene auf der Höhe der Datenproduktion neu begriffenen Eigentumsfrage, die bei Stallman in den einfachen Worten erscheint: "Copyright ist (...) ein Unterdrückungssystem im digitalen Zeitalter. (...) Bei Software ist es essentiell, dass die Nutzer die Freiheit haben, modifizierte Versionen eines Programms zu veröffentlichen. Deswegen muss Software frei sein." ([Stallmann 1999](#)) Mit anderen Worten: Wer unter den Bedingungen einer datenförmig organisierten Informationsproduktion über das Privateigentum an den Produktionsmitteln in seiner entwickeltsten Form redet, der redet über Code. Und umgekehrt: Wer heute über Code redet, der stellt die Eigentumsfrage. Das schließlich ist der eigentliche Gehalt der Berardischen Feststellung: "Die gesellschaftliche Zusammensetzung der vernetzten Wissensarbeit bringt eine neue Perspektive der Selbstorganisation der kollektiven Intelligenz hervor und der Autonomie des Wissens von Profitgesetz und privatem Eigentum. Das Profitgesetz begrenzt die produktiven Potenziale der kollektiven Intelligenz, doch in der Praxis des *open source* ist schon eine Alternative zum Profitgesetz eingeschlossen." ([Berardi 2001a](#))

<sup>153</sup> Während die "Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei (...) das absolute Gesetz [*der kapitalistischen, KE*] Produktionsweise [ist]" ([Marx 1867](#): 647), "[tauschen die Produzenten ihre Produkte] innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft (...) nicht aus; ebenso wenig erscheint die hier auf Produkte verwandte Arbeit *als Wert* dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren." ([Marx 1875](#): 19 f.) Stallmann scheint sich dieser politischen Dimension zumindest ansatzweise bewusst, wenn er etwa beobachtet: "Und jetzt haben wir das ironische Ergebnis: dieses System, das wir so entwickelt haben, dass es allein wegen seiner technischen Fähigkeiten, wegen seiner Überlegenheit immer bekannter wird, nutzen nun immer mehr Leute, die sich überhaupt nicht um die Freiheit kümmern. Und nicht nur das - sie bekommen überhaupt keine Chance sich darum zu kümmern, weil überhaupt niemand ihnen davon erzählt. Heutzutage hören sie von einem System, das Linux genannt wird. Und diejenigen, die über Linux schreiben, schreiben nicht über Freiheitsfragen oder darüber, *in welcher Gemeinschaft wir leben wollen*. Sie schreiben über Sachen wie wirtschaftlichen Erfolg, das Fieber im Business-Bereich, die Macht der Software, über all die Unternehmen, die nicht-freie Add-ons und nicht-freie Dokumentationen für das System entwickeln. Und die Botschaft, die man von ihnen bekommt, würde einen nicht einmal nach Millionen Jahren daran erinnern, dass es *politische Ziele in der Basisbewegung* gibt." ([Stallmann 1999](#), *Hervorhebung KE*)





Das allerdings bedeutet nichts weniger, als dass die fortgeschrittensten, in der Open-Source-Bewegung organisierten Vertreter des digitalen Proletariats in der historischen Realität der Informationsgesellschaft bereits ganz handfest dabei sind, mit der Frage nach dem Quellcode die auf der Höhe ihrer Zeit transformierte, ihrem Gehalt nach noch immer zentrale gesellschaftliche Frage überhaupt auf die politische Tagesordnung zu setzen: die Eigentumsfrage, die Frage nach der Legitimität und gesellschaftlichen Sinnhaftigkeit des Privateigentums am Produktionsmittel 'Information': "Das geltende Urheber- und Patentrecht, dessen Prinzipien der Frühzeit der Industrialisierung verpflichtet sind, kollidiert praktisch wie ethisch mit dem Potenzial digitaler Technologien. (...) In keinem anderen Bereich immaterieller Produktion ist die Suche nach alternativen Eigentums- und Rechtsformen so weit fortgeschritten wie in der Open-Source-Praxis. (...) Die Open-Source-Bewegung operiert so an der vordersten Front der Digitalisierung." (Freyermuth 2001: 177 f.) Damit gilt gerade für den originären Datenproduktionsbe-

reich der Softwareproduktion wie für keine andere Branche, für Programmierer und andere abhängig produzierende Informatiker wie für kein anderes ökonomisches Subjekt jene politische Bestimmung der materialistischen Theorie, nach der "das Proletariat der Bourgeoisie gegenüber revolutionär [ist], weil es, selbst erwachsen auf dem Boden der großen Industrie, der Produktion den kapitalistischen Charakter abzustreifen strebt, den die Bourgeoisie zu verewigen sucht." (Marx 1875: 23) In diesem Sinne ist aus der Perspektive des historischen Materialismus schließlich festzuhalten, dass unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft die Open-Source Bewegung – so politisch unbewusst sie auch in vielen Teilen noch sein, so wenig sie sich über die tatsächlich historische Dimension ihres Tuns auch noch im Klaren sein mag – schließlich nichts weniger ist als *die einzige originär kommunistische Bewegung auf der Höhe der Zeit*. Das provoziert natürlich Reaktionen – denn nicht nur "Beinahe-Monopolist Microsoft hat die Open-Source-Bewegung denn auch als Gefahr erkannt."<sup>154</sup> (Freyermuth 2001: 177)

#### 6.4.2. DIE REAKTION DER REAKTION

Die affirmativen Abwehrzauber des 'Technorealismus'

"Die Weltgeschichte wäre allerdings sehr bequem zu machen, wenn der Kampf nur unter der Bedingung unfehlbar günstiger Chancen aufgenommen würde."

Karl Marx: Brief an Kugelmann vom 17.4.1871 <sup>155</sup>

So wird nicht allein die Wirtschaftspresse in jüngster Zeit von hysterisch-impulsiven Internet-Ängsten heimgesucht. Als "unberechenbar und anarchisch" bezeichnet etwa die "Wirtschaftswoche" im April 2001 die subversiven Potenziale der Kommunikation im Internet, warnt vor "virtuellen Attacken", "Angriffen aus dem Cyberspace" und "Internet-Krisen", befürchtet einen "gefährlichen Spillover-Effekt", malt den Teufel "Revoluzzer" an die virtuelle Wand – "aus vormals harmlosen Individuen können sich so in kurzer Zeit einflussreiche Interessengruppen bilden" – und konstatiert, dass "die weltweite Vernetzung (...) zu einer dramatischen Machtverschiebung geführt [hat], der

<sup>154</sup> "Unablässige Abwehrversuche zeugen davon: Die berüchtigten 'Halloween Papers', die 1998 an die Öffentlichkeit gerieten, ebenso wie CEO Steve Ballmers Reden, in denen er Linux im Januar als 'Bedrohung Nr. 1' und im Juni als 'Krebsgeschwür' charakterisierte, oder die Angriffe von Senior Vice President Craig Mundie, der Anfang Mai die Open-Source-Praxis für 'ungesund' und zum 'Sicherheitsrisiko' erklärte." (Freyermuth 2001: 177)

<sup>155</sup> Marx 1871: 209

man in vielen Firmen ratlos gegenübersteht."<sup>156</sup> (Schäfer 2001: 89 ff.) Auch im technopolitischen Diskursraum des Cyberspace selbst formiert sich schon seit längerem eine Strömung, die sich direkt gegen die emanzipatorischen Potenziale des telematischen Netzes als Produktionsmedium richtet. So fragte etwa Andrew Leonard schon 1999 auf salon.com: "Are free-software hackers undermining capitalism and the free-market economy with their code giveaways?" (Leonard 1999), während das Online-Magazin "Newsfactor Network" im Januar 2001 gar schon den "CyberCommunism" als "New Threat for the New Millennium" identifizierte und feststellte, dass "according to some observers, the goal of cyber-communism is to move all high-tech products into open source, shifting control from the corporation to the digerati."<sup>157</sup> (TechnoJoe 2001) In diesem diskursiven Kontext schließlich erlangt heute insbesondere die Ideologie des sogenannten "Technorealismus" (vgl. Millarch 1998 und [www.technorealism.org](http://www.technorealism.org)) zunehmende politische Bedeutung – hat sich ihr von Paulina Borsook, Richard Barbrook et al. angeführter Feldzug gegen die mittlerweile bereits in den Rang eines ideologischen Feinbilds erhobenen, im Wired-Spektrum des Silicon Valley verorteten und als "Techno-Libertarians" (Borsook 2001) gebrandmarkten Digerati offenbar nichts anderes als die Verteidigung des bestehenden Systems zur politischen Hauptaufgabe gewählt, wie im folgenden zu zeigen sein wird.<sup>158</sup>

#### a) Cyberdemokratisches Hintergrundrauschen

Den wissenschaftskulturellen Hintergrund der Entwicklung dieser technopolitischen Strömung bildet ein akademisches Diskursklima, in dem bis weit in die zweite Hälfte der 90er Jahre die theoretische Reflexion der politischen Potenziale der Netztechnologie – insbesondere in Deutschland, wo man traditionell zu spät kommt – weitgehend durchsetzt war von einem seinem Gehalt wie seiner Struktur nach statisch verhärteten Politikbegriff. Nahezu ausschließlich von den politischen Modellen und Vorstellungen einer in technologischer und ökonomischer Hinsicht damals bereits überwundenen Industriemoderne geprägt, ging dieser gerade auch in der Politikwissenschaft mit einer durchaus als ideologisch zu bewertenden bewussten Affirmation der bestehenden politischen Formen und Rituale einher, deren analytische Perspektive wenig mehr als jenen meist stark sozialdemokratisch geprägten und vielfach als Cyberdemokratismus verspotteten Diskurs hervorzubringen imstande war, der sich auf der Grundlage eines nahezu völligen Ausblendens der Historizität aller Formen politischer Organisation und Partizipation auch fast 30 Jahre nach dem damals durchaus visionären Alvin Toffler noch immer fast ausschließlich auf die verkürzte Diskussion der 'Wahlen per Mausklick' beschränkte.<sup>159</sup> Jeannette Hofmann hat diesen sich meist auch noch als besonders up-to-date ge-

<sup>156</sup> So haben ungezählte Softwarefirmen, Kommunikations- und Krisenberater mit dem Spezialprofil "Web Monitoring" (Ward 2001: 20) offenbar schon eine lukrative Berufung darin gefunden, dass sie den solchermaßen bedrohten Unternehmen und Konzernen beim "watching out for Problems on the Internet" (ebenda) zur Hand gehen.

<sup>157</sup> "Digerati: The term first appeared in a January 1992 article by Times reporter John Markoff. It was formed by a blend of the words 'digital' and 'literati' (Italian for the Latin litterati). Today, Markoff states, digerati is a stand-in for 'the digital elite' – the powerful engineers, the Third Wave intellectuals, and power brokers of the wired world." (TechnoJoe 2001)

<sup>158</sup> "Wired was launched in January 1993, in a market inundated only by technical periodicals, such as Byte and PC World, with perhaps the exception of Mondo 2000. (...) In the magazine's July 1993 issue, Mitchell Kapor, co-founder of the Electronic Frontier Foundation (EFF), wrote an extensive article named 'Where is the Digital Highway Really Heading?', in which he states: 'Life in cyberspace [...] is more egalitarian than elitist, and more decentralised than hierarchical. It serves individuals and communities, not mass audiences'." (Millarch 1998, vgl. auch [www.wired.com](http://www.wired.com))

<sup>159</sup> Toffler hatte bereits 1970 in "Future Shock" darauf hingewiesen, "dass wir heute durchaus die Möglichkeit besitzen, den demokratischen Entscheidungsprozess von Grund auf neu zu gestalten – wenn wir die technologischen Neuerungen, die für das Problem relevant sind, einfallsreich einsetzen. So bedeutet das Vorhandensein hochentwickelter Fernkommunikationsmittel, dass die Mitglieder einer Versammlung für die Zukunft der Gesellschaft nicht unbedingt in einem Raum zusammensitzen müssen. Sie könnten auch an ein weltweites Kommunikationsnetz angeschlossen sein." (Toffler 1970: 387 ff.) In die Kategorie seiner verspäteten politikwissenschaftlichen Adepten fallen etwa Zittel 1997, Gellner et al. 1998, Jarren 1998 sowie David Trends angeblich radikaldemokratischer, stark kulturalistisch geprägter Politikentwurf – sieht dieser doch lediglich die Wiederkehr sehr alten Weins in neuen, digitalen Schläuchen: "The old town square has reappeared in the e-mail networks and electronic conferences of the information superhighway. This new political spaces call out to be claimed." (Trend 1997: 18) Auch bei Buchstein (Buchstein 1996) erscheint das Internet, das er sich lediglich als ein "Mittel zur Verbesserung von Distribution und Beschaffung von Information" (Buchstein 1996: 584 f.) denken kann, ausschließlich als ein im Interesse des Bestehenden zu instrumentalisiertes Medium. Wie hoffnungslos muffig seine dahinterstehende Politikvorstellung tatsächlich ist, mag man Einschätzungen wie der folgenden entnehmen: "Sinnvoll ist es sicherlich im Bereich kommunaler Planungsprozesse, indem Bürgern die Möglichkeit gegeben wird, sich im Netz platzierte Planungsalternativen auf den Heimcomputer herunterzuladen". (ebenda: 604) Der zwangsläufig repressive Gehalt einer solchermaßen angesichts ihrer Armseligkeit schon fast bedauernswerten politischen Borniertheit schließlich zeigt sich besonders deutlich, wenn Buchstein schließlich in die fetischistische Verherrlichung autoritärer staatlicher Regulierungsmaßnahmen und Informationskanalisierungsversuche verfällt: So beklagt er etwa das durch fehlende staatliche Sanktionskompetenz im Netz



bärdenden wissenschaftlichen Mainstream-Diskurs aus gesunder Distanz ebenso treffend wie kritisch beschrieben: "Wenn heute von der politischen Bedeutung des Internet die Rede ist, geht es zumeist um seinen Einfluss auf bestehende Formen politischer Organisation und Partizipation: Wie präsentieren die Parteien sich im Netz, wer nutzt dieses Angebot, und darf man sich vom Internet neue, direktere Formen politischer Partizipation erwarten (...). Nicht die Beschaffenheit des Mediums selbst ist hierbei von Interesse, sondern die Effekte, die es in der politischen Landschaft erzielt. Wie verhält es sich aber mit der Konstitution des Netzes?" ([Hofmann 1999](#)) Helmers hat dieses Grundproblem schon 1996 ebenso klar herausgearbeitet: "Wenn von 'demokratischer Netzpolitik' gesprochen wird, geht es zumeist um Fragen wie Welche Bedeutung haben Datennetze als Instrument politischer Partizipation? (...) Netzpolitik umfasst jedoch mehr als 'Politik auf und mit Netzen' (Rainer Rilling)." ([Helmers/Hoffmann 1996](#)) Im Kontext der sich in diesen Vorläufern des heutigen technopolitischen Diskurses langsam durchsetzenden Einsicht, dass "die Entwicklung und Nutzung des Netzes eine eigenständige politische Dimension hervor [bringt]" ([Hofmann 1999](#)) und dass "mit der Netzwelt (...) ein besonderer Interaktionsraum entstanden" ist, der "eine neuartige politische Sphäre [bildet], deren spezifische Bedingungen zu eigenen Formeln politischer Ordnung führen" ([Helmers/Hoffmann 1996](#)), hat Helmers auf die wesentliche Tatsache hingewiesen, dass "der öffentliche Datenraum potentiell global [ist] und die Teilnahme unabhängig vom Standort. Dies setzt bekanntermaßen den Möglichkeiten einer nationalstaatlichen Jurisdiktion des Netzverkehrs prinzipielle Grenzen."<sup>160</sup> ([ebenda](#))

Heute nun droht mit dem Aufstieg des "Technorealismus" diese einfache Einsicht offenbar wieder verloren zu gehen - sieht doch zur Zeit einiges danach aus, als ob hier bereits die Anerkennung der "Binsenweisheit, dass die technologische Entwicklung an sich zu keiner Befreiung führt, zu keiner Erweiterung irgendeines Horizonts, zu keiner Demokratie und erst recht zu keinem Wohlstand" ([Berardi 2001](#): 7) zunehmend für eine politische solchermaßen tiefgehende Einsicht gehalten wird, dass sie in den Status eines technopolitischen Programms erhoben zu werden verdient.<sup>161</sup>

---

veränderte Verhältnis von "Bürger" und "Staat", weshalb sein Hoffen und Bangen sich schließlich vor allem darauf richtet, "dass der politische Diskurs hinter dem Bildschirm keine negativen Eigendynamiken entwickelt." ([ebenda](#): 603)

<sup>160</sup> Im Kontext der am Beispiel des Cyberdemokratismus besonders deutlich zu beobachtenden Trägheit, mit der nicht allein die Politikwissenschaft auf Einsichten wie diese reagierte, wirkten die seit Mitte der 90er Jahre zunehmend offensichtlichen wirtschaftlichen Vereinnahmungsversuche "des Internets und anderer Netze (...), deren zunächst spontane 'Selbstorganisation', also Ausbreitung, jetzt aber durch das interessierte Kapital gesteuert wird" ([Lem 1998](#), vgl. auch [Wersig 1997](#)) und die noch immer "fortschreitenden Kolonisierung des Internets durch multinationale ökonomische Interessensgruppen" ([Berardi 2001](#): 6) ebenso wie die aus institutionspolitischen Interessen forcierte "sozialpolitischen 'Ideologisierung' der Informatikpotentiale" ([Lem 1998](#)) schließlich zusätzlich entwicklungshemmend. Die sogenannten 68er, die meist konstruktivistisch inspirierte und sich als Netzforschung ausgebende mystizistische *Cyberhysterie* und die Ignoranz des sozialwissenschaftlichen Mainstreams gleichermaßen verspottend, führt Hartmann diesbezüglich aus: "Die 68er-Generation lebte vom Glauben an eine Theoriedynamik, deren Zweck die direkte Intervention in gesellschaftliche Verhältnisse wäre. Technologie, Wirtschaft und Politik scherten sich aber wenig darum, als sie damit fortfuhren, die Welt radikal zu verändern. (...) Mit ihren veralteten und halb ausgegorenen Beiträgen über MUDs, Identitäten im Cyberspace und Transformationen der Demokratie durch das Internet macht die Forschung sich nur lächerlich, so Gauntlett im Einleitungssatz seines Buches. [[vgl. www.newmediastudies.com/book, KE](#)] Er vermutet weiter, dass die Korruption des Web durch das Corporate Business eine weitere wohlfeile Ausrede für Akademiker ist, sich nicht intensiver damit zu beschäftigen." ([Hartmann 2000](#)) Norbert Bolz hatte ein weiteres wesentliches Motiv für die auch heute noch immer zu beobachtende hartnäckige Weigerung von Intellektuellen, sich auch in der wissenschaftlichen Theoriebildung auf die Datenwelt einzulassen, schon 1993 als "Angst vorm Cyberspace" beschrieben: "Intellektuelle reagieren auf Populäres meist nur gereizt. (...) Der mit diffuser Angst gemischte Spott der Intellektuellen ist deshalb eine Konstante der Mediengeschichte. (...) Bei Licht betrachtet, steckt hinter der Angst vor Computern aber nichts anderes als die Angst der humanistisch Gebildeten, mathematische Analphabeten zu sein. Der billige Spott über Cyberspace und Virtual Reality ist also eine Art Abwehrzauber der Intellektuellen gegen die Welt des Rechnens." (Bolz 1993: 213) Walter Benjamin hatte 60 Jahre zuvor schon Reaktionsmuster wie das cyberdemokratische im Auge, als er die repressive Struktur des ideologischen Konservatismus beschrieb: "Das Konventionelle wird kritiklos gegessen, das wirklich Neue kritisiert man mit Widerwillen." (Benjamin 1934/35: 26)

<sup>161</sup> Insbesondere Adorno hat sehr deutlich auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge und damit auf die eigentlichen Ursachen hingewiesen, die solche Binsenweisheiten als politisch bedeutsame Einsichten erscheinen lassen und damit auch die Grundlage ihrer heute von den Protagonisten des Technorealismus gleichermaßen bewiesenen wie instrumentalisierten Ideologiefähigkeit bilden: "Im gegenwärtigen Verhältnis zur Technik steckt etwas Übertriebenes, Irrationales, Pathogenes. Das hängt zusammen mit dem 'technologischen Schleier'. Die Menschen sind geneigt, die Technik für die Sache selbst, für Selbstzweck, für eine Kraft eigenen Wesens zu halten und darüber zu vergessen, dass sie der verlängerte Arm der Menschen ist. Die Mittel – und die Technik ist ein Inbegriff von Mitteln zur Selbsterhaltung der Gattung Mensch – werden fetischisiert, weil die Zwecke, ein menschenwürdiges Leben – verdeckt und vom Bewusstsein der Menschen abgeschnitten sind." (Adorno 1966/67: 96 f.)

b) *Paulina Borsooks digitaler Antisemitismus*

Paulina Borsook etwa, deren neues Buch "Cyberselfish" von dtv mit dem Titel "Schöne neue Cyberwelt" versehen wurde, "wirbelt" mit ihren technorealistischen Enthüllungen über die angeblichen Strategien, mit denen "die digitale Elite unsere [*sic!*, KE] Kultur bedroht" dem Verlag zufolge einen "Staub auf", den man angesichts ihrer Ausführungen über "Mythen, Helden und Irrwege des Hightech" (dtv 2001) allerdings regelrecht riechen kann.<sup>162</sup> So entwirft Borsook etwa folgendes Feindbild: "Der Aufstieg des Internet, der zeitgleich mit dem Aufkommen der Mikrocomputer verlief, war entscheidend für den Aufstieg des Technoliberalismus: Das Netz gab den zuvor isolierten Libertären - damals eine kleine kulturelle Minderheit - einen Ort der Begegnung. Im Netz fanden sie Solidarität und ein gelobtes Land. (...) Das Netz wurde der Treffpunkt einer Selbsthilfegruppe von Anarchisten."<sup>163</sup> (Borsook 2001) Folgt man der immanenten Logik dieser verschwörungstheoretisch inspirierten Borsookschen Denke, erscheinen schließlich die "Technolibertären" als die Juden der Informationsgesellschaft: Verborgene, unerkennbar und doch überall können sie "deine Brüder oder Cousins sein, Informatikstudenten in höheren Semestern in fast jeder Hochschule des Landes. Einer von ihnen ist vielleicht der Typ, den du anrufst, wenn dein Computer repariert werden muss, ob du zu Hause oder im Büro arbeitest. Es gibt sie unter den Mitarbeitern deines Internet Service Providers. Sie sind wahrscheinlich zahlreich unter den Computerprofis vertreten, die eine Star-Trek- oder Sciencefiction-Tagung besuchen" (Borsook 2001) - denn wo "zwei oder mehr Computer-Leute versammelt sind" (ebenda) sind die Technolibertären mitten unter ihnen.<sup>164</sup> (vgl. Krempf 2001)

Hatte die "Insiderin" (ebenda) Borsook all das "zunächst (...) gar nicht verstanden", konnte sie "etwa die feindliche Haltung im Silicon Valley gegenüber allem Staatlichen" zunächst "gar nicht begreifen", hat sie nun doch "ein kohärentes Bild (*sic!*) der neuen Hightech-Kultur zusammen". (Borsook 2001) Und das geht so: "Es ist (...) falsch, an eine Bewegung mit Agitatoren zu denken. Eher sollte man den Technolibertarianismus mit einem Glaubenssystem vergleichen, dass langsam zum Rest der Welt durchsickert."<sup>165</sup> (ebenda) Auf die willfährige Frage, was "den Technolibertarianismus so gefährlich" (Krempf 2001) mache, antwortet sie schließlich ebenso klar wie aufschlussreich unter anderem das: "(...) die Softwareproduktion ist *NICHT* ein Modell dafür, wie alle menschlichen Einrichtungen und Beziehungen funktionieren sollten." (Borsook 2001) Auch empfand sie es zunächst als einen "Witz, wie konsistent das Magazin [Wired] eine Hymne gegen den Staat in Artikeln, News und Kommentaren spielte (...) und war nachträglich um so geschockter, wie konstant die Propaganda vorangetrieben wurde."<sup>166</sup> (ebenda) Sie hingegen schreibt an im Namen des Staates gegen die Demokratie: "Die meisten Europäer wissen vermutlich nicht, dass Kalifornien während einer seiner Anfälle anti-staatlicher Launen die Amtszeiten für Gesetzesgeber im Land be-

<sup>162</sup> Krempfs Besprechung des Borsookschen Werks zufolge "(...) arbeitet Borsook [in ihrem Buch] technolibertäre Züge in der gesamten Hightech- und Internetkultur heraus. Sie geht auf den Washingtoner Thinktank Cato oder die Anhänger der (...) Bionomie-Bewegung genauso ein wie auf die das ewige Leben durch Technik suchenden Transhumanisten und Extropianer. Auch Wired und den 'Cypherpunks', den radikal mit Hilfe von Verschlüsselungstechniken um die Privatsphäre kämpfenden Computer-Aktivist\*innen, widmet sie eigene Kapitel." (Krempf 2001) Allein schon die ebenso logisch krude wie politisch aufschlussreiche Attribution der "mit Hilfe von Verschlüsselungstechniken um die Privatsphäre kämpfenden Computer-Aktivist\*innen" als "radikal" lässt ahnen, was Geistes Kind da am Werk ist. (Zur "Kryptographie als Mittel der Politik" im Rahmen einer ernsthaften Betrachtung vgl. Goltzsch 1998, zum kulturellen Avantgarde-Phänomen des Cyberpunk und seinen auch die 'Cypherpunks' umfassenden Ausdifferenzierungen vgl. die dankenswerte systematische kulturtheoretische Darstellung von Wiemker 1998)

<sup>163</sup> Richard Barbrook hatte als geistiger Vater dieser Sätze zwei Jahre zuvor – fast wortgleich – im Netz "eine Form des aristokratischen Anarchismus, der dem kalifornischen Neo-Liberalismus auf unheimliche Weise ähnelt" (Barbrook 1998) ausgemacht und dasselbe Feindbild bei demselben Namen genannt: "Wie der Name schon sagt, steht Anarcho-Kommunismus für die Vernichtung sowohl staatlicher Macht, als auch des Marktkapitalismus. Die Gesellschaft würde in eine direkte Demokratie und Geschenksökonomie umgeformt werden." (ebenda)

<sup>164</sup> Allerdings hat Borsook durchaus Grund zur Hoffnung – denn immerhin zeigt sich hie und da ja auch bereits jene 'Schöne Neue Technorealist\*innen-Welt', die ihr vorzuschweben scheint. So haben etwa die Afghanistan in mittelalterliche Barbarei zurückzwingenden "postpolitischen Banden- und Sektenstrukturen" (Kurz 2001a: VI) der radikalislamistischen Taliban Ende Juli 2001 die Internetnutzung im ganzen Land gänzlich verboten und damit allem Technolibertären den Garaus gemacht. (vgl. o.A. 2001c) Doch wo gehobelt wird, fallen halt auch Späne und Welthandelszentren.

<sup>165</sup> Diesen Vorwurf allerdings kennt der historische Materialismus auch...

<sup>166</sup> Sie hingegen glaubt an nichts: "Zunächst möchte ich sagen, dass ich nicht an so etwas wie eine 'digitale Revolution' glaube (...) Ich glaube nicht, dass es so etwas wie die New Economy gibt." (Borsook 2001) Doch dafür fühlt sie umso mehr: "Insgesamt fühle ich mich etwas wie Walter Benjamin, der mit großer Verzweiflung jahrelang gegen eine totalisierende, vernichtende Technologie angeschrieben hat." (ebenda) Ob sie wohl das Kino meint? (vgl. Benjamin 1934/35: 27)

schränkt hat ('Wir wollen keine Profi-Politiker! Nach drei Amtszeiten fliegen Sie raus!'). Diese den Verfechtern der Marktregulierung angenehme Initiative hört sich theoretisch prima an, hat aber praktisch zu einem Verlust des institutionellen Gedächtnisses in der Legislative geführt. So gibt es kaum Politiker, die über Jahre hinweg Erfahrungen mit einem Sachthema oder einer Industriebranche gesammelt haben und viele sind naiv bzw. ignorant geworden."<sup>167</sup> ([ebenda](#)) Den Hinweis auf die Art des Zusammenhangs zwischen diesem politischen Konzept und der "Marktregulierung" allerdings bleibt Borsook schuldig.<sup>168</sup>

c) *Francisco Millarchs Techno-Autoritarismus*

Francisco Millarch bewegte sich schon 1998 in denselben Feindbildstrukturen, aus denen Borsook nun ein ganzes Buch gestrickt hat, als er konstatierte, "for most of techies used to the market status quo of computer related publications, Wired's glowing pages and predictions seem more attractive than porn magazines" und sich in seiner Analyse der von ihm sogenannten "Net Ideologies" ([ebenda](#)) reichlich undifferenziert von gleich allen Phänomenen des seit Anfang der 90er Jahre zunächst zunehmend projektiven Hypes um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenziale des Internet zugunsten des bestehenden Staats- und Regierungswesens abgrenzte: "Predictions about the future lifestyle in cyberspace have skyrocketed. Ideologies in the so-called electronic frontier did not concern nations at the same intensity as in the past, but this time, private companies and some individuals (the self acclaimed digerati) propagated our future. (...) MIT's Media Lab director, Nicholas Negroponte, predicts that one billion people will be 'netcitizens' by the year 2000, the Speaker of US House of Representatives, Newt Gingrich, believes that making Congressional data available on the Net will turn America into a better democracy and Americans into better citizens, Bill Gates dreams about an Internet based friction-free market, and as for his friend, Esther Dyson cyberspace will 'suck power away from governments, mass media and big business'. (...) In this scenario, everything would fit in perfectly and harmoniously. Even the traditional form of representative government would be proven unnecessary."<sup>169</sup> ([ebenda](#))

<sup>167</sup> Man kommt kaum umhin, sich an dieser Stelle jener Bemerkung von Friedrich Engels über den demokratisch vorbildhaften Charakter der Pariser Kommune von 1871 zu erinnern: "Gegen diese in allen bisherigen Staaten unumgängliche Verwandlung des Staats und der Staatsorgane aus Dienern der Gesellschaft in Herren der Gesellschaft (...) besetzte sie alle Stellen, verwaltende, richtende, lehrende, durch Wahl nach allgemeinem Stimmrecht der Beteiligten, und zwar auf jederzeitigen Widerruf durch dieselben Beteiligten." ([Engels 1891: 198](#))

<sup>168</sup> In methodischer Hinsicht hochinteressant erscheint vor allem jene Borsooksche Argumentationsfigur, nach der "Hightech mehr umfasst als nur das Internet und dass es etwas anderes ist, die freie Meinungsäußerung im Netz zu bewahren, als zu denken, dass die Regierung bei der Verfolgung von Online-Betrügereien eine Rolle spielen sollte" ([Borsook 2001](#)) - entspricht ihre allzu durchsichtig demagogische Struktur doch in auffälligem Maße jener, die wir bei einem anderen Vertreter des technorealistischen Staats-Fanclubs, bei Francisco Millarch wiederfinden. So schrieb Francisco Millarch schon 1998: "The irony in this is that everyone is hoping to have a chance in the free market economy (as propagated by the Liberals) with fair competition but, in order to get there, Microsoft has to be broken up or, at least, regulated. Who is going to do it? The market itself? Left alone to market forces, Microsoft already defeated most of the leading companies in the IT business (...), either by sweeping them out of the market or to a distant second place. Everyone's hope now is exclusively on a lawsuit moved by the US Government's Department of Justice (DoJ). Yes, the very same government to whom Wired and the cyber-libertarians say 'hands off'." ([Millarch 1998](#))

<sup>169</sup> Hier ist zwar einerseits mit einer extrem prokapitalistisch motivierten Ideologie des Marktradikalismus jener Geist richtig benannt, der schließlich bis in die späten 90er Jahre hinein die ökonomischen Diskurse und den Hype um E-Commerce und New Economy in den westlichen Metropolen so entscheidend geprägt und auch im "Digital-Economy"-Bericht an die US-Regierung einen berühmt gewordenen Niederschlag gefunden hat: "The digital revolution is also changing the respective roles of government and the private sector. In the 19th and for much of the 20th centuries, governments played a key role in helping build or actively regulate much of the country's infrastructure. (...) The pace of technological development and the borderless environment created by the Internet drives a new paradigm for government and private sector responsibilities. Creating the optimal conditions for the new digital economy to flourish requires a new, much less restrictive approach to the setting of rules. Governments must allow electronic commerce to grow up in an environment driven by markets, not burdened with extensive regulation, taxation or censorship." ([Secretariat on... 1998: 50](#), vgl. auch die Ausführungen zur "Informationsgesellschaft als Projektion" in [Wersig 1997](#)) Andererseits allerdings benennt Millarch im Zuge des Versuchs einer genaueren Charakterisierung dieser Phase, die seiner Ansicht nach 1993 beginnt und 1998 endet, mit dem von ihm in den Rang eines Feindbilds erhobenen Zentralorgans seiner nicht weiter auf ihre durchaus offensichtlichen Anteile an richtiger Beobachtung überprüften oder gar im Hinblick auf ihren realen gegenüber ihrem projektiven Gehalt genauer differenzierten und daher einem wütenden Rundumschlag gleichkommenden Abgrenzung von einer so gezeichneten Phänomenologie der Informationsgesellschaft zugleich den Grund für seine in diesem Sinne mehr ideologische als analytische Perspektive – glaubt doch auch er scheinbar 'Schuldige' ausgemacht zu haben, wenn er schon allein in begrifflicher Hinsicht Zusammenhänge mit ursächlichen Zuschreibungen verwechselt, indem er schlicht urteilt: "Net Utopia and cyber-liberalism: the Wired era." ([Millarch 1998](#))

Aus dieser Perspektive markiert für Millarch das Jahr 1998 mit dem im technopolitischen Klima des Netzdiskurses z.T. begeistert aufgenommenen öffentlichen Auftreten des Technorealismus einen ebenso bedeutenden wie begrüßenswerten Einschnitt: "the Wired era is coming to an end." ([ebenda](#)) Schließlich beschreibt er ausführlich die Genese der sich seitdem unter dem Label "Technorealismus" rund um Richard Barbrooks einfache Feststellung: "The Net is nothing but an inert mass of metal, plastic and sand. We are the only living beings in cyberspace" (Barbrook, zit. nach [Millarch 1998](#)) zur Bewegung formierenden techno-politischen Strömung: "Early this year, a small group of intellectuals led by Andrew Shapiro, David Shenk and Steven Johnson initialised a movement called 'technorealism'. With an eight-point manifesto subscribed by thousands in their website, one finds it hard to contest the obvious and clear conclusions. Many see it as the natural antidote to the cyber-liberalism age. As Andrew Shapiro puts it, 'we want to criticise technology with the view of improving it. I'm not anti-technology by any means, but I find myself at odds with the boosterism of Silicon Valley and, well, Wired magazine.'" ([ebenda](#)) Die Kernbotschaften dieses Technorealismus, der im wesentlichen angetreten ist, mit der offensichtlichen Zielsetzung einer erneuten und in diesem Fall gegen die als "Cyber-Liberalism" ([ebenda](#)) charakterisierte und von der Zeitschrift Wired repräsentierte angebliche Leitphilosophie der Informationsgesellschaft gerichteten ideologischen Hegemonialisierung neue technopolitische Diskursmaximen herauszubilden, erscheinen in seinem digitalen Zentralorgan [www.technorealism.org](http://www.technorealism.org) in Form eines mit "Reality Shock" überschriebenen Manifests schließlich in folgendem Wortlaut: "Technologies are not neutral. (...) The Internet is revolutionary, but not Utopian. (...) *Government has an important role to play on the electronic frontier.*"<sup>170</sup> ([www.technorealism.org](http://www.technorealism.org), Hervorhebung KE)

d) *Richard Barbrooks Silikonparanoia*

Auch der dritte im technorealistischen Bunde, der im technopolitischen Aktionsraum des Cyberspace durchaus als einer der wesentlichen Opinion Leader fungierende Richard Barbrook, dessen mit Andrew Cameron verfasster und bereits 1995 erschienener Essay über die im Silicon Valley verortete "Californian Ideology" ([Barbrook/Cameron 1995](#), vgl. auch [dies. 1997](#)) als das eigentliche Geburtsdokument des als strategischer Allianz zu begreifenden politischen Projekts des Technorealismus gelten kann (vgl. [Millarch 1998](#)), agitiert im wesentlichen gegen "Wired, dessen Gründer sich die Rhetorik der Neuen Linken aneigneten, um ihre Politik der Neuen Rechten für das Netz zu bewerben", wenn er etwa von einer angeblichen "Umarmung des digitalen Elitismus im Namen des 60er Liberalismus" spricht.<sup>171</sup> ([Barbrook 1998](#))

<sup>170</sup> Zwar mag es durchaus sein, dass die technorealistische Allianz durchaus ihren Teil dazu beigetragen hat, der ideologischen Hegemonie der realitätsfernen und von allen realen gesellschaftlichen Widersprüchen des Informationszeitalters ablenkenden "Träumereien der 'digitalen Schwärmer' (...), die bis über beide Ohren im Dickicht der Informatik stecken" ([Lem 1998](#)) ein Ende zu bereiten, doch angesichts ihrer deutlich hinter die auf Internationalität jenseits staatlicher Grenzen orientierende Diskursära der 90er zurück- und in eine durchgängig klassisch-feindbildhafte Personalisierung von gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen verfallenden, staatsfetischistischen Botschaften kann sie kaum anders begriffen werden denn als eine mit weitreichenden Implikationen für die politischen Wertorientierungen der Informationsgesellschaft behaftete *populistische technopolitische Roll-Back-Strategie auf dem Feld der Ideologie*.

<sup>171</sup> Millarch bewertet die Bedeutung des von Barbrooks und Camerons Werk markierten und schon dort mit der Konstruktion einfacher und hochgradig personalisierter Feindbilder einhergehenden diskursiven Einschnitts wie folgt: "The 'Californian Ideology' was an important step towards a reality shock in what this 'revolution' is all about. 'Only by giving a name we were able to ridicule them. Now people say: 'Oh, those are Californian ideologues'...", said Barbrook in a recent seminar at the Hypermedia Research Centre (HRC). Yes, in this case the Net really overcomes geographical distances: the Californian ideologues are all over and the few examples mentioned above are as dispersed as in Massachusetts (Negroponte), Georgia (Gingrich), Washington State (Gates) and New York (Dyson). Anyone slightly net-aware these days knows about the hype, some are still firm believers, but a critical mass is already mocking at it." ([Millarch 1998](#)) Selbst Berardi weiß die von Barbrook und Cameron mit ihrer Analyse der "Californian Ideology" vollbrachte, gleichermaßen banale wie historisch bedeutsame Leistung differenziert zu würdigen: "Die Behauptung, die Gesellschaft wäre, wenn man sie nur einmal ihrem spontanen Selbstlauf überließe, zu einer Entwicklung in Gleichheit und Wohlstand bestimmt, ganz allein aufgrund der technologischen Neuerungen, überführen Barbrook und Cameron als Lüge, und das aus dem einfachen Grund, weil gesellschaftliche Automatismen weder neutral noch 'natürlich' oder 'ewig' sind, sondern durch die Geschichte des Kapitalismus hervorgebracht und deshalb dem Prinzip folgen, dass der private Profit vor jedem gesellschaftlichen Interesse Vorrang hat. Dieses Prinzip ist keine Nebensächlichkeit, sondern der Dreh- und Angelpunkt im ganzen Regelwerk". ([Berardi 2001](#): 6)





"Government has an important role to play on the electronic frontier."

Einflussnahme des Staates auf die Produktivkräfte der G8-Gipfelgegner in Genua, Juni 2001

So erscheint Barbrook "das Netz (...) von den enttäuschten Hoffnungen der 60er verfolgt. Weil diese neue Technologie eine weitere Periode schneller Veränderungen symbolisiert, blicken viele zeitgenössische Kommentatoren auf die abgestorbene Revolution von vor 30 Jahren zurück, um Erklärungen dafür zu finden, was jetzt gerade passiert." ([ebenda](#)) Ohne sich allzu lange bei der Frage aufzuhalten, wo jene "Revolution" tatsächlich stattge-

funden haben bzw. warum oder woran sie "abgestorben" sein soll (eigentlich meint er die revoltierende Studentenbewegung), verortet Barbrook emanzipatorisch inspirierte technopolitische Theorieansätze schlechthin in einem negativ bewerteten geistesgeschichtlichen Kontext, in dem "sogar nach Jahrzehnten unter einer reaktionären Führung (...) die populäre Erinnerung an die 60er immer noch eine Inspiration für die Gegenwart [bleibt]. Demokratische Arbeitsweisen, Kulturexperimente und emanzipatorischen Lebensstile, die in dieser Zeit initiiert wurden, überleben - und gedeihen sogar - innerhalb der DIY Kultur der 90er." ([ebenda](#)) Schlimm.

Schließlich glaubt Barbrook auf dieser politischen Grundlage mit dem "Cyber-Communism" auch gleich "Stalin in Silicon Valley" ausgemacht zu haben. ([Barbrook 1999](#)) So erscheint bei ihm in extremer Übersteigerung der Barsook-Millarchschen Feindbilder gar ein ominöser, als semi-faschistische "high-tech aristocracy" begriffener "Cult of the Digerati", der ihm als eine Konstruktion von "right wing-intellectuals (...) inspired by Marshall McLuhan" gilt: "Conservative gurus have been predicting that the new ruling class would be composed of venture capitalists, innovative scientists, hacker geniuses, media stars and neo-liberal ideologues: the digirati." ([ebenda](#)) Den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den hier bunt durcheinandergewürfelten Menschengruppen untereinander bleibt Barbrook dabei ebenso schuldig wie den für ihren angeblichen Konservatismus. Als Ergebnis jedenfalls sieht er eine angeblich vom "reactionary modernism" der "Californian Ideology" durchtränkte "Liberating Minority" am Werk.<sup>172</sup> ([ebenda](#)) Die entscheidende Frage wäre hier, an welchem Werk - folgt man Barbrooks an dieser Stelle nur noch als reichlich paranoid zu begreifenden Konstruktion weiter, ist es eines von geradezu welthistorischen Ausmaßen: "Although the Soviet Union has long disappeared, the proponents of the Californian Ideology are still appropriating the theoretical legacy of Stalinist Communism." ([ebenda](#)) Schließlich folgt eine erschreckend detailreich ausgearbeitete Tabelle, in der er im Hinblick auf ihre historische Funktionalität etwa folgende Phänomene gegenüberstellt: "Vanguard party = Digerati (...) Third Interna-

<sup>172</sup> An anderer Stelle vertritt Barbrook im Verlauf des Versuchs, immanente politisch-theoretische Zusammenhänge zwischen Anarcho-Kommunismus einerseits und dem Leninschen Avantgarde-Konzept andererseits herzustellen, eine von Lenin über den Pariser Mai 68 bis hin zu Pol Pot reichende (vgl. [Barbrook 1998](#) und 1998a) und damit so offensichtlich krude und willkürlich konstruierte Lesart von historischen Ereignissen und Traditionslinien, dass sie kaum mehr besser kommentiert werden kann als in Berardis Worten: "Es scheint mir unmöglich, ja sinnlos, die barbrooksche Geschichtsauffassung zu diskutieren oder zu kritisieren, sektiererisch und desinformiert wie sie daherkommt, um nicht von Wahnvorstellungen zu sprechen." ([Berardi 2001](#): 7)

tional = Third Wave; Moscow = Silicon Valley; Pravda = Wired (...) Soviet democracy = electronic town halls".<sup>173</sup> ([ebenda](#))

Zumindest aber fällt Barbrooks Positionierung zugunsten der bestehenden politischen Ordnung in politischer Hinsicht dankenswert aufschlußreich aus, wenn er seine ideologische Heimat in folgenden Worten offenlegt: "As social democrats, we need instead to encourage a creative miscegenation between the contradictory components of the mixed economy to accelerate the process of modernisation. For instance, *the active involvement of government is necessary* in the building of the infobahn, from imposing universal access requirements to subsidising cultural production. Similarly, *the large corporations will play a key role* in organising the mass production of digital technologies and information services." ([Barbrook 2001](#), *Hervorhebung KE*) Der Soziale Cyberdemokrat von heute schlägt den kapitalistischen Sack und meint den kommunistischen Esel – den "large corporations" und ihrem geliebten "government" zuliebe. Das also heißt Technorealismus.

#### 6.4.3. SOWJET UND SCIENCE FICTION

##### Virtueller Sezessionismus und die Transformation des Staats

"Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist."

Karl Marx und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei<sup>174</sup>

Auch der Rhizomatiker Berardi denkt in seiner ausgesprochen dialektisch argumentierenden Auseinandersetzung mit der ideologischen Funktion des technopolitischen Liberalismus zunächst "sofort an Wired, das Magazin aus San Francisco, und an den Optimismus, die Leitphilosophie der New Economy, derzufolge der Welt eine frohe Zukunft bevorsteht, sobald es ihr nur erst gelungen ist, sich von jedem Rest staatlicher Bevormundung zu befreien, sodass sie glücklich auf dem Weg des kapitalistischen Unternehmergeists und der High-Tech-Entwicklung voranschreiten kann" ([Berardi 2001](#): 6) - doch hinsichtlich einer politischen Bewertung der Institution "Staat" in diesem Kontext gelangt er schließlich zu Schlussfolgerungen, die dem technorealistischen Barbrookianertum direkt entgegengesetzt sind. So heißt es bei Berardi im Rahmen einer an dieser Stelle durchaus histo-

<sup>173</sup> Nur schade, dass er spinnt, der Mann. Denn wäre diese paranoide Barbrooksche Projektion auch nur ansatzweise ernst zu nehmen, ergäbe sich aus materialistischer Perspektive eine in politischer Hinsicht durchaus spannende theoretische Anschlussüberlegung - handelte es sich doch dann beim Silicon Valley als ideologischem Hauptsitz einer hochkonzentrierten, politisch bewussten digitalproletarischen Avantgarde schließlich um nichts weniger als um die bislang am weitesten entwickelte, international herausragende Keimform jener aus materialistischer Perspektive historisch gesetzmäßigen Übergangsperiode, die Marx in den folgenden Worten beschrieb: "Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andre. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als *die revolutionäre Diktatur des Proletariats*." ([Marx 1875](#): 28) Folgte man also der Barbrookschen Konstruktion auf der Marxschen Linie weiter, so würde die technorealistische Opposition gegen den "Cult of the Digerati" ([Barbrook 1999](#)) und sein Zentralorgan "Wired" politisch gänzlich unverständlich - was haben diese Leute bloß gegen die historisch offenbar unwillkürliche Herausbildung einer kommunistischen Gesellschaft? Vielleicht hätte Marx den folgenden Brief seinerzeit besser an das Londoner Hypermedia Research Center adressiert als "an den Redakteur der 'Neuen Deutschen Zeitung'! Im Feuilleton Ihrer Zeitung vom 22. Juni d.J. warfen Sie mir vor, die Herrschaft und die Diktatur der Arbeiterklasse zu vertreten, während Sie mir gegenüber die Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt geltend machen. Ich begreife diese Berichtigung nicht. Sie wussten sehr wohl, dass es im 'Manifest der Kommunistischen Partei' (...) p. 16 heißt: 'Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, der Klassen überhaupt und damit seiner eigenen Herrschaft als Klasse auf!' Sie wissen, dass ich in der 'Misère de la philosophie' gegen Proudhon, vor Februar 1848, dieselbe Ansicht vertreten habe. Endlich heißt es in dem Aufsatz selbst, den Sie kritisieren (...): 'Dieser Sozialismus' (d.h. der Kommunismus) 'ist die Permanenzerklärung der Revolution, die Klassendiktatur des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt, zur Abschaffung sämtlicher Produktionsverhältnisse, worauf sie beruhen, zur Abschaffung sämtlicher gesellschaftlicher Beziehungen, die diesen Produktionsverhältnissen entsprechen, zur Umwälzung sämtlicher Ideen, die aus diesen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehen. K. Marx, Juni 1850" ([Marx/Engels 1850a](#): 323)

<sup>174</sup> [Marx/Engels 1848](#): 483



risch-materialistischen Analysefigur der Funktionen des Staats und seiner unter den technologisch-ökonomischen Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft real ausgesprochen eingeschränkten Möglichkeiten etwa: "Ich bin nicht ganz sicher, ob ein Staat jemals die Leiden von irgendjemandem gelindert hat, außer wenn es darum ging, die Voraussetzungen kapitalistischer Ausbeutung wieder herzustellen. Doch mit Sicherheit lindert der Staat heute keine Leiden, und er wird es auch in Zukunft wohl nicht tun. Und das nicht, weil der Staat ein hartherziger Teufel wäre, sondern aus dem einfachen Grund, weil die Möglichkeiten der Regierung und der politischen Steuerung in Regierung und der politischen Steuerung in einer techno-kommunikativ durchdrungenen Gesellschaft miserabel sind."<sup>175</sup> ([ebenda](#): 7) Schließlich konstatiert er unter Bezugnahme auf die politische Herkunft und die staatsverherrlichenden Thesen des Technorealismus am Beispiel Richard Barbrooks in dankenswerter Deutlichkeit folgendes: "Mit diesem ganzen Rüstzeug sozialdemokratischen Fortschrittsglaubens (...) wirft Barbrook sich gegen die neue Ungerechtigkeit im Namen der alten Lösungen – die da heißen: zentralistischer Staat, ökonomische Steuerung, Rationalisierung – in die Schlacht. Das funktioniert aber nicht mehr, und in Wahrheit hat es eigentlich nie funktioniert. Der Spätsozialismus hält den Staat für das einzige Bollwerk gegen die Barbareien des neoliberalen Kapitalismus. Als ob der Staat historisch nicht oft genug bewiesen hätte, dass er bei den allermeisten Gelegenheiten für die kapitalistische Barbarei unverzichtbar ist."<sup>176</sup> ([ebenda](#))

Ganz ähnlich wie Berardi bemerken auch Negri und Hardt im Hinblick auf die aus materialistischer Perspektive historisch-real durchaus fortschrittliche Rolle des Wired-Liberalismus einerseits und die dennoch unumgängliche Notwendigkeit seiner explizit politischen Reformulierung andererseits vorbildlich dialektisch: "Es gibt viele Wege, außerhalb des Staats und gegen ihn zu agieren, das neoliberale Projekt ist einer davon." ([Negri/Hardt 2001](#): 3) Dabei ist ihre politische Perspektive an die allgemeine Staatstheorie des historischen Materialismus angelehnt: "Marx und Engels beschrieben den Staat als das ausführende Organ, das die Interessen der Kapitalisten organisiert. Das Handeln des Staats, auch wenn es bisweilen den unmittelbaren Interessen einzelner Kapitalisten widersprechen mag, stimmt mit den langfristigen Interessen des Gesamtkapitalisten, also des gesellschaftlichen Kapitals insgesamt, überein. (...) Der Staat verkörpert dem gegenüber den Weitblick, der die Interessen einzelner Kapitalisten vermittelt und im gemeinsamen Interesse des Kapitals aufhebt."<sup>177</sup> ([ebenda](#): 1) Vor dem Hintergrund eines solchen Begriffs vom Staat als zwar vielfach be-

<sup>175</sup> Auch diese heute zunehmend augenfällige, doch unter kapitalistischen Bedingungen grundlegende politische Paradoxie hatte Marx selbst bereits im Auge, als er schrieb: "Die heutige Gesellschaft ist die kapitalistische Gesellschaft, die in allen Kulturländern existiert, mehr oder weniger frei von mittelalterlichem Beisatz, mehr oder weniger durch die besondere geschichtliche Entwicklung jenes Landes modifiziert, mehr oder weniger entwickelt. Dagegen der 'heutige Staat' wechselt mit der Landesgrenze. Er ist ein anderer im preußisch-deutschen Reich als in der Schweiz, ein anderer in England als in den vereinigten Staaten. Der 'heutige Staat' ist also eine Fiktion." ([Marx 1875](#): 28)

<sup>176</sup> Allerdings kann es aus der politischen Perspektive des historischen Materialismus zumindest als ausgesprochen fragwürdig bewertet werden, dass Berardi die von Verschwörungstheorien so weitgehend durchzogene, hochgradig ideologisch aufgeladene Strömung des Technorealismus theoretisch kaum anders zu dekonstruieren weiß als unter Verweis auf ihren altbackenen Gestus, wenn er sie etwa unter die analytisch ohnehin nicht gerade besonders brauchbare Kategorie der "Guten" fasst und feststellt, dass "alle, die (...) vorher eine Ausgabe von *Wired* in den Händen hatten, (...) den Stich im Herz spüren [werden], wenn sie feststellen müssen, dass die Zukunft den Bösen gehört, weil die Guten derart phantasielos sind und ihnen nichts anderes einfällt, als die angestaubten Litaneien des vergangenen Jahrhunderts zu wiederholen." ([Berardi 2001](#): 6)

<sup>177</sup> Hinsichtlich der Entwicklungsgeschichte der Institution Staat unter kapitalistischen Bedingungen stellen Negri und Hardt schließlich fest: "Die Dialektik von Staat und Kapital hat in den verschiedenen Phasen kapitalistischer Entwicklung unterschiedliche Ausprägungen angenommen." ([Negri/Hardt 2001](#): 1) Im Hinblick auf die hier angesprochene dialektische Wechselwirkung zwischen dem allgemeinen Zustand der ökonomischen Basis und der konkreten Ausformung des Staates als zentraler Institution des politischen Überbaus nun gehen nahezu alle materialistischen Faschismustheorien und konkret-historischen Faschisierungsanalysen davon aus, dass eine Zunahme der Widersprüche und chaotisch-irrationalen Elemente in der gesellschaftlichen Produktion unter kapitalistischen Bedingungen zwangsläufig zu einer Verschärfung bzw. überproportionalen Steigerung der rein autoritär-repressiven Funktionen des Staates gegenüber seinen einfach regulativen führt. (vgl. Kühnl 1990) Was diese Einsicht in der konkreten historischen Situation einer die politische Konfiguration ganz Europas prägenden Kombination des Rückzugs aus dem Sozialstaatsprinzip einerseits und einer forcierten Repressionspraxis andererseits tatsächlich bedeuten und welche politische Tragweite sie implizieren mag, soll dem politischen Urteilsverstand des Lesers überlassen bleiben. Dennoch erscheint es unumgänglich, auf einige Aspekte der politischen Gesamtsituation hinzuweisen, die als konkret-historischer Rahmen das Hintergrundrauschen zu den Lobeshymnen der technorealistischen Staatsfreunde auf ihr "Government" bildet – denn ihre Freundschaften sind konkrete. So wäre etwa auf jenes umfangreiche Arbeitspapier des Europäischen Parlaments von Januar 1998 über "Technologien zur politischen Kontrolle" ([Rötzer 1998](#) und [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/s1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/s1.html)) zu verweisen, neben denen George Orwells großer informationsgesellschaftlich-faschistischer Bruder als Waisenknabe erscheint. (vgl. auch [Bernal 1999](#) und [Rötzer 1998a](#)) Steve Wright bemerkt in einem darauf bezogenen, fundierten und sehr übersichtlichen Abriss über die Perfektionierung staatlicher Überwachungstechnologie: "Ein Großteil dieser Technologie wird genutzt, um die Aktivitäten von Dissidenten,

wusst und unbewusst vermitteltes, letztlich aber doch schlicht ausführendes Organ der ökonomischen Interessen der jeweils herrschenden Klasse waren für Marx und Engels die Begriffe "Freiheit" und "Staat" unter kapitalistischen Bedingungen nicht einmal zusammen denkbar. So formulierte Marx etwa gegen die sozialdemokratische Parole vom "freien Volksstaat" folgendes: "Die Freiheit besteht darin, den Staat aus einem der Gesellschaft übergeordneten in ein ihr durchaus untergeordnetes Organ zu verwandeln". ([Marx 1875: 27](#)) Ganz in diesem Sinne schlussfolgert Atzert im Anschluss an Negri und Hardt im Bezug auf die angesichts der sozialen Realitäten in den metropolitenen Gesellschaften heute anstehenden politischen Transformationen folgendes: "Gegen die imperiale Ordnung wäre der Gedanke der Befreiung von jedweder Herrschaft in seiner Radikalität wieder aufzunehmen. Die sozialen Kräfte der Befreiung (...) als lebendige und schöpferische Vielheit, die sich einer Repräsentation als Volk, als Nation, als Staat verweigert (...) in Strategien der Aneignung des Wissens und des gesellschaftlichen Reichtums. Das Ziel wäre, mit anderen Worten (...) die Commune." ([Atzert 2001: 2](#)) Damit bezieht er sich auf jene historische Erfahrung der revolutionären französischen Arbeiter, die unter dem Datum 1871 als "Pariser Kommune" in die Geschichtsbücher eingetragen ist und deren besondere historische Bedeutung Friedrich Engels aus einem revolutionären Blickwinkel in die folgenden Worte fasst: "Die Kommune musste gleich von vornherein anerkennen, dass die Arbeiterklasse, einmal zur Herrschaft gekommen, nicht fortwirtschaften könne mit der alten Staatsmaschine". ([Engels 1891: 197](#)) Schließlich begreift Engels aus der Perspektive des historischen Materialismus gerade diese "Staatsmaschine" in allererster Linie als "ein Übel, das dem im Kampf um die Klassenherrschaft siegreichen Proletariat vererbt wird und dessen schlimmste Seiten es ebenso wenig wie die Kommune umhin können wird, sofort möglichst zu beschneiden, bis ein in neuen, freien Gesellschaftszuständen herangewachsenes Geschlecht imstande sein wird, den ganzen Staatsplunder von sich abzutun."<sup>178</sup> ([ebenda: 199](#)) Betrachtet man aber vor dem Hintergrund der politischen Staatstheorie des historischen Materialismus die politischen Schlussfolgerungen und konkret-historischen Zielsetzungen genauer, die der hinsichtlich der aus emanzipatorischer Perspektive dringend notwendigen theoretischen Widerlegung des technorealistischen Staatsfetischismus so verdienstvolle rhizomatische Postoperaismus den anachronistischen Rückfällen des technorealistischen Barbrookianertums in die nationalstaatlich organisierte politische Realität einer ökonomisch bereits untergegangenen Industriemoderne als Alternative gegenüberstellt, ergibt sich auch hier ein nur unwesentlich weniger regressives Bild.

---

Menschenrechtsaktivisten, Journalisten, Studentenführern, Minderheiten, Gewerkschaftsführern und anderen politischen Oppositionellen im Auge zu behalten." ([Wright 1998](#)) Ein sehr anschauliches Zukunftsbild des entsprechenden politischen Worst-Case-Szenarios zeichnet etwa der Pop-Theoretiker Diedrich Diederichsen im Rahmen einer hervorragenden und historisch tief ahnungsvollen Analyse des Fotos des beim G8-Gipfel von Genua im Sommer 2001 ermordeten Carlo Giuliani: "In den US-Medien erscheint Genua als ein barbarisch-unverständliches Inferno, in dem sich Mittelalter und High Tech begegnen (...). Aber auch nicht wenige Beteiligte berichten von der Science-Fiction-Haftigkeit der Tage von Genua, von ungekannter Durchgeknalltheit und schräger Brutalität. (...) Wie der Horror, der sonst nur in als unreal (Zukunft, Dritte Welt) markierten spektakulären Szenarios zu sehen war. In diesen Horror ist man also plötzlich hineingeraten, wie in eine noch nicht symbolisierte neue Realität." ([Diederichsen 2001](#))

<sup>178</sup> Diese politische Interpretation ist bei Engels eingebettet in eine allgemein gefasste, historisch-materialistische und ausgesprochen anschauliche Analyse des Wesens der politischen Institution "Staat" überhaupt: "Worin bestand die charakteristische Eigenschaft des bisherigen Staats? Die Gesellschaft hatte zur Besorgung ihrer gemeinsamen Interessen, ursprünglich durch einfache Arbeitsteilung, sich eigne Organe geschaffen. Aber diese Organe, deren Spitze die Staatsgewalt, hatten sich mit der Zeit, im Dienst ihrer eignen Sonderinteressen, aus Dienern der Gesellschaft zu Herren über dieselbe verwandelt. Wie dies z.B. nicht bloß in der erblichen Monarchie, sondern ebenso gut in der demokratischen Republik zu sehn ist. (...) gerade in Deutschland [hat] der Aberglaube an den Staat aus der Philosophie sich in das allgemeine Bewusstsein der Bourgeoisie und selbst vieler Arbeiter übertragen (...). Nach der philosophischen Vorstellung ist der Staat die 'Verwirklichung der Idee' oder das ins Philosophische übersetzte Reich Gottes auf Erden, das Gebiet, worauf die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit sich verwirklicht oder verwirklichen soll. Und daraus folgt dann eine abergläubische Verehrung des Staats und alles dessen, was mit dem Staat zusammenhängt, und die sich um so leichter einstellt, als man sich von Kindesbeinen daran gewöhnt hat, sich einzubilden, die der ganzen Gesellschaft gemeinsamen Geschäfte und Interessen könnten nicht anders besorgt werden, als wie sie bisher besorgt worden sind, nämlich durch den Staat und seine wohlbestallten Behörden. Und man glaubt schon einen ganz gewaltig kühnen Schritt getan zu haben, wenn man sich frei gemacht vom Glauben an die erbliche Monarchie und auf die demokratische Republik schwört. In Wirklichkeit aber ist der Staat nichts als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andre, und zwar in der demokratischen Republik nicht minder als in der Monarchie". ([Engels 1891: 197 ff.](#), vgl. auch [ders. 1884](#)) Aus dem Blickwinkel dieser historisch-materialistischen Staatsanalyse wird schließlich auch jene Schlussfolgerung verständlich, nach der "politische Freiheit (...) Scheinfreiheit [ist], die schlimmste Art von Sklaverei, der Schein der Freiheit und deshalb die schlimmste Knechtschaft. Ebenso verhält es sich mit der politischen Gleichheit, deshalb muss die Demokratie so gut wie jede andere Regierungsform schließlich in Scherben gehen: Heuchelei kann keinen Bestand haben, der in ihr verborgene Widerspruch muss zutage treten; entweder richtige Sklaverei, das heißt unverhüllter Despotismus, oder echte Freiheit und echte Gleichheit, das heißt Kommunismus." ([Engels 1843: 481](#)) Wofür sich die Deutschen am Ende der Weimarer Republik entschieden haben, ist bekannt.

Die so revolutionär auftretende "immaterielle" Gewerkschaft Lazzaratos etwa übersetzt die von Atzert ins Spiel gebrachte Perspektive der "Commune" wie folgt: "Das Reservoir der Massenintellektualität verlangt nach der Zunahme einer Demokratie, die nicht repräsentativ ist und nach der Bildung einer öffentlichen Sphäre, die nicht staatlich ist. Ganz abgesehen von seiner Identifikation als 'öffentlich' oder 'staatlich', verlangt alles, was mit dem Austausch von Äquivalenten verbunden ist, nach einer politischen Vertretung. Umgekehrt schließt alles, was mit der produktiven Kooperation übereinstimmt, die Vertretung aus und bildet in Bezug auf den Staat einen asymmetrischen öffentlichen Raum. Weil also das Reservoir der Massenintellektualität mit der sozialen Kooperation, die der reinen Arbeit vorausgeht und über sie hinausreicht, zusammenfällt, wird man von ihr sagen müssen: Demokratisch, aber nicht stellvertreterisch; öffentlich, aber nicht staatlich. Die Organisationsformen, die zum Reservoir passen, sind der Centro Sociale, die Kommune, der Sowjet." ([Immaterial Workers... 2001](#)) Große Worte, deren Wirkung angesichts der damit einhergehenden konkreten Vorschläge für eine entsprechend vergesellschaftete politische Praxis allerdings recht schnell verblasst: "Einem radikalen Föderalismus sind so plumpe Einrichtungen wie Provinzen und Regionen verhasst. Das sind aufzulösende imaginäre Körperschaften. Die dadurch eingesparten Ressourcen können so auf wirksame Weise in lokalem, oder, wenn man so will, 'kommunalen (municipale)' Umfang konzentriert werden. Unter der Bedingung, dass unter Munizipalität nichts anderes verstanden wird als ein bestimmtes Gebiet, in dem sich das Reservoir der Massenintellektualität als Gegenmacht organisiert (...) ein Übergang, der lokal verankert ist, ein verdaulicher Föderalismus eben."<sup>179</sup> ([ebenda](#)) Mag allein schon die Überlegung absurd anmuten, gegen die von IuK-Technologien und Globalisierung nun endlich auch real geschaffene Möglichkeit einer tatsächlich weltgesellschaftlichen und in diesem Sinne kosmopolitischen Organisation der menschlichen Produktionsbeziehungen im Rahmen einer in planetarischem Maßstab koordinierend wirkenden, nicht-kapitalistischen (Wirtschafts-) Politik unter dem Stichwort "Föderalismus" entgegen aller historischen Tendenz mit dem "mehr-lokalen Bewusstsein" (Horx 2001: 178) des Kommunitarismus nun ausgerechnet die auf dem Weg zum "Global Village" endlich auch realgesellschaftlich überwundene lokale Enge wieder stark zu machen, so kann eine solchermaßen "glokalistische" ([ebenda](#)) Perspektive aus historisch-materialistischer Perspektive kaum anders charakterisiert werden denn als regressiv oder schlicht reaktionär - gerade, wenn sie wie hier als politisches Programm fungiert.

Nicht besser steht es um Berardi. Denn gerade der im Bezug auf seine politischen Ziele offenbar stark von der Science Fiction beeinflusste und hier geradezu als Mystiker auftretende "guru del cibernazio" ([Gregory 2000](#)) kann sich "jenseits des Horizonts der Globalisierung" ([Berardi 1997](#)) ganz im Einklang mit dem immaterialisierten Kommunitarismus Lazzaratos schließlich auch nichts weiter als "Abspaltungen autonomer Kolonien rebellierender Kosmopoliten vorstellen, das Zusammenfließen lokaler Arbeiterkämpfe und Rebellionen der Empfindsamkeit und Intelligenz der Arbeiter der Hohen Technologien", wobei er mit dem endgültigen Ziel seines theoretischen Brahmanentums endlich auch die Grenzen seiner politischen Visionsfähigkeit umreißt: "Das ist der Kommunitarismus, den wir brauchen: die Bildung von Kommunen telematischer Piraten, subliminaler Saboteure, von Gelehrten, die fähig sind, sich von der existierenden Welt zu lösen, die dazu in der Lage sind, neu sprießende und sezessionistische Welten hervorzubringen. Massenhafte Desertion von den Gesetzen, der Arbeit, den Kriegen, den Zugehörigkeiten, vom Gehorsam und von der Verantwortung. Das ist der Kommunitarismus, der kommen wird." ([ebenda](#)) Man hätte auch schlussfolgern können: Das ist die zwangsläufige politische Folge seines Idealismus. Denn das schließlich ist nichts weiter als ein exaktes politisches Abbild jenes regressiv-infantilen Rückzugs in den "digitalen Uterus", den Jean Pierre Wils in seiner Kritik des medientheoretischen Idealismus meint, jene auch von Stanislaw Lem dekonstruierte "Träumerei von Norbert Wiener aus seinem in den fünfziger Jahren geschriebenen Buch 'Human Use of Human Beings' (...), die den anarchistischen Theorien von Bakunin aus der Zeit vor dem Ende des 19. Jahrhunderts ähnelt. Es ist eine sich 'selbstregulierende' Gesellschaft ohne Staatsform, zerstückelt in kleinere, 'sozialkompatiblere' Gruppierungen, verbunden

<sup>179</sup> "Ferner muss der Föderalismus die institutionelle Einleitung zu einer Art NEP darstellen (ja, genau, die von Lenin nach der Niederlage der Revolutionen im Westen vorgeschlagene NEP: Eine Neue Wirtschaftspolitik, darauf orientiert, den Übergang zu bewerkstelligen). Die föderalistische NEP besteht darin, Formen der 'Selbst-Unternehmerisierung' (oder 'politischer Unternehmen') im Reservoir der Massenintellektualität Platz zu schaffen." ([Immaterial Workers... 2001](#))

durch ein globales Kommunikationsnetz" und damit tatsächlich nichts weiter als die regressiv-partikularisierende Reterritorialisierungsphantasie eines "Informatikanarchisten".<sup>180</sup> ([Lem 1998](#))

Meilenweit davon entfernt, "sich von der existierenden Welt (...) lösen" zu wollen und ganz im Gegensatz zum infantilen Impuls einer "Desertion (...) von der Verantwortung" ([Berardi 1997](#)) war demgegenüber die von Atzert mit "Commune" bezeichnete Vision und die so dringlich wie nie zuvor endlich im globalen Maßstab anstehende und damit von aller nationalstaatlichen Fixierung befreite Auflösung der kapitalistischen Widersprüche bei Marx und Engels in einem völlig anderen Licht erschienen: "Das Proletariat ergreift die öffentliche Gewalt und verwandelt kraft dieser Gewalt die den Händen der Bourgeoisie entgleitenden gesellschaftlichen Produktionsmittel in öffentliches Eigentum. Durch diesen Akt befreit es die Produktionsmittel von ihrer bisherigen Kapitaleigenschaft und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Eine gesellschaftliche Produktion nach vorherbestimmtem Plan wird nunmehr möglich. Die Entwicklung der Produktion macht die fernere Existenz verschiedener Gesellschaftsklassen zu einem Anachronismus. In dem Maß wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, schläft auch die politische Autorität des Staats ein. Die Menschen, endlich Herren ihrer eignen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – frei. Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats."<sup>181</sup> ([Engels 1880: 227 f.](#)) Das allerdings hat mit Berardis pubertären "Rebellionen", seinen pseudo-"autonomen Kolonien" und imaginären "sezessionistischen Welten" nichts, aber auch rein gar nichts zu tun.<sup>182</sup>

<sup>180</sup> Doch damit phantasiert Berardi nicht allein, wie auch Jeremy Rifkin beobachtet: "Von Seattle ausgehend erhebt sich weltweit eine transnationale Bewegung. Sie reklamiert einen zentralen gesellschaftlichen Ort für das Leben der Individuen – die Kommune. Die Seattle-Menschen sind die Kinder der 68er." ([Rifkin 2001: 56](#)) Leider.

<sup>181</sup> Oder, in den klassischen Worten des "Manifest": "Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktivkräfte möglichst rasch zu vermehren." ([Marx/Engels 1848: 481](#))

<sup>182</sup> Im Gegenteil. War für Marx und Engels klar, "dass sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewusstseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig ist, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer Revolution vor sich gehen kann; dass also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die herrschende Klasse auf keine andre Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die stürzende Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden" ([Marx/Engels 1845/46: 69 f.](#)), erscheint schließlich genau dieser aus der historisch-materialistischen Theoriebildung unmöglich herauszuretuschernde, zentrale emanzipatorische Akt bei näherer Betrachtung als der eigentliche Dorn im politischen Auge aller postoperaistisch-rhizomatischen Theorie. So stellen zwar Negri und Hardt bezüglich ihrer politischen Ziele zunächst ebenso schlicht wie richtig fest, "dass eine Revolution im Rahmen nationaler Politik undenkbar wird" ([Negri/Hardt 2001: 2](#)), doch wird diese elementare Einsicht schließlich gerade nicht in den auch mit Marx und Engels naheliegendsten aller Anschlussgedanken, den einer international angelegten Revolution bzw. entsprechend internationalisierten revolutionären Theorie übersetzt. Im Gegenteil wird hier ohne jeden weiteren theoretisch begründenden Zwischenschritt analytisch schlicht kurzgeschlossen, "dass es unmöglich ist, die Gesellschaft umzuwälzen, indem man den Staat erobert" ([ebenda](#)) - bzw. dass "das Netzwerk (positiv) immer funktionieren kann und gleichzeitig (negativ) nicht gegen die Macht funktionieren kann". ([ebenda](#): 4) Auch Berardi wird schließlich vollends zum Prediger der Hoffnungslosigkeit, indem er die kryptische Meinung vertritt: "Die virtuelle Macht agiert auf dem Territorium. Aber umgekehrt gibt es keine reale Möglichkeit, vom Territorium aus das Netz anzugreifen" ([Berardi 2000](#)) und konsequenterweise folgert: "Den telematischen Palast kann man nicht mehr einnehmen wie den Winterpalast. Das Netz ist uneinnehmbar, und genau dafür ist es entworfen worden. Deshalb denke ich, dass Massenrevolten heute überhaupt nichts mehr bringen (...) sie haben (...) keinerlei Möglichkeit, die Macht anzugreifen." ([ebenda](#)) Das allerdings kann man durchaus auch anders sehen. So könnte sich ein revolutionäres Interesse an diesem "telematischen Palast" etwa jener Perspektive zuwenden, die Stefan Wray als "die Umwandlung des Widerstands der Maschinenstürmer in einen virtuellen Widerstand" ([Wray 1998a](#)) beschreibt. Wray, mittlerweile zu einem der führenden Köpfe in der "International Association of Internet Researchers" avanciert, leitete von 1996-1998 am Department of Culture and Communication der New York University das bislang umfangreichste Forschungsprojekt zum Thema "Electronic Civil Disobedience". ([Wray 1998b](#)) Dieses Projekt mit seinem "focus on the Internet, particularly examining it as a site for both political communication and action in an international context (...) considers Information Warfare, Netwar, Cyberwar, Electronic Civil Disobedience, and Hactivism from the point-of-view of non-state political actors operating in an international, cross-border, cyberspatial environment while at the same time exploring the ways in which nation-states are responding to this new phenomena." ([Wray 1998c](#)) Die gleichermaßen politik- wie medientheoretisch inspirierte Analyse, die diesem Ansatz für politischen Aktivismus unter den Bedingungen der entwickelten Informationsgesellschaft zugrunde liegt, beschreibt Ricardo Dominguez, wie und neben Stefan Wray Beobachter und Aktivist der ersten Stunde (vgl. [Dominguez 2000](#) und [Rötzer 1998b](#)) im Kontext einer Einschätzung, nach der "die Macht nicht länger an den Raum der Straße gebunden sei, sondern sich in eine neue, immaterielle Sphäre bewegt hatte. Wenn dem aber so wäre und das Kapital jenseits der Straßen zirkulierte, würde es wenig nützen, die Straße zu erobern. Vielmehr wäre es notwendig, Interventionsformen im Raum der Datenströme zu erfinden." ([Dominguez 2001](#)) Eine systematische Darstellung, wo die militärwissenschaftlichen Ursprünge solcher Überlegungen liegen (vgl. [Arquilla/Ronfeldt 1993](#), [Campen et al. 1996](#) und [www.heise.de/tp/deutsch/special/info/default.html](#)), wie weit die meist unter dem Stichwort "Hactivism" diskutierten und in Deutschland erstmals im Verlauf der Denial-of-Service-Aktion "Luft-

Wie diese "weltbefreiende Tat" aus der Perspektive der historisch-materialistischen Theorie schließlich konkret vonstatten geht und welche prozesshaft-dialektische Verlaufsform sie im Bezug auf die revolutionäre Überwindung aller staatlichen Organisation annimmt, hat Friedrich Engels besonders anschaulich beschrieben: "Die bisherige, sich in Klassengegensätzen bewegende Gesellschaft hatte den Staat nötig, das heißt eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußern Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewaltsamen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse in den durch die bestehende Produktionsweise gegebenen Bedingungen der Unterdrückung (Sklaverei, Leibeigenschaft oder Hörigkeit, Lohnarbeit). Der Staat war der offizielle

Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: im Altertum Staat der sklavenhaltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unsrer Zeit der Bourgeoisie. Indem er endlich tatsächlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte. (...) Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht 'abgeschafft', er stirbt ab." ([Engels 1876/78: 261 f.](#))

Mit Marx und Engels schließlich "fragt sich dann: Welche Umwandlung wird das Staatswesen in einer kommunistischen Gesellschaft erleiden? In andern Worten, welche gesellschaftlichen Funktionen bleiben dort übrig, die jetzigen Staatsfunktionen analog sind?" ([Marx 1875: 28](#)) Auch davon vermittelt die Open-Source-Bewegung bereits heute einen erstaunlich anschaulichen Eindruck. Denn "Open-Source-Software (...) ist Teil eines Trends, einer historischen Bewegung. Von digitaler Technik ermächtigt, operieren die Open-Source-Projekte nach gänzlich neuen Gesetzen. Indem sie erstmals aus den digitalen Technologien angemessene Konsequenzen für die Arbeitsorganisati-

104



on ziehen, stellen sie nichts weniger als die etablierte Ordnung industrieller Produktion in Frage." ([Freyermuth 2001](#): 176)

#### 6.4.4. CODE, COMMUNITY, COMMUNISM.

##### Open Source II: Die Transformation des gesellschaftlichen Produktionsparadigmas

"Die Natur hat Millionen Jahre gebraucht, um bewusste Lebewesen hervorzubringen, und nun brauchen diese bewussten Lebewesen Tausende von Jahren, um bewusst zusammen zu handeln, bewusst nicht nur ihrer Handlungen als Individuen, sondern auch ihrer Handlungen als Masse; zusammen handeln und gemeinsam ein voraus gewolltes gemeinsames Ziel verfolgend. Jetzt haben wir das beinahe erreicht."

Friedrich Engels <sup>183</sup>

Adorno, alles andere als ein Technikfetischist, war dialektischer Denker genug, als dass er die emanzipatorischen Potenziale der Technisierung hätte übersehen können: "Eine Welt, in der die Technik eine solche Schlüsselposition hat wie heute, bringt technologische, auf Technik eingestimmte Menschen hervor. Das hat seine gute Rationalität: in ihrem engeren Bereich werden sie weniger sich vormachen lassen, und das kann auch ins Allgemeinere hinein wirken."<sup>184</sup> (Adorno 1966/67: 96 f.) Doch wie weit "ins Allgemeinere hinein" unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft gerade die Aktivisten der Freien Softwareentwicklung als "digitale Avantgarde" ([Freyermuth 2001a](#): 277) heute bereits zu wirken begonnen haben, hätte sich auch Adorno wohl kaum träumen lassen. So analysiert etwa Göhring: "Die Vernetzung scheint (...) auf solche Verabredungen hinzuführen, die Marx den 'Austausch von Tätigkeiten' anstelle von Produkten nannte. Der Austausch von Tätigkeiten, die durch gemeinschaftliche Bedürfnisse und Zwecke bestimmt sind, ist kein Austausch von Tauschwerten und schließt von vorneherein die Teilnahme des einzelnen an der gemeinschaftlichen Produktenwelt ein. Sein Produkt wird nicht erst in eine besondere Form – Geld – umgesetzt, um einen allgemeinen Charakter für den einzelnen zu erhalten. Seine Arbeit ist von vorneherein gesellschaftlich, weil mit anderen Individuen verabredet, die sich ihrerseits mit weiteren verabreden usw." ([Göhring 2000](#): 28) Meretz spricht diesbezüglich etwas weniger abstrakt von jenem "unaufhaltsamen Gemisch (...), das auch heute noch die freien Softwareprojekte trägt: Transparenz: alle sehen alles, der Quelltext liegt offen; Offenheit: wer will, kann sich beteiligen oder ein eigenes Projekt gründen; Qualität: wer gut ist, wird anerkannt, weil er/sie gut ist; Verwertungsfreiheit: keine/r verdient am Projekt, nur die Anerkennung der Leistung ist wichtig; Selbstentfaltung: jede/r macht genau das, was ihm/ihr liegt und Spaß macht; Selbstorganisation: jedes Projekt schafft sich die Strukturen, die für das Projekt am besten sind. (...) Verwertungsfreiheit, Selbstentfaltung und Selbstorganisation hängen eng zusammen. Jede Unterordnung

<sup>183</sup> MEW 39: 63

<sup>184</sup> Wie wenig diese Menschen heute tatsächlich noch bereit sind, sich von irgendjemandem irgendetwas vormachen zu lassen, mag man gerade an jenen explizit antihierarchischen (im Sinne gerade nicht autoritär konstruierter, auf letztlich immer eigentumsbedingten Machtstrukturen statt auf Kompetenz beruhenden Hierarchien) Prinzipien der kollektiven Zusammenarbeit ablesen, die mit der historisch gleichermaßen noch immer am Anfang stehenden wie über die gegebenen kapitalistischen Strukturen bereits weit hinausweisenden Transformation der Politik zur Techno-Politik einhergehen: "Der raketen-gleiche Aufstieg der dot.coms (...) und die nicht minder spektakulären Bruchlandungen fünf, sechs Jahre später verdeckten im breiten Bewusstsein eine simple Wahrheit: dass die Konstruktion des globalen Datenraums wahrlich nicht das Werk geschickter Geschäftsleute war. Nicht nur der PC musste gegen den Widerstand der Konzerne durchgesetzt werden. Auch das Software-Fundament des Internet legten keineswegs kommerzielle Entwickler, sondern technisch begeisterte Männer (und wenige Frauen) – Programmierer und Techniker (...), die sich das Ergebnis ihrer Brillanz nicht im Interesse individuellen Profits patentieren ließen. (...) Im offenen, durch kein Copyright behinderten Austausch der Experten konnte so die Software perfektioniert werden. Diese Zehntausende von digitalen Handwerkern und Bastlern, denen es primär nicht um Tausch-, sondern Gebrauchswert ging, schreibt Jon Katz, Slashdots einflussreicher Medienkritiker, waren 'die wahren Architekten der neuen Ökonomie'. (...) Die Bedeutung von Offenheit demonstriert das Internet zudem über reine Software hinaus. TCP/IP, das offene Basisprotokoll des Netzes, hat mittlerweile proprietäre Protokolle wie IPX und NetBEUI fast völlig verdrängt. Nahezu alle Standards und Protokolle liegen als RFCs (Requests For Comment) vor und verdanken ihre Existenz öffentlichen Diskussionen." ([Freyermuth 2001](#): 176) So ist etwa auch die für die telematisch organisierten Datenproduktion so grundlegende basisdemokratisch-zentralistische Regel des "rough consensus and running code" (vgl. [Hofmann 1999](#)) gleichermaßen als vorbildhaft für jede politische Organisation zu begreifen, denen an ihrer Zukunftsfähigkeit unter informationsgesellschaftlichen Bedingungen gelegen ist wie das am Vorbild der Freien Softwareentwicklung orientierte und nach dem Open-Source-Konzept kurz "Open Theory" genannte Projekt für alle politische Theoriebildung auf der Höhe der Zeit: "Offene Theorie: open theory, kurz ot, ist der Versuch, das Modell freier Softwareentwicklung auf die Entwicklung von Theorie zu übertragen. Uns interessiert in diesem Zusammenhang die Art und Weise der Entwicklung von freier Software. Wir wollen ihre Methode für die Entwicklung von Theorien für ein freies Leben nutzen. Dabei geht es uns um: die Freiheit von Unterdrückung und Bevormundung; die Freiheit vom Zwang zur Lohnarbeit; die Freiheit von Warenmüll und Kommerzwahnsinn; die Freiheit von der Unfreiheit des Lebens." ([Meretz 2000a](#))



unter die Verwertung schließt die Selbstentfaltung aus. Und Selbstentfaltung braucht notwendig die Selbstorganisation, denn in fremden, aufgezwungenen Strukturen ist eine Entfaltung unmöglich.<sup>185</sup> ([Meretz 2000](#)) Freyermuth sieht in dieser "Produktionsgemeinschaft der Gleichen" ([Freyermuth 2001](#): 182) schließlich nichts weniger als die "Infragestellung des Industrialismus" und stellt fest: "Die Open-Source-Praxis entwickelt historisch neue Organisations- und Rechtsformen und damit Modelle für eine Überwindung der industriellen Ordnung." ([ebenda](#): 176) Doch greift er damit zu kurz. Viel zu kurz - denn was in der Praxis des Open Source gesellschaftlich und historisch real in Frage gestellt wird, ist schließlich weit mehr als nur das Produktivkraftniveau und die strukturelle Organisation des Industrialismus: es ist das Produktionsverhältnis des Kapitalismus itself, nichts wenig als das gesamtgesellschaftliche Eigentumsverhältnis einer untergehenden kapitalistischen Epoche. (vgl. [Meretz 2000b](#) und [2000c](#)) Die Praxis des Open Source markiert damit nichts weniger als das engültige historische Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überhaupt, den Beginn einer qualitativ völlig neu organisierten Ära der gesellschaftlichen Produktion.

Aus dieser Perspektive schließlich ist die Open-Source-Produktion nicht allein die einzige Bewegung, die der Informationsgesellschaft die Eigentumsfrage stellt, sondern gleichzeitig bereits der Auftakt zu jenem entscheidenden historischen Plopp, der den eigentlichen Beginn der bewussten Geschichte der Menschheit markiert. Als die einzige wirklich funktionsfähige Struktur der Ökonomie in der Epoche der Datenproduktion (vgl. [Freyermuth 2001](#) und [2001a](#)) ist sie die Keimform eines weit umfassenderen gesellschaftlichen Produktionsmodells, die Vorwegnahme einer ganzen, erneuerten Gesellschaftsstruktur – denn ihre "strukturellen Innovationen (...) betreffen zwei grundsätzliche Bereiche der industriellen Ordnung: die Arbeitsorganisation und die Regelung geistigen Eigentums." ([Freyermuth 2001](#): 177) In diesem Sinne ist die Praxis des Open Source die reale Durchsetzung einer neuen Organisationsform der gesellschaftlichen Produktion, einer neuen Konfiguration des Lebensnervs menschlicher Assoziation, die nicht mehr den Gesetzmäßigkeiten von Tauschwert und Warenproduktion folgt. Lenin hatte seinerzeit bemerkt: "Gegenüber der kapitalistischen Arbeitsproduktivität bedeutet der Kommunismus eine höhere Arbeitsproduktivität freiwillig, bewusst, vereint schaffender Menschen, die sich der vorgeschrittenen Technik bedienen" (Lenin 1919: 827) Open Source nun ist in diesem Sinne nichts weniger als die *praktische*, von der realen Entwicklung der Produktivkräfte hervorgebrachte Geburt jenes Gesellschaftsmodells, das von Marx und Engels *theoretisch* als einer der gesetzmäßigen Höhepunkte der gesamten geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Produktion und ihrer gesellschaftlichen Einrichtung identifiziert wurde: "Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt." ([Marx 1875: 20](#)) Mit anderen Worten: Wer sich heute in den Strukturen der Freien Softwareentwicklung bewegt, bewegt sich bereits "innerhalb der kommunistischen Gesellschaft, der einzigen, worin die originelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase ist, (...) bedingt eben durch den Zusammenhang der Individuen, ein Zusammenhang, der teils in den ökonomischen Voraussetzungen besteht, teils in der notwendigen Solidarität der freien Entwicklung Aller, und endlich in der universellen Betätigungsweise der Individuen auf der Basis der vorhandenen Produktivkräfte. Es handelt sich hier also um Individuen auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe, keineswegs um beliebige zufällige Individuen, auch abgesehen von der notwendigen kommunistischen Revolution, die selbst eine gemeinsame Bedingung ihrer freien Entwicklung ist." ([Marx/Engels 1845/46: 424 f.](#))

In diesem Sinne allerdings gibt es noch immer keinen Grund zur Zufriedenheit. Denn schließlich sind die gesellschaftlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse auch in der Informationsgesellschaft noch immer jene kapitalistisch organisierten, über deren feudale Vorläufer das Manifest so trocken bemerkt: "sie sollten gesprengt werden, sie wurden gesprengt". ([Marx/Engels 1848: 467](#)) Was also fehlt, ist der Ansteckungseffekt, was fehlt, ist jener historisch unmittelbar anstehende Spill-Over, den Marx und Engels als "kommunistische Revolution" bezeichnet hatten und die sich

<sup>185</sup> Freyermuth setzt etwas andere Akzente und stellt sechs grundlegende Prinzipien der Freien Softwareproduktion heraus: "Die Selbstermächtigung der Anwender", eine "Evolution der Standards", die "Produktionsgemeinschaft der Gleichen" ([Freyermuth 2001](#): 178 ff.), das Prinzip vom "geistigen Gemeineigentum", "die neue Hackerordnung" als gesellschaftliches Leitbild und schließlich das direkt an das Modell des sozialistischen Wettbewerbs angelehnte "Geschäftsmodell konkurrierender Kollaboration". ([Freyermuth 2001a](#): 271 ff.)

der Theorie zufolge dadurch auszeichnet, "dass in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet (...) und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt." ([Marx/Engels 1845/46: 69 f.](#)) Denn "erst auf dieser Stufe fällt die Selbstbetätigung mit dem materiellen Leben zusammen, was der Entwicklung der Individuen zu totalen [*im Sinne von wirklichen, KE*] Individuen und der Abstreifung aller Naturwüchsigkeit entspricht; und dann vollzieht sich die Verwandlung der Arbeit in Selbstbetätigung und die Verwandlung des bisherigen Verkehrs in den Verkehr der Individuen als solcher. Mit der Aneignung der totalen Produktivkräfte durch die vereinigten Individuen hört das Privateigentum auf." ([ebenda: 68](#)) "Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewusste Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen (...). Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewusstsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit." ([Engels 1880: 226](#))

Was also aus historisch-materialistischer Perspektive politisch unmittelbar zu erwarten steht, ist nichts geringeres als der entscheidendste qualitative Sprung in der gesamten Menschheitsgeschichte überhaupt. "Der oft recht unduldsame Enthusiasmus der Open-Source-Fans, der bei einer so prosaischen Angelegenheit wie der Software-Produktion befremdet, die bisweilen penetrante Mischung aus genialem Gestus, religiöser Erweckung und politischem Eifer wird unter dieser Perspektive (...) historisch verständlich – als Ausdruck des berechtigten Bewusstseins, Teil einer bahnbrechenden Avantgarde zu sein." ([Freyermuth 2001: 277](#)) In diesem Sinne wird die Menschheit in der politischen Zukunft der Informationsgesellschaft schließlich nichts weniger erleben, als dass die wissenschaftlich-kommunistische Prophezeiung von Karl Marx und Friedrich Engels in der erfüllten Hoffnung von Richard Stallman endlich auch historisch-real zu sich selbst kommt: "Je mehr Leute die GNU-Philosophie entdecken, desto mehr werden auch mit ihr übereinstimmen. Natürlich werden nicht alle, die auf sie stoßen, mit ihr einverstanden sein. Ich weiß, dass Leute unterschiedliche und eigene Meinungen haben. Aber wenn doppelt so viele Leute sie entdecken, werden wahrscheinlich auch doppelt so viele sie gut finden. Und je mehr Leute sie gut finden, desto mehr Leute haben wir für die nötige Arbeit, um mit den vor uns liegenden Herausforderungen fertig zu werden." ([Stallman 1999](#)) Dann aber, "in einer höhern Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist, nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben:

Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!" <sup>186</sup>

---

<sup>186</sup> [Marx 1875: 21](#)

**Abb. IV.: Politische Theorie und funktionale Äquivalenz**

<i>politisch-inhaltliche Kategorie</i>	<i>konkret-historische Form</i>	
	<b>Industriegesellschaft</b>	<b>Informationsgesellschaft</b>
<i>Organisationsstruktur</i>	Apparat	Netzwerk
<i>Organisationsrahmen</i>	Nation / Staat	Planet
<i>Erfolgskriterien</i>	Menge	Geschwindigkeit
<i>Bezugskonzepte</i>	Masse	Entwicklungsspitzen / Avantgarde
<i>entwickeltste Form kapital. Privateigentums</i>	industrielle Produktionsanlagen	Daten / Informationen / Netz-Infrastruktur
<i>revolutionäres Subjekt</i>	Industrieproletariat	digitales Proletariat / lohnabh. Datenproduzenten
<i>fundamentaloppositionelle Kraftlinien</i>	politisch revolutionäre Arbeiterbewegung	Open-Source-Bewegung
<i>Medium der Auseinandersetzung</i>	Fabrik / Straße	Netze
<i>Form der Auseinandersetzung</i>	Streik / Demonstration	elektronischer Widerstand
<i>Antrieb, Motiv und Charakter der Aktivität</i>	Not / defensive Abwehr	Wunsch / offensiv transzendente Praxis
<i>ideologische Tendenz</i>	Linearität / Mechanismus	Dialektik / Multidimensionalität
<i>Orientierungskriterien</i>	Raum (links – rechts)	Zeit (Fortschritt – Reaktion)

# OUTRO

"In einem System von Einrichtungen, Gesetzen, Behörden, Sachen und Gewohnheiten, das dem Individuum mit der Gewalt objektiver Wirklichkeit gegenüber tritt (...) wäre die Triebbefreiung Rückfall in die Barbarei. Aber ist es notwendig Barbarei? Wenn die Repression auf der Höhe der Zivilisation untergeht, als eine Folge nicht der Niederlage, sondern des Sieges im Kampf ums Dasein, könnte ihr Untergang zum Gegenteil werden. Es wäre gewiß ein Umsturz der Zivilisation, Zerstörung der repressiven Kultur – aber *nachdem* diese Kultur ihr Werk getan und eine Welt geschaffen hat, die frei sein *kann*."

Herbert Marcuse, Trieblehre und Freiheit <sup>187</sup>

## 7. FOLLOW THE WHITE RABBIT

### Schluss

"Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich zeigen, dass es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, dass die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewusstsein ihre alte Arbeit zustande bringt."

Karl Marx: Briefe aus den deutsch-französischen Jahrbüchern <sup>188</sup>

### 7.1. EXECUTIVE SUMMARY

#### Zusammenfassung

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildete der zwischen Gesellschaftsanalyse und politischer Zukunftsforschung angesiedelte Versuch, mit dem Instrumentarium und in den Kategorien der materialistischen Theorie wesentlichen Strukturen und Verlaufsmustern politischer Transformationen in der Informationsgesellschaft auf die Spur zu kommen.

#### 7.1.1. THEORY

Zur Begründung der eingenommenen materialistischen Perspektiven bin ich von einigen philosophischen und gesellschaftstheoretischen Vorfragen ausgegangen. Für die Darstellung der wesentlichen Züge der zugrundegelegten Konzeption von *philosophischem und dialektischem Materialismus* und ihres inneren Zusammenhangs mit dem als zentrale Analysefolie gewählten Gesellschaftsmodells des *historischen Materialismus* habe ich die Form ihrer Verteidigung gegen aktuelle Spielarten des philosophischen Idealismus (Poststrukturalismus und Konstruktivismus) gewählt. Dabei ließ sich zeigen, dass einer philosophisch-materialistischen Realitätskonzeption und daraus abzuleitenden Erkenntnistheorie entscheidende Bedeutung für alle humanistische Moral und politische Ethik zukommt – insbesondere unter den Bedingungen einer zunehmenden Verbreitung und Perfektionierung der multimedialen Virtualisierungs- und Realitätssimulationstechnologien der Informationsgesellschaft, deren Potenziale durchaus eine zentrale Kontextvariable für das derzeit zu beobachtende beschleunigte Revival klassisch idealistischer und damit vor-aufklärerischer Strömungen im akademischen Überbau der Informationsgesellschaft bilden.

#### 7.1.2. SIDESTEP

Solchermaßen mit der Frage nach dem zugrundegelegten Realitätskonzept vom tiefsten (Streit-) Punkt eines wissenschaftlichen Weltbegriffs ausgehend, habe ich in einer Fortführung und exemplarischen Anwendung der materialistischen Theorie einen Exkurs zur differenzierenden Verortung aktueller Diskurse um das Konzept der Postmoderne und ihres Zusammenhangs mit der Informationsgesellschaft unternommen. Hier war zu zeigen, dass die in Abgrenzung zum philosophischen *Postmodernismus* als historische Epoche begriffene *Postmoderne* in den Kategorien der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie als kulturelles *Überbauphänomen* und damit als Ausdrucksform eines qualitativen technologischen Sprungs an der gesellschaftlichen *Basis* zu begreifen und – insoweit man ihre gegenüber den im wesentlichen mechanisch-linear und hierarchisch strukturierten Denk- und Organisationsmodellen einer untergehenden Industriemoderne liberalisierten alltagskulturellen Tendenzen und im Kontext entsprechender Diffusionsphänomene erweiterten Möglichkeitsräume fokussiert – durchaus als Ausdruck eines Fortschrittsprozesses zu bewerten ist. Somit bildet das als Postmoderne bezeichnete kulturelle Entwicklungsniveau eines liberalisierten Kapitalismus gewissermaßen das soziale Hintergrundrauschen für die Untersuchung politischer Transformationen in der Informationsgesellschaft.

#### 7.1.3. ANALYSIS

Als Auftakt zu einer umfangreichen analytischen Betrachtung verschiedener Dimensionen der wirtschaftlich-sozialen Realität der metropolitanen Gesellschaftsformation unserer Zeit in den Kategorien der politischen Ökonomie und Theorie des historischen Materialismus konnte zunächst gezeigt

---

<sup>188</sup> Marx 1843: 346

werden, dass der auf das Entwicklungsniveau der gesellschaftlichen *Produktivkräfte* bezogene Begriff der Informationsgesellschaft aus dieser Perspektive eine sich im Rahmen kapitalistischer *Produktionsverhältnisse* bewegende historische Übergangsepoche bezeichnet, deren *Produktionsweise* durch die beschleunigt ins Zentrum der gesellschaftlichen Produktion rückende telematisch global vernetzte Daten- und Informationsproduktion gekennzeichnet ist und sich damit von der industriekapitalistischen Güterproduktion qualitativ abhebt.

Weiter war am Beispiel der *Beschäftigungssituation sowie der Arbeits- und Entfremdungsbedingungen* in den als New Economy bezeichneten *Kernsektoren der Daten- und Informationsproduktion* nachzuweisen, dass der von den kapitalistischen Produktionsgesetzmäßigkeiten geschichtlich notwendig hervorgebrachte qualitative Entwicklungssprung der zu den Leittechnologien des gesellschaftlichen Produktionsprozesses avancierten IuK-Technologien, als dessen zentrales Symbol das WorldWideWeb gelten kann, mit einer solchermaßen dramatischen Verschärfung der unter den kapitalistischen Bedingungen von Lohnarbeit und Tauschwertproduktion unvermeidlichen *gesellschaftlichen Widersprüche* einhergeht, dass eine materialistisch fundierte Kapitalismuskritik im Sinne der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung der Sozialwissenschaft eine so unmittelbare Notwendigkeit darstellt wie selten zuvor – gerade auch angesichts der sich unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft in ausnehmender Exaktheit bestätigenden Voraussagen von Marx und Engels zur politisch-ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus.

Gleichzeitig konnte auf dieser Grundlage in der technologischen und ökonomischen Realität der Informationsgesellschaft mit dem *Entwicklungsniveau der heute netzförmigen Datenproduktions-„Maschinerie“*, dem mit der Leistungsfähigkeit der IuK-Technologien einhergehenden *Automatisierungsgrad* der gesellschaftlichen Produktion insgesamt und insbesondere mit der strukturellen Inkompatibilität seiner unbeschränkt technisch reproduzierbaren Produkte wie seiner entscheidenden Produktionsmittel – Daten und Informationen – mit dem für ein kapitalistisches Wirtschaftssystem unverzichtbaren Eigentumsprinzip nicht allein die *Zwangsläufigkeit der ökonomischen Krise des „digitalen Kapitalismus“* (Glotz) erklärt, sondern unter Einschluss des als *Globalisierung* bezeichneten und aus materialistischer Perspektive gegen diverse *„globalisierungskritische“ Donquichotterien* als fortschrittlich verteidigten Prozesses der beschleunigten Herausbildung eines tatsächlichen Weltmarkts vor allem jene entscheidenden Merkmale identifiziert werden, die der historisch-materialistischen Theorie zufolge die zentralen *Voraussetzungen für die realhistorische Möglichkeit der Überwindung des kapitalistischen Produktionsparadigmas* bilden. In diesem Sinne hat sich die der vorliegenden Arbeit mit Marx zugrundegelegte Arbeitshypothese, nach der die Informationsgesellschaft erstmals in der gesellschaftlichen Produktionsgeschichte tatsächlich das Potenzial für einen qualitativen Sprung in der historischen Entwicklung der Menschheit in sich birgt, auf mehreren Ebenen bestätigt.

Auf der Grundlage einer damit als *objektiv revolutionär* zu charakterisierenden historischen Situation war in enger Anbindung an die zentralen Kategorien der politischen Theorie des historischen Materialismus und in Abgrenzung zu den sich als revolutionär begreifenden theoretischen Erwägungen des *Postoperaismus* schließlich zu zeigen, dass sich in den informationsgesellschaftlich transformierten Produktionsbeziehungen unserer Zeit tatsächlich eine als *„digitales Proletariat“* zu bezeichnende Klasse abhängig beschäftigter Datenproduzenten identifizieren lässt, die als funktionales Äquivalent zum Industrieproletariat als der aufgrund seiner objektiven ökonomischen und gesellschaftlichen Interessen entscheidenden revolutionären Identität des industriegesellschaftlich organisierten Kapitalismus zu begreifen ist. Die Entwicklung eines entsprechenden Bewusstseins seiner politischen und historischen Rolle vorausgesetzt, ist dieses *„digitalisierte“ Proletariat* damit durchaus als das *subjektive Pendant* zur objektiven revolutionären Reife der gesellschaftlichen Situation einzuschätzen.

#### 7.1.4. CONCLUSIONS

In einem letzten Schritt wurden entlang wesentlicher von der materialistischen Theoriebildung identifizierter und als realhistorisch begriffener Etappen der politischen Entwicklung dieses als Proletariat bezeichneten revolutionären Subjekts aus der Perspektive seiner auf die Überwindung des Privateigentums an den Produktionsmitteln gerichteten historischen Funktion schließlich zentrale politische Transformationen in der Informationsgesellschaft schlussfolgernd beleuchtet.



Dabei war unter Bezugnahme auf die Marxsche Theorie und aktuelle gewerkschaftspolitische Diskurse zunächst die historische und politische Notwendigkeit der *Transformation der gewerkschaftlichen Aufgaben* im Sinne einer Überwindung ihrer als Trade-Unionismus bezeichneten defensiven Orientierung zu konstatieren und das mit der Herausbildung der Informationsgesellschaft eingeleitete und vor dem Hintergrund ihres Übergangscharakters zu begreifende historische Ende der Anziehungskraft wie der politischen Sinnhaftigkeit solchermaßen systemimmanenter Umgangsformen mit den in diesem Rahmen nicht mehr abzufedernden gesellschaftlichen Widersprüche zu prognostizieren.

Weiter wurden die politischen Rückwirkungen der die informationsgesellschaftliche Produktionsrealität zentral konstituierenden *Internationalisierungstendenzen* auf eine damit als real mondialisiertes politisches Subjekt zu begreifende digitalproletarische Klasse aufgezeigt, was mit einer aus der Perspektive politischer Zukunftsprognostik entscheidenden *Transformation ihres politischen Aktionsraums* im Sinne einer Planetarisierung einhergeht.

Von einem *historischen Formwandel der Eigentumsfrage* ausgehend wurden abschließend verschiedene Aspekte der Transformation des politischen Klassenkampfes unter informationsgesellschaftlichen Bedingungen beleuchtet. Dabei hat sich auf der Grundlage eines Begriffs von *Technopolitik* als einer zentralen Transformation des Politischen überhaupt und im Kontext einer Nachzeichnung wesentlicher Konfliktlinien in diesem originär informationsgesellschaftlichen und damit für alle politische Zukunftsprognostik ausgesprochen bedeutsamen Diskursspektrum ergeben, dass mit der *Open-Source-Bewegung* eine politische Strömung auf die Bühne der Geschichte getreten ist, die der Informationsgesellschaft ganz handfest die Eigentumsfrage stellt, womit sie als die einzige kommunistische Bewegung auf der Höhe der Zeit zu begreifen ist. Gleichzeitig war zu zeigen, dass die Praxis des Open Source nichts weniger markiert als die historisch-reale, von der Entwicklung der Produktivkräfte der Informationsgesellschaft hervorgebrachte Keimform eines neuen, nichtkapitalistischen Produktionsparadigmas.

Damit kann als abschließendes Ergebnis festgehalten werden, dass die Informationsgesellschaft aus historisch-materialistischer Perspektive aufgrund des mit dem Übergang zur Datenproduktion erreichten Produktivkraftniveaus die letzte gesellschaftliche Entwicklungsetappe im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse darstellt und diese gleichzeitig strukturell wie politisch bereits transzendiert – "mit dieser "Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab." ([Marx 1859: 9](#)) Womit – entsprechende politische Aktion vorausgesetzt - ihre im eigentlichen Sinn menschliche, bewusste Geschichte beginnen kann.

## 7.2. CYBERPUNX NOT DEAD

### Weitere Forschungsrichtungen

Viele für eine umfassendere wissenschaftliche Bearbeitung des Themas und der Aufgabenstellung durchaus relevante Fragen mussten aufgrund der durch den Rahmen einer akademischen Abschlussarbeit beschränkten Möglichkeiten offen bleiben. Auf einige der wesentlichsten sei deshalb an dieser Stelle hingewiesen.

Auf der Ebene philosophischer und gesellschaftstheoretischer Reflexion wäre die der vorliegenden Arbeit zugrundegelegte, von einem marxistischen Begriff und damit sehr auf politische und gesellschaftliche Interessen fokussierten Materialismuskonzeption nach ihrer subjektiven Seite hin zu erweitern. (vgl. etwa Duhm 1975) Hier wären zunächst im Hinblick auf einen auf der Höhe wissenschaftlicher Welterkenntnis weiter zu fassenden und insbesondere auch die Dimension psychischer Realität in ihrer materiell-objektiven Wirkmächtigkeit einschließenden *Emanzipationsbegriff* im kritischen Anschluss an die Forschungsarbeiten der Frankfurter Schule vor allem die Einsichten der klassischen Psychoanalyse Sigmund Freuds modellhaft zu integrieren, deren durch und durch dialektisch-materialistischer Charakter von der philosophischen Forschung bisher bei weitem nicht ausreichend gewürdigt worden ist.<sup>189</sup> Weiter wäre im Hinblick auf eine multidimensionale, etwa die

<sup>189</sup> Ansätze für einen diesen Aspekt fokussierenden Nachweis finden sich in sehr beschränkter und philosophisch allzu unzureichend begründeter Form etwa bei Wilhelm Reich (Reich 1934) und - weit überzeugender - insbesondere bei Otto Fenichel (Fenichel 1934), der ihn allerdings (ähnlich der Kritischen Theorie) leider auf die rein erkenntnistheoretische Dimension des dialektischen Materialismus beschränkt und gerade nicht den von der Freudschen Methode implizit nahegelegten Anschluss an die von Engels in der "Dialektik der Natur" ([Engels 1873-83](#)) naturwissenschaftlich entfaltete und in Lenins Up-

Ebenen Individuum, Gesellschaft, Menschheit und Evolution umfassende - und damit zwangsläufig in den KI-Diskurs intervenierenden (vgl. etwa Lem 2000: 241 ff. und [2000a](#) sowie [Engels 1873-83: 444 ff.](#)) - *Ausdifferenzierung des um das Konzept des "qualitativen Sprungs" gruppierten dialektisch-materialistischen Entwicklungsmodells* vor allem die historisch-kulturtheoretische Dimension der psychoanalytischen Theorie in das geschichtsanalytische Instrumentarium des historischen Materialismus zu integrieren, wobei insbesondere die von ihr im Rahmen des für die Freudsche Konzeption zentralen Gedankens der Einheit von Onto- und Phylogenese (vgl. insbesondere Freud 1921 und 1929/30) identifizierten, naturwissenschaftlich begründeten und als gesetzmäßig begriffenen Identitäten in den Entwicklungsstrukturen von Subjekt und Menschheit nicht allein der historisch-materialistischen Revolutionstheorie eine im Sinne politischer Sozialpsychologie ausgesprochen bedeutsame Erkenntnisdimension hinzufügen könnten. Die heute von Ken Wilber als *"transpersonale Psychologie"* entwickelnden Ansätze für eine solchermaßen integrative Lesart der als Teil eines natürlich-genetischen Programms zur Herausbildung eines planetarischen Superorganismus - in dessen Verlauf gerade die globale telematische Vernetzung eine nicht unwesentliche Rolle spielt - begriffenen Menschheitsentwicklung etwa weisen in diese Richtung. (vgl. [Bauwens 1998](#))

Auch wären die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Integration des der historisch-materialistischen Kategorie der Produktivkräfte in gewissem Sinne analytisch übergeordneten und ebenso als tiefenwirksame gesellschaftsstrukturierende Determinante gefassten *McLuhanschen Medienbegriffs* in ein entsprechend nach Basis und Überbau differenziertes gesellschaftstheoretisches Modell gründlich zu prüfen. (vgl. McLuhan 1964 [1994]) Hier wäre zunächst die Frage zu untersuchen, inwieweit der McLuhansche Begriff des Mediums – in seiner allgemeinsten Form etwa als Vermittlungsinstanz zwischen (individuellem wie gesellschaftlichem) Sein und Bewusstsein, Außenwelt und Innenwelt gefasst – in letzter Instanz tatsächlich weit genug verallgemeinert und ausdifferenziert werden kann, um die materialistische Kategorie der im Kern der gesellschaftlichen Produktivkraftstruktur wirksamen Produktionsmittel als "Produktionsmedien" begreifbar zu machen und damit das im Hinblick auf konkret-strukturförmige Effekte unzureichende klassisch-marxistische Determinantenmodell analytisch-funktional abzulösen. Denn das wäre die Voraussetzung, im Sinne einer solchermaßen ernsthaft zu begründenden materialistischen Medientheorie eine bislang kaum reflektierte und auch in der vorliegenden Arbeit nicht ausgeführte analytische Perspektive auf eine Gesellschaftsformation einzunehmen, in der erstmals in der Geschichte menschlicher Gesellschaften Produktions-, Distributions-, Konsumtions- und Kommunikationsmedien in einer einzigen telematischen Technologie konvergieren und die Auswirkungen dieses Prozesses auf bislang herrschende gesellschaftliche Entfremdungsbedingungen zu untersuchen.

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Entwicklung und – etwa auf die Open-Source-Bewegung gerichtete –praktisch-politische Nutzbarmachung einer im Anschluss an das Avantgarde-Konzept des bisher leider noch immer weit weniger in seiner strukturellen Anlage rational erschlossenen denn als anachronistisches Glaubenssystem fungierenden Leninismus zu entfaltenden *politischen Metatheorie* schließlich wäre gerade das "rhizomatische Denken" in seinem bis ins extrem gesteigerten Poststrukturalismus aus einer dialektischen Perspektive - etwa mit demselben Hegel, der ihm in philosophischer Hinsicht ironischerweise als zentrale Abgrenzungsfolie dient - als jener Umschlagpunkt des philosophischen Postmodernismus einzuschätzen, in dem die Bedingungen seiner eigenen Aufhebung bereits in so konzentrierter Form enthalten sind, dass der Logik innerer Negativität gemäß das gesamte rhizomatische Theoriegebäude als im Kern schon wieder materialistisch begreifbar würde. Man müsste sie einfach (medientheoretisch) vom Kopf auf die Füße stellen: Vernetzte Produktion – vernetztes Denken. Entsprechend reformuliert könnte die Rhizomatik so als theoretische Perfektionierung eines an der Schnittstelle zwischen strategischer Kommunikation und politischer Ideologieproduktion auf der Höhe der Zeit angesiedelten "Framing"-Ansatzes (vgl. Entman 1993 und Blisset/Brünzels 1995) in ihrer politischen Potenzialität erkannt und damit schließlich – Berardi übt schon - zum Ausgangspunkt eines historischen Updates des gesellschaftlich funktionalen Gehalts der leninistischen Avantgarde-Konzeption gemacht werden. (vgl. auch Negri 2001)

---

date von 1908 ([Lenin 1908 \[Materialism and Empiriocriticism\]](#)) verdichtete dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie sucht. Hier wäre unter Berücksichtigung der von der Naturwissenschaft seither gemachten und aus der Perspektive einer philosophisch-materialistischen Realitätskonzeption kritisch zu prüfenden und im Sinne der Engelsschen Aufgabenstellung, derzufolge der Materialismus "mit jeder epochemachenden Entdeckung schon auf naturwissenschaftlichem Gebiet (...) seine Form ändern" ([Engels 1886/88: 278](#)) muss, ggf. zu integrierenden Erkenntnisfortschritte anzusetzen.

Solchermaßen den Symbolisierungsbedingungen der informationsgesellschaftlichen Kommunikationsrealität angepasst, könnte das emanzipatorische Projekt der Revolution schließlich tatsächlich wieder Pop werden. Dieses Ziel vor Augen formulierte der Poptheoretiker Diedrich Diederichsen im Frühjahr 2000 gegen das schon lange morsch gewordene "Holzspielzeug der Linken" die Einschätzung: "Die wahre Revolution wird aus Plastik sein". ([Diederichsen 2000](#)) Doch Diederichsen irrt, wie zu zeigen war: Die Revolution wird eine virtuelle sein.

# LINKS & LITERATURE

"Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur."

Karl Marx und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei <sup>190</sup>

## 8. OPEN SOURCE

Letzte Überprüfung der angegebenen URLs: 25. Oktober 2001

### 8.1. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. Konferenzmaterialien. [www.neudenken-neuhandeln.de](http://www.neudenken-neuhandeln.de)
2. Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [www.symposium-neue-oekonomie.de](http://www.symposium-neue-oekonomie.de)
3. Adorno, Theodor W. (1950 [1973]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main.
4. Adorno, Theodor W. (1957): Soziologie und empirische Forschung. In: ders. (1995): Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main. 196–216.
5. Adorno, Theodor W. (1963): Résumé über Kulturindustrie. In: Engell, Lorenz / Fahle, Oliver / Neitzel, Britta / Pias, Claus / Vogl, Josef (Hrsg., 1999): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart. 202–208.
6. Adorno, Theodor W. (1963a): Sexualtabus und Recht heute. In: ders. (1977): Gesammelte Schriften. Band 10/2: Kulturkritik und Gesellschaft II (Eingriffe, Stichworte, Anhang). Frankfurt am Main. 533–554.
7. Adorno, Theodor W. (1965): Auf die Frage: Was ist deutsch. In: ders. (1969): Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main. 102–112.
8. Adorno, Theodor W. (1966/67): Erziehung nach Auschwitz. In: ders. (1969): Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main. 85–101.
9. Adorno, Theodor W. (1968): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. In: ders. (1995): Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main. 354–370.
10. Adorno, Theodor W. (1968a): Diskussionsbeitrag zu Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. In: ders. (1995): Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main. 578–587.
11. Adorno, Theodor W. (1969): Gesellschaftstheorie und empirische Forschung. In: ders. (1995): Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main. 538–546.
12. Adorno, Theodor W. (1969a): Fortschritt. In: ders. (1969): Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main. 29–50.
13. Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max (1947/69): Elemente des Antisemitismus. In: dies. (1987): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main. 197–238.
14. AFP (2001): Virtuelles Kriegsspiel. Bundesregierung probt erstmals den Cyber-Krieg. Mit Berlin als Angiffsziel. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 11.03.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/03/10/ak-in-445214.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/03/10/ak-in-445214.html)
15. Ahnert, Sven (2000): Zygmunt Bauman. Auf der Suche nach der wahren Öffentlichkeit. In: Kunst und Kultur. Heft 8/00 (Dezember 00). 38–39.
16. Amendt, Günter (2000): No drugs, no future. Lifestyle bis zum Speedlimit – über psychoaktive Substanzen im postindustriellen Zeitalter. In: konkret. Heft 8/00. 60–63.
17. Arlt, Hans-Jürgen (1999): Die Zweite Moderne wird postkapitalistisch. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 4/99. 193–200.
18. Arlt, Hans-Jürgen (2000): Politik 2000 folgende... Mutmaßungen über Herkunft und Zukunft. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 1/00. 6–11.
19. Arlt, Hans-Jürgen (2001): Angst vor Information? Kommunikationsmanagement in Gewerkschaften. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/arlt\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/arlt_text.pdf)
20. Arnold, Martin (1998): Das Rhizom. [kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/Meyer/Hypermed/rhizom.htm](http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de/Meyer/Hypermed/rhizom.htm)

21. Arquilla, John / Ronfeldt, David (1993): Cyberwar is Coming!  
[gopher.well.sf.ca.us:70/0/Military/cyberwar](http://gopher.well.sf.ca.us:70/0/Military/cyberwar)
22. Atzert, Thomas (2001): Die Grenzen des Imperiums. Brot und Spiele heißen heute New Economy und Menschenrechte. In: Subtropen. Nr. 1/05 (Mai 01). [www.jungle-world.com/2001/19/sub02a.htm](http://www.jungle-world.com/2001/19/sub02a.htm)
23. Atzert, Thomas (Hrsg., 1998): Toni Negri, Maurizio Lazzarato, Paolo Virno: Umherschweifen-  
de Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion. Berlin. (Nachwort von Thomas Atzert:  
[www.labournet.de/diskussion/arbeit/Atzert.htm](http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/Atzert.htm))
24. Auer, Joachim (2000): Die extreme Verdichtung von Zeit durch das Internet. In: IG Medien  
Forum. Heft 12/00. 43-47.
25. Baer, Mause (Maintainer, 2001): Alles hat ein Ende, nur das Kapital hat keins? (Version 2).  
[www.opentheory.org/krisentheorie/v0002.phtml](http://www.opentheory.org/krisentheorie/v0002.phtml)
26. Baethge, Martin (2000): Der unendlich langsame Abschied vom Industrialismus und die Zu-  
kunft der Dienstleistungsbeschäftigung. In: WSI-Mitteilungen. Heft 3/00. 149-156.
27. Baethge, Martin (2000a): Abschied vom Industrialismus: Konturen einer neuen gesellschaftli-  
chen Ordnung der Arbeit. In: SOFI-Mitteilungen. Nr. 28 (Juli 00).  
[www.gwdg.de/~dgsf/frames/publik/mitt28/Baethge.html](http://www.gwdg.de/~dgsf/frames/publik/mitt28/Baethge.html)
28. Bangemann, Martin et al. (1995): Europa und die globale Informationsgesellschaft. In: Boll-  
mann, Stefan (Hrsg., 1995): Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wis-  
senschaft und Kultur. Mannheim. 263-279.
29. Barbrook, Richard (1998): Die heiligen Narren. Deleuze, Guattari und die High-tech Ge-  
schenksökonomie. In: Telepolis. Ausgabe vom 22.12.98.  
[www.heise.de/tp/deutsch/special/med/6344/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/med/6344/1.html)
30. Barbrook, Richard (1998a): The Holy Fools. [www.hrc.wmin.ac.uk/hrc/theory/holyfools.xml](http://www.hrc.wmin.ac.uk/hrc/theory/holyfools.xml)
31. Barbrook, Richard (1998b): The High-Tech Gift Economy. In: Cybersociology Magazine. Issue  
5. [www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5barbrook.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5barbrook.html)
32. Barbrook, Richard (1999): The Cybercommunist Manifesto.  
[www.nettime.org/nettime.w3archive/199909/msg00046.html](http://www.nettime.org/nettime.w3archive/199909/msg00046.html)
33. Barbrook, Richard (2001): The Contradictions of Media Freedom. Interview.  
[www.uoregon.edu/~ucurrent/uc4/4-barbrook.html](http://www.uoregon.edu/~ucurrent/uc4/4-barbrook.html)
34. Barbrook, Richard (2001a): Basic Banalities.  
[www.hrc.wmin.ac.uk/hrc/theory/manifestos.xml?id=theory.8.3](http://www.hrc.wmin.ac.uk/hrc/theory/manifestos.xml?id=theory.8.3)
35. Barbrook, Richard / Cameron, Andy (1995): The Californian Ideology.  
[www.cci.wmin.ac.uk/HRC/ci/calif.html](http://www.cci.wmin.ac.uk/HRC/ci/calif.html)
36. Barbrook, Richard / Cameron, Andy (1997): Die Kalifornische Ideologie. Wiedergeburt der  
Moderne? In: Telepolis. Ausgabe vom 05.02.97.  
[www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1007/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1007/1.html)
37. Baringhorst, Sigrid (1999): Die mediale Erzeugung des Weltdorfs. Globale Solidarität in der  
Kommunikationsgesellschaft. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 1/99. 51-60.
38. Bauman, Zygmunt (2000): Überall staatstragende Einsamkeit. In: Kunst und Kultur. Heft  
8/00 (Dezember 00). 38-40.
39. Bauwens, Michel (1998): Ken Wilber and Cyberspace. In: Cybersociology Magazine. Issue 4.  
[members.aol.com/Cybersoc/4bauwens.html](http://members.aol.com/Cybersoc/4bauwens.html)
40. Beck, Ulrich (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In:  
Beck, Ulrich / Giddens, Anthony (1996): Reflexive Modernisierung. Frankfurt am Main. 19-  
112.
41. Beck, Ulrich (1999): Die Arbeitsgesellschaft als Risikogesellschaft. In: Gewerkschaftliche Mo-  
natshefte. Heft 7-8/99. 414-417.
42. Benjamin, Walter (1934/35): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbar-  
keit. In: Engell, Lorenz / Fahle, Oliver / Neitzel, Britta / Pias, Claus / Vogl, Josef (Hrsg.,



- 1999): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart. 18–33.
43. Berardi, Franco (1997): Forzalavoromente in Globalizzazione. [Mentale Arbeit in der Globalisierung.] In: com.une.farce. Nr. 1/98. [www.copyriot.com/unefarce/no1/artikel/forza.htm](http://www.copyriot.com/unefarce/no1/artikel/forza.htm)
  44. Berardi, Franco (2000): Potere Mentale. Vom Subjekt zum Superorganismus. Interview in: Jungle World. Nr. 24/00. 15–18. [www.jungle-world.com/2000/24/15a.htm](http://www.jungle-world.com/2000/24/15a.htm)
  45. Berardi, Franco (2001): Rhizomatisches Denken gegen die kalifornische Ideologie. In: Subtropen. Nr. 3/07 (Juli 01). 6–7. [www.jungle-world.com/2001/28/sub06a.htm](http://www.jungle-world.com/2001/28/sub06a.htm)
  46. Berardi, Franco (2001a): Net-Sklaven aller Länder, vereinigt euch! Nach Seattle und Genua muss sich nun auch die kollektive globale Intelligenz in einer neuen Form selbst organisieren. In: taz - die tageszeitung. Ausgabe vom 11.09.01. 15. [www.taz.de/pt/2001/09/11/a0125.nf/textdruck](http://www.taz.de/pt/2001/09/11/a0125.nf/textdruck)
  47. Berger, Roland (2000): Man muss Marktführer suchen. Interview. In: Süddeutsche Zeitung. Ausgabe vom 11.10.2000.
  48. Bernal, Javier (1999): Big Brother is Online. In: Cybersociology Magazine. Issue 7. [www.socio.demon.co.uk/magazine/7/bigbrother.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/7/bigbrother.html)
  49. Blanpain, Roger (2000): The Impact of the Information Society on the World of Work in Developed Countries. In: IIRA 12th World Congress Report. Track 1: Exploring Trends in Employment Relations and New Approaches to Work in the 21st Century. 50–62.
  50. Blisset, Luther / Brünzels, Sonja (Hrsg., 1995): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Hamburg.
  51. Böker, Karl Hermann (2001): Ausstempeln und weitermachen? Mein größter Feind bin ich selbst. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/boeker.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/boeker.pdf)
  52. Bolz, Norbert (1992): Die Welt als Chaos und als Simulation. München. 108–135.
  53. Bolz, Norbert (1993): Wer hat Angst vorm Cyberspace? In: Schöttker, Detlev (Hrsg., 1999): Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen. 213–218.
  54. Bolz, Norbert (1993a): Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München. 110–124 / 201–233.
  55. Borsook, Paulina (2001): Die Techno-Libertarians und die schöne neue Cyberwelt. Interview in: Telepolis. Ausgabe vom 08.08.01. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/9242/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/9242/1.html)
  56. Bosch, Gerhard (2000): Andere Arbeit in der neuen Ökonomie – die grundlegenden Trends. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/bosch.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/bosch.pdf)
  57. Brecht, Bertold (1932): Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Engell, Lorenz / Fahle, Oliver / Neitzel, Britta / Pias, Claus / Vogl, Josef (Hrsg., 1999): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart. 259–263.
  58. Buchstein, Hubertus (1996): Bittere Bytes. Cyberbürger und Demokratietheorie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Nr. 4 / Jg. 44. 583–607.
  59. Bundesministerium für Wirtschaft (Hrsg., 1997): Informationsgesellschaft. Bonn.
  60. Bundesvorstand des DGB (Hrsg., 1999): Keynesianismus – alte Rezepte für neue Probleme? (Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/99). Wiesbaden. (vgl. [www.gmh.dgb.de/main/jahresin/1999/jahres\\_9902.html](http://www.gmh.dgb.de/main/jahresin/1999/jahres_9902.html))
  61. Bundesvorstand des DGB (Hrsg., 2000): Parteienstaat am Ende? (Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/00). Wiesbaden. (vgl. [www.gmh.dgb.de/main/jahresin/2000/jahres\\_0002.html](http://www.gmh.dgb.de/main/jahresin/2000/jahres_0002.html))

62. Bundesvorstand des DGB (Hrsg., 2000a): Gewerkschaften und Sozialdemokratie. (Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 1/00). Wiesbaden. (vgl. [www.gmh.dgb.de/main/jahresin/2000/jahres\\_0001.html](http://www.gmh.dgb.de/main/jahresin/2000/jahres_0001.html))
63. Campen, Alan D. / Dearth, Douglas H. / Goodden, Thomas R. / USAF (Hrsg., 1996): Cyber-War. Security, Strategy and Conflict in the Information Age. Introduction. [www.us.net/signal/AIP/intro.html](http://www.us.net/signal/AIP/intro.html)
64. Darlington, Roger (2001): The creation of the E-union - The use of ICT by British unions. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/darlington\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/darlington_text.pdf)
65. de Kerckhove, Derrick (1990): Vom Alphabet zum Computer. In: Engell, Lorenz / Fable, Oliver / Neitzel, Britta / Pias, Claus / Vogl, Josef (Hrsg., 1999): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart. 116–125.
66. de Kerckhove, Derrick (1996): Jenseits des globalen Dorfes. Infragestellen der Öffentlichkeit. In: Maresch, Rudolf (Hrsg.), 1996: Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen – Symptome – Simulationsbrüche. München. 135–148.
67. Deckstein, Dagmar (1999): Die Zukunft der Arbeit und die Zukunftstauglichkeit gewerkschaftlicher Organisationsstrukturen. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 12/99. 732–736.
68. Deckstein, Dinah et al. (2000): Internet - Sehnsucht nach dem Festgehalt. In: Der Spiegel. Nr. 51/00. [www.spiegel.de/druckversion/0,1588,107996,00.html](http://www.spiegel.de/druckversion/0,1588,107996,00.html)
69. Der Spiegel (Hrsg., 2001): Generationenvergleich. Wie sich die Nach-68er von den 68ern unterscheiden. Umfrage (TNS EMNID) vom 23.-25.04.01. In: Der Spiegel. Nr. 18/01. 96. [www.spiegel.de/druckbild/0,1602,PB64-aW1naWQ9MTAyMjU1LWFydGkPTEzMdK4OC1jaGFubmVsPXNwaWVnZWw\\_3,00.html](http://www.spiegel.de/druckbild/0,1602,PB64-aW1naWQ9MTAyMjU1LWFydGkPTEzMdK4OC1jaGFubmVsPXNwaWVnZWw_3,00.html)
70. Deubel, Volker (1990): Poststrukturalismus. In: Schweikle, Günther / Schweikle, Irmgard (Hrsg., 1990): Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. 360-361. [www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr\\_full.htm](http://www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr_full.htm)
71. Diederichsen, Diedrich (2000): Das Holzspielzeug der Linken. In: Jungle World. Nr. 15/00. 31. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2000/15/31a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2000/15/31a.htm)
72. Diederichsen, Diedrich (2001): Evidenz-Choc. In: Jungle World. Nr. 31/01. 24. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2001/31/24a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/31/24a.htm)
73. Dominguez, Ricardo (2000): Die Zukunft des zivilen elektronischen Widerstands. Interview in: Telepolis. Ausgabe vom 18.02.00. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/5809/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/5809/1.html)
74. Dominguez, Ricardo (2001): Wir haben niemals Daten entführt. Interview in: Jungle World. Nr. 26/01. 4. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2001/26/04a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/26/04a.htm)
75. Dörre, Klaus (1997): Globalisierung - eine strategische Option. Internationalisierung von Unternehmen und industrielle Beziehungen in der Bundesrepublik. In: Industrielle Beziehungen. Heft 04/97. 265-290.
76. dtv (Hrsg., 2001): Wie die digitale Elite unsere Kultur bedroht (Anzeige). In: konkret. Heft 6/01. Vierte Umschlagseite.
77. Duarte, Eduardo (1999): Admirable Utopian World. In: Cybersociology Magazine. Issue 5. [www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5duarte.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5duarte.html)
78. Duhm, Dieter (1975): Der Mensch ist anders. Besinnung auf verspottete, aber notwendige Inhalte einer ganzheitlichen Theorie der Befreiung. Kritik am Marxismus. Beiträge zur Korrektur. Lampertheim.
79. Dürotin, Otmar (2001): Soziale Standards und Gestaltungspotenziale in Call Centern. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/duerotin.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/duerotin.pdf)
80. Ebermann, Thomas (2001): Blumenkohl, fraktal. Über den "smart capitalism" des Zukunftsexperten Matthias Horx. In: Literatur konkret. Nr. 26 (2001/2002). 36-37.

81. Elsässer Jürgen (1998): Braunbuch DVU. Eine deutsche Arbeiterpartei und ihre Freunde. Hamburg. 66-95.
82. Engell, Lorenz / Fahle, Oliver / Neitzel, Britta / Pias, Claus / Vogl, Josef (Hrsg., 1999): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart.
83. Engels, Friedrich (1842): Die innern Krisen. In: MEW 1. 456-460.  
[www.mlwerke.de/me/me01/me01\\_456.htm](http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_456.htm)
84. Engels, Friedrich (1843): Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent. In: MEW 1. 480-496. [www.mlwerke.de/me/me01/me01\\_480.htm](http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_480.htm)
85. Engels, Friedrich (1851/52): Revolution und Konterrevolution in Deutschland (Auszüge). In: MEW 8. 5-108. [www.mlwerke.de/me/me08/me08\\_003.htm](http://www.mlwerke.de/me/me08/me08_003.htm)
86. Engels, Friedrich (1873): Zur Wohnungsfrage (Auszüge). In: MEW 18. 209-287.  
[www.mlwerke.de/me/me18/me18\\_209.htm](http://www.mlwerke.de/me/me18/me18_209.htm)
87. Engels, Friedrich (1873-83 [1885/86]): Dialektik der Natur. In: MEW 20. 305-570.  
[www.mlwerke.de/me/me20/me20\\_305.htm](http://www.mlwerke.de/me/me20/me20_305.htm)
88. Engels, Friedrich (1876/78): Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring). In: MEW 20. 1-303. [www.mlwerke.de/me/me20/me20\\_001.htm](http://www.mlwerke.de/me/me20/me20_001.htm)
89. Engels, Friedrich (1880): Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: MEW 19. 177-228. [www.mlwerke.de/me/me19/me19\\_177.htm](http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_177.htm)
90. Engels, Friedrich (1884): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats (Auszüge). In: MEW 21. 25-173. [www.mlwerke.de/me/me21/me21\\_025.htm](http://www.mlwerke.de/me/me21/me21_025.htm)
91. Engels, Friedrich (1886/88): Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW 21. 259-307. [www.mlwerke.de/me/me21/me21\\_259.htm](http://www.mlwerke.de/me/me21/me21_259.htm)
92. Engels, Friedrich (1890): Brief an Joseph Bloch vom 21./22.09.1890. In: MEW 37. 462-464. (English Version:  
[csf.colorado.edu/mirrors/marxists.org/archive/marx/letters/engels/90\\_09\\_21-ab.htm](http://csf.colorado.edu/mirrors/marxists.org/archive/marx/letters/engels/90_09_21-ab.htm))
93. Engels, Friedrich (1891): Einleitung zu "Der Bürgerkrieg in Frankreich" von Karl Marx (Ausgabe von 1891). In: MEW 22. 188-199. [www.mlwerke.de/me/me22/me22\\_188.htm](http://www.mlwerke.de/me/me22/me22_188.htm)
94. Engels, Friedrich (1893): Interview mit dem Korrespondenten der Zeitung "Le Figaro" vom 13. Mai 1893. In: MEW 22. 538-543. [www.mlwerke.de/me/me22/me22\\_538.htm](http://www.mlwerke.de/me/me22/me22_538.htm)
95. Engels, Friedrich (1894): Brief an W. Borgius vom 25.01.1894. In: MEW 39. 204-205. (English Version:  
[csf.colorado.edu/mirrors/marxists.org/archive/marx/letters/engels/94\\_01\\_25.htm](http://csf.colorado.edu/mirrors/marxists.org/archive/marx/letters/engels/94_01_25.htm))
96. Entman, Robert (1993): Framing. Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: Journal of Communication. Nr.4 / Jg. 43. 51-58.
97. Enzensberger, Hans Magnus (1970): Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Schöttker, Detlev (Hrsg., 1999): Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen. 127-135.
98. Enzensberger, Hans Magnus (2000): Das digitale Evangelium. In: Der Spiegel. Nr. 2/00. 92-101.
99. Erhardt, Michael (2001): Brain-Power - der Wert wissenszentrierter Unternehmen für Beschäftigte und Anleger. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/erhardt.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/erhardt.pdf)
100. Europäische Kommission (Hrsg., 1999): eEurope - eine Informationsgesellschaft für alle. Mitteilung über eine Initiative der Kommission für den europäischen Sondergipfel von Lissabon am 23./24. März 2000. [europa.eu.int/comm/dg13/index.htm](http://europa.eu.int/comm/dg13/index.htm)
101. ew/pit/HB (2001): USA planen für 2003 Internet-Schutzschild. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 05.03.01.
102. ew/pit/HB (2001a): USA wollen sich gegen Cyber-Attacken zur Wehr setzen. 50 Milliarden Dollar vorgesehen. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 05.03.01.

103. Faßler, Manfred (1996): Öffentlichkeiten im Interface. In: Maresch, Rudolf (Hrsg., 1996): Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen – Symptome – Simulationsbrüche. München. 309–323.
104. Fenichel, Otto (1934): Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. In: ders. (1979): Aufsätze. Band 1. 276-296.
105. Fetscher, Iring (1970): Marx-Engels Studienausgabe in 4 Bänden. Band 1: Philosophie. Frankfurt am Main.
106. Fischer, Arthur (2000): Jugend und Politik. In: Deutsche Shell (Hrsg., 2000): Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie. Opladen. 261-282. (vgl. [www.shell-jugend2000.de](http://www.shell-jugend2000.de))
107. Flax, Jane (1998): Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der feministischen Theorie. In: Keupp, Heiner (Hrsg., 1998): Der Mensch als soziales Wesen. Sozialpsychologisches Denken im 20. Jahrhundert. München. 262-271.
108. Flecker, Jörg (2000): Intrapreneure, Arbeitskraftunternehmer und andere Zwitterwesen. In: Kurswechsel 2/00. 28-36.
109. Fogarasi, Béla (1953): Kritik des physikalischen Idealismus. (Autorisierte Übersetzung von Samuel Szemere). Berlin.
110. Foucault, Michel (1983): Sexualität und Wahrheit. Band 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main.
111. Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Mitscherlich, Alexander et al. (Hrsg., 1994): Sigmund Freud Studienausgabe. Band 9: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main. 61-134.
112. Freud, Sigmund (1925): Notiz über den "Wunderblock". In: Holder, Alex (Hrsg., 1992): Sigmund Freud. Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften. Frankfurt am Main. 311-318.
113. Freud, Sigmund (1927): Die Zukunft einer Illusion. In: Mitscherlich, Alexander et al. (Hrsg., 1994): Sigmund Freud Studienausgabe. Band 9: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main. 135-190.
114. Freud, Sigmund (1929/30): Das Unbehagen in der Kultur. In: Mitscherlich, Alexander et al. (Hrsg., 1994): Sigmund Freud Studienausgabe. Band 9: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main. 191-270.
115. Freyermuth, Gundolf S. (2001): Offene Geheimnisse. Aus der Open-Source-Geschichte lernen (Teil I). In: c't. Nr. 20/01. 176-183. [www.heise.de/ct/01/20/176](http://www.heise.de/ct/01/20/176)
116. Freyermuth, Gundolf S. (2001a): Die neue Hackerordnung. Aus der Open-Source-Geschichte lernen (Teil II). In: c't. Nr. 21/01. 270-277. [www.heise.de/ct/01/21/270](http://www.heise.de/ct/01/21/270)
117. Friebe, Holm (2001): Links & Rights. In: konkret. Heft 9/01. 67.
118. Friebe, Holm (2001a): Viele Smarties. Trendguru Matthias Horx verkündet das Ende der Ausbeutung. In: Jungle World. Nr. 29/2001. 27. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/29/27b.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/29/27b.htm)
119. Friedland, Lewis A. (1996): Electronic democracy and the new citizenship. In: Media, Culture & Society. Bd. 18/2. 185–212.
120. Frisby, David (1989): Fragmente der Moderne. Georg Simmel - Siegfried Kracauer - Walter Benjamin. Rheda-Wiedenbrück.
121. Fröhlich, Susanne (2000): Ein Blick in die Zukunft der New Economy: Zustände wie vor hundert Jahren. In: IG Medien Forum. Heft 12/00. 40-42.
122. Fromm, Erich (1963): Das Menschenbild bei Marx. Mit den wichtigsten Teilen der Frühschriften von Karl Marx. Frankfurt am Main. 81-222.
123. Fuchs, Christian (2001): Soziale Selbstorganisation im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus. Gesellschaftliche Verhältnisse heute und Möglichkeiten zukünftiger Transformationen. [stud4.tuwien.ac.at/~e9426503/index.html](http://stud4.tuwien.ac.at/~e9426503/index.html)
124. Fuchs, Peter (2000): Die "Netzwerk-Guerilla". In: Die Mitbestimmung. Heft 6/00. 36-38.
125. Fülberth, Georg (2001): Fragen Sie Dr. Hacks. In: konkret. Heft 4/01. 4.

126. Fülberth, Georg (2001a): Propagandakompanie. Kurzer Lehrgang für angewandte Realpolitik. 3. Folge: der DGB. In: konkret. Heft 2/01. 23.
127. Gehringer, Thomas (2001): Rot gefärbtes Internet. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 28.06.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/27/ak-me-669452.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/27/ak-me-669452.html)
128. Gellner, Winand / von Korff, Fritz (Hrsg., 1998): Demokratie und Internet. Baden-Baden.
129. Gergen, Kenneth J. (1996): Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben. Heidelberg.
130. Gesterkamp, Thomas (2001): Jobnomaden mit Heimatbasis. Über Menschen, die überall und jederzeit arbeiten. In: Die Mitbestimmung. Heft 09/01. 22-24.
131. Gibson, William (1984): Neuromancer. In: ders. (2000): Die Neuromancer-Trilogie. München. 25-330.
132. Gibson, William (1986): Biochips. In: ders. (2000): Die Neuromancer-Trilogie. München. 331-662.
133. Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Stanford, California. 70-108 / 181-208.
134. Glaser, Hermann (1991): Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. 1945-1989. Bonn. 394-396. [www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr\\_full.htm](http://www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr_full.htm)
135. Göhring, Wolf (2000): Wie kommen wir zu einer Tasse Kaffee? Zur produktiven Informationsgesellschaft. In: Imhof, Werner (Hrsg., 2000) Materialien zur KW 48/2000. Essen. 18-31. [www.oekonux-konferenz.de/dokumentation/texte/goehring.html](http://www.oekonux-konferenz.de/dokumentation/texte/goehring.html)
136. Goltzsch, Patrick (1998): Kryptographie und Datenoasen. Libertäre suchen das Weite. In: Telepolis. Ausgabe vom 06.07.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1496/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1496/1.html)
137. Greene, Brian (1999): The Elegant Universe. Superstrings, Hidden Dimensions, and the Quest for the Ultimate Theory. New York.
138. Gregory, Stephan (2000): Anmerkungen zum Interview mit Franco Berardi (Potere Mentale. Vom Subjekt zum Superorganismus.) In: Jungle World. Nr. 24/00. 15. [www.jungle-world.com/2000/24/15a.htm](http://www.jungle-world.com/2000/24/15a.htm)
139. Gremliza, Hermann L. (2001): Schöne neue Theorie. In: konkret. Heft 11/01. 9.
140. Gribbin, John (1987): Auf der Suche nach Schrödingers Katze. Quantenphysik und Wirklichkeit. München.
141. Gröndahl, Boris (2001): The Script Kiddies Are Not Alright. Abgrenzungen und Differenzierungen unter Hackern. In: Telepolis. Ausgabe vom 08.08.01. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/9266/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/9266/1.html)
142. Guldenberg, Stefan (2001): Wider besseres Wissen. Wissensmanagement steckt noch in den Kinderschuhen. In: Die Mitbestimmung. Ausgabe 08/01. 12-16. [www.boeckler.de/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-08-p012.pdf](http://www.boeckler.de/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-08-p012.pdf)
143. Hacking, Ian (1999): Was heißt "soziale Konstruktion"? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt am Main.
144. Hacks, Peter (2000): Georg Nostradamus. Oder Professor Fülberths Vorhersage. In: konkret. Heft 10/00. 42-46.
145. Hahn, Erich / Kosing, Alfred (1980): Marxistisch-leninistische Philosophie. Berlin.
146. Halm, Thorsten (2001): Informations-Update an der Bistrotbar. Wie Unternehmen der New Economy das Wissen der Mitarbeiter zu Tage fördern. In: Die Mitbestimmung. Ausgabe 08/01. 12-16.
147. Hamman, Robin (1996): Rhizome@Internet. Using the Internet as an example of Deleuze and Guattari's "Rhizome". [www.socio.demon.co.uk/rhizome.html](http://www.socio.demon.co.uk/rhizome.html)
148. Hamman, Robin (1997): History of the Internet, WWW, IRC, and MUDs. [www.socio.demon.co.uk/history.html](http://www.socio.demon.co.uk/history.html)
149. Hank, Rainer (2000): Die New Economy verdrängt die Verbände. In: Die Mitbestimmung. Heft 6/00. 25-27.

[www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=619&did=171&ihv=171&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2000-06-p25.html](http://www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=619&did=171&ihv=171&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2000-06-p25.html)

150. Hariharan, Venkatesh (1999): Is India on the brink of a Digital Abyss? Will information technology end up creating the equivalent of India's deeply divisive caste system in the 21st century? In: Cybersociology Magazine. Issue 7. [www.socio.demon.co.uk/magazine/7/venky.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/7/venky.html)
151. Harmon, Amy (1998): "Hacktivists" of All Persuasions Take Their Struggle to the Web. In: The New York Times. Ausgabe vom 31.10.1998. [custwww.xensei.com/users/carmin/scrapbook/nyt103198/31hack.html](http://custwww.xensei.com/users/carmin/scrapbook/nyt103198/31hack.html)
152. Harms, Jörg Menno (2001): Der Weg der deutschen Wirtschaft in die Informationsgesellschaft. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/harms\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/harms_text.pdf)
153. Hartmann, Frank (1996): Möglichkeiten von Medientheorie im Zeitalter der Informationsgesellschaft - Zehn Thesen. In: ders. (1996): Cyber.Philosophy. Medientheoretische Auslegungen. Wien. 141-143. [mailbox.univie.ac.at/Frank.Hartmann/thesen.htm](http://mailbox.univie.ac.at/Frank.Hartmann/thesen.htm)
154. Hartmann, Frank (2000): "Wir wissen sehr wenig" – Internetforschung, Web.Studies oder Netzkritik: Internet-spezifische Theorie steckt noch in den Kinderschuhen. In: Telepolis. Ausgabe vom 02.10.00. [www.telepolis.de/deutsch/special/med/8833/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/special/med/8833/1.html)
155. Hauer, Dirk (2000): Auch große Würfe gehen mal daneben. Antonio Negri und Michael Hardt zu Globalisierung, Arbeit und Befreiung. [www.labournet.de/diskussion/arbeit/negri.html](http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/negri.html)
156. Helmers, Sabine / Hoffmann, Ute (1996): Demokratische Netzpolitik – (k)ein Platz für Agenten. In: Bulmahn, Edelgard (Hrsg., 1996): Informationsgesellschaft - Medien – Demokratie. Marburg. [duplox.wz-berlin.de/texte/hhagent](http://duplox.wz-berlin.de/texte/hhagent)
157. Hempfer, Klaus W. (1993): Diskursmaximen des Poststrukturalismus. In: Zeitschrift für Semiotik. Band 15: Semiotik nach dem Strukturalismus (Abstracts). [ling.kgw.tu-berlin.de/semiotik/deutsch/ZFS/Zfs93\\_3.htm#05](http://ling.kgw.tu-berlin.de/semiotik/deutsch/ZFS/Zfs93_3.htm#05)
158. Hensche, Detlef (2001): Früher war nicht alles besser. Interview in: Jungle World. Nr. 29/01. 28-29. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/29/28a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/29/28a.htm)
159. Herzinger, Richard (2001): Wurzeln mit Flügeln. Kosmopolitismus ist mehr als ein Lifestyle-Mix aus den Weltkulturen. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 22.07.01. 24. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/21/ak-ku-4414282.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/21/ak-ku-4414282.html)
160. Hilligen, Wolfgang (1995): Postmoderne. In: Drechsler, Hanno / Hilligen, Wolfgang / Neumann, Franz (Hrsg., 1995): Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik. München. 649-651. [www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr\\_full.htm](http://www.stud.uni-giessen.de/~st6782/poststr_full.htm)
161. Hofmann, Jeanette (1999): Regierende Techniken und Techniken des Regierens. Zur Politik im Netz. [duplox.wz-berlin.de/endbericht/jeanette.htm](http://duplox.wz-berlin.de/endbericht/jeanette.htm)
162. Horx, Matthias (2000): Die acht Sphären der Zukunft. Hamburg
163. Horx, Matthias (2001): Smart Capitalism. Das Ende der Ausbeutung. Frankfurt am Main.
164. Imhof, Werner (1999): Das Ferne liegt so nah... Über kommunistische Produktion als praktische Möglichkeit oder mögliche Praxis. In: ders. (Hrsg., 1999) Materialien zur KW 48/1999. Essen. 22-38. (Kurzfassung in: Express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftspolitik. Ausgabe 2/01. 4-5. Online-Version: [members.aol.com/Streitpunkte/ks0607.html](http://members.aol.com/Streitpunkte/ks0607.html))
165. Imhof, Werner (2000): Uli und der unmögliche Sozialismus. In: ders. (Hrsg., 2000): Materialien zur KW 48/2000. Essen. 81-92.
166. Immaterial Workers of the World (Hrsg., 2001): Was soll ich dir raten? [www.labournet.de/diskussion/arbeit/iww.htm](http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/iww.htm)
167. Jacob, Günther (2001): Gelingen der Nation. Wie Pop ein Teil der neuen deutschen Nationalkultur wurde. In: Literatur konkret. Nr. 26 (2001/2002). 10-13.
168. Jäger, Siegfried (1993): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg. 138-229.



169. Jäger, Siegfried (1994): Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte. DISS-Texte Nr. 16. Duisburg. 1-42.
170. Jakobs, Hans-Jürgen (2001): "Der Deal unseres Lebens". In: Der Spiegel. Nr. 7/01. [www.spiegel.de/spiegel/0,1518,118022,00.html](http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,118022,00.html)
171. Jarren, Otfried (1998): Internet. Neue Chancen für die politische Kommunikation? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Band 40. 13–21.
172. Kaplan, Carl (1998): For Their Civil Disobedience, the "Sit-In" Is Virtual. In: The New York Times. The Cyberlaw Journal. 01.05.98. [www.nytimes.com/library/tech/98/05/cyber/cyberlaw/01law.html](http://www.nytimes.com/library/tech/98/05/cyber/cyberlaw/01law.html)
173. Kast, Bas (2001): Wirklichkeit – ein Hirngespinnst. Im Film "Matrix" erschaffen Rechner eine Traumwelt, in unserem Gehirn erledigen das die Nervenzellen. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 21.06.01. 30. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/20/ak-ws-556291.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/20/ak-ws-556291.html)
174. Klarmann, Michael (2001): Legitimer Protest oder Cyberterror? Nur noch wenige Mausclicks entfernt: die erste massive Online-Blockade eines deutschen Unternehmens. In: Telepolis. Ausgabe vom 13.06.01. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/7881/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/7881/1.html)
175. Klotz, Ulrich (1999): Die Herausforderungen der Neuen Ökonomie. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 10/1999. 590–608.
176. Klotz, Ulrich (2000): Uns geht es wie vielen Unternehmen. Interview in: brand eins. Heft 2/00. [www.brandeins.de/magazin/archiv/2000/ausgabe\\_02/realitaet/artikel6\\_2.html](http://www.brandeins.de/magazin/archiv/2000/ausgabe_02/realitaet/artikel6_2.html)
177. Klotz, Ulrich (2000a): Die Neue Ökonomie. Serie in sechs Teilen. In: IG Metall Zukunftsdebatte Online / Frankfurter Allgemeine Zeitung. [www.igmetall.de/themen/zukunft/werkstatt/beitraege/klotz\\_serie.pdf](http://www.igmetall.de/themen/zukunft/werkstatt/beitraege/klotz_serie.pdf)
178. Koch, Klaus (2000): Die Internet-Generation und die Berufsmenschen. In: Die Mitbestimmung. Heft 6/00. 53-55.
179. Kohlmorgen, Lars (2001): Zur Aktualität des Begriffes "Klasse". In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 5/01. 285-294.
180. Krach, Wolfgang / Mascolo, Georg (2000): Der Krieg der Mäuse. In: Der Spiegel. Nr. 14/00, 48–52.
181. Kratz, Jürgen (2000): Telekommunikation und IT – wie wird in den Zentren der neuen Ökonomie gearbeitet? In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/kratz.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/kratz.pdf)
182. Krempl, Stefan (1999): Widerstand aus dem Cyberspace. Hacktivismus: Das Netz schlägt zurück. In: Telepolis. Ausgabe vom 30.03.99. [www.heise.de/tp/deutsch/special/info/2697/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/info/2697/1.html)
183. Krempl, Stefan (2001): Anmerkungen zum Interview mit Paulina Borsook. In: Telepolis. Ausgabe vom 08.08.01. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/9242/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/9242/1.html)
184. Kühnl, Reinhard (1990): Faschismustheorie. Ein Leitfaden. Heilbronn.
185. Kurz, Robert (2000): Verloren im Netz. Euphorie um New Economy. In: Jungle World. Nr. 16/00. Dossier. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2000/16/17a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2000/16/17a.htm)
186. Kurz, Robert (2001): Politische Ökonomie des Terrors. Der globale Krisenprozess und die Weltmachtfrage. In: Jungle World. Nr. 40/01. 22. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/40/22a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/40/22a.htm)
187. Kurz, Robert (2001a): Mudschaheddin des Werts. Die aufklärerische Linke im letzten Stadium der bürgerlichen Vernunft. In: Jungle World. Nr. 42/01. VI-VII. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/42/diskoVI.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/42/diskoVI.htm)
188. Kurz, Robert (2001b): Ökonomie und Terror. Über den Todestrieb der kapitalistischen Vernunft. In: konkret. Heft 11/01. 36-38.
189. Lafontaine, Oskar (2001): Die neuen Herausforderungen der Weltwirtschaft. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu

- denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/lafontaine\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/lafontaine_text.pdf)
190. Lanz, Stephan (1996): Einleitung / Begriff und Positionen der Postmoderne / Die postmoderne Gesellschaftsformation. In: Demokratische Stadtplanung in der Postmoderne. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung. Heft 15. Oldenburg. 13-20 / 53-72 / 73-98. [docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/landem96/inhalt.html](http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/landem96/inhalt.html)
  191. Lazzarato, Maurizio (1996): Klassenkampf in der Postmoderne. In: Die Beute. Ausgabe Sommer 1996. 8-17.
  192. Lebkowsky, Jon (1999): A Few Points about Online Activism. In: Cybersociology Magazine. Issue 5. [www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5jon.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5jon.html)
  193. Leicht, Ulrich (Maintainer, 2000): Postmarxismus und Arbeitsfetisch (Version 1). [www.opentheory.org/fetisch-arbeit/v0001.phtml](http://www.opentheory.org/fetisch-arbeit/v0001.phtml)
  194. Leicht, Ulrich (Maintainer, 2001): Robert Kurz' Antiökonomie und Antipolitik. Zur Reformulierung der sozialen Emanzipation nach dem Ende des Marxismus (Version 1). [www.opentheory.org/keimformen](http://www.opentheory.org/keimformen)
  195. Lem, Stanislaw (1998): Kreuzwege der Information. Totale Überwachung oder Anarchie? In: Telepolis. Ausgabe vom 12.03.98. [www.heise.de/tp/deutsch/special/krypto/6244/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/krypto/6244/1.html)
  196. Lem, Stanislaw (1999): Der Infoterrorismus. Die Grenzen zwischen einfachem und kryptomilitärischem Terrorismus verwischen sich. In: Telepolis. Ausgabe vom 21.04.99. [www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/2770/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/2770/1.html)
  197. Lem, Stanislaw (2000): Die Technologiefalle. Essays (Auszüge). Frankfurt am Main/Leipzig.
  198. Lem, Stanislaw (2000a): Geist aus der Maschine. Kann aus dem Internet eine bewusste Intelligenz entstehen? In: Telepolis. Ausgabe vom 27.03.01. [www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/5947/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/5947/1.html)
  199. Lenin, Wladimir Iljitsch (1899): Entwurf eines Programms unserer Partei. In: LW 4. (English Version: [www.marxists.org/archive/lenin/works/1899/x01.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1899/x01.htm))
  200. Lenin, Wladimir Iljitsch (1908): Materialismus und Empirio-kritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie. In: LW 14. (English Version [Materialism and Empiriocriticism]: [www.marxists.org/archive/lenin/works/1908/mec/index.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1908/mec/index.htm))
  201. Lenin, Wladimir Iljitsch (1913): Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: LW 19. 3-9. [www.mlwerke.de/le/le19/le19\\_003.htm](http://www.mlwerke.de/le/le19/le19_003.htm)
  202. Lenin, Wladimir Iljitsch (1914): Karl Marx. In: LW 21. (English Version [Karl Marx]: [www.marxists.org/archive/lenin/works/1914/jul/granat/index.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1914/jul/granat/index.htm))
  203. Lenin, Wladimir Iljitsch (1914a): Konspekt zu Hegels "Wissenschaft der Logik". In: LW 38. (English Version [Conspectus of Hegel's book "The Science of Logic"]): [www.marxists.org/archive/lenin/works/1914/cons-logic/index.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1914/cons-logic/index.htm))
  204. Lenin, Wladimir Iljitsch (1915): Zur Frage der Dialektik. In: LW 38. (English Version [On the Question of Dialectics]: [www.sozialistische-klassiker.org/Lenin/Lene14.html](http://www.sozialistische-klassiker.org/Lenin/Lene14.html))
  205. Lenin, Wladimir Iljitsch (1916): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß. In: LW 22. 189-309. [www.mlwerke.de/le/le22/le22\\_189.htm](http://www.mlwerke.de/le/le22/le22_189.htm)
  206. Lenin, Wladimir Iljitsch (1916a): Brief an Inès Armand. In: LW 35. 242.
  207. Lenin, Wladimir Iljitsch (1919): Die große Initiative. In: LW 29. (English Version [A Great Beginning]: [www.marxists.org/archive/lenin/works/1919/jun/19.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1919/jun/19.htm))
  208. Lenin, Wladimir Iljitsch (1922): On the Significance of Militant Materialism. [www.marxists.org/archive/lenin/works/1922/mar/12.htm](http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1922/mar/12.htm) (Deutsche Version [Zur Bedeutung des streitbaren Materialismus] in: LW 33.)
  209. Leonard, Andrew (1999): The Cybercommunist Manifesto. In: salon.com. Ausgabe vom 10.09.99. [www.salon.com/tech/log/1999/09/10/cybercommunism/index.html](http://www.salon.com/tech/log/1999/09/10/cybercommunism/index.html)
  210. Levine, Rick / Locke, Christopher / Searls, Doc / Weinberger, David (1999): The Cluetrain Manifesto. The End of Business as Usual. (Auszüge). [www.cluetrain.com/passages.html](http://www.cluetrain.com/passages.html)

211. Liedtke, Patrick (2000): Zusammenfassung des Reports an den Club of Rome "Wie wir arbeiten werden" (Giarini O. / Liedtke, Patrick [1998]).  
[www.globelive.de/forum/Forum21/HTML/000004.html](http://www.globelive.de/forum/Forum21/HTML/000004.html)
212. Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. Opladen.
213. Lukacs, Georg (1947): Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur. Berlin.
214. Mandl, Heinz / Winkler, Katrin (2001): Im Mittelpunkt steht der Mensch. Über den ganzheitlichen Umgang mit der Ressource Wissen. In: Die Mitbestimmung. Ausgabe 08/01. 17-19
215. Marcuse, Herbert (1955): Trieblehre und Freiheit. In: Adorno, Theodor W. / Dirks, Walter (Hrsg., 1974): Sociologica. Band 1: Aufsätze, Max Horkheimer zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. Frankfurt am Main. 47-66.
216. Marcuse, Herbert (1967): Ist die Idee der Revolution eine Mystifikation? In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg., 1967): Kursbuch 9. 1-6.
217. Markovits, Andrei S. (2000): National vs. Global Players. In: Jungle World. Nr. 12/00.  
[www.nadir.org/periodika/jungle\\_world/2000/12/05a.htm](http://www.nadir.org/periodika/jungle_world/2000/12/05a.htm)
218. Markovits, Andrei S. (2001): Transatlantische Störungen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 10/01. 1188-1199.
219. Martens, Helmut (2000): Die Netzwerkgewerkschaft – eine Zukunftsoption? In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 5/00. 306-315.
220. Martin, Andrew / Ross, George (Hrsg., 1999): The Brave New World of European Labor. New York. 1-25.
221. Marx, Karl (1843): Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. (Marx an Ruge). In: MEW 1. 337-346. [www.mlwerke.de/me/me01/me01\\_337.htm](http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_337.htm)
222. Marx, Karl (1844): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW 1. 378-391. [www.mlwerke.de/me/me01/me01\\_378.htm](http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm)
223. Marx, Karl (1844a): Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt. Auszug aus: Ökonomisch-Politische Manuskripte. In: MEW EB 1. 465-588.  
[www.mlwerke.de/me/me40/me40\\_568.htm](http://www.mlwerke.de/me/me40/me40_568.htm)
224. Marx, Karl (1845): Thesen über Feuerbach. In: MEW 3. 5 ff.  
[www.mlwerke.de/me/me03/me03\\_005.htm](http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_005.htm)
225. Marx, Karl (1846): Brief an P. W. Annenkow in Paris. In: MEW 27. 452-453. (English Version [Letter from Marx to Pavel Vasilyevich Annenkov]:  
[www.marxists.org/archive/marx/works/1846/letters/46\\_12\\_28.htm](http://www.marxists.org/archive/marx/works/1846/letters/46_12_28.htm)
226. Marx, Karl (1846/47): Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons "Philosophie des Elends". In: MEW 4. 63-182. [www.mlwerke.de/me/me04/me04\\_063.htm](http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_063.htm)
227. Marx, Karl (1847): Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral. Beitrag zur Deutschen Kulturgeschichte. In: MEW 4. 331-359. [www.mlwerke.de/me/me04/me04\\_331.htm](http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_331.htm)
228. Marx, Karl (1851/52): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW 3. 111-207.  
[www.mlwerke.de/me/me08/me08\\_111.htm](http://www.mlwerke.de/me/me08/me08_111.htm)
229. Marx, Karl (1857/58): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 42. 47-768. Auszüge: [www.copyriot.com/unefarce/no1/artikel/kalle.htm](http://www.copyriot.com/unefarce/no1/artikel/kalle.htm) (Full Version in English: [www.marxists.org/archive/marx/works/1857-gru/index.htm](http://www.marxists.org/archive/marx/works/1857-gru/index.htm))
230. Marx, Karl (1858/59): Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 13. 12-160.  
[www.mlwerke.de/me/me13/me13\\_003.htm](http://www.mlwerke.de/me/me13/me13_003.htm)
231. Marx, Karl (1859): Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: MEW 13. 7-11.  
[www.mlwerke.de/me/me13/me13\\_007.htm](http://www.mlwerke.de/me/me13/me13_007.htm)
232. Marx, Karl (1865): Lohn, Preis und Profit. In: MEW 16. 103-152.  
[www.mlwerke.de/me/me16/me16\\_101.htm](http://www.mlwerke.de/me/me16/me16_101.htm)
233. Marx, Karl (1867): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1: Der Produktionsprozess des Kapitals (Auszüge). MEW 23. [www.mlwerke.de/me/me23/me23\\_000.htm](http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_000.htm)

234. Marx, Karl (1871): Brief an Kugelmann vom 17.4.1871. In: MEW 33. 209. (English Version: [marxists.anu.edu.au/archive/marx/letters/kug/71\\_04\\_12.htm](http://marxists.anu.edu.au/archive/marx/letters/kug/71_04_12.htm))
235. Marx, Karl (1873): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1: Der Produktionsprozess des Kapitals. Nachwort zur zweiten Auflage. In: MEW 23. 18-28. [www.mlwerke.de/me/me23/me23\\_018.htm](http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_018.htm)
236. Marx, Karl (1875): Kritik des Gothaer Programms. In: MEW 19. 13-32. [www.mlwerke.de/me/me19/me19\\_013.htm](http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_013.htm)
237. Marx, Karl (Engels, Friedrich [Hrsg., 1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 3: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion (Auszüge). In: MEW 25. 7-919. [www.mlwerke.de/me/me25/me25\\_000.htm](http://www.mlwerke.de/me/me25/me25_000.htm)
238. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1844/45): Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. In: MEW 2. 3-223. [www.mlwerke.de/me/me02/me02\\_003.htm](http://www.mlwerke.de/me/me02/me02_003.htm)
239. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1845/46): Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: MEW 3. 5-530. [www.mlwerke.de/me/me03/me03\\_009.htm](http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_009.htm)
240. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1848): Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW 4. 459-493. [www.mlwerke.de/me/me04/me04\\_459.htm](http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm)
241. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1850): Revue (Mai bis Oktober). In: MEW 7. 421-463. [www.mlwerke.de/me/me07/me07\\_421.htm](http://www.mlwerke.de/me/me07/me07_421.htm)
242. Marx, Karl / Engels, Friedrich (1850a): Erklärung an den Redakteur der "Neuen Deutschen Zeitung" vom 25.06.1850. In: MEW 7. 323-324. [www.mlwerke.de/me/me07/me07\\_323.htm](http://www.mlwerke.de/me/me07/me07_323.htm)
243. Mazur, Jay (2000): Der neue Internationalismus der Gewerkschaften. In: Sozialismus. Heft 9/00. 44-49. [www.sozialismus.de/00.09/mazur.htm](http://www.sozialismus.de/00.09/mazur.htm)
244. McLuhan, Marshall (1964 [1994]): Understanding Media [Die magischen Kanäle]. Dresden.
245. Medosch, Armin (1999): Hacktivismus. Neue soziale Protestform oder grober Unfug? In: Te-lepolis. Ausgabe vom 08.12.99. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/glosse/5570/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/glosse/5570/1.html)
246. Mehringer, Hartmut / Mergner, Gottfried (Hrsg., 1973): Debatte um Engels. Band 1-2. Reinbek bei Hamburg.
247. Mehringer, Hartmut / Mergner, Gottfried (Hrsg., 1973): Friedrich Engels Studienausgabe. Band 1-4. Reinbek bei Hamburg.
248. Mehrwald, Sylvana / Weitbrecht, Hansjörg (1998): Das "Human" beim Wort nehmen. Wie wirkt Human Resource Management im deutschen Kontext? In: Die Mitbestimmung. Heft 9/98. 23-25.
249. Meretz, Stefan (Maintainer, 2000): Das Vorbild: Die freie Software-Entwicklung (Version 1). [www.opentheory.org./proj/vorbild/v0001.phtml](http://www.opentheory.org./proj/vorbild/v0001.phtml)
250. Meretz, Stefan (Maintainer, 2000a): Das Projekt: Open Theory (Version 1). [www.opentheory.org./open\\_theory/v0001.phtml](http://www.opentheory.org./open_theory/v0001.phtml)
251. Meretz, Stefan (Maintainer, 2000b): Die Freie Gesellschaft als Selbstentfaltung-Netzwerk (Version 1). [www.opentheory.org./freie-gesellschaft/v0001.phtml](http://www.opentheory.org./freie-gesellschaft/v0001.phtml)
252. Meretz, Stefan (Maintainer, 2001c): Produktivkraftentwicklung und Aufhebung. Die "Keimform-Hypothese" im Diskurs (Version 1). [www.opentheory.org./keimformdiskurs/v0001.phtml](http://www.opentheory.org./keimformdiskurs/v0001.phtml)
253. Millarch, Francisco (1998): Net Ideologies. From Cyber-liberalism to Cyber realism. In: Cybersociology Magazine. Issue 4. [www.millarch.org/francisco/papers/net\\_ideologies.htm](http://www.millarch.org/francisco/papers/net_ideologies.htm)
254. Möller, Carola (2000): Immaterielle Arbeit - die neue Dominante in der Wertschöpfungskette. [www.labournet.de/diskussion/arbeit/moeller.html](http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/moeller.html)
255. Moos, Manfred (2001): connexx.av auf unkonventionellen Wegen. In: Die Mitbestimmung. Heft 1-2/01. 22-25.

256. Morell, Anne / Karakayali, Serhat (2001): Fasten your Seatbelts. Online-Demo gegen die Lufthansa. In: Jungle World. Nr. 26/01. 9.  
[www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/26/09b.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/26/09b.htm)
257. Müller, Wolfgang (2001): Wider die Mythen der New Economy. Schöne neue Arbeitswelt? Eine kleine Streitschrift. In: Die Mitbestimmung. Heft 09/01. 58-59.  
[www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=1113&did=285&ihv=285&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-09-p058.html](http://www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=1113&did=285&ihv=285&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-09-p058.html)
258. Musch, Jochen (1997): Die Geschichte des Netzes. Ein historischer Abriß. In: Batinic, Bernad (1997): Internet für Psychologen. Göttingen. [www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/musch/history.htm](http://www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/musch/history.htm)
259. Nassehi, Armin (2001): Die melancholische Theorie. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 18. Juni 2001. 27. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/15/ak-ku-es-5513309.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/15/ak-ku-es-5513309.html)
260. Negri, Antonio (2001): Was tun mit "Was tun?" Versuch, Lenin hinter Lenin aufzuspüren. In: konkret. Heft 3/01. 36-39.
261. Negri, Antonio / Hardt, Michael (2001): Empire – Konstituierende Macht und transnationaler Staat. Eine Analyse der herrschenden Ordnung. In: Subtropen. Nr. 1/05 (Mai 2001). 1-4.  
[www.jungle-world.com/2001/19/sub01a.htm](http://www.jungle-world.com/2001/19/sub01a.htm)
262. Neves, Luis (2001): Wie Kommunikation verbindet – Arbeit einer Weltgewerkschaft.  
[kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/neves.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/neves.pdf)
263. Niedermayer, Oskar (2000): Parteimitgliedschaften – Zustand und Perspektive. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/00. 95-100.
264. Noé, Claus (2001): Die Renaissance der Politik. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 04.08.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/08/03/ak-ku-es-4415693.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/08/03/ak-ku-es-4415693.html)
265. Nolte, Barbara (2001): New Economy. Leichen pflastern seinen Weg. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 05.07.01 [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/04/ak-dr-557833.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/04/ak-dr-557833.html)
266. Nolte, Barbara (2001a): Der Letzte macht die Computer aus. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 04.08.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/08/03/ak-me-447793.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/08/03/ak-me-447793.html)
267. Nordström, Kjell / Ridderstrale, Jonas (2000): Funky Business. Wie kluge Köpfe das Kapital zum Tanzen bringen. München.
268. o.A. (2000): Rau: Parteien sollen streiten. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 09.05.2000. Titel. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2000/05/08/ak-in-me-10037.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2000/05/08/ak-in-me-10037.html)
269. o.A. (2001): Trotz Affäre: Hessens CDU legt zu (...) Wahlbeteiligung auf Tiefststand. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 19.03.2001. Titel.
270. o.A. (2001a): "Durch Medien verliert Parlament an Bedeutung". Thierse beklagt Inszenierungs-Zwang. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 26.06.2001. Titel.
271. o.A. (2001b): Neue Mastertheorie ist da! In: Jungle World. Nr. 29/01. 27.  
[www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/29/27a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/29/27a.htm)
272. o.A. (2001c) Internetnutzung in Afghanistan gänzlich verboten. In: de.internet.com. Ausgabe vom 16.07.01. [de.internet.com/artikel/index.jsp?2006767](http://de.internet.com/artikel/index.jsp?2006767)
273. Ötsch, Walter (1997/2000): Konstruktivismus. In: Linzer Akademie für NLP (Hrsg., laufendes NLP-Enzyklopädie-Projekt): Das NLP-Wörterbuch.  
[www.nlp.at/lexikon\\_neu/show.php3?input=345](http://www.nlp.at/lexikon_neu/show.php3?input=345)
274. Perillieux, René (2001): Digitale Spaltung in Deutschland – Stolperstein auf dem Weg zur Informationsgesellschaft. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft.  
[kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/perillieux.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/perillieux.pdf)
275. Persaud, Avinash (2001): The Knowledge Gap. In: Foreign Affairs. No. 2 / Vol. 80: The Age of Technology (March/April 2001). 107-117.
276. Petzinger, Thomas Jr. (1999): Foreword. In: Levine, Rick / Locke, Christopher / Searls, Doc / Weinberger, David (1999): The Cluetrain Manifesto. The End of Business as Usual.  
[www.cluetrain.com/passages.html#foreword](http://www.cluetrain.com/passages.html#foreword)

277. pol-di.net (Hrsg., 2001): "are we family?!" Umfang und Formen der Mitarbeiter-Mitbestimmung in der New Economy. Berlin. (Download: [www.politik-digital.de/studie/index.html](http://www.politik-digital.de/studie/index.html))
278. Pollmann, André (2001): Das "Ende des Industrialismus." Neue Herausforderungen für die gewerkschaftliche Interessenvertretung in Deutschland. (Diplomarbeit am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin.) Berlin.
279. Popper, Karl (1934): Die wissenschaftliche Methode. In: Miller, David (Hrsg., 1995): Karl Popper Lesebuch. Tübingen. 118-126.
280. Posner, Roland (1993): Semiotik diesseits und jenseits des Strukturalismus: Zum Verhältnis von Moderne und Postmoderne, Strukturalismus und Poststrukturalismus. In: Zeitschrift für Semiotik. Band 15: Semiotik nach dem Strukturalismus (Abstracts). [ling.kgw.tu-berlin.de/semiotik/deutsch/ZFS/Zfs93\\_3.htm#05](http://ling.kgw.tu-berlin.de/semiotik/deutsch/ZFS/Zfs93_3.htm#05)
281. Pragal, Peter (2000): Hacker als Soldaten der Zukunft. BND: Computerangriffe ein Sicherheitsproblem. In: Berliner Zeitung. Ausgabe vom 03.11.00. [www.BerlinOnline.de/wissen/berliner\\_zeitung/archiv/2000/1103/politik/0055/index.html](http://www.BerlinOnline.de/wissen/berliner_zeitung/archiv/2000/1103/politik/0055/index.html)
282. Probst, Glibert (2001): "Wissen teilen heißt Wissen multiplizieren". Interview. In: Die Mitbestimmung. Heft 08/01. 20-23. [www.boeckler.de/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-08-p020.pdf](http://www.boeckler.de/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-08-p020.pdf)
283. Prott, Jürgen (2000): Funktionärsapparate ohne Nachwuchs? Probleme gewerkschaftlicher Personalpolitik. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/00. 120-128.
284. ran/HB (2001): Hacker-Attacken. Bundesregierung rüstet gegen Angriffe aus dem Internet. Internet-Schutzschild ähnlich dem Vorbild aus den USA. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 02.05.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/05/01/ak-wi-wi-4419818.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/05/01/ak-wi-wi-4419818.html)
285. Reich Wilhelm (1934): Zur Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung. In: Dahmer, Helmut (Hrsg., 1980): Analytische Sozialpsychologie. Band 1. Frankfurt am Main. 181-195.
286. Reich-Ranicki, Marcel (1999): Mein Leben. Stuttgart.
287. Reindl, Josef (2001): Über Schein und Sein der Selbständigen. In: Frankfurter Rundschau. Ausgabe vom 28.04.2001.
288. Rensmann, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Berlin/Hamburg.
289. Reymann, Engel Christiane (2000): Superglückliche Malocher. Tischkicker und Ringe unter den Augen – Arbeiten bei einer Internetfirma. In: Die Zeit. Nr. 29/00. [www.zeit.de/2000/29/200029\\_new\\_economy.html](http://www.zeit.de/2000/29/200029_new_economy.html)
290. Rheingold, Howard (1995): Die Zukunft der Demokratie und die vier Prinzipien der Computerkommunikation. In: Bollmann, Stefan (Hrsg.), 1995: Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim. 189–197.
291. Richter, Nicolas (2000): Warnung vor elektronischem Pearl Harbour. Experten befürchten zunehmend Hacker-Angriffe von Terroristen und Geheimdiensten. In: Süddeutsche Zeitung. Ausgabe vom 04.11.2000. 6.
292. Riedl, Martin (2000): Urteil gegen Microsoft. Gift für's Kapital. In: Jungle World. Nr. 16/00. 7. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2000/16/07b.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2000/16/07b.htm)
293. Rifkin, Jeremy (2001): Das Zeitalter des Zugangs. In: Die Mitbestimmung. Heft 10/01. 52-56. [www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=1131&did=288&ihv=288&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-10-p052.html](http://www.boeckler.de/mitbestimmung/index.cgi?vid=1131&did=288&ihv=288&showvtpage=/ebib/volltexte/Mitbestimmung-2001-10-p052.html)
294. Rilling, Rainer (1998): Marktvermittelt oder selbstorganisiert? Zu den Strukturen von Ungleichheit im Netz. In: Leggewie, Claus / Maar, Christa (Hrsg., 1998): Internet und Politik. Köln. 366–377.
295. Rogosch, Joachim (2001): Am Stammtisch der Nobelpreisträger. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 04.06.01. 29. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/02/ak-ws-446234.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/02/ak-ws-446234.html)



296. Rötzer, Florian (1998a): Der große Bruder hört mit. In: Telepolis. Ausgabe vom 12.02.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1403/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1403/1.html)
297. Rötzer, Florian (1998b): Ziviler Ungehorsam im Netz. Eine neue Möglichkeit für kollektive Cyberaktionen. In: Telepolis. Ausgabe vom 05.05.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1461/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1461/1.html)
298. Rötzer, Florian (Hrsg., 1998): Technologien zur politischen Kontrolle. In: Telepolis. Ausgabe vom 08.06.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/1.html)
299. Rötzer, Florian (1999): Massenhacks von Websites. Einige Bemerkungen zum Hacktivismus. In: Telepolis. Ausgabe vom 11.10.99. [www.heise.de/tp/deutsch/special/info/6496/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/info/6496/1.html)
300. Rötzer, Florian (1999a): Die "Electrohippies" kommen. Aktionen im Netz zum WTO-Millenniumstreffen angekündigt. In: Telepolis. Ausgabe vom 28.11.99. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/5534/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/5534/1.html)
301. Rötzer, Florian (1999b): Virtuelles Sit-In gegenüber den WTO-Servern angeblich erfolgreich gewesen. Die "Electrohippies" planen weitere Aktionen. In: Telepolis. Ausgabe vom 04.12.99. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/5556/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/5556/1.html)
302. Sagatz, Kurt (2001): Verfliegen. Der Internet-Protest gegen die Lufthansa blieb fast unbeachtet. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 21.06.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/20/ak-we-559905.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/20/ak-we-559905.html)
303. Sander, Uwe (1999): Solidarität in anonymen Gesellschaften. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 1/99. 4–14.
304. Sassen, Saskia (1999): Kontrollverlust? Der Staat und die neue Geographie der Macht. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 7-8/99. 447–458.
305. Schäfer, Annette (2001): Unberechenbar und Anarchisch. In: Wirtschaftswoche. Nr 18/01. 89-92.
306. Schick, Paul (1965): Karl Kraus. Reinbek bei Hamburg.
307. Schmidt, Carsten (2001): Pixelpark im Kreuzfeuer. In: manager-magazin.de. Ausgabe vom 28.06.01. [www.manager-magazin.de/ebusiness/artikel/0,2828,142019,00.html](http://www.manager-magazin.de/ebusiness/artikel/0,2828,142019,00.html)
308. Schöttker, Detlev (Hrsg., 1999): Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen.
309. Schröder, Burkhard (1999): Tron. Tod eines Hackers. Reinbek bei Hamburg.
310. Schröder, Lothar (2000): Andere Arbeit in der neuen Ökonomie – gewerkschaftliche Konzepte und Erfahrungen. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/schroeder.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/schroeder.pdf)
311. Schröder, Lothar (2000): Sprachlos im Cyberspace? In: Die Mitbestimmung. Heft 6/00. 56-57.
312. Schulte, Dieter (2001): Wir sind drin - Gewerkschaften im Informationszeitalter. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/schulte\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/schulte_text.pdf)
313. Schulte, Dieter (2001a): Gewerkschaften und "New Economy". In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/01. 65-72.
314. Schwarzer, Anke (2001): Absturz jetzt! In: Jungle World. Nr. 25/01. 30. [www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2001/25/30a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/25/30a.htm)
315. Secretariat on Electronic Commerce (Hrsg., 1998): The Emerging Digital Economy. Washington. [www.doc.gov/ecommerce/emerging.htm](http://www.doc.gov/ecommerce/emerging.htm)
316. Seibert, Thomas (1999): Ethos, Utopie und Ideologie der "lavoro autonomo". [www.labournet.de/diskussion/arbeit/lazza.html](http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/lazza.html)
317. Seidel, Helmut / Stiehler, Gottfried (1970): Lenin über Hegelsche Dialektik. Leipzig.
318. Sennet, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin. 15–56.

319. Sennet, Richard (2000): Perfekt versiegelte Einheit. In: Süddeutsche Zeitung. Ausgabe vom 04.04.2000.
320. Siepmann, Eckhard (1970): Rotfront Faraday. Über Elektronik und Klassenkampf. Ein Interpretationsraster. In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg., 1970): Kursbuch 20: Über ästhetische Fragen. 187-203.
321. Simanowski, Roberto (2001): Die Ästhetik der Lüge: Wie die WTO einmal die Abschaffung der Demokratie propagierte. Über das interventionistische Cybertheater der Yes Men. In: Jungle World. Nr. 29/01. 24-25.  
[www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/2001/29/24a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/2001/29/24a.htm)
322. Simon, Jana (2000): Generation ohne Auftrag. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 25.04.2000. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2000/04/24/ak-po-de-18923.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2000/04/24/ak-po-de-18923.html)
323. Sommer, Michael (2000): Neue Ökonomie – neue Arbeit – neue Gewerkschaft. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [www.symposium-neue-oekonomie.de/themen\\_sommer.html](http://www.symposium-neue-oekonomie.de/themen_sommer.html)
324. Stallman, Richard (1984[1993]): The GNU Manifesto. [www.gnu.org/gnu/manifesto.html](http://www.gnu.org/gnu/manifesto.html)
325. Stallman, Richard (1999): Software muss frei sein! Interview in: Telepolis. Ausgabe vom 19.05.99. [www.telepolis.de/deutsch/special/wos/6440/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/special/wos/6440/1.html)
326. Stöss, Richard (2000): Zurück zum Parteienstaat! In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/00. 87-94.
327. Strauss, Stefan (2001): Der Kranich stürzt nur kurz ab. Internet-Attacke gegen die Lufthansa blieb weitgehend erfolglos. In: Berliner Zeitung. Ausgabe vom 21.06.01.
328. Streeck, Wolfgang (1999): The Internationalization of Industrial Relations in Europe: Prospects and Problems. In: Streeck, Wolfgang (1999): Korporatismus in Deutschland. Zwischen Nationalstaat und Europäischer Union. Frankfurt/Main. 159-190.
329. TechnoJoe (2001): CyberCommunism: New Threat for the New Millenium. In: Newsfactor Network. Ausgabe vom 19.01.01. [www.newsfactor.com/perl/story/6833.html](http://www.newsfactor.com/perl/story/6833.html)
330. The Boston Consulting Group (Hrsg., 2001): Change. Wie verändert das Neue die Welt? (Anzeige). In: Handelsblatt Junge Karriere. Ausgabe 05/01. Vierte Umschlagseite.
331. Toffler, Alvin (1970): Der Zukunftsschock. New York.
332. Torvalds, Linus / Diamond, David (2001): Just for Fun. Wie ein Freak die Computerwelt revolutionierte. München/Wien.
333. Trautwein Kalms, Gudrun (2000): Neue Selbständigkeit in der neuen Ökonomie – Fakten und Mythen. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/trautwein-kalms.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/trautwein-kalms.pdf)
334. Trend, David (1997): Cultural democracy. Politics, media, new technology. New York.
335. University of Northumbria at Newcastle (Hrsg., 2001): Exploring Cyber Society II: Dissent and deviance in the Information Age. [www.unn.ac.uk/corporate/cybersociety](http://www.unn.ac.uk/corporate/cybersociety)
336. von Beyme, Klaus (2000): Parteiensysteme in der Krise? Grenzen der rechtlichen Regulierung als Mittel gegen die Parteienverdrossenheit. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 2/00. 78-86.
337. Wagner, Martina (2001): Die Rüstungsspirale dreht sich jetzt im Internet. In: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 29.06.01. [www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/28/ak-in-5515805.html](http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/06/28/ak-in-5515805.html)
338. Ward, David (2001): Watching out for problems on the Internet. In: PR Week. Ausgabe vom 08. Januar 2001. 20.
339. Warner Bros. (Hrsg., 1999): Matrix. DVD Video. (vgl. [whatisthematrix.warnerbros.com](http://whatisthematrix.warnerbros.com))
340. Waterman, Peter (1999): Labour@Cyberspace. Problems in Creating a Global Solidarity Culture. In: Cybersociology Magazine. Issue 5.  
[www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5waterman.html](http://www.socio.demon.co.uk/magazine/5/5waterman.html)

341. Weiß, Ulrich (1999): Marx und der mögliche Sozialismus. In: Imhof, Werner (Hrsg., 1999) Materialien zur KW 48/1999. Essen. 12-22. (Onlineversion: [members.aol.com/Streitpunkte/ks0511.html](http://members.aol.com/Streitpunkte/ks0511.html))
342. Weiß, Ulrich (2000): Etwas Theorie. In: Imhof, Werner (Hrsg., 2000): Materialien zur KW 48/2000. Essen. 71-77.
343. Welsch, Johann (2001): Dynamisch, global und sprunghaft - Arbeiten in der Internet-Ökonomie. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/welsch.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/welsch.pdf)
344. Werneke, Frank (2000): UNI geht an den Start. In: Sozialismus. Ausgabe September 2000. 50-51.
345. Wersig, Gernot (1997): Informationsgesellschaft und Publizistik. [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/lehre/ss97einf.htm](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/lehre/ss97einf.htm)
346. Wersig, Gernot (1998): Zur Problematik kommunikativer Kollektivkonzeptionen. [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/publikum.htm](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/publikum.htm)
347. Wersig, Gernot (1999): Faszination und / oder Vereinnahmung durch digitale Technologien? [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/Hattingen.html](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/Hattingen.html)
348. Wersig, Gernot (2000): Perspektiven der Informationsgesellschaft. [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/potsdam.htm](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/potsdam.htm)
349. Wersig, Gernot (2000a): Wege aus der Informationsgesellschaft. [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/WersigWege.html](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/publi-pro/www/WersigWege.html)
350. Wersig, Gernot (2001): Forschungsgebiete: Informationsgesellschaft / Postmoderne. [www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/forschge.htm](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/~gwersig/forschge.htm)
351. Wiemker, Markus (1998): Cyberpunks. A Sociological Analysis With Special Interest In The Description Of Their Online Activities. In: Cybersociology Magazine. Issue 4. [members.aol.com/Cybersoc/4cyberpunk.htm](http://members.aol.com/Cybersoc/4cyberpunk.htm)
352. Wils, Jean Pierre (2001): Ethische Dimension des Wandels zur Informationsgesellschaft. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft / ver.di (Hrsg., 2001): Neu denken – neu handeln. Arbeit, Wirtschaft, Gewerkschaft. [kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/wils\\_text.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/neudenken-neuhandeln/vortraege/wils_text.pdf)
353. Wintermuth, Jo (2001): Moving Elephants. Mit der Deutschen Postgewerkschaft in den Neuen Ökonomismus. Ein Konferenzbericht. In: Express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftspolitik. Ausgabe 2/01. 2-3. (Kurzfassung in: Telepolis. Ausgabe vom 07.02.01. [www.telepolis.de/deutsch/inhalt/konf/4860/1.html](http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/konf/4860/1.html))
354. Wray, Stefan (1998): Rhizomes, Nomads, and Resistant Internet Use. [www.nyu.edu/projects/wray/RhizNom.html](http://www.nyu.edu/projects/wray/RhizNom.html)
355. Wray, Stefan (1998a): Die Umwandlung des Widerstands der Maschinenstürmer in einen virtuellen Widerstand. Die Herstellung eines World Wide Web des elektronischen zivilen Ungehorsams. In: Telepolis. Ausgabe vom 05.05.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1462/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1462/1.html)
356. Wray, Stefan (1998b): Transforming Luddite Resistance into Virtual Luddite Resistance. Weaving A World Wide Web of Electronic Civil Disobedience. [www.nyu.edu/projects/wray/luddite.html](http://www.nyu.edu/projects/wray/luddite.html)
357. Wray, Stefan (1998c): Dissertation Outline. [www.nyu.edu/projects/wray/cv.html](http://www.nyu.edu/projects/wray/cv.html)
358. Wray, Stefan (1998d): Electronic Civil Disobedience. Papers. New York. [www.nyu.edu/projects/wray/ecd.html](http://www.nyu.edu/projects/wray/ecd.html)
359. Wright, Steve (1998): Entwicklungen in der Überwachungstechnologie. In: Telepolis. Ausgabe vom 08.06.98. [www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/s2.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1393/s2.html)
360. Youngblood, Gene (1986): Metadesign. Auf dem Weg zu einem Postmodernismus der Rekonstruktion. Kurzfassung. [www.aec.at/festival/1986/young.html](http://www.aec.at/festival/1986/young.html)

361. Zerdick, Axel (2000): Was ist neu an der "new economy"? Die Internet-Ökonomie. In: Abteilung Technologie und Innovation der Deutschen Postgewerkschaft (Hrsg., 2000): Symposium Neue Ökonomie. Konferenzmaterialien. [kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/zerdick.pdf](http://kunden.friedel-wiegand.de/symposium-neue-oekonomie/vortraege/zerdick.pdf)
362. Zeuner, Bodo (2000): Sozialdarwinismus oder erneuerte Solidarität? Die politische Zukunft der Gewerkschaften. In: Sozialismus. Ausgabe September 2000. 36-43. [www.labournet.de/diskussion/gewerkschaft/zeuner2.html](http://www.labournet.de/diskussion/gewerkschaft/zeuner2.html)
363. Zeuner, Bodo (2000a): Gewerkschaften 2000 – politisch auf sich gestellt? Sechs Beziehungsmuster zur SPD. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 1/00. 40-46.
364. Zierath, Christof (2000): Vollkommen abgeschaltet. Das Burn-Out-Syndrom bedroht die Angestellten in der Multimedia-Branche. In: Berliner Zeitung. Ausgabe 11/2000.
365. Zittel, Thomas (1997): Über die Demokratie in der vernetzten Gesellschaft. Das Internet als Medium politischer Kommunikation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd. 42. 23–29.

## 8.2. ABBILDUNGSNACHWEIS

1. Abb. I.: Kai Elron 2001
2. Abb. II.: Kai Elron 2001 (Umsetzung: Johanna Abendrot)
3. Abb. III.: Kai Elron 2001 (Umsetzung: Johanna Abendrot)
4. Abb. IV.: Kai Elron 2001
5. Illustrationsvorlage S. 35 ("Dialektik digital") aus: Future – das Aventis-Magazin. Nr. 2/2000 (Geheimnis der Sprache). 10.
6. Illustrationsvorlage S. 48 ("Triebökonomie" [M]) aus: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 29.06.2001.
7. Illustrationsvorlage S. 121 ("Trio") aus: Der Tagesspiegel. Ausgabe vom 02.05.2000. Titel.
8. Illustrationsvorlage S. 126 ("Plastikschwan") aus: Stern. Nr. 52/2000. 171.
9. Illustrationsvorlage S. 132 ("Downloading") aus: Moderhumorist. Propaganda in the Internet Age. [www.modernhumorist.com/mh/0004/propaganda/mp3.cfm](http://www.modernhumorist.com/mh/0004/propaganda/mp3.cfm)
10. Illustrationsvorlage S. 141 ("State Riot") aus: Jungle World. Nr. 31/2001. 5.
11. Illustrationsvorlage S. 151 ("Technopolitik" [M]) aus: HWA.hax0r News. Issue 7 (Feb. 1999). [www.csoft.net/~hwa/HWA-hn7.txt](http://www.csoft.net/~hwa/HWA-hn7.txt)